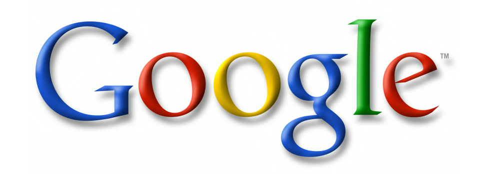


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

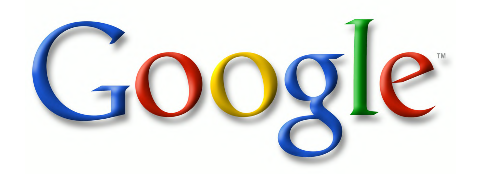
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

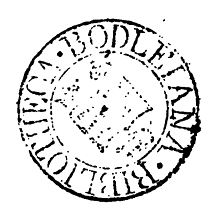
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



DOHMHERR von STECHOW


BODLEIANA
BIBLIOTHECA



IOHN HORNE TOOKE

Volksredner.

1798.

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1795.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien

von

J. W. v. Archenholz
vormahls Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Achtzehnter Band.

Mit dem Bildniß des Volksredners Horne Tooke.

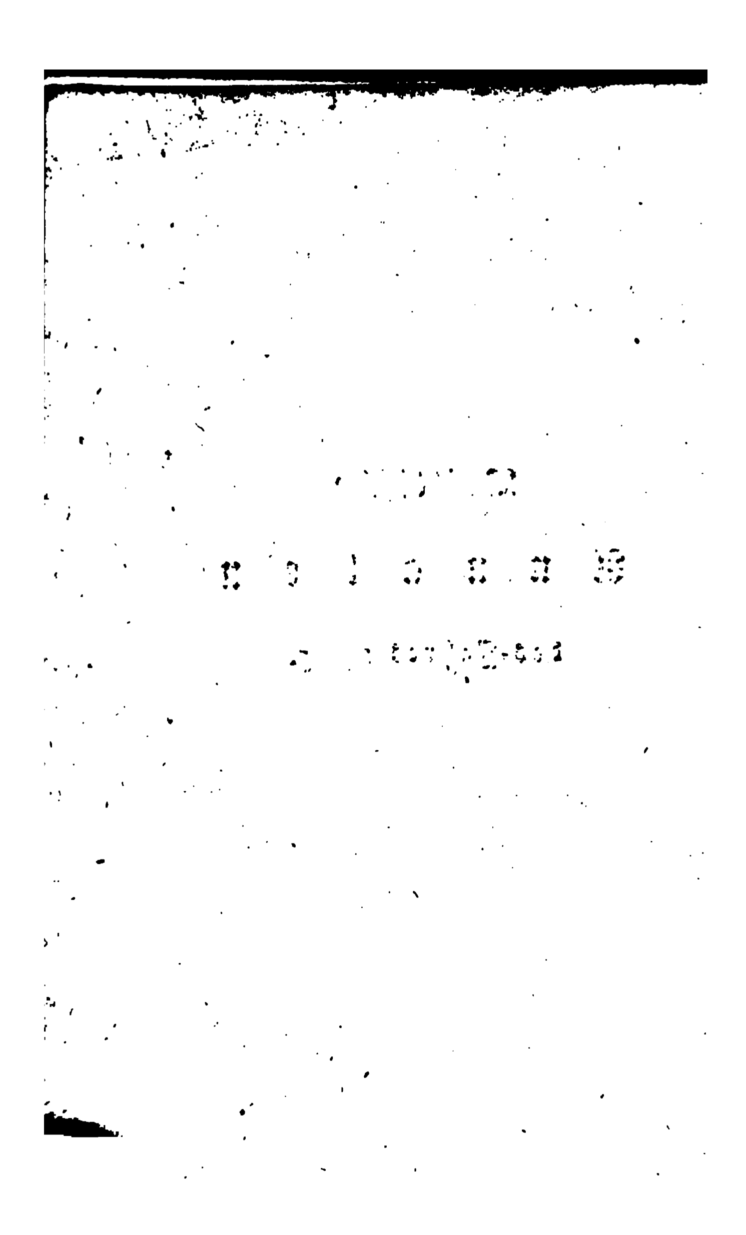
Tübingen, 1799
im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

226 k 374

Brittische

Annalen

des Jahres 1795.



Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Erste Abtheilung.

Colonien. Schiffarth. Handel. Industrie.

Lage der Engländer in Indien. — Vergebliche Bitten um Abstellung grober Mißbräuche. — Revolutions-Entwürfe der dortigen Compagnie-Truppen und deren Besänftigung. — Krieg in Indien. — Uneinigkeit des Rajah von Tanjore mit der Compagnie. — Proceß derselben mit dem Nabob von Arcot. — Tod dieses Nabobs. — Schiksal eines Maratten. — Handel der Compagnie in ihren asiatischen Besitzungen und in Europa. — Vermehrung ihres Capitals. — Ihr freiwilliges Darlehn an die Regierung. — Schiffarth der Compagnie. — Uneinigkeit bey ihren General-Versammlungen. — Beweise ihrer grossen Anhänglichkeit an die Regierung. — Zustand der brittischen Colonien in West-

indien. — Proclamation des französischen Generals Levaux, Gouverneurs von St. Domingo. — Krieg mit den Maroons in Jamaica. — Adresse der Colonisten an den Gouverneur Balcarras. — Krieg mit den Caraiben in St. Vincent und Grenada. — Fortdauernde Thätigkeit beim Sklavenhandel. — Neufundland. — Halifax. — Colonie in Sierra Leona. — Neu-Süd-Wallis. — Großbrittanniens Schiffarth im Jahr 1796. — Grosse Unfälle zur See mancherley Art. — Französische Capereyen. — Englische Capereyen. — Brittische Handelsflotten. — Ausserordentliches Gefecht des Kriegsschifs Glatton. — Colonie in Otaheite. — Schiffarth der Britten auf der Schelde. — Schiksale des Englischen Transport-Schifs Aurora — Ausserordentliche Seefarth eines Knaben. — Brand der Fregatte Amphion im Hafen von Plymouth. — Unglükliche Folgen des Matrosenpressens. — Empörung auf einem Recruten-Schif. — Herings-Fischerey. — Zustand des brittischen Handels. — Ungeheure Einfuhr von Getraide in England. — Entwurf, Korn aus Egypten zu hohlen. — Weinhandel. — Verordnung der Regierung zum Vortheil der brittischen Manufacturen und deren unerwartete Folgen. — Mercantilisches Hülfsmitttel des Ministers Pitt, dem Geldmangel in England abzuhelfen. — Gesunkener National-Credit. — Ausfuhr der edlen Metalle. — Vorschüsse der Bank

an

an die Regierung. — Böse Folgen des Geldmangels. — Neue Anleihe der Capitalisten zu den Staatsbedürfnissen. — Nachtheilige, die Handelsgeschäfte hindernde Maaßregeln der Bank. — Ministerielle Hülfsmittel zur Bestreitung der Kriegskosten. — Neue Anleihe für den Kaiser. — Fehlgeschlagener Finanz-Plan des Ministers Pitt. — Halbgezwungene Anleihe für die National-Bedürfnisse. — Betrug mit einer falschen französischen Zeitung. — Neue Canal-Compagnie zur Anlegung eines grossen Wasserwerks, unter der Benennung Commerz-Canal. — Einfluß des Kriegs auf die brittischen Manufacturen. — Flor der Bierbrauerey, als des einzigen jezt zunehmenden Gewerbszweigs in England. — Tabelle der Einfuhr in und aus London. — Berechnungen des Londner Friedensrichters Colquhoun über den Handel und die Schiffarth der Bewohner Londens; ein erstaunliches Industrie-Gemählde von der Hauptstadt des brittischen Reichs.

Von allen Provinzen des brittischen Reichs hatten die Besitzungen der Engländer in Indien den schreklichen Krieg in Europa am wenigsten empfunden. Während der Brodmangel in England so groß war, befand sich Bengalen in einem

solchen Ueberfluß der nöthigsten Lebensbedürfnisse, daß es ungeheure Quantitäten Reiß nach Groß-Britannien schicken konnte. Es zog sich indeß in diesem Theil Indiens ein fürchterliches Ungewitter zusammen. Vergebens hatten die Truppen im Dienst der Compagnie seit drey Jahren um die Abstellung empörender Mißbräuche gebeten, wodurch besonders die Kron-Regimenter in Indien begünstigt worden waren. Der Minister Dundas, der die Compagnie in Europa und die Departements in Asien despotisch beherrschte, hatte diese Abstellung weder seinem Interesse, nach dem System der jetzigen Administration gemäß gefunden; es waren daher auf die nachdrüklichsten Adressen beständig unbestimmte Antworten erfolgt; auch das Parlament hatte nicht auf die Vorstellungen einer grossen entfernten Armee geachtet.

In den lezten Tagen des Jahres 1795 brach deshalb bey derselben die Erbitterung aus, gerade als der Minister Dundas die Folgen des dortigen Mißvergnügens besser erwogen, und zu Abstellung einiger Beschwerden bereits die nöthigen Verfügungen getroffen hatte. Dies ward, nach einer so langen hartnäckigen Verweigerung

von

von Gerechtigkeit, in Indien damals nicht geahnet. Es wurde daher in Calcutta und andern Bengalischen Städten grosse Militär-Versammlungen gehalten. Der dadurch beunruhigte Gouverneur, Sir John Sohre, glaubte diese untersagen zu müssen; allein er sahe bald, daß seine Authorität von ihm nicht recht berechnet war. Desto richtiger hatten die Officiere solche berechnet. Einige Abgeordnete derselben begaben sich zu ihm, und erklärten sehr entschlossen, daß sie diesem Verbot nicht nachkommen, daß sie ihre Versammlungen fortsetzen, und deren Gegenstand nicht aus den Augen verlieren werden. Der Gouverneur erkannte nun seine Schwäche, nahm den Befehl zurük, und bemühte sich die Abgeordneten durch Versprechungen zu besänftigen.

In dem Departement des Ministers Dundas herrschte ein eigner Verzögerungs-Geist, der auch Batavia und die andern noch übrigen holländischen Colonien in Indien gerettet hatte; daher man jezt auch gar nicht eilte, die so wichtigen Verordnungen nach Indien zu übermachen. Der Termin der Geduld war unter jenem Himmelsstrich bis zum 1sten Januar 1796 angesezt,

 und

und da an diesem Tage noch keine befriedigende Nachrichten aus Europa eingegangen waren, so rüstete sich die Armee zu einer förmlichen Revolution. Nur allein die Artillerie wollte daran keinen Theil nehmen. Die Mißvergnügten aber, die die ganze Masse des Heeres ausmachten, hoften jedoch diese Canoniere mit der Zeit zu gewinnen. Ihr Plan war vor allen andern Dingen die gemeinen Soldaten der königlichen Regimenter den ihrigen einzuverleiben, und die Officiere nach Europa zu schicken; sodann sich für unabhängig zu erklären; aus ihrer Mitte eine Regierung in Bengalen und den übrigen Präsidentschaften zu errichten, sich der Einkünfte zu bemächtigen, das Landeigenthum sich zuzueignen, und sich als eine getrennte Nation zu behaupten. Diese Entwürfe waren ernstlich bey der Armee erwogen worden, wobey die Urheber sich auf das Locale und die historische Erfahrung berieffen. Ihr Raisonnement das in dieser Epoche durch ihre freundschaftliche Correspondenz nach London nicht unbekannt blieb, verdient hier aufgestellt zu werden.

„Man hat Indien, sagten sie, mehrere „mahl erobert. Die Officiere der ersten Erobe-

„rungs-

„rungs-Armeen wurden immer mit Bewilligun-
„gen von Ländereyen, ansehnlichen Aemtern und
„Versorgungen für ihre Familien belohnt. —
„England schließt seine Truppen geradezu von
„Niederlassungen aus. Die neueste Politik der
„Regierung war, so viel als möglich bei den
„Soldaten ihre Erwerbung eines unabhängigen
„Vermögens zu verhindern, wovon sie zu Hau-
„se leben konnten; die indischen Officiere aus-
„wärts zu halten, bis ihre Gesundheit durch Al-
„ter oder Klima zu Grunde gerichtet wäre, und
„endlich sie, nach den wichtigsten Diensten,
„kalt und undankbar im Schooß des Vaterlan-
„des wieder aufzunehmen. Die Seapoys-Corps
„und die im Dienst der Compagnie befindlichen
„Europäer stehen ganz unter dem Einfluß ihrer
„Officiere, die mit ihnen leben, mit ihnen fech-
„ten, und sie bezahlen, ihren Familien Dienste
„leisten, und sie beschützen. Einige der ältern
„und gemässigtern Officiere wandten dagegen ein,
„daß, wenn die Verbindung mit Großbrittannien
„aufgehoben, oder selbst nur suspendirt würde,
„die Landmächte über sie herfallen würden. Sie
„antworteten darauf: daß sie dann die Verthei-
„digung gegen diese Mächte übernehmen, und

 „eben

„eben so fähig seyn würden, sich selbst zu schü-
„zen; und daß die Indier keinen andern Begrif
„von der Compagnie haben, als daß sie ein al-
„tes Weib sey. Man machte ihnen ferner den
„Einwurf, daß sie ohne beständigen Zufluß von
„Europäern, bald ihren eignen schwarzen Trup-
„pen oder andern Eingebohrnen preis gegeben
„seyn würden; sie erwiederten: daß sie sich,
„durch Eröfnung der indostanischen Häfen für
„alle europäischen Nationen, durch Aufmunte-
„rung ihrer Factoreyen, durch Abschaffung des
„brittischen Monopols, durch Absendung der
„ostindischen Producte und Fabricate in alle Län-
„der, durch die Lockung eines hohen Soldes und
„Bewilligungen von Ländereyen, hinlänglichen
„Zuwachs von Menschen sichern würden; und
„ihre tiefsten Denker glaubten, daß sie den
„mehrsten Zufluß selbst aus den brittischen Be-
„sitzungen erhalten würden."

Die Bengalische Armee hatte den Beschluß gefaßt, daß keine königlichen Truppen mehr in Indien aufgenommen werden sollten, und diesen Beschluß hatte sie ihrem Ober-Befehlshaber, Ritter Shore, förmlich angekündigt.

Indien schien für die Engländer bereits verlohren, und nur ein Zufall verhinderte den ausbrechenden Aufruhr. Ein Handelsschif, the Camilla, das im September 1795 aus England abgeseegelt war, traf am 26sten Januar auf dem Ganges ein, und brachte eine Menge Briefe von den sich in London befindenden Officieren der bengalischen Armee mit; alle versicherten, daß zu Abstellung ihrer Beschwerden schon ernstliche Maaßregeln genommen wären, und daß auch ihr Hauptzwek, mit den königlichen Officieren gleichen Rang zu erhalten, gewiß erreicht werden würde.

Diese Nachrichten hielten das Schwerdt in der Scheide, und da bald darauf auch die officiellen Verordnungen eintraffen, und der in Indien sehr beliebte General Abercrombie als Oberbefehlshaber aus Europa anlangte, so ward die Armee vor der Hand ruhig; sie begnügte sich an dem ersten glüklichen Versuch, ihre Kräfte gezeigt, und durch Drohungen das erpreßt zu haben, was, wenn man es gleich gutwillig bewilligt hätte, als eine des Throns würdige Gerechtigkeit, ja als eine Gunst angesehn worden wären.

Der General Abercrombie war gleich nach seiner Ankunft in Indien sehr bemüht, die Kriegszucht bey den Truppen zu unterhalten; auch hatte er bald Gelegenheit seine Strenge zu zeigen. Das 15te Bataillon der Bengalischen Armee, das aus lauter disciplinirten Indiern bestand, machte Meutereyen und wollte nicht gehorchen. Es wurde also mit Infamie cassirt, alle Soldaten schimpflich weggejagt, und die Fahnen des Bataillons öffentlich durch den Henker verbrannt.

Noch war auf der Insel Ceylon, der Hauptort Columbo nicht von den Engländern erobert worden, obwohl sie nach dem Besiz aller andern Forts und Häfen Herren des Handels dieser grossen, vortreflichen Insel waren, besonders nachdem die Englische Compagnie im Januar mit dem Könige von Candia einen förmlichen Handels-Tractat geschlossen hatte. Auch der im östlichen Theil der Insel befindliche Hafen Munor, der den Golf dieses Namens] beherrscht, war von ihnen in Besiz genommen worden. Nun gieng man auf Columbo loß. Der Oberst Stewart unternahm mit zwey Englischen Regimentern, fünf Bataillons Seapoys und drey

Artillerie-Compagnien den Angrif, wovon der glückliche Erfolg bereits im 2ten Abschnitt erzählt worden ist.

Es herrschte ein Mißverständniß zwischen der Indischen Compagnie und dem Rajah von Tanjore, der sich nicht zur Vollziehung des im Jahr 1793 geschlossenen Tractats bequemen wollte. Dieser Tractat war in der That bedenklich. Der Ertrag mehrerer Provinzen dieses Rajah war wegen gewisser Forderungen den Engländer verpfändet. Diese aber wollten jene Provinzen selbst in Besiz nehmen. Der Indische Fürst konnte sich dazu nicht entschliessen; erst im May 1796 wurde er durch erlaubte und unerlaubte Mittel dazu vermocht.

Der Nabob von Arcot hatte auch einen Zwist mit der Compagnie, und da diese auf ihr Recht bestand, und von keinem Vergleich hören wollte, so that der Nabob den sonderbaren Schritt, die Compagnie vor dem höchsten Reichs-Tribunal, dem Oberhause des Parlaments, zu verklagen. Der 2te März war zu diesem Proceß angesezt; auch geschahe die Eröfnung desselben, und die Sachwalter beyder Partheyen wurden aufgeruffen. Diese waren, für den Nabob

General-Procurator und Mr. Adams, und von Seiten der Compagnie der General-Advocat und Mr. Mansfield. Gerade in diesem Augenblik aber langte die Nachricht von dem Tode des Nabobs im Oberhause an, und nun hatte der Proceß ein Ende. Der neue Nabob trug Bedenken ihn zu erneuern, nachdem der dort commandirende Lord Hobart durch ein zwekmässiges Benehmen diesem neuen Herrscher Furcht eingeflößt hatte.

Der Tod jenes Nabobs von Arcot, der am 13ten October (1795) erfolgte, war ein günstiger Zufall für die Compagnie, der noch durch einen andern ähnlicher Art erhöhet wurde; denn am nehmlichen Tage starb auch der Peshwa, oder das Oberhaupt der Maratten. Sein Tod hatte, so wie es in dieser marattischen Aristocratie bey einer neuen Fürstenwahl gewöhnlich war, Unruhen zur Folge, die eine Zeitlang dies kriegerische Volk in ihrem Lande beschäftigten.

Folgender Vorfall verdient hier bemerkt zu werden: Ein grausam mißhandelter Maratte nahm seine Zuflucht zur brittischen Compagnie. Dieser Mann, Namens Cowasjee, von der Caste der Ackersleute, war im Kriege von 1792 ein

ein Gefangener des Tippo Saib geworden. Der Tyrann ließ ihm die Nase und die rechte Hand abhacken. In diesem Zustande floh er zu den Engländern, die ihm eine Pension aussezten. Er blieb eine Zeitlang ohne Nase, bis ein marattischer Wundarzt bey Poona, ihm eine sehr künstliche machte, die von den Europäern in Indien allgemein bewundert wurde. Man fand diesen Mann in mancher Rüksicht so merkwürdig, daß Mr. Wales, ein Dilettante in der Mahlerey zu Bombay, ihn abmahlte; das Bild wurde nach Europa gebracht, und hier von dem geschikten Künstler Nutter in Kupfer gestochen.

Der Handel der Indischen Compagnie hatte durch den Krieg gar nicht gelitten, vielmehr war er durch die brittischen Eroberungen in Indien blühender wie je geworden. Dies behaupteten und bewiesen zum Theil der Minister Dundas im Parlament und die Directoren der Compagnie bey ihren General-Versammlungen in London. Indeß fand man dennoch nöthig im October das Capital der Compagnie mit zwey Millionen Pf. St. zu vermehren, weil, wie diese Gewalthaber sagten, sich der Handel stark ausgedehnt hätte, sich ferner erweitere, und in

den

den leztern Jahren die Verkauffungen der nach Europa gebrachten Waaren um drey Millionen Pf. St. vermehrt worden wären. Der Präsident der Compagnie, Mr. Scott, entwickelte dies in der General-Versammlung am 26sten October, und er bewieß die Nothwendigkeit der Capital-Vermehrung troz des angezeigten Flors; er bezog sich auf den Krieg mit Tibbo Saib, wodurch zwey Millionen Pf. St. in Indien geblieben wären, die sonst als Ertrag der dortigen Länder nach England gekommen seyn würden; desgleichen führte er die jetzigen hohen Schifs-Frachten während dem Kriege an, wodurch der Compagnie-Schaz beständig ausgeleert würde; seit dem May, also in sechs Monat, wären für diese Frachten anderthalb Millionen Pf. St. bezahlt worden; auch sey man der Bank 700,000 Pf. St. schuldig. Dies wären aber bloß die Folgen des ausserordentlichen vermehrten Handels, der den Zufluß des Geldes nach den Schazkammern verzögere; denn man habe die Schulden der Compagnie um 1,500,000 Pf. St. vermindert. Der Theehandel wäre seit wenig Jahren, durch den Mangel an Concurrenz, von fünf Millionen bis auf zwanzig Millionen Pf. St. gestiegen.

Ohn-

Ohngeachtet aller dieser Gründe fand jedoch die Vermehrung des Capitals starken Widerspruch. Ein Mitglied Mr. Moore, hielt dagegen eine lange sehr merwürdige Rede. Er behauptete, die Compagnie befände sich in grosser Noth. Dies müßte man nicht verhehlen, sondern der Gefahr kühn die Stirne bieten. Als Kaufleute hätte die Compagnie ausserordentlich gewonnen, allein als Souverain eines ungeheuren Landes wäre ihr Banquerot notorisch. Als Kaufleute hätte sie nach Grundsätzen der Industrie und Oeconomie gehandelt; zwar habe sie in diesem goldnen Zeitalter sehr wenig Geld, dagegen aber einen Ueberfluß an Credit. Es sey daher sehr sonderbar, daß die unbeschränkten Beherrscher eines schönen vom Himmel so reiflich gesegneten Landes, das eine Bevölkerung von fünf und zwanzig Millionen Einwohner, und eine Ausdehnung von 16,200,000 Englischen Quadrat-Meilen hätte, nicht im Stande seyen, ohne Vermehrung ihres Capitals, das Handelsrad in Bewegung zu erhalten. — Der Präsident erklärte endlich gerade zu, daß die Compagnie ohne diese Vermehrung sich durchaus nicht behelfen könne, und so wurde sie, obwohl

erst

erst nach mehrern Sitzungen, durch Stimmen-Mehrheit bewilligt.

Bald nachher gelangte das Ansinnen der Regierung an die Compagnie wegen einer freywilligen Anleihe zur Fortsetzung des Kriegs; sie erklärte sich dazu geneigt, und votirte am 2ten December, jedoch nur mit der kleinen Mehrheit von 214 gegen 211 Stimmen, als Anleihe zwey Millionen Pf. St., wovon die Zinnsen jährlich an die Bank gezahlt werden sollten.

Es wurden von der Compagnie für das Jahr 1796 acht und dreyssig ihrer eignen Schiffe, und auch eine Anzahl Privat-Schiffe in Sold genommen, und dabey festgesezt, daß wenn solche nach den Vorschriften der Compagnie gebaut, oder eingerichtet würden, sie für sechs Reisen gemiethet werden sollten. Alle Schiffe der Compagnie wurden mit Canonen versehen und förmlich kriegsartig ausgerüstet; die meisten führten dreyssig Canonen, und waren dadurch im Stande allen Capern zu widerstehn. Die kriegerische Einrichtung war um so nöthiger, da ein grosses Compagnie-Schif auf eine unerhörte Art verlohren gegangen war. Dies Schif, der Triton von 800 Tonnen lag am 29sten Jannar

(1796)

(1796) auf der Rhede von Balasore, an der Küste von Coromandel, und hatte bereits die Hälfte seiner aus England mitgebrachten Ladung ausgeschift. Die meisten Officiere und Matrosen waren am Lande und machten sich lustig. Dieser Umstand reizte fünf und zwanzig gefangene Franzosen, die ebenfalls am Lande waren, wo sie unbeobachtet herumgiengen, zu einer sehr verwegenen Unternehmung. Diese Leute hatten Mittel gefunden, aus ihrem Gefängniß zu Calcutta zu entkommen, und späheten jezt eben eine gute Gelegenheit aus, sich in Sicherheit zu setzen. Diese zeigte sich hier. Sie bemächtigten sich eines kleinen Fahrzeugs, das sie kaum zu fassen vermochte, näherten sich dem Triton, wo jedermann in der grösten Sicherheit war, nannten sich Englische Lootsen, und unter diesem Namen bestiegen sie das Schif. Es befanden sich hier auf dem Verdek zwey Officiere, der Capitain Burnycate und der Lieutenant Picket, der einzige Sohn des würdigen Londner Aldermans dieses Namens, nebst fünf Matrosen, die sämtlich sogleich von den Franzosen niedergehauen wurden; die übrigen, die theils in den Schifsgemächern, theils im Schifsraum waren, wur-

den leicht überwältigt. Sie waren eben beym Mittagsessen; die Franzosen feuerten unter sie, und verwundeten sechs, da sich denn alles ergab. Von diesem Augenblik an, betrugen sich die Franzosen sehr artig gegen die Gefangenen, liessen die mehresten loß, und brachten sie an Bord eines Prisen-Schifs; wobey sie ihnen erlaubten alles mitzunehmen, was sie von ihren Sachen in Bündeln fortbringen konnten; nur Kisten und Kasten mußten sie zurüklassen. Nach dieser That giengen die Sieger in die See, und erreichten glüklich die Insel Mauritius.

Durch einen andern Unfall verlohr die Compagnie im August ein reichbeladenes Schif, das glüklich aus Indien gekommen war, und bereits die Themse erreicht hatte, nachdem das die brittische Gesezgebung schändende Matrosenpressen auch auf diesem Schif ausgeübt worden war; man hatte gleich nach dessen Ankunft an den Küsten die meisten darauf befindlichen Matrosen, und selbst den Schifszimmermann gewaltsam gepreßt. Das aller nöthigen Menschenkräfte fast ganz beraubte Schif war nun sich selbst überlassen, wollte die Themse heraufseegeln, lief aber bey Woolwich auf den Strand, und

gieng

gieng in Trümmern; nur ein kleiner Theil der Ladung wurde gerettet.

Im August kam eine Flotte von zwanzig reichbeladenen ostindischen Schiffen und drey holländische Prisen in England an; allein zwey Schiffe waren in den africanischen Meeren gescheitert. Vom März 1795 bis zum April 1796 hatte diese mächtige Gesellschaft in London verkauft: an Thee, Seide, Zeuchen, Chinesischen Porcellan, Pfeffer, Salpeter, Kräutern, Zucker und Indigo, für 6,528,969 Pf. St.; an Privat-Waaren 1,189,435 Pf. St., und an holländischen Handelsgütern 380,091 Pf. St., zusammen für acht Millionen 98,495 Pf. Sterling.

Bey den General-Versammlungen der Indischen Compagnie in London herrschte grosse Uneinigkeit. Die Partheyen des Hofes und der Patrioten kämpften mit ungewöhnlichem Eifer gegen einander, und nicht immer wurde das Resultat ihres Kampfes Gesez; denn der Minister Dundas verwarf eigenmächtig mehrere wichtige Beschlüsse der Versammlung. Dies geschah unter andern mit dem Beschluß, dem Ex-Gouverneur Hastings die Kosten seines Processes zu vergüten; auch die ihm bewilligte Annuität wurde

von dem Minister rund abgeschlagen. Er meldete dies der Compagnie unter dem 13ten Januar (1796). Man war damit sehr unzufrieden; selbst mehrere eifrige Anhänger des Hofes erklärten sich gegen diese Verweigerung, und äusserten ihre Hofnung den Minister Dundas, oder das sogenannte Board of Controul, auf andre Meynung zu bringen, das, wie es schiene, durchaus nicht an die angeführten schlechten Glüksumstände des Ex-Gouverneurs glauben wollte. Es wurden deshalb zu seinem Besten von der General-Versammlung einmüthige Beschlüsse gefaßt, die denn auch endlich den Minister nöthigten nachzugeben. Im März kam diese Sache zu Stande: Mr. Hastings erhielt eine Pension von 4000 Pf. St. auf 27 Jahre, vom August 1785 an gerechnet; (also von 10⅔ Jahren zurük, mithin schon jezt im März 1796 baar 42.600 Pf. St.) ferner zum Behuf seiner angeblich zerrütteten Glüksumstände, auf siebzehn Jahre eine Anleihe von 50,000 Pf. St., und dies ohne Zinsen zu bezahlen.

Die Compagnie stand der Regierung bey dem Kriege kräftig bey. Sie hatte unter andern für die Königliche Marine 3000 Matrosen werben

laß-

lassen, die ihr 65,000 Pf. St. kosteten; auch war der Entwurf gemacht, zwey Regimenter auf ihre Kosten zu errichten, und zu unterhalten, deren Bestimmung angeblich seyn sollte, in der jetzigen tumultuarischen Zeit, die in der City von London befindlichen Magazine der Compagnie zu bewachen. Dieser Plan aber erregte ein lautes Murren in der Stadt, wo die gutmüthigsten Männer es bedenklich fanden, im Bezirk der City, einer von ihr ganz abgesonderten Societät eine bewafnete Macht zu gestatten, die überdies höchst wahrscheinlich, bey dem Mangel soldatischer Menschen in England, fast ganz aus Ausländern, Landstreichern und indischen Lascars bestehen würde. Diese Unzufriedenheit war entscheidend. Die Sache unterblieb. Dies war auch der Fall mit einem andern Entwurfe. Man wollte auf der Insel Wight einen grossen Werbeplaz für die Compagnie anlegen. Hier sollte das General-Depot aller ihrer Recruten seyn; man wollte Casernen bauen, u. s. w. Es fanden sich jedoch dabey Schwierigkeiten, auf die man nicht gerechnet hatte; daher wurde der Plan, unter dem Vorwande der zu grossen Kosten, aufgegeben.

Der Minister Dundas hatte vor einigen Jahren der Nation eine Theilnahme an dem Glük der Compagnie in Indien versprochen, und jährlich die Summe von 500,000 Pf. St. dazu festgesezt. Am 31sten December 1796 sollten zu diesem Behuf von der Compagnie an den Schaz der Nation zwey Millionen Pf. St. bezahlt worden seyn; allein es waren bis dahin nur 500,000 Pf. St. eingegangen.

Die kriegerischen Vorfälle in den brittischen Colonien in Westindien sind bereits im 2ten Abschnitt erzählt worden; hier ist bloß von ihrem innern Zustande die Rede. Diese Colonien fühlten den Krieg am meisten. In Jamaica, wo man von den Angriffen der Franzosen frey geblieben war, und nur durch das Elend der andern Inseln gelitten hatte, wurde immer noch die unglükliche Fehde mit den Maroons fortgesezt. Diese Räuber verlangten, unter dem Versprechen sich zu ergeben, so wie auch alle Waffen und weggelaufene Sklaven zu überliefern, einen Waffenstillstand, den man ihnen gerne bewilligte; allein dies war bloß eine Arglist der Maroons, deren Zwek war, in dieser Ruhezeit die Stärke und Stellung der Englischen Solda-

 ten

ten kennen zu lernen, und Proviant zu erlangen. Sie erreichten auch hierin ihre Absicht; allein ihr grösster Mangel, Pulver und Bley, blieb unersezt. Dennoch erneuerten sie die Feindseeligkeiten, vereinigten ihre Partheyen in einer einzigen, unter Anführung eines verwegenen Mörders, Namens Johnson, uud übten viele Treulosigkeiten aus. Selbst ihre Weiber und Kinder fochten mit. Die Wuth der Colonisten gegen diese Elenden stieg endlich so hoch, daß man mit Bluthunden Jagd auf sie machte. Diese Feinde waren den Maroons fürchterlicher als die Menschen, daher sie sich Picken verfertigten, um die Thiere zu bekämpfen. Allein die Engländer liessen ihnen nun keine Ruhe mehr; General Walpole gieng ihnen mit solchem Nachdrucke zu Leibe, daß in einigen Wochen 600 eingefangen wurden; und unter dem 15ten Februar berichtete der Gouverneur der Insel, Graf Balcarras, der brittischen Regierung, daß von den Maroons in allem nur noch 24 Männer und 63 Weiber und Kinder fehlten. Die Rebellion hatte nun ihre ganze Kraft verlohren, und am 18ten März erreichte sie ihre völlige Endschaft.

Man hörte in England diese Nachricht mit

Vergnügen; allein der Gouverneur Balcarras wurde wegen dem Gebrauch der Hunde gegen Menschen hart, und fast allgemein getadelt. Dieser Befehlshaber suchte nun die empörende Maasregel in einem zur Bekanntmachung bestimmten Briefe an einen Freund in England durch die von den Maaroons verübten Grausamkeiten zu rechtfertigen; er behauptete, daß zur Vertheidigung Mittel erlaubt wären, die zum Angrif unerlaubt seyn würden. Die Einwohner von Jamaica waren hierin mit ihm sehr einverstanden, und bewirkten bey der Assembly, oder dem Senat der Insel, unter dem ersten May folgende in Hinsicht des Gegenstandes merkwürdige Adresse an den Gouverneur, die ihm durch Abgeordnete überreicht wurde:

„Wir haben den Befehl des Hauses, Ew. „Gnaden aufzuwarten, und Sie zu ersuchen, „daß Sie die Güte haben wollen, zu befehlen, „daß die Jäger und die Hunde entlassen werden, „da die Rebellion jezt beendigt ist. Doch kön„nen wir diese Gelegenheit nicht vorbeygehen „lassen, zu erkennen zu geben, wie sehr wir die „auszeichnenden Vortheile anerkennen, welche „die Einführung der Jäger und Hunde, dem

„alle

„allgemeinen Wunsche der Insel gemäß, uns
„verschaft haben. Nichts kann deutlicher seyn,
„als daß wenn sie nicht auf der Insel gewesen
„wären, die Rebellen nicht hätten dahin gebracht
„werden können, sich in ihrem unzugänglichen
„festen Auffenthalte zu ergeben. Wir freuen
„uns, daß es in unsrer Macht steht, zu sagen,
„daß das Schrecken, welches die Erscheinung der
„Hunde verursachte, hinreichend gewesen ist,
„eine so glükliche Begebenheit zu bewirken; und
„wir müssen die Aufmerksamkeit auf das, was
„die Leutseeligkeit erforderte, auf das höchste
„billigen, die sich darin zeigte, daß Befehl ge-
„geben wurde, sie hinter der Armee zu halten."

In St. Domingo kämpften Britten und Franzosen vielleicht mehr mit Proclamationen, als mit dem Schwerdte; eine folgte der andern, in der Absicht, die wankenden Einwohner bey ihren Partheyen fest zu halten, und die Unschlüssigen zu gewinnen. Es ist schon im 2ten Abschnitt einiger derselben gedacht worden. Am 14ten May 1796 machten die französischen Commissarien, Santhonax, Raymond, Giraud, Leblanc und Roume, eine lauter Freyheit athmende bekannt, die jedoch auf die Colonisten

keine grosse Wirkung that; daher vier Monat nachher der französische General Laveaux, der sich Gouverneur von St. Domingo nannte, eine andre Proclamation erließ. Sie war verglichen mit dem Zustande der Dinge in Europa, ein Muster von Frechheit, folgenden Innhalts:

„Die heilsamste Revolution hat so eben den „Herzen der Franzosen einen energischen, un„auslöschlichen Character aufgedrükt. Der Con„vent hat das Monument seiner bewunderns„würdigen Constitution auf die Basis der Frey„heit, Gleichheit und Brüderschaft gegründet, „und diesen Grund auf den unzählbaren Sie„gen befestigt, welche die Franzosen über ihre „äussern und innern Feinde erkämpft haben.“

„Zu lange war die französische Repuplik der „Niederträchtigkeit der übermüthigen Britten „preisgegeben, deren Plan dahin gieng, ganz „Frankreich in ein weites und tiefes Grab zu „verwandeln, um darin seine unzählbaren „Schlachtopfer zu begraben, ein freies Volk zu „vernichten, und in dessen Zerrüttung neue Mit„tel zu finden, um die übrigen Nationen zu „beherrschen, deren Ruin sie schändlicherweise „erkauft hatten.“

„Gleich

„Gleich einem wüthenden Strome, der sich „von dem Gipfel eines Felsen herabzustürzen „scheint, um sein ruhiges Bette zu überschwem„men, und dann seinen Ungestüm an einem Kie„felstein auslässt, wurden die Britten bey Qui„beron in den Staub getreten, und ihr übermü„thiger Stolz gedemüthiget. Alle Mächte, die „sie in ihren Fall zu verwickeln gesucht hatten, „verliessen sie; alle Regenten öfneten die Augen, „und nahmen unsre Grundsätze an; das Privat„Interesse bewog sie, mit diesem freyen Volke „Frieden zu suchen. Die Grossmuth, auf wel„che ihre Tractaten mit Preussen, Holland und „Spanien gegründet sind, beweißt, daß die Fran„zosen die menschenfreundliche Denkungsart nicht „weniger lieben, als die Freyheit; daß sie bey „allen ihren Siegen über die Herzen ihrer Nach„barn und nicht über ihre Körper zu regieren „suchen."

„Bürger von allen Farben!"

„Frankreich fordert uns auf, an seinem „Glücke Theil zu nehmen; wir alle sind Kin„der des Landes, das wir vertheidigen, es hat „erklärt, daß die Colonien untrennbare Theile „seiner Macht sind, und daß nichts ihre Un-

„theil-

„theilbarkeit zernichten kann. Laßt uns dieses
„glorreichen Vortheils uns dadurch werth ma-
„chen, daß wir mit aller unsrer Macht und
„unsern geistigen Kräften zur Wiederherstellung
„der Ordnung und Einstimmigkeit mitwirken,
„die immer ein freyes Volk beherrschen."

„Bewafnete Bürger!"

„Der National-Convent hat uns die ehren-
„volle Erwähnung zuerkannt, und decredirt,
„daß alle in den Westindischen Inseln zur Ver-
„theidigung der Republik bewafneten Männer
„sich um das Vaterland wohl verdient gemacht
„haben."

„Haben wir uns wohl verdient gemacht,
„so laßt den Ruhm, wo möglich, unsern Eifer
„vermehren."

„Die Pflicht, die wir gegen unser Vater-
„land zu erfüllen haben, ist eine heilige Pflicht;
„sie legt uns die Verbindlichkeit auf, unser Blut
„zur Vertheidigung desselben zu vergiessen, wenn
„es in Gefahr kommt; sie befiehlt uns gebieterisch,
„unsern Obern, die uns in Kraft der Gesetze
„commandiren, blindlings zu gehorchen; sie ge-
„bietet, den friedlichen Landbewohner, den die
„Pflichten des Lebens zu nicht weniger ehren-
„vollen und ungleich nüzlichern Geschäften ru-
„fen,

„sen, als die Geschäfte des Kriegs sind, so wie
„auch Gewerbe und Handel, die den Flor der
„Staaten befördern, zu schützen, endlich ist
„es auch die heiligste unsrer Pflichten, das
„Eigenthum zu achten, und ihm die Achtung
„andrer zu sichern.“

„Bürger=Ackerleute!“

„Dies ist der Zeitpunct, die Feinde Eurer
„Rechte zu Boden zu schlagen, die bey ihrer
„ohnmächtigen Wuth es nöthig fanden, Euch
„zu überreden, daß Eure Freyheit sich nicht mit
„der Liebe zum Fleisse vertrage. Jezt ist die
„Zeit da, diesen Wüthenden zu zeigen, daß
„Erfahrung Euch gelehrt hat, daß Ihr der Na=
„tur jeden Augenblik Eures Lebens schuldig seyd,
„und daß Eure Herzen und Hände, von der
„Knechtschaft befreyt, nur ihrem eignen Triebe
„und der Liebe zum Fleisse folgen.“

„In Eurem Fleisse, meine Freunde, liegt
„Euer Glük, der Wohlstand und die Erziehung
„Eurer Kinder, und die Erhaltung der Menschen=
„rechte, zu deren Genusse Ihr von dem franzö=
„sischen Volke eingeladen werdet.“

„Der Friedenstractat mit Spanien sezt die
„französische Republik in den völligen Besiz von
„St. Domingo.“

„Laßt

„Laßt fernerhin und von diesem Tage an „alle Feindseeligkeiten zwischen uns und der spa„nischen Nation aufhören; laßt Eintracht und „Freundschaft in unserm Betragen herrschen; „laßt alle Rachsucht vertilgt seyn; da sie durch „einen glüklichen Frieden unsere Bundesgenossen, „unsere Freunde und unsere Brüder geworden „sind.“

„Von der französischen Nation mit ausge„dehnter Vollmacht und Authorität versehen, „mit ihrem Willen bekannt, und belebt von den „Grundsätzen der Gerechtigkeit, die sie caracteri„siren, kündige ich allen denen, die den Spa„nischen Antheil von St. Domingo bewohnen, „und nach der Bekanntmachung des Friedens „unter meinem Befehle stehen sollen, hiemit an, „daß sie alle in der republikanischen Regierung „Sicherheit und Schuz für ihre Personen, und „die vollkommenste Achtung für ihr Eigenthum „finden werden, ferner mache ich hiedurch be„kannt, daß die, welche entweder durch Besitzun„gen, oder durch ihre Familien an den Auffent„halt auf der Insel gebunden sind, die volle Frey„heit haben sollen, unter den durch die Gesetze „vorgeschriebenen Bedingungen, Bürger und

„Ein=

„Einwohner zu werden, und daß sie zum Ge-
„nusse aller Freyheiten und Vortheile berechtigt
„seyn sollen, welche die Franzosen geniessen;
„ohne selbst den Vorrechten des Gottesdienstes
„Eintrag zu thun, den ein freyes Volk zu wäh-
„len das Recht hat, und den unsre Constitu-
„tion authorisirt."

„Die Freundschaft, welche jezt unsere Na-
„tionen vereinigt, soll das Pfand der Sicherheit
„meines Versprechens seyn."

„Ihr Afrikaner! und Ihr, Nachkommen
„der Afrikaner! die ihr durch falsche Verspre-
„chungen zu Irrthümern verleitet wurdet,
„kommt in die Arme des Landes, das Euch alle zu
„seinen Kindern aufgenommen hat; kommt, ge-
„nießt die Wohlthaten der Freyheit; kommt zu
„Euren Familien, seyd Bürger wie wir; kommt
„Eure Rechte anzuerkennen, vergeßt Eure Irr-
„thümer, und wir werden Euer Unrecht ver-
„gessen!"

„Wir haben ausser den wüthigen Britten
„und den französischen Emigranten noch andre
„Feinde zu bekämpfen. Laßt uns von dem Bo-
„den der Freyheit die Feinde vertilgen, die an
„den Egoismus und die Habsucht verkauft sind;
„laßt

„laßt uns nicht in unserm Busen einen Zu-
„fluchtsort für Ohrenbläser dulden, die mit ih-
„rem giftigen Athem unser Glük anstecken könn-
„ten; laßt den göttlichen Trieb der Tugend das
„Idol der Sklaverey unter Eure Füsse treten,
„und den Scepter der Tyrannen zerschlagen.“

„Polverel und Santhonax, die zuerst in St.
„Domingo kühn genug waren, dem blutigen
„Dolche der Verkäufer von Menschenfleisch Troz
„zu bieten, und allgemeine Freyheit zu procla-
„miren; haben so eben den glorreichen *) Lohn
„für ihre Bemühungen erhalten; sie haben nicht
„nur ihre, (und folglich auch Eure und unsere)
„Feinde durch die Vortreflichkeit der Sache, die
„sie vor dem Richterstuhl der menschlichen Ge-
„rechtigkeit vertheidigten, besiegt, sondern sie
„haben auch noch das Vergnügen gehabt, ihr
„Decret durch den Convent bestätigt zu sehen.“

„Furchtbare Mittel werden aus Europa er-
„war-

*) Santhonax, ein glorreicher Mann! Es ist nicht leicht möglich der Menschheit ärger Hohn zu sprechen. Er war würdig unter Robespierre ein vollziehender Trabante, und im Jahr 1798. Gesetzgeber in Frankreich zu seyn.

„wartet, uns in unsern schweren Bemühungen „zu unterstützen.“

„Bürger! Um diese Bemühungen zu vollen„den, und alle Nationen dahin zu bringen, „daß sie unsre Tugenden bewundern, laßt von „nun an die genaueste Brüderschaft unsere Füh„rerin seyn; laßt uns jede Ursache zur Abnei„gung vergessen. Sind wir, wie es die Umstän„de erfordern, in genauer Vertraulichkeit, ver„einigt den Sieg zu suchen, so werden wir ihn „sicher aus den Händen unsrer Feinde ringen, „und dann, wenn wir ihn erhalten haben, auf „unsern Lorbeern ruhen.“

„Laßt uns nicht, durch den Irthum unsrer „verlohrnen Brüder gekränkt, zur Rachsucht ent„flammen! Wir wollen uns bemühen, die straf„baren Verräther, die gegen ihr eignes Vater„land fochten, von denen zu unterscheiden, die „entweder blinde Unwissenheit, oder trügerische „Versprechungen einer treulosen Nation unsern „dreyfarbigten Fahnen entführten! Laßt alle die, „welche die Wohlthat der Vergebung geniessen „sollen, überzeugt seyn, daß sie diese in Euren „Herzen finden werden.“

„Laßt dagegen Rache Euer werkthätiger

„Grundsaz gegen die verächtlichen Franzosen seyn,
„die sich gegen uns bewafnet haben!“

„Port au Prince, den 26sten Vendemiaire,
„im vierten Jahre der einen und untheilbaren
„Republik.“

St. Leveaux.
Gouverneur von St. Domingo.

So wie man in Jamaica mit den Maroon Negern zu kämpfen hatte, so geschahe in der Insel St. Vincent ein gleiches mit den Caraiben, die hier eine schrekliche Plage der Colonisten waren. Man hatte sie immer aus Menschlichkeit geschont, und in minder bedenklichen Zeiten, wo es bewerkstelligt werden konnte, die Vorschläge verworfen, diese Wilden mit Gewalt nach einer andern Weltgegend zu bringen. Dies jezt zu thun, war unmöglich; auch stemten sich diese Menschen gegen den Gedanken, eine Insel zu verlassen, deren ursprüngliche Bewohner und Eigenthümer sie und ihre Weiber waren. Bey den ernsthaften Angriffen zogen sie sich immer in die Wälder. Im August, als man in allen Districten zugleich gegen sie agirte, flohen sie dahin mit ihren Greisen, Weibern und Kindern, während die Engländer alle ihre Wohnungen verbrannten. Auch

Auch in Grenada wurde man durch ähnliche Auftritte beständig beunruhigt. Die von den Franzosen unterstüzten Aufrührer zerstreuten sich hier in kleinen Hauffen über die ganze Insel, verbrannten eine jede Pflanzung, die sie nur erreichen konnten, und mordeten alles, was unter ihre Hände fiel; obgleich die französischen Befehlshaber dem Englischen General Nicholls einige Zeit zuvor hatten wissen lassen, daß der Krieg nicht mehr so grausam wie ehedem, sondern mit Menschlichkeit, besonders in Hinsicht auf die Gefangenen, geführt werden solle.

Der Sklavenhandel in den Westindischen Inseln wurde immer noch mit der alten Thätigkeit betrieben; auch waren die Englischen Colonisten fortdauernd fest entschlossen, sich gegen die Abschaffung des Handels, so wie gegen alles, was den Zustand der Neger wesentlich verändern konnte, aus allen Kräften zu stemmen. — In der Barbados-Zeitung ließ im Juny ein Pflanzer auf dieser Insel einen weggelauffenen Sklaven zur Ergreiffung verkündigen, und beklagte sich auf die grausamste Art über die Heucheley dieses Sklaven, mit dem Beisaz: „dieser höllische Bube „trieb seine Verwegenheit so weit, daß er sich

„geradezu, mit Verläugnung aller Schaam und „aller Grundsätze von Gerechtigkeit, für frey „ausgab.“

Im May wurde in den Westindischen Inseln die dort befindlichen Sklavenheere folgendermasen berechnet:

In Jamaica	.	.	.	174,000.
In Barbados	.	.	.	87,000.
In Antigua	.	.	.	36,500.
In Grenada	.	.	.	31,000.
In St. Kitts	.	.	.	27,000.
In St. Vincent		.	.	14,000.
In Newis	.	.	.	10,000.
In Monserrat	.	.	.	9,000.
In Anguilla Tortola und andern kleinen Inseln	.	.	.	14,000.

Zusammen 402,500 Neger-Sklaven.

Der Zustand von Neufoundland, besonders desjenigen Theils dieser Colonie, wo die Franzosen gehaußt hatten, war traurig; denn ihr Plan war nicht Eroberung, sondern Zerstörung gewesen. In Bay-Bulls Tropassy, St. Mary, Cap Broyle, Ferryland, Heimure, Remews, Petitambour, Chateau Bay und Temple-Bay hatten sie alles vernichtet, was nur zum

Ge-

Gewerbe der Einwohner, und alles mitgenommen, was nur zu deren Nahrung dienen konnte, selbst nachdem sie ihre Schiffe überflüssig mit Lebensmitteln versehn hatten. Die Schiffe und Fahrzeuge in allen diesen südlich gelegenen Gegenden wurden zertrümmert, und alle Gerüste, Speicher, Vorrathshäuser, Geräthschaften u. s. w. verbrannt. Zu Remews gestatteten die Franzosen einer Menge Irländischer Familien, Männer, Weiber und Kinder sich einzuschiffen, um nach ihrem Vaterlande zurükzukehren. In den verheerten Colonien war der Mangel bey Richery's Abzuge bereits so groß, daß man vor Ankunft der Lebensmittel aus den nördlichen Districten besorgt war zu verhungern. Besonders war dies der Fall zu Chateau Bay und Temple-Bay. Die dortigen Colonisten baten die Franzosen flehentlich nur um sechzig Säcke Zwiebak und etwas eingesalzenes Fleisch oder Fische, allein alles wurde ihnen abgeschlagen.

In Halifax war man auch in grosser Besorgniß, von der Flotte des Admiral Richery besucht zu werden. Sobald man hier im October hörte, daß die Franzosen sich in der Nähe befänden, gerieth alles in Verwirrung. Die Fe-

stungswerke wurden in der grösten Eile ausgebessert, und Recruten angeworben, wozu sich jedoch die Fischer, als die grosse Masse der Einwohner in Neu Schottland, nicht sehr bereitwillig zeigten. Man versprach sich im Nothfall 50,000 Mann stellen zu können; allein es fehlte für eine so grosse Menge an Waffen. Glüklicherweise für die Colonie wurde ihre Ruhe nicht ferner unterbrochen; die französische Flotte eilte nach Europa zurük, und die Fischerey gieng ihren alten Gang fort. — Im Juny kamen in Halifax 700 Maroons aus Jamaica an, von denen man sich dort entledigt hatte, und die hier bestimmt waren, eine eigne Colonie zu bilden.

Die Colonie in Sierra Leona hatte sich seit dem zerstörenden Besuch der Franzosen wieder ziemlich erhohlt; die entfernten Plantagen befanden sich gegen Ausgang des Jahres (1796) in einem blühenden Zustande; nur im Mittelpunct dieser lobwürdigen Anpflanzung empfand man noch die Folgen jenes Unglüks. Unter den Nachbarn der Colonie zeichnete sich die Völkerschaft von Fulah aus, die schon nach Englischer Art Ackerbau und Viehzucht in ihrem Lande ein-

ge-

geführt hatte, und gegen Reiß, Baumwolle, Elfenbein u. s. w. von den Engländern europäische Waaren eintauschte. Diese Neger, die jezt für das cultivirteste Volk der ganzen africanischen Küste gehalten werden, zeigten auch in andern Fächern ihre Industrie; sie fabricirten einen groben Zeuch, den die Engländer kauften, und hernach an andre minder industriöse africanische Stämme, besonders an die Race der Bagos, wieder gegen Reiß und Elfenbein vertauschten. Diese Arbeitsamkeit der Fulahs auf den Feldern und in ihren Werkstädten fand jedoch nur statt, wenn die Sklaven-Schiffe sich von der Küste entfernt hatten.

Auch die Diebs-Colonie in Neu-Süd-Wallis fieng an durch die immer zunehmende Menge der dorthin verpflanzten Menschen, durch die bey ihnen gebrauchten Zwangsmittel und durch die allmächtige Noth, empor zu kommen. Der Flachsbau wurde jezt dort mit gutem Erfolg betrieben, so daß im März die erste Ladung mit diesem wichtigen Product zu Whitehaven anlangte. Die Verwiesenen in jener Region hatten zulezt auch angefangen, Hanf zu säen, und dies, wie die Wizlinge in England sagten,

 zum

zum Besten ihrer Freunde in Europa. Eine Schachtel mit zwey Zoll dicken Stricken wurde, als die erste Probe dieser neuen Manufactur, im September dem Staats-Secretär-Amt übergeben. Die Fäden dieses Hanfs waren so weiß als Flachs, und so fein gesponnen, daß sie nicht von den besten Spinnern in England übertroffen werden konnten. Die leztern Nachrichten, die von Botany Bay im Jahr 1796 in England einliefen, giengen bis Ende des Februars (1796). Um diese Zeit waren über tausend Morgen Akkerland mit dem schönsten Waitzen bedekt. Man hatte mehr als 300 Stük Rindvieh, mehr als 1000 Schaafe, und 500 bis 600 Ziegen; dabey Schweine und Federvieh in Menge. Die so sehr anwachsende Menschenzahl hatte es rathsam gemacht, vierzig Englische Meilen vom Hafen der Colonie, Port Jackson, ein neues Etablissement anzulegen, weil man hier das Land zum Akkerbau vortreflich fand.

Das Jahr 1796 war ein merkwürdiges Jahr für Großbritanniens Schiffarth. Es fieng sich mit den schreklichsten Stürmen an, die immerfort wütheten, und nur in kurzen Zwischenräumen aufhörten. Das traurige Schiksal der nach

West-

Westindien bestimmten Flotte des Admiral Christian ist schon, in so ferne es mit dem Kriege zusammenhieng, anderswo berührt worden. Am 23sten Januar wütete ein wahrer Orcan. Der grösste Theil, sowohl der Kriegs-Schiffe als der Kauffarthey-Schiffe kam beschädigt in die Häfen zurük, nachdem man diese kaum verlassen hatte. Eine beträchtliche Anzahl Schiffe war zu Grunde gegangen. Längs den südwestlichen Küsten Englands sahe man viele Tage lang nichts als Leichname und Trümmer. Das grosse ehmalige ostindische Schif, the Dutton, das jezt als Transport-Schif diente, wurde an die Felsen bey Plymouth geworfen. Die Umstände dieses Schifbruchs waren fürchterlich. Das Unglük kam in der Nacht. Das Schif hatte 500 Mann am Bord; die mehresten dieser Unglüklichen bemühten sich vor allen Dingen das zertrümmerte Schif zu verlassen; sie hiengen sich an die nakten, schroffen Felsen, und waren so fortdauernd der grösten Gefahr ausgesezt. Gegen Morgen, als diese ganz von der Kälte erstarrten Menschen dem Tode nahe waren, wurden sie durch die Anstalten des berühmten Seebefehlshabers, Ritters Pellew, und durch den

Muth der Küstenbewohner, Mann für Mann, theils von den Felsen, theils von dem Schiffe mit dem Strik um den Leib ans Ufer gezogen. Auch 80 Kranke wurden so gerettet; nur vierzehn derselben, die so schlecht waren, daß sie nicht aufs Verdek gebracht werden konnten, versanken mit den Trümmern ins Meer. Nichts weiter als das Leben wurde gerettet, nicht einmahl die Kleidungsstücke der Soldaten und Matrosen, daher viele derselben halb nackend waren.

Alle Schiffe und Fahrzeuge waren voller Kranke; besonders war dies der Fall auf den Transport-Schiffen, wo der Scharbock fast allgemein eingerissen war. Unter den Schiffen, die zu Grunde giengen, befand sich auch die Fregatte, der Amethist, die an der Insel Alderney scheiterte; die Mannschaft wurde jedoch gerettet. Viele Transport-Schiffe giengen mit Menschen und Pferde unter; bey andern wurde das Verdek von den reissenden Wellen kahl gemacht; Heerden Schaafe und Rindvieh, sowohl als die hier befestigten Bote mußten ins Meer herunter. Im Anfang des Februars kam der noch übrige Theil der Flotte des Admiral Christian auch nach den englischen und irländischen Häfen

zurük, nachdem die Schiffe 52 Tage lang ein Spiel der Wellen gewesen waren. Ein kleiner Theil der Flotte war durch die Stürme in den Ocean getrieben worden, und hatte daher den Lauf nach Westindien genommen. Mehrere Schiffe waren in den Hafen zu Cork eingelauffen, warteten hier auf ein ruhiges Meer, und wollten sodann nach England zurük gehen; allein neue Stürme überfielen sie und richteten manche dieser bereits einmahl geretteten Schiffe zu Grunde. Unter andern scheiterte auf der kurzen Farth von Cork nach Portsmouth eins dieser Schiffe, das den größten Theil des 26sten Dragoner Regiments am Bord hatte.

Eben so vollständig verunglükte die Expedition, die man in Cork veranstaltet hatte. Die Transport-Flotte mit 3000 Mann Landtruppen und mit Lebensmitteln belastet, wozu auch das Fleisch von 11000 in Irland geschlachteten Ochsen gehörte, mußte wieder zurük, nachdem viele Schiffe weit weggesprengt, andere zu Grunde gegangen waren. Am 21sten Februar machte diese Flotte einen neuen Versuch nach ihrer Bestimmung zu seegeln, aber auch dieser schlug fehl; denn die Stürme wollten kein Ende nehmen.

men. Der Admiral Cornwallis, der an die Stelle des Admiral Christian das Commando übernommen hatte, war in Betref der anhaltenden schreklichen Winde nicht glüklicher, als seine Vorgänger. Der Belisarius, ein grosses Transport-Schif, wurde auf sein eignes Admiral-Schif in der Nacht geworfen, und sehr beschädigt; allein dies Unglük war noch weit schreklicher für den mit 800 Menschen belasteten Belisarius; denn dies sank durch die Gewalt des Stosses in den Abgrund, und von der grossen Menschenladung wurden nur der Capitain und 16 Matrosen, 119 Soldaten, worunter 8 Officiere, und fünf Weiber, gerettet; alle übrigen kamen in den Fluthen um.

Im Januar ereignete sich auf einem Schif ein ausserordentliches Unglük. Es befanden sich auf der Insel Jersey 115 entlassene brittische Soldaten, die bey den National-Regimentern von Sommerset und von Suffolk gedient hatten, und nun nach Hause wollten; auch fünf Frauenspersonen gehörten zu ihnen; Ein Officier verdung sie deshalb auf ein Schif von 35 Tonnen, John und Elisabeth genannt, und bezahlte für jeden fünf Schilling, wofür sie der Schiffer in

Eng-

England zu landen versprach. Am 2ten Tage ihrer Farth überfiel diese Reisenden, einer jener wütenden Stürme, die den brittischen Seefahrern so viel Unglük brachten. Das Wasser drang stromweise in das Schif, besonders da die Wellen durch den geöfneten Boden des Verdeks in den Schifsraum sich ergossen, und dies so stark, daß die Pumpen das Wasser nicht abzuführen vermochten. Der Schiffer erklärte nun den Reisenden die absolute Nothwendigkeit, die Oefnungen zu schliessen, wenn das Schif nicht sinken sollte; die nicht unten bleiben wollten, könnten herauf kommen. Nur sieben nahmen das Anerbieten an; die andern alle blieben unten. Es war Abends 8 Uhr. Nun wurden sämtliche Oefnungen fest verschlossen. Vier Stunden nachher, um Mitternacht, da der Sturm noch immer fortwütete, hörte der Schiffer im Raum ein schrekliches Geschrey: Feuer! Feuer! Er riß eine Oefnung auf; kein Feuer war zu sehen; das Geschrey war von den Unglüklichen entstanden, die aus Mangel an Luft erstikten. Ein pestilenzialischer Duft stieg aus dem Raum hervor, dessen Lucken nun grossentheils unbedekt blieben. Mit Tagesanbruch, da der Sturm sich etwas

ge-

gelegt hatte, machte man die schrekliche Entdekkung, daß von den 120 Personen 47 Männer und 3 Weiber erstikt waren. Die Leichname wurden sogleich alle in die See geworfen. Am folgenden Tage lief das Schif in Cowes ein.

Obgleich die französischen Caper nicht mehr in solcher Menge wie in den Jahren 1794 und 1795 in den europäischen Meeren herum schwärmten, so war ihre Anzahl doch immer noch groß genug, der brittischen Schiffarth schreklichen Schaden zuzufügen. Am Ende des Juny wurden in zwey Tagen von ihnen zwey und zwanzig Schiffe genommen, worunter vier grosse Westindische waren. Oft fiel den Capern die Anzahl der weggenommenen Schiffe sehr beschwerlich, und erleichterte den Engländern die Wiedereroberung. Dies war unter andern der Fall mit dem sehr gefürchteten französischen Caper, le Morgan, genannt, der 26 Canonen führte. Er hatte im Juny sechs Englische aus Oporto kommende Schiffe genommen, seine Leute auf alle vertheilt, und so hofte er einen französischen Hafen zu erreichen, allein er begegnete einer Englischen Kriegs-Schaluppe, die ihn angrif, und bey der durch Vertheilung so sehr geschwächten

Mann-

Mannschaft bald eroberte; durch diesen Sieg wurden auch die sechs reich beladenen Schiffe sogleich befreiet.

Bey der Insel Wight geschah im July eine verwegene That. Ein französischer Caper nahm ganz nahe an der Küste ein Englisches schwach bemanntes Fahrzeug weg; es war ein Küstenfahrer, der nach Caernarvon gehörte. Dies wurde am Ufer ein Lootsen aus Hastings gewahr, der sich bloß mit neun Mann in ein kleines unbewafnetes Schif warf, und auf den Caper loß gieng. Dieser aber, der die so kleine Zahl seiner Gegner nicht ahnete, wollte ihren Angrif nicht abwarten, und entfernte sich schleunig; das mit seinen Leuten besezte Fahrzeug wollte ihm folgen, allein die herbeyeilenden Retter verhinderten es; obgleich ohne alle Kriegswaffen, bloß mit Knütteln und eisernen Instrumenten in ihren Fäusten, erkletterten sie das Fahrzeug, überwältigten die auf demselben befindlichen Franzosen, und brachte ihre Leute glüklich nach Rye.

Ein französischer Caper, der Rächer, von 18 Canonen, von einem kühnen Seemann Namens Dennis commandirt, und zum Hafen von

Brest

Brest gehörig, war im Frühling das Schrecken aller Englischen Schiffe, die unbewafnet waren, und ohne Bedeckung seegelten. Im April nahm dieser Caper in Zeit von drey Wochen zehn Schiffe; darunter eins 20,000 Pf. St. werth war. Er behandelte die brittischen Seeleute nicht allein menschlich, sondern wahrhaft großmüthig, und gestattete ihnen nebst den Passagieren noch mitten auf dem Meere, sich am Bord eines Dänischen Schifs zu begeben, das sie nach England brachte, während Dennis mit seinen Prisen nach Brest zurükseegelte. Hier machten die freigelassenen Schifs-Capitaine, Hayward, Arundell etc. umständlich das Glük des Capers und sein lobwürdiges Benehmen bekannt.

Manche dieser französischen Caper gaben durch ihre Verwegenheit den entschlossensten englischen Capern nichts nach. Im August fehlte es einem derselben auf seinem Kreuzzuge an Wasser; er war daher so kühn ohnweit Hastings zu landen, und Wasser einzunehmen; sodann gieng er wieder in die See, und nahm zwey Englische Meilen von der Küste eine Brigantine weg.

Die Franzosen lauerten vorzüglich vor dem Bruch zwischen England und Spanien auf brittische

tische Schiffe, die aus Cadix kamen, und allein seegelten, weil diese beständig mit Gold und kostbaren Handelsartikeln beladen waren, und deren Eroberung ihnen daher immer Mühe und Gefahren reichlich belohnte. So brachte im Januar ein kleiner Caper, the Charlotte, ein Englisches von Cadix nach London bestimmtes Schif auf, dessen Ladung auf 60,000 Pf. St. geschäzt wurde, und seegelte damit nach Morlaix.

Die Engländer aber waren mit ihren Prisen nach dem Ausbruch des Kriegs mit Spanien noch glüklicher, indem sie auf die aus der Havannah kommenden Register-Schiffe Jagd machten, und dies nicht selten mit Erfolg. So nahm im September die brittische Fregatte, the Seahorse, oder das Seepferd, ohnweit Corunna zwey solcher Spanischer Silberschiffe, und brachte sie nach Cork. Eins derselben hatte zwey Kisten mit Gold und fünf und vierzig Kisten Silber an Bord. Der Werth beyder Schiffe wurde 800,000 Pf. St. berechnet.

Indeß war der Vortheil dieser Capereyen ganz ohne alles Verhältniß auf Seiten der Franzosen. Aus den bekannten Lloyds Listen erhellte, daß vom Januar 1793 bis zum Schluß des

Jahres 1795, die Franzosen den Engländen und ihren Bundsgenossen, ohne die Kriegsschiffe und Caper zu rechnen, 2009 Handelsschiffe weggenommen hatten, von denen 119 durch die Englischen Kreuzschiffe ihnen wieder abgenommen worden waren. Dagegen war die Anzahl der von den Engländern und den andern coalisirten Nationen gekaperten französischen Handelsschiffe in dieser ganzen Zeit nur 319; mithin bestand der Vortheil der Franzosen in 1571 Handelsschiffen.

Die Franzosen, deren Schiffarth aus Westindien nach Europa überaus mißlich war, bedienten sich einer besonderen List, um ihre Schiffe aus jener Weltgegend sicher nach Frankreich zu bringen. Sie schuffen eine Menge ihrer Schiffe, und zwar die grösten und brauchbarsten, zu Cartel-Schiffen um, die unter der Friedens-Flagge ruhig den Ocean durchseegeln konnten. Um diese List geltend zu machen, nahm man eine kleine Anzahl gefangener brittischer Officiere, auch Soldaten, die ranzionirt, oder auch ohne Lösegeld in Freiheit gesezt worden waren, und schifte sie ein, um sie nach England zu führen. So langte im September das Cartel-Schif Nico-

demus nach einer Farth von 38 Tagen aus St. Domingo zu Plymouth an; dies Schif war von 900 Tonnen, und hatte bey aller seiner Grösse nur ein und zwanzig brittische Officiere und einige gemeine Soldaten am Bord. Auf diese Weise bekamen die Franzosen in der lezten Hälfte des Jahres fast alle ihre westindischen Schiffe ohne die geringste Gefahr der Caperey nach Hause.

Die brittischen Handelsflotten, sowohl die aus England abgegangenen, als die hier eingelauffenen, waren jedoch auf ihren Farthen im Laufe dieses Jahres überaus glüklich. Nachdem im Juny die 66 Schiffe starke Oporto-Flotte, an Werth eine Million und 300,000 Pf. St., ohne Verlust eines einzigen Schifs in England angekommen war, lief auch im August die Flotte von den Inseln unter dem Winde, 125 Seegel stark, unter Convoy von einem Linienschif und zwey Fregatten in den brittischen Häfen ein; es war die reichste, die je aus dasiger Weltgegend gekommen war. Einige Tage nachher langte auch die Jamaica-Flotte, ferner eine aus dem Baltischen Meere kommende Flotte, und auch eine reiche aus dem mitländischen Meere in

England an, welche lezte den grösten Theil der aus Livorno geretteten brittischen Güter und Kostbarkeiten am Bord hatte, und vom Admiral Lindsay convoyirt worden war. Alle diese Handelsflotten betrugen über 400 Seegel, und der Werth ihrer Ladungen wurde auf eilf Millionen Pf. St. gerechnet. Auf der Westindischen Flotte, die aus 103 Schiffen bestand, und ebenfalls glüklich am Ende des Septembers eintraf, befanden sich auch 3000 Kriegs-Gefangene, meistentheils Schwarze, und unter diesen zwey Neger-Generale.

Nach einer von den Beamten des Londner Zollhauses gemachten Berechnung, waren vom July 1795 bis Ende Juny 1796, also in einem Jahre, 13,500 Schiffe im Hafen von London ein- und ausgelauffen, deren Ladungen auf siebenzig Millionen Pf. St. geschäzt wurden.

Ein sehr merkwürdiger Vorfall in den brittischen See-Annalen ereignete sich im July mit dem Kriegs-Schif Glatton von 54 Canonen, das in den holländischen Gewässern kreuzte, und auf einmahl von acht französischen Kriegsschiffen angegriffen wurde; eins derselben war von 50, und 2 Fregatten von 36 Canonen, die übri-

gen

gen fünf waren kleinere Kriegsschiffe; alle zusammen führten 236 Canonen. Das Englische Schif schlug sich mit dieser so starken Uebermacht einige Stunden herum, und nöthigte die Franzosen nach Vliessingen zurükzukehren, sodann lief es allein in einem sehr beschädigten Zustande, in Yarmouth ein.

Das brittische Schif Dädalus, das im Jahr 1795 in der durch Cooks Entdeckungsreisen und Forsters Beschreibungen so berühmten Insel Otaheite gewesen war, hatte hier neun Engländer gefunden, die sich nach einem Schifbruch in einem offenen Boot hieher gerettet, sich mit Insulanerinnen verheyrathet, und förmlich niedergelassen hatten. Den gutmüthigen Eingebohrnen waren diese neuen Ankömmlinge sehr willkommen; sie wiesen ihnen Land an, und erhoben sie in den Adelstand. Diese Ehre wurde jedoch von einem derselben, Namens Junks, nicht sehr geachtet; er gieng mit dem Schif Dädalus nach Europa zurük, hatte aber das Schiksal gleich nach seiner Ankunft in England als Matrose gepreßt zu werden. Der Pietismus befreite ihn jedoch bald von diesem gezwungenen Seedienst. Die seit einigen Jahren in England entstandene

Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums, die im Anfang des Jahres 1796 schon ein Capital von 10,000 Pf. St. beisammen hatte, kam auf den Einfall auch nach Otaheite Missionarien zu schicken; sie glaubte nun ihren Bekehrungsplan durch Hülfe des Junks desto besser auszuführen, da dieser Mensch etwas von der Sprache jener Insulaner verstand. Die Gesellschaft wandte sich deshalb an die Admiralität, und bath um dessen Befreiung, die auch zugesagt wurde, sobald man ihn auf den vielen Flotten und Stationen würde ausfinden können.

Die Engländer zögerten nicht, die freie Schiffarth auf der Schelde zu benutzen. Die ersten brittischen Schiffe giengen im September von London aus, nach einer Pause von einigen Jahrhunderten, wieder nach der ehmahls so berühmten Handelsstadt Antwerpen ab. Am 15ten dieses Monats wurden zu diesem Behuf bey der grossen Versicherungs-Societät, Lloyds, die ersten Assecuranzen für sehr beträchtliche Summen gemacht.

Zu der unglüklichen Flotte des Admirals Christian, die im Januar durch die Elemente so schreklich zugerichtet wurde, gehörte auch das Trans-

Transport = Schif Aurora, das man lange für verlohren gehalten hatte, als es am 6ten Februar bey Cowes, auf einmahl wieder zum Vorschein kam. Es hatte 160 deutsche Soldaten am Bord, denen alle Schreknisse des Meeres zu Theil worden waren. Der wütende Sturm hatte das Steuer = Ruder des Schifs und alle seine Masten weggerissen, so daß diese Maschine wie ein hülfloser Klumpen Holz auf dem Meer umherschwam, und nur allein durch ein unablässiges Pumpen vom Untersinken bewahrt wurde. Der Anblik eines mastenlosen Schifs erzeugte bey den vorbeyfahrenden Seefahrern den Gedanken an Beute. Drey Schiffe, eins nach dem andern näherten sich, muthmaßlich in dieser Absicht, dem zertrümmerten Meer = Gebäude, das sie leer an Menschen zu finden hoften; sobald sie aber deren in der Ferne gewahr wurden, flohen sie von dannen, um keine Hülfe leisten zu dürfen. Endlich, da die Unglüklichen keinen Tag länger sich zu retten vermochten, wurden sie von einem Schiffe aus Philadelphia entdekt, dessen Befehlshaber, Capitain Hodges, ein würdiger Mann war, der sogleich mit eigner grosser Lebensgefahr alles anwandte, sie zu retten. Auch seine

Schifsleute achteten bey dieser Gelegenheit ihr Leben nicht, und so wurden diese 160 Menschen, mit Ausnahme eines einzigen, der in dem mit Wasser angefüllten Boote ertrank, glüklich auf sein Schif gebracht, das sie auf der Insel Wight ans Land sezte. Die dankbaren Deutschen wollten ihrem Erretter ein Geschenk machen, und schossen dazu tausend Guineen zusammen; allein er schlug edelmüthig dies Geld aus, mit dem Beyfügen, daß er durch das Bewußtseyn, seine Pflicht als Mensch erfüllt zu haben, für seine Mühe hinreichend belohnt sey.

Eine andre ausserordentliche Begebenheit ereignete sich auf dem Meer im September. Die Englische Fregatte Spitfire, commandirt vom Capitain Seymour, kreuzte an den französischen Küsten, als sie ein Boot auf der See schwimmend gewahr wurde. Die Fregatte seegelte darauf zu, allein ein dicker aufsteigender Nebel brachte das Boot den Engländern aus dem Gesichte. Am folgenden Tage sahe man es wieder; die Fregatte näherte sich, entdekte darin einen Menschen, und ließ ihn an Bord kommen. Es war ein funfzehn Jahr alter Knabe, der folgende Geschichte erzählte. Sein Vater, ein Gärtner,

ner, lebte zu Fowey in Cornwall; diesen ver-
ließ der Knabe am 29sten August Abends, um
am Ufer Fische zu fangen; er wollte sich dazu
eines kleinen Boots bedienen, das er auch be-
stieg, und damit zwey Englische Meilen weit
in die See fuhr, wo er Anker warf. Die Fi-
scherey glükte ihm auch, und er dachte bereits
auf seine Rükfarth, als er zu seinem Schrecken
entdekte, daß der Anker loßgegangen war, und
das Boot durch die Wellen fortgeführt wurde.
Die Nacht war schon finster, und der Wind stark,
daher er bey Tagesanbruch, die Küsten von Eng-
land ganz aus den Augen verlohren hatte. Zwey
kleine Ruder war alles, was er zu seiner Hül-
fe besaß. Seine Kräfte, die er bey dieser Ar-
beit anstrengte, waren bald erschöpft; überdies
brach ein Ruder in Stücken, und nun war er
in einem offenen sehr schmalen und zwölf Fuß
langen Boot gänzlich den Meeres-Wellen preiß-
gegeben. Dieser schrekliche Zustand dauerte vom
Montag Abend bis Freitag Nachmittag; Er
nährte sich in dieser Zeit bloß von den am Ufer
gefangenen Fischen, die er roh verzehrte. Am
dritten Tage begegnete ihm ein Englisches Schif,
das aber taub gegen sein Flehen war ihn aufzu-

nehmen, ja ihm nicht einmahl etwas Schifszwiebak zuwerfen wollte. Diese Unmenschen seegelten westwärts. Als ihn der Capitain Seymour fand, arbeitete der Knabe aus allen Kräften; denn sein Boot war von den Wellen ganz mit Wasser angefüllt worden, und dem Sinken nahe; er hatte nichts als seinen Huth, worin er das Wasser unaufhörlich ausschöpfte. Es war im Angesicht der französischen Küste, der Insel Bas gegen über. Die Fregatte nahm ihn auf; jezt war er gerettet, und zwar in dem entscheidendsten Augenblik; denn wenig Minuten nachher trat der Nebel wieder ein, und der Wind stieg zu einem Sturm empor; da denn der nahe Untergang des Boots unausbleiblich gewesen wäre, das nicht so wie andre gewagte Unternehmungen dieser Gattung, nach gehöriger Vorbereitung, sondern unbemannt und unausgerüstet auf eine beyspiellose Art, auf dem Ocean von England nach der französischen Küste geschwommen war.

In eben diesem Monat sahe man in Plymouth das schrekliche Schauspiel eines auffliegenden Kriegsschifs. Es war der Amphion, eine Fregatte von 32 Canonen, die ausgebessert

war-

wurde. Am 22sten September Nachmittags um 4 Uhr kam durch einen unbekannt gebliebenen Zufall Feuer auf derselben aus, das sogleich die Pulverkammer ergrif, den vordern Theil des Schifs in kleine Trümmer zerschmetterte, und den übrigen Körper der Fregatte in den Abgrund schikte. Es befanden sich 250 Menschen am Bord, worunter viele Gäste und besuchende Freunde waren. Von allen diesen wurden bloß 37 Mann und zwey Frauenspersonen gerettet. Nur der kleinere Theil dieser Unglüklichen flog in die Luft, die meisten ertranken. Dies Schiksal hatte auch der Capitain Swaffield, Befehlshaber eines Linienschifs, das eben absegeln sollte, und der hieher gekommen war von seinem Freunde, dem Fregatten-Capitain Pellew Abschied zu nehmen, dieser leztere wurde auf eine wunderbare Art gerettet. Er befand sich in dem furchtbaren Augenblik auf der Gallerie in der Nähe eines abgetackelten Schifs, auf dessen Verdek er, und zwar mit ganzen Knochen, jedoch mit mehrern Wunden bedekt, in Begleitung von vier 12pfündigen Canonen und vielen abgerissenen Gliedern, geschlendert wurde. Das gesunkene Schif sperrte das Ein- und Auslauffen der Kriegsschiffe im

im Hafen; man zog es daher stükweise in die Höhe, da denn der Unfall sich, wegen der scheuslich entstellten Leichname, in seiner ganzen Gräslichkeit zeigte, weil die mehresten der Ertrunkenen im Augenblik des Untergangs in den Schifsräumen und Gemächern gewesen waren.

Das Matrosenpressen veranlaßte mancherley bemerkenswerthe Vorfälle. Im November erfuhr man in Milford, daß sich eine Anzahl tüchtiger Seeleute in der Stadt Cardigan aufhielten, und sich unter einander zur Vertheidigung verbunden hatten. Dies hielt jedoch den Seebefehlshaber in Milford nicht ab, die Preßknechte gegen sie auszuschicken, und zwar in grosser Anzahl, um selbst bey der stärksten Widersetzung gewiß zu seyn. Zwey Recruten-Schiffe, (Tenders) waren mit diesen Kriegshäschern beladen, die sich in der Bay von Cardigan alle in Boote warfen, um ans Land zu kommen. In diesem Augenblik aber erhob sich ein sehr heftiger Sturmwind, und sämtliche Boote mit allen Preßknechten giengen zu Grunde. Dies traurige Schiksal hatte auch ein Recruten-Schif, the Hope; das andere the Kitty, entgieng einem gleichen Loose nur durch einen Zufall. Dies

Un-

Unglük gab den Matrosen in Cardigan Zeit, die Stadt zu verlassen, und ihre Maasregeln zu nehmen.

Im December befand sich das vom Lieutenant Cox commandirte Recruten-Schif, the Woolwich, an der Mündung der Themse, wo es kreuzte, als durch Nachlässigkeit einiger Seeleute bey einem aufsteigenden Winde das Schif auf den Grund stieß, und fest sitzen blieb. Dies war zur Zeit der Ebbe; es wurden daher alle Anstalten getroffen, die nächste Fluth zu benutzen, es wieder flot zu machen. Alle Matrosen waren emsig beschäftigt, theils im Schif selbst, theils ausserhalb demselben in Booten; selbst die vor den Recruten-Raum gestellten Schildwachen waren abgeruffen, und arbeiteten mit. Diesen günstigen Augenblik benuzten die Recruten, stürzten aufs Verdek, überwältigten die ganze Besatzung in der Geschwindigkeit, und waren so in wenig Minuten Meister des Schifs. Gerade zu der Zeit aber kehrte eins der ausgesandten Boote zurük; die Matrosen hüteten sich an Bord zu kommen, sobald sie vernahmen, was sich ereignet hatte; vielmehr eilten sie nach Deptford, um dem dortliegenden Kriegsschif,

the

the Tartar, von dem Vorfalle Nachricht zu geben. Ein Commando Seesoldaten wurde nun sogleich nach dem rebellischen Schif gesandt, wo die Aufrührer, in Ermangelung eines Boots, aus den Vorraths-Brettern ein schlecht zusammengefügtes Floß gemacht hatten. Neun derselben wagten sich darauf, um das Ufer zu gewinnen; allein einige derselben ertranken. Dies hinderte jedoch nicht das Floß wieder zum Schif zu ziehen, um einen zweiten Transport aufzuladen. Indeß aber kamen die Boote mit den Seesoldaten an, die gleich anfiengen zu feuern. Die Aufrührer, die keine Waffen hatten, versuchten keinen Widerstand, sie verliessen eiligst das Verdek, und verbargen sich im Schifsraum, da denn der Lieutenant Cox das Commando wieder übernahm.

Die Heeringsfischerey an den Englischen Küsten war der einzige Nautische Gewerbszweig, der in diesem Kriege sehr florirte. Die überaus-grosse Menge der in den Fischer-Städten Crail, Anstruther, Pittenweem, Ely, Newhaven, Boneß und andern Oertern in der diesjährigen Fischereyzeit eingebrachten Heeringe, übertraf die Hofnungen der gierigsten Unternehmer. In der

Stadt

Stadt Bo=neß allein wurden oft an einem einzigen Tage 3000 Fässer und mehr eingebracht, so wie denn auch die im Frühling dieses Jahres bloß an diesem Ort eingesalzenen und verkauften Heeringe 400,000 Fässer überstiegen. Dieser Ueberfluß war für die Armen ein Seegen des Himmels in der Zeit der gegenwärtigen Noth.

Man erlaubte auch den Holländischen Fischern ihren Fang an den Englischen Küsten ungestört fortzusetzen; sogar gestattete man ihnen mit andern Fischern die brittischen Märkte zu versorgen. Viele dieser Holländer fuhren zu desto grösserer Sicherheit unter Preussischer oder Dänischer Flagge. Die brittische Regierung ließ diese Befugniß nicht untersuchen, und duldete die fremden Gäste an den Küsten des brittischen Reichs, bis zum September, als die holländische Regierung mit augenscheinlicher Vernachlässigung aller politischen Berechnungen, für rathsam fand, oder vielleicht sich auf Frankreichs Befehl bequemen mußte, die Einfuhr aller Englischen Manufactur=Waaren in Holland zu verbieten. Nun wurden viele solcher holländischen Heeringsschiffe, und auch zwanzig, die Preussische Flagge führten, nach Yarmouth und

an=

andern östlichen Häfen gebracht, und in Beschlag genommen.

Der Zustand des brittischen Handels in einem solchen Kriege, wo den Britten, während daß sie alle Meere beherrschten, ihre Schiffe in grösserer Menge als je in der Nähe ihrer eignen Inseln von den Feinden genommen wurden, während daß der Geldmangel so hoch gestiegen war, und dadurch der Schiffarth, dem Handel und Gewerbe so viele und mannigfaltige Hindernisse im Wege gelegt wurden, ist wahrlich eine historische Merkwürdigkeit. Der Verfasser der brittischen Annalen hat sich daher bemüht, zur Aufstellung dieses Phänomenons, so viele Züge als möglich zu sammlen, die er hier seinen Lesern mittheilen wird.

Vom 1sten Januar 1795 bis zum 10ten Novembet 1795 wurden in den brittischen Häfen unter andern Getraide-Arten, allein an Waitzen 82,483 Quarter eingeführt, worunter 3300 Quarter von der Elbe hergekommen waren. In eben diesem Zeitraum wurden von Englischen Kreutzern und Capern auf neutralen Schiffen 1,047,600 Quarter Waitzen, 38,222 Tonnen Mehl rc. angehalten und nach brittischen Häfen ge-

gebracht. Die Zahl aller mit Getreide beladenen Schiffe und Fahrzeuge, die vom 1sten October 1795 bis zum 15ten August 1796 allein in dem Hafen von London eingelauffen waren, betrug 4129 Seegel.

Im Januar 1796 ertheilte die Regierung den brittischen Kaufleuten die Nachricht, daß der Kaiser ihnen erlaube, eine Quantität Waizen aus Galicien die Weichsel herunter auszuführen, jedoch unter gewissen Einschränkungen, und nur allein für brittische Consumption. Die Regierung, die dieses ausgewirkt hatte, weil sie, bey der Unzufriedenheit des Volks mit dem Kriege, um so mehr die Folgen des Brodmangels fürchtete, schikte auch einen Agenten, Mr. Brichwood, nach Canada, um dort Korn aufzukauffen. Er konnte aber nicht mehr als 40,000 Quarter anschaffen. Sie wandte sich ferner an den Gouverneur der Levantischen Handelsgesellschaft in London, Mr. Bosanquet. Er wurde im Januar vor das Geheime Conseil geladen, und befragt: wie man aus Egypten, Italien, und aus den Häfen des mittelländischen Meeres Getraide auf die beste und schnellste Art nach England bringen könne? Er antwortete, daß

von Egypten aus durch ein Geschenk an den Aga auch ohne Erlaubniß der Pforte eine beträchtliche Menge zu erhalten wäre. Dies sey noch im Jahr 1793 geschehen, da zwey Englische Schiffe Waitzen von der Insel Tenedos, nach Malta geführt hätten, wo damahls eine grosse Theurung gewesen wäre. Er fügte hinzu, daß Malta überhaupt mit Getraide mehrentheils von Egypten aus versehn würde, und dies ohne einen Firman von der Pforte zu haben. Auf die Frage wegen Beschaffenheit des Waitzens, sagte Mr. Bosanquet, daß er sehr hart und braun sey, daß ihm viel Schmuz anhänge, weil er durch das Zertretten mit den Füssen ausgedroschen werde, wovon man ihn nicht reinige, und welches manche Unbequeme in der Verführung und dem Mahlen verursache; daß man jezt gar nicht von dorther wegen der grossen Fracht und Assecuranz (30 Guineen Procent) in brittischen Schiffen, an die Einfuhre des Getraides denken könne, daß aber vielleicht neutrale Schiffe von Venedig, Ragusa u. s. w. den Scheffel für etwa 3 Schillinge einführen könnten, wenn man ihnen eine Bedekkung gäbe, damit sie nicht absichtlich in Italiänische

nische Häfen einliefen; und daß man ohngefähr in sieben oder acht Monaten die Ladung haben könne, wenn sogleich der Befehl dazu gegeben werde. — Dieser Rath wurde zum Theil befolgt.

Obwohl alle Handels-Verbindung zwischen England und Frankreich gänzlich gehemmt war, so wurden doch in dem Jahr 1795, für eingeführte französische Weine 11,107 Pf. St. an Zoll bezahlt. Die neue Taxe auf Weine, also der Zusaz zu den alten Auflagen, wurde von Mr. Pitt auf 600,000 Pf. St. geschäzt, wobey die Consumption auf 24 Millionen Bouteillen, oder dritthalb Bouteillen jährlich für jedes Individuum in Groß-Britannien berechnet war.

Der Weinhandel mit Portugal war in den leztern Jahren ansehnlich vermindert worden, und mit ihm auch der Absaz von brittischen wollenen Waaren, die Portugal zu Folge des berühmten Methuen-Tractats von 1703, sich verband, von den Engländern zu nehmen; allein dennoch machten die andern Manufactur-Artikel, die England in dem von aller Industrie so sehr entblößten Portugal einführte, den Handel mit dieser Nation für England fortdauernd

höchst vortheilhaft, um so mehr da alles von den Portugiesen mit Gold bezahlt wurde, und kein Paquet-Boot von Lissabon nach Falmouth gieng, ohne viele tausend Pf. St. davon mitzunehmen. Als daher im August die Franzosen Anstalten traffen, durch Spanien zu maschiren, um Portugal anzugreifen, gerieth alles in England in Bestürzung. Die brittischen Kaufleute hatten ungeheure Waarenlager in Oporto; um diese waren sie besorgt. Sie erbaten sich daher von Mr. Pitt eine Audienz, um bestimmte Erkundigung einzuziehn, und seinen Rath zu hören. Der Minister hielt das Benehmen des französischen Directoriums mehr für Drohung, als für Ernst, und tröstete sie mit der Wachsamkeit und Thätigkeit der brittischen Regierung, wobey er ihnen im Nothfall hinreichende Convoys versprach, ihre Weine nach England zu schaffen, die sodann hier ohne Zoll-Abgaben in Magazine niedergelegt werden könnten, und wofür sie erst bey eintretender Consumption den Zoll bezahlen sollten. Bald nachher wurde der Handel nach Portugal für so gefährlich, und das dortige brittische Eigenthum, das auf zwölf Millionen Pf. St. geschäzt wurde, für so unsi-

cher

cher betrachtet, daß die Assecuranz-Premie in England um brittisches Eigenthum in Lissabon nur auf sechs Monat zu versichern, bis auf 20 Procent stieg.

In eben diesem Monat traf die Oporto-Flotte, und mit ihr auch die westindische Flotte in England ein; sonst hatte deren Ankunft immer den National-Schaz ungeheure Summen Goldes zugeführt, allein diesmahl blieb diese grosse Lücke in der Schazkammer unausgefüllt. Die Regierung hatte nehmlich bey allen Finanz-Kammern die Annahme von Exchequer Bills, von Gratifications-Scheinen für Kronlieferungen, und von andern Regierungs-Papieren gestattet; da nun diese Papiere ihren Credit sehr verlohren hatten, so wurden alle beträchtliche Zahlungen in solchen Scheinen gemacht. Ein einziger Londner Kaufmann, der für seine aus Westindien erhaltenen Ladungen 13,000 Pf. St. auf dem Zollhause zu entrichten hatte, zahlte nicht mehr als 150 Pf. St. baar, und für den ganzen übrigen Rest gab er Regierungs-Scheine.

Um die so schreklich leidenden brittischen Manufacturen etwas zu heben, erließ die Regierung im September die Verordnung, daß der Han-

 del

del mit Kaufmanns-Gütern von oder nach Holland in neutralen Schiffen betrieben werden könnte. Dieser Handel war vor dem Kriege zum Vortheil Englands sehr beträchtlich gewesen; damahls wurde die jährliche Waaren-Ausfuhr aus Holland nach England auf 500,000 Pf. St., die brittische aber nach Holland auf zwey Millionen Pf. St. gerechnet. Dem Batavischen Convent war dieser Umstand nicht unbekannt, und er errieth also leicht den Bewegungsgrund dieser von den brittischen Machthabern ertheilten Erlaubniß; hiezu kam, daß man von Englischer Seite auch nicht die geringste Eröfnung hierüber dem Convent gemacht hatte; er betrachtete es also als eine Beleidigung, und verwarf daher diese Erlaubniß mit Verachtung, verordnete vielmehr gerade das Gegentheil, daß nehmlich gar keine brittischen Waaren, weder in neutralen Schiffen, noch aus neutralen Häfen in Holland eingebracht werden sollten. Die Machthaber dieses Staats erklärten die Wegnahme ihrer Schiffe für einen Raub, vor deren Rükgabe und Entschädigung des Verlusts sie mit den Engländern nicht die geringste Gemeinschaft haben wollten. Die Holländer dachten diesmahls nicht

an

an den grossen auch von ihnen so oft und in allen Welttheilen befolgten Grundsaz einer jeden handelnden Nation, nach welchen erlittene Beleidigungen und deren Ahndung dem Interesse nachgesezt werden müssen. Mehrere Englische Kaufleute, die in Betref dieser Sache eine Art Uebereinkunft zwischen beyden Regierungen natürlich vorausgesezt, und deshalb sogleich Ladungen nach Holland geschikt hatten, verlohren durch diese, der Pittschen Administration so gewöhnlichen, Vernachlässigung ihre Kaufmannsgüter, die confiscirt wurden.

Der Geldmangel bey der Regierung hatte sich schon in den leztern Monaten des Jahres 1795 eingefunden, und den Minister Pitt zu allerhand neuen Hülfsmitteln vermocht. Das auffallendste derselben war die von Mr. Walter Boyd fingirten ausländischen Wechsel (Bills of accommodation) Mr. Pitt wandte sich an diesen Mann im September (1795.) und verlangte von ihm den schleunigen Vorschuß einer Million Pf. St., die ihm durch die Zahlungen der Anleihe im November und December 1795 und im Januar 1796 wieder erstattet werden sollte; er modivirte dies Verlangen durch die Ursache:

 „daß

„daß es der Bank jezt vielleicht nicht bequem seyn „würde, das Geld herzuschiessen." Mr. Boyd schlug dazu ein Mittel vor, daß auch von dem Minister angenommen wurde. Der Banquier verfertigte im September Wechsel in London, die auf das Schaz-Amt gezogen waren, und fezte darauf Hamburg den 7ten August 1795; nun wurden sie von Mr. Long im Namen des Departements acceptirt, hernach dem General-Kriegs-Zahlmeister der Truppen zugestellt, und sodann von dem Hause Boyd, Benfield u. Comp. discomptirt. Dies geschah mit 700,000 Pf. St. und zwar sechs Monat nachher, nachdem das Parlament über dreyssig Millionen Pf. St. votirt hatte. Diese Handlung, die ein Geheimniß bleiben sollte, weil das Schazamt die Wechsel zur Verfallzeit pünctlich bezahlte, wurde dennoch bekannt, und zog dem Minister die härtesten Vorwürfe zu.

Man stellte die Sache im Parlament und ausser demselben als eine Art Betrug auf; als einen Kunstgrif, der den Credit eines jeden Handlungshauses vernichten, und als Vorläuffer eines Banquerots angesehn werden würde; ja man schilderte sie als eine strafbare That, da, nach

den

den Worten der Parlaments-Acte, alle in England verfertigten Wechsel mit Stempel versehn seyn müßten; diese Wechsel aber, unter der Form von ausländischen, deren keine gehabt hätten. Noch in einem andern Punct waren die Gesetze übertreten; da zu Folge einer Parlaments-Acte vom Jahr 1784, alle dem General-Kriegszahlmeister zukommenden Gelder ihm von der Bank von England ausgezahlt werden sollten. Mr. Pitt achtete diese Privat-Anklagen nicht, und belohnte Mr. Boyd für seinen Beystand dadurch, daß er ihm bey der nächsten Buhlschaft um die National-Anleihe, vor allen andern Mitbewerbern den Vorzug gab.

Indeß hatte die ungeheure Summen Geld, die theils für den Krieg der Engländer auf dem festen Lande, theils als Subsidien an Preussen, Sardinien und andre Staaten, theils als Anleihe für den Kaiser, theils auch bey dem jetzigen, durch die Marine-Bedürfnisse vergrösserten Passiv-Handel nach Rußland baar aus dem Reiche gegangen wären, dem National-Credit eine grosse Wunde beygebracht, die statt zu heilen, durch neue Ausleerungen und andre Operationen immer erweitert wurde, und sehr

böse Folgen drohte. Die mit dem Handel der Engländer so innig verbundene Bank zeigte schon im Januar 1796 ganz unerwartet die Symptome eines ungewöhnlichen Zustandes: sie erklärte am 4ten dieses Monats, daß sie täglich nur für eine gewisse Summe Wechsel discomptiren, und die andern ohne Unterschied der Personen, und ohne alle Rüksicht auf deren Reichthümer zurüksenden würde. Diese Erklärung sezte alles in Bestürzung; nicht sowohl wegen der Erschwerung und Hemmung mancher mercantilischen Speculationen, sondern weil sie ein nicht zweydeutiger Beweiß von dem jetzigen Zustande der Bank war, und dies zu eben der Zeit, da der Minister Pitt unablässig im Parlament sich auf den Flor des Landes und des Handels berief. Die von der Bank jezt zum Discomptiren bestimmte täglichen Summen standen in geringem Verhältniß mit den vormaligen; so daß sie grossen Handelshäusern nur den 4ten Theil, manchmahl auch nur den 5ten Theil von den dargereichten Wechseln discomptirte.

Im Anfang dieses Jahres berechnete man die in England circulirende Geld = Masse auf neun und zwanzig Millionen Pf. St.; dabey

wurde es bewiesen, daß seit dem Anfange des Kriegs, also seit drey Jahren, sechzehn Millionen baar nach dem festen Lande gesandt worden waren. Hierzu kamen die Kosten einer grossen Flotte im mittländischen Meere, und der Ankauf von Seebedürfnissen in den dortigen Häfen; überdies eine sehr nachtheilige Handels-Bilanz; auch hatte man an Ausländer sieben Millionen für Korn und ausserdem zwey Millionen als Gratifications-Gelder (bounties) bezahlt. Solche Ausleerungen hatten endlich nothwendig dies reiche Land erschöpfen müssen.

Der Mangel an baarem Gelde war auch überall sichtbar; Gold und Silber, beides fieng an zu fehlen. Von lezterm hatte man im Anfange des Jahres nicht halb so viel, als zum Handel nach Ostindien erforderlich war, bis grosse Summen Spanischer Thaler für Englands Manufactur-Artikel aus den americanischen Freistaaten kamen, welche Republik seit dem Ausbruch des Kriegs durch den Handel über zehn Millionen Pf. St. gewonnen hatte.

Die Freunde der Regierung schoben den Mangel an baarem Gelde größtentheils auf die Speculation vieler Capitalisten, Guineen ein-

zuschmelzen, und das Gold ausser Landes zu schicken, wobey mehrere Procente gewonnen wurden; dahingegen alle partheylose Britten die Quelle des Uebels in den erstaunlichen Goldhauffen fanden, die als Anleihen für den Kaiser nach Deutschland geschikt wurden, und mehrentheils von der Bank der Regierung verschaft worden waren.

Am 22sten Februar (1796) machte die Bank selbst zu ihrer Rechtfertigung durch nachstehende Berechnung ihr Verhältniß mit der Regierung, in Betref der ihr bis zum 12ten September 1795 vorgeschossenen Gelder bekannt.

	Pf. St.	Schill.
Vorschuß im Jahr 1790 zur Vermehrung der Truppen.	160,000.	—
Auf die Land-Taxe von 1793.	141,000.	—
— do. do. von 1794.	662,000.	—
— do. do. von 1795.	2,000,000.	—
— Malz-Taxe von 1794.	324,000.	—
— do. do. von 1795.	750,000.	—
Auf die Parlaments-Bewilligungen von 1794.	2,500,000.	—

Fer-

	Pf. St.	Schill.
Ferner von 1794.	1,500,000.	—
Ferner von 1795.	2,073,000.	—
Auf die Exchequer-Bills ohne Zinnsen	376,739.	—
Auf die Schaz-Amts-Bills	1,395,971.	4.
	11,882,710.	4.

A. Newland.
Ober-Cassier.

Unter diesen von der Bank vorgeschossenen Summen waren die von ihr gekauften Exchequer-Wechsel nicht mit begriffen, von denen sie gewohnt war eine Menge an sich zu kaufen. Diese Bills wurden jährlich bewilligt, und beliefen sich zusammen auf 3,500,000 Pf. Sterling.

Diese Aufstellung verbunden mit jener Erklärung der Bank, in Betref der Einschränkung des Discomptirens, erzeugten eine Art mercantilischer Gährung und eine Agiotage, wie man hier noch nie gesehn hatte; selbst eine Menge der ansehnlichsten Kaufleute nehmen daran Theil. Die Regierung brauchte baar Geld, und die mit ihr einverstandenen Capitalisten konnten dies nicht besser verschaffen, als durch Kunstgriffe

die Regierungs-Obligationen in die Höhe zu treiben, und sie dann für baar Geld zu verkaufen; wobey sie, gestützt auf ihre Verbindung mit Mr. Pitt, im Fall eines Verlusts auf Entschädigung rechneten. Diesem Plan zu Folge wurden im März für drey Millionen Pf. St. solcher Papiere verkauft, da denn der Mangel des baaren Geldes sich durch den Unterschied der Preise, wenn man gleich baare Zahlung verlangte, oder einen Termin gestattete, recht auffallend zeigte; auch waren die Capitalisten nicht im Stande dem Minister die versprochene Summe vollständig zu schaffen. Die Agenten der Armee, die seit langer Zeit nicht bezahlt worden waren, und der Schazkammer sehr um Geld anlagen, wurden am 1sten April dahin beschieden; sie mußten aber mit leeren Händen wieder fortgehn, und erinnerten sich nun doppelt, daß es der erste April gewesen war.

Es sollten mit Bewilligung des Parlaments zur Abzahlung der Rükstände bey den Landtruppen neue Exchequer-Obligationen in Umlauf gebracht werden, die fünf Procent Zinsen trugen; dahingegen die alten nur 4 Pf. 11 $\frac{1}{4}$ Schilling Zinsen verschaften. Von diesen neuen

Pa-

Papieren wurde zuerst eine kleine Anzahl aus-gefertigt, die noch nicht 200,000 Pf. St. be-trug; und zwar bezahlte man damit vor allen andern die Tuchlieferanten; allein so stark war der auf die Regierung nunmehr haftende Miß-credit, und so groß der Geldmangel, daß diese Papiere gleich in den ersten Tagen des Aprils, da noch nicht der zwanzigste Theil der bestimm-ten Masse ausgegeben war, schon mit fünfthalb Procent Verlust verkauft wurden. Der dadurch beunruhigte Minister Pitt hielt mit Mr. Boyd und andern grossen Kaufleuten, desgleichen mit dem Ober- und Unter-Gouverneur der Bank Conferenzen, in welchen man die Ursachen die-ses wachsenden Uebels aufsuchte. Man fand vier derselben. 1.) Die von der Bank der Regie-rung gemachten Vorschüsse, die im Anfang des Aprils bereits vierzehn Millionen Pf. St. über-stiegen. 2.) Das ausser dem Reiche in so gros-sen Quantitäten gesandte Gold und Silber bey einem Wechsel-Cours, der in allen Ländern für England nachtheilig gewesen war. 3.) Die Mo-nopolien fast aller Artikel der ersten Bedürfnisse, besonders des Getraides. 4.) Die bis jezt bey-spiellosen Speculationen in den öffentlichen Fonds,

die

die alles noch übrige circulirende Geld in ihrem Wirbel hineinzogen.

Täglich sahe man die traurigen Folgen des grossen Geldmangels in London; oft zeigte er sich in auffallenden Beweisen. Am 6ten April war der Verkauftag der Indischen Compagnie-Waaren, die nicht auf Credit, sondern nur gegen baare Bezahlung verkauft werden, da sich denn etwas seit der Existenz dieser Handelsgesellschaft ganz beyspielloses ereignete. Es fanden sich so wenig Käuffer, daß die Directoren gezwungen waren, mit dem Verkauf inne zu halten. In eben diesen Tagen wurde auch das grosse Loos der Englischen National-Lotterie von 20,000 Pf. St. gewonnen, das gewöhnlich für den vollen Werth, oder mit einem sehr geringen Disconto sogleich zu Gelde gemacht wurde; jezt aber war der Innhaber genöthigt, um den Werth in edlen Metallen zu haben, es für 18,000 Pf. St. zu verkauffen.

Das Uebel wurde noch durch besondre Speculationen vermehrt; denn gerade in diesem Zeitpunct fiel die berüchtigte, im vorigen Abschnitt aufgestellte Correspondenz in Basel, zwischen dem Englischen Minister Wickham und

dem

dem französischen Minister Barthelemy. Viele Personen in London waren — freylich nicht zur Ehre des brittischen Cabinets — davon unterrichtet; da nun die Engländer in allem, was die äussere Politik betrift, äusserst unwissend sind, so waren diese Männer thöricht genug, sich als Folge dieser epistolarischen Eröfnungen, wo nicht einen nahen Frieden, doch wenigstens eine förmliche Friedens-Negociation vorzustellen. Dies veranlaßte mancherley weitgetriebene Speculationen, sowohl in den Fonds, als auf andre Weise.

Bey diesen Umständen fand dennoch Mr. Pitts neue Anleihe von 7,500,000 Pf. St. wegen der grossen Vortheile, und da nicht von baarem Gelde, sondern nur von Unterzeichnungen, Papier-Vertauschungen und Wechsel-Künsten die Rede war, gar keine Schwierigkeit; obgleich er jezt in einem Zeitraum von vierzehn Monaten, ohne die Credit-Bewilligungen zu rechnen, die unermeßliche Summe von 43,500,000 Pf. St. aufgeborgt hätte. Die grösten Capitalisten, in Partheyen getheilt, stritten abermals um den Vorzug bei diesen neuen Geldlieferungen, die der Minister Pitt endlich mit den grossen Londs-

ner-Kaufleuten, Boyd, Thellusson, Robarts, Goldsmith und Salamon abschloß. Nur allein die Freunde dieser Männer, und die Bank nebst der Indischen Compagnie, erhielten einen Antheil an dieser Anleihe, womit eine Prämie von vier Pf. St. und 1 Schilling verbunden war, alle übrigen giengen leer aus. Der durch seinen ehemaligen Welthandel und noch mehr durch seine unermeßlichen Reichthümer berühmte Hope, sonst der Fürst der Amsterdamer, jezt der Londoner-Börse, war unter der Zahl dieser Auserwählten. Er unterzeichnete für seine Person, blos zu dieser einzigen Anleihe, 650,000 Pf. St. Die Zahlung war zu zehn und fünfzehn Procent in sieben Termine abgetheilt, wovon der erste am 26sten April und der lezte am 26sten October war. So wie diese Gelder eingiengen, wurden sie gleich zu den dringendsten Staatsbedürfnissen gebraucht. Indessen war die Casse der sogenannten Civil-Liste leer; eine grosse Anzahl Menschen, die von derselben ihren Unterhalt zog, hatte seit langer Zeit gar kein Geld erhalten. Die Bank weigerte sich zu diesem Behuf etwas vorzuschiessen, weil sie dazu nicht vom Parlament authorisirt war; erst nachdem Mr. Pitt

sich

sich dreymahl in Person nach der Bank begeben hatte, bewilligte sie ihm im Anfang des July einen Vorschuß von 200,000 Pf. St. zur Bezahlung eines der rückständigen Quartale. — In den folgenden Monaten wurden für 250,000 Pf. St. in der Tower ganze und halbe Guineen geschlagen, und im October an die Bank abgeliefert.

Es war jedoch bey dem fortdauernden Kriege an keine Verminderung des Uebels zu denken, vielmehr war dessen Vermehrung gewiß. Die Bank sezte also ihrem Discomptiren immer engere Gränzen, und im September kam es endlich dahin, daß sie die Wechsel der grösten Capitalisten von sich wieß, und fast gar nicht mehr discomptirte. Die Directoren rechtfertigten diese Einschränkung durch zweyerley Gründe. Erstlich durch die Möglichkeit einer National-Gefahr, oder wenigstens deren Besorgniß, wodurch alle Welt auf die Bank losstürzen dürfte, und sie in Verlegenheit setzen könnte, wenn sie ihr System des Discomptirens nicht für jezt fahren liesse; zweytens durch den Wunsch, dem künstlichen Credit mehrerer Kaufleute, die ihre Geschäfte und Speculationen weit hinaus über alle Verhältnisse des eigenen Vermögens getrieben, ein

Ende zu machen. Dieser Bank-Beschluß wurde bisweilen, mit Verleugnung aller Klugheit und Politik, bis ins Abgeschmakte ausgedehnt. So wurde am 18ten October der Bank ein vom Kaiserlichen Schaz-Departement in Wien gezogener und vom Englischen Schazamt förmlich acceptirter Wechsel von 13,000 Pf. St., der am 29sten October zahlbar war, und also nur noch zwölf Tage zu laufen hatte, dennoch zu discomptiren verweigert.

Unter den grossen Hülfsmitteln, wozu Mr. Pitt jezt seine Zuflucht nahm, waren abermahls die sogenannten Navy-Bills, oder Marine-Obligationen. Diese, die theils fundirt, theils unfundirt waren, hatten sich in dem Lauf des Americanischen Kriegs sehr gehäuft, und beliefen sich am Ende desselben auf 11,318,450 Pf. St. Mr. Pitt aber vermehrte sie in einem einzigen Jahre mit 11,993,168 Pf. St., folglich mit beynahe 700,000 Pf. St. mehr, als Lord Nord in sieben Kriegsjahren gethan hatte. Die Vortheile aber, die er jezt den Capitalisten vorhielt, waren auch ganz ausserordentlich. Wer im September (1796) eine Marine-Obligation von 100 Pf. St. kaufte, bezahlte dafür 85 Pf. St.; für

dies

dies sein Papier erhielt er nun Zinnsen, die mit andern Neben=Vortheilen ihm für drey Monat einen Ueberschuß von 28 Pf. St. verschaften. Alles dies hinderte jedoch nicht, daß diese Papiere nur gegen ein starkes Disconto angebracht werden konnten. Im April (1796) war dasselbe 5 $\frac{3}{4}$ vom Hundert, im July 8 $\frac{1}{8}$, und im October 13 vom Hundert.

Es wurde im Anfange des Jahres 1796 für den Kayser eine neue Anleihe von drey Millionen Pf. St. gemacht, die wegen der Gewißheit der abermahligen Ausführung so grosser Summen, bey dem ohnehin so zunehmenden Mangel an Münze, viel Sensation in England erregte. Die Folgen davon wurden auch im Parlament zur Sprache gebracht; allein erst gegen Ende des Jahres, da der Banquier, Mr. Boyd, als Haupt=Agent des Kaysers, vom Parlament den Auftrag erhielt, über den Zustand der vorjährigen Anleihe, und über die eingegangenen Zinnsenzahlungen, Auskunft zu geben. Dies geschah am 14ten December, durch einen Brief an die Schazkammer. Aus seinem Bericht erhellte, daß der Kaiserliche Botschafter in England, Graf von Pergen, im Namen seines Hofs, zu Am

fang des Jahres versprochen hatte, alle Monat für eine gewisse Summe von den 3 Procent Annuitäten anzukaufen, die durch die Kaiserliche Anleihe creirt worden waren; allein dieser Theil des Vertrags war nicht erfüllt worden, wovon Mr. Boid sehr gutmüthig die Ursache den vielen andern dringenden Geschäften des Wiener-Hofes zuschrieb. Die Zinnsen der Anleihe aber waren grossentheils von den für diesen Hof in London neu eingegangenen Anleihe-Geldern bezahlt worden.

Dieser Bericht war blos eine Formalität, und konnte wenig zur Beruhigung der Capitalisten dienen. Es fanden sich deren jedoch, die theils Mr. Pitt zu Gefallen, theils wegen ihrer Verhältnisse subscribirten, und so eine neue Geldaussendung veranlaßten. Das oft erwähnte Haus Boyd, Benfield und Comp., dessen Reichthum groß, und dessen Credit ungeheuer war, bot hiezu alles auf, wobei die Regierung diese so thätigen Anhänger aufs kräftigste unterstüzte; so wurden die Summen bald vollständig. Mr. Pitt belohnte diesen Eifer auf eine ganz ungewöhnliche Art; er überließ im März dem Boyd'schen Hause ausschlüßlich gegen sehr billige Bedingungen die

ganze

ganze diesjährige Staats-Lotterie; ein Gegenstand von 600,000 Pf. St. Mehrere Capitalisten wünschten unter Mr. Boyds Panier Subscribenten bei dieser Unternehmung zu werden; allein ihre höflichen Antrag-Briefe wurden ihnen verächtlich wieder zurükgeschikt.

Die neue Geldaussendung war also fest beschlossen. Umsonst widerrieth es die Bank; das einzige grosse Institut in England (nicht die Ostindische Compagnie, nicht der Magistrat von London, nicht das Parlament) für welches der Minister Achtung zeigte. Umsonst schrien dagegen die einsichtsvollsten Patrioten und sagten, es wäre eben so viel, als ob man dem von allen Seiten blutenden Staatskörper auch noch eine Arterie öfnen wollte. Diese Vorstellungen hinderten jedoch die Ausführung so wenig, daß vielmehr die Anleihe noch mit anderthalb Millionen Pf. St. vermehrt wurde. Man negocirte sie unter der Hand, noch ehe das Parlament dazu gestimmt hatte, und zwar, so wie im vorigen Jahre, durch Anticipations-Wechsel, die von der Schazkammer acceptirt wurden. Es fehlte nicht an Männern, die diesen so sehr bedenklichen Zustand der Nation, selbst den Ein-

fältigsten, bis zur höchsten Ueberzeugung darstellten.

Der Fingerzeig auf den Wachsthum der Englischen National-Schuld mußte den Britten die Augen öfnen. Im Jahr 1775 war diese Schuld 130 Millionen Pf. St., die jährlich ungefehr vier Millionen Interesse erforderten; jezt, im Anfang des Jahres 1796, also nach zwanzig Jahren, belief sie sich schon auf 360 Millionen Pf. St., und die Interessen auf dreyzehn Millionen. Es waren bisher, einer genauen Berechnung zufolge, in den lezten vier Jahren sechszehn Millionen Pf. St., theils in Münzsorten, theils in Silber- und Goldstangen, baar aus dem Reiche gegangen, und dies von einer Circulation von höchstens dreyßig Millionen: Hiezu kam, daß die Bank der Regierung nach und nach einen Vorschuß von zwölf Millionen Pf. St. gethan hatte.

Im November fiel der Minister auf einen ganz neuen Finanz-Plan, die Bedürfnisse des künftigen Jahres zu bestreiten, ohne neue Taxen aufzulegen, deren zwekmäßige Aussinnung in der That ein immer grösser werdendes Problem für einen Schazmeister der brittischen Nation

wur-

wurde. Er wollte daher, ohne neue Fonds zu creiren, der Regierung blos durch eine freiwillige Subscription achtzehn Millionen Pf. St. verschaffen. Ein jeder Subscribent sollte für 100 Pf. St. Capital eine in vier Jahren zahlbare Obligation von 110 Pf. erhalten, zu fünf Procent Zinnsen, die halbjährig entrichtet werden sollten; dabey aber war die Bedingung, daß diese Obligationen nicht eher transferirt werden könnten; bis nach zwey Terminen, wenn ein Viertheil der ganzen Subscriptions-Summe bezahlt worden wäre; und auch dann sollte nur blos ein Viertheil transferable seyn. Mr. Pitt hatte deshalb am 22sten November mit einer grossen Anzahl der reichsten Capitalisten aller Stände des Reichs eine lange Conferenz, wovon das Resultat eine durchgängige Verweigerung war. Man erklärte dem Minister, daß eine wirkliche Anleihe ohne National-Sicherheit nicht gemacht werden könne, wie es auch immer in England geschehen sey; und daß, den zweiten Punct betreffend, ein jeder Subscribent die völlige Freiheit behalten müßte, mit seiner Obligation nach Wohlgefallen zu schalten. Mr. Pitt war nun gezwungen, seinen Entwurf aufzugeben, und die alten

Wege wieder einzuschlagen, wo es ihm dann bey seinen grossen ausgehaltenen Vortheilen an neuen Geldern nicht fehlte.

Der Plan wurde nun ganz abgeändert; dennoch war es eine freywillige Anleihe, allein mit der gehörigen Sicherheit, wobey die Corporationen im Ganzen, und ausserdem jedes Mitglied einzeln, unterzeichnen sollten. Da der Minister jedoch des Erfolgs nicht gewiß war, so fügte er Drohungen hinzu. In seinem Briefe an die Bank hieß es ausdrüklich: „er hoffe, „man werde den nöthigen Eifer für das Beste „des Vaterlandes zeigen, damit das Parlament „nicht zu durchgreifenden Maasregeln gezwungen „werde.“ Er behauptete, daß die bereitwillige Annahme dieses seines Plans das beste Mittel sey, einen baldigen, ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erhalten. In seinen persönlichen Conferenzen mit den Gliedern der grossen Corporationen sprach er hierüber noch bestimmter, und redete geradezu im Weigerungsfall von Zwangsmitteln. — Also die unter Robespierre's Tyranney ausgesonnene, und von dem Mr. Pitt selbst im Parlament als eine Abscheulichkeit der ersten Grösse geschilderte gezwungene Anlei-

leihe, wollte er nun selbst in England nachahmen! —

Der noch in England bestehende Patriotismus ließ es jedoch hiezu nicht kommen. Die Bank machte gleich nach Vorlesung des Ministerial-Briefs, am 1sten December den Anfang, und subscribirte eine Million Pf. St., ausserdem noch die Directoren und Offiziahten der Bank zusammen 500,000 Pf. St. Die grossen Londner Kaufleute folgten diesem Beyspiel. Die Häuser Thellusson und Comp., Payne und Smith, Boyd, Benfield und Comp. und noch einige gaben jedes 100,000 Pf. St.; eben so viel gaben auch die Herzoge von Bridgewater und Queensberry; die mehresten Banquiers und viele andern Häuser unterzeichneten dazu jedes 50,000 Pf. St. Einige Handelsgesellschaften und Corporationen gaben jede 200,000 Pf. her, und die Ostindische Gesellschaft subscribirte allein zwey Millionen Pf. St. Selbst die Minister blieben hiebei nicht zurük. Mr. Pitt, Mr. Dundas und der Erzbischof von Canterbury gaben jeder 10,000 Pf. St. Man drängte sich nun herbey, die Gelder anzubringen, und so groß und schleunig war die Nacheiferung, daß bereits den dritten

Tag,

Tag, am 4ten December, zu Mittag die Subscription von achtzehn Millionen Pf. St. geschlossen wurde.

Man hatte bey dem Plan die Zahlungen sehr erleichtert, so daß der Subscribent vier Monat Zeit hatte, um die ersten 25 Procent einzuliefern; da er dann seine erhaltene Obligation wieder verkauffen konnte. Viele kamen zu spät. Unter diesen war der Stadtrath von London, der sich erst am nemlichen Tage versammelte, und in grosser Verlegenheit war, bey dieser Anleihe nicht seinen Patriotismus gezeigt zu haben. Der Gouverneur der Bank fand jedoch ein Trostmittel; er überließ der Stadt, als eine besondre Gunst 100,000 Pf. St., die er in seinem eignen Namen zum Behuf der Anleihe subscribirt hatte, so daß nunmehr die City von London auch auf der Liste aufgeführt werden konnte. Ganz Schottland, so wie die entlegenen Städte Englands, worunter Liverpool war, deren Bereitwilligkeit allein auf neun Millionen berechnet wurde, hätten den Schmerz, ihre patriotischen Gesinnungen auf diese Weise nicht zeigen zu können.

Im Februar wurde von einigen Londner-Agioteurs ein grosser Betrug gespielt, der auf die

die ganze Nation wirkte; ein sehr listig ersonnener Streich, von dem man das Muster, obwohl minder vollkommen, einmahl im americanischen Kriege gesehen hatte. Ganz London war am 12ten Februar mit Friedensnachrichten angefüllt, die alle Einwohner in Bewegung sezten. Ein Englisches Boot hatte auf dem Meer ein von Boulogne nach Hamburg bestimmtes Schiff angetroffen, und von dem Capitain desselben die Pariser-Zeitung, l'Eclair, vom 10ten eben des Monats erhalten, und sie nach Ramsgate gebracht, deren Hauptinnhalt ein angeblich zwischen Frankreich und dem Kaiser zu Basel vorläufig in sieben Artikeln abgeschlossener Friede war. Die Artikel dieser sogenannten Convention hatten nichts Auffallendes, und waren überdies einige diplomatische Fehler abgerechnet, mit politischer Kunde abgefaßt; nur der Umstand, daß die Zeitung in zwey Tagen von Paris nach London gekommen war, und daß ein unbekanntes nach einem andern Lande bestimmtes Schiff eine so wichtige Nachricht ganz allein und zufällig nach England gebracht hatte, erregte bey allen Klugen starke Zweifel; dennoch hinderten diese den Zwek der Betrüger nicht; es erfolgte sofort ein

grosses Steigen der Englischen Fonds. In zwey Tagen war der Betrug völlig entdekt, und es ergab sich, daß alle Zeitungsämter in London durch die Post ein solches Blatt erhalten hatten, das alle Spuren trug, in England gemacht worden zu seyn. Mehrere ansehnliche Kaufleute traten nun zusammen und formirten einen Ausschuß, um die Urheber zu entdecken, und es wurde von ihnen ein Preis erst von hundert, hernach von 500 Pf. St. auf die Ausfindung des Druckers und andrer Theilnehmer gesezt; allein sie blieben verborgen. Es fiel jedoch ein starker Verdacht auf einen jüdischen Kaufmann, der noch den Tag zuvor für ungeheure Summen Actien gekauft, und am folgenden Tage bey dem Wiederverkauf 40,000 Pf. St. gewonnen hatte. Viele Speculanten verlohren dabey ansehnlich, und mehrere waren gezwungen, banquerot zu machen.

Diese Folgen erzeugten grosse Erbitterung gegen die Verfälscher; allein der Wunsch, sie auszufinden, wurde sehr vermindert, als die Rechtsgelehrten die Entdeckung machten, daß im Englischen Codex auf ein Verbrechen dieser Art, nemlich auf die Verbreitung falscher Neuigkeiten, keine Strafe gesezt sey;

sey; nur in Schotland wäre dafür eine Acte vorhanden. Man erinnerte an den oben angeführten Fall aus dem Americanischen Kriege, wo man eine Englische Hofzeitung verfälscht hatte. Einer der Verkäuffer wurde in Verhaft genommen, allein bald nachher wieder entlassen. Die Rechtsgelehrten fanden dennoch einige Zeit hernach einen gesezlichen Ausweg, die Sache in einer andern Gestalt vor Gericht zu bringen.

Ein andrer Betrüger aus jener Epoche hatte im Namen des Grafen von Effingham, der damahls das Amt eines Ober-Marrschalls von England verwaltete, einen erdichteten Brief an das Marschall-Amt geschrieben, worinn den Herolden und den andern dazu erforderlichen Personen befohlen wurde, sich sofort zu versammeln und den Frieden öffentlich zu proclamiren. Der Verfasser des Briefs wurde entdekt, verhaftet; und zu folge einer unter Richard II. gemachten Acte vor Gericht gezogen. Die Anklage war: ein Scandalum magnatum an einem Pair des Reichs begangen zu haben; allein er wurde freygesprochen.

Bey allen Einschränkungen, die die Uebel des Kriegs veranlaßten, zeigten die Britten

for-

fortdauernd, nicht allein in den See- und Handelsstädten, sondern auch im Innern des Landes, ihre Industrie. Es entstand in der Grafschaft Derby eine neue Canal-Compagnie, die am 17ten October (1796) zu Sudbury unter dem Vorsiz des Lords Paget eine General-Versammlung hielt, in welcher durch die abgeordneten Inspectoren, Mr. Jessop und Mr. Whitworth, von den vorgeschlagenen Entwürfen Bericht erstattet, und ein Plan zur Unternehmung vorgelegt wurde. Der Endzwek derselben war: den Handel in diesen schönen Gegenden zu befördern, und den Transport der Producte des benachbarten industriereichen Staffordshire zu erleichtern. Die Anlage führte den Namen Commerz-Canal, und da die Absicht dabey vorzüglich zum Vortheil von London, als wohin man, nicht auf kleinen Böten, sondern auf Themse-Fahrzeugen, ohne weitere Umschiffung, die irdenen Waaren und andre Artikel aus Staffordshire zu bringen dachte, so wurde in dieser Stadt ein Ausschuß der Gesellschaft formirt, um hier das Nöthige zu besorgen. Es sollten hier nicht Flüsse verbunden, sondern nur der neue Canal mit andern Canälen vereinigt werden, weshalb

man

man auch beschloß, durch die dienlichsten Mittel die Einstimmung der andern Gesellschaften zu erlangen, und mit ihnen in Verbindung zu treten. Die unter der Benennung Grand Junction Canal Company, bekannte grosse Canal-Gesellschaft, die am 2ten November in London ihre General-Versammlung hielt, billigte nicht allein den Plan, sondern gab ihm ihre einmüthige Zustimmung, in der Ueberzeugung, daß auch ihr Canal dadurch einen gewaltigen Handels-Zuwachs erhalten würde.

Kein Krieg war je den Englischen Manufacturen so nachtheilig gewesen, als der jetzige; auch seufzten die Manufactur-Städte unablässig nach dem Frieden. Dazu, daß ihr Absaz durch die Hemmung des Handels so ausserordenlich veringert war, und daß ihre Arbeiter ihnen entzogen und zu Soldaten gemacht wurden, kamen noch neue Taxen, die, durch die Weisheit des Finanz-Ministers, auf Fabricate gelegt wurden: Dies war noch im Januar (1796) geschehn, und von Mr. Pitt eine neue Abgabe auf gedrukte Cattune festgesezt worden. Die Manchester Manufacturisten schikten sogleich Abgeordnete nach London, um dem Minister die höchstnachtheili-

gen Folgen dieser Finanz-Operation auf die ohnehin so ausserordentlich leidenden Manufacturen vorzustellen; allein es wurde nichts abgeändert.

Die grossen Fortschritte der Franzosen in Italien, und die Räumung der Engländer von Corsica machten auch die Aussichten der brittischen Manufacturisten immer trüber. Bey der im Mittländischen Meere behaupteten Superiorität der Engländer waren in Kriegsjahren 1793 und 1794, fortdauernd eine erstaunliche Menge Waaren, als baumwollene Zeuche, Stahlarbeiten, Leinewand, u. s. w. aus England nach Italien geschikt worden. Auf der Messe von Salerno allein hatte man gewöhnlich, selbst im Laufe dieses Kriegs, für zwey Millionen Pf. St. Englische Manufactur-Waaren verkauft, und dafür Seide, Früchte, Getraide, Wein, Oel, ꝛc. ꝛc. zurükgebracht. Schon im vorigen Jahr (1795) aber hatten die Engländer diese Messe verlieren müssen; jezt geschah es wieder. Es fehlte nur zur rechten Zeit an Bedeckung, und die Schiffe, die lange bey Falmouth darauf geharrt hatten, wurden nun sich selbst überlassen. Mehrere wagten die Farth, aber sie kamen nur bis Gibraltar,

wo

wo sie ohne augenscheinliche Gefahr nicht ohne Convoy weiter seegeln konnten, und da sie auf eine solche hier lange gehoft hatten, waren sie endlich gezwungen, mit ihren Ladungen nach England wieder zurük zu kehren.

Die von der Englischen Regierung im September ertheilte Erlaubniß wegen Ausfuhr aller Handelswaaren auf neutralen Schiffen, nach Holland, Italien und Belgien, mit Ausnahme von Frankreich, hatte den Zwek verfehlt, wie schon oben erwähnt worden; auch eine andre in eben dem Monat erlassene Königliche Proclamation, vermöge welcher den Britten ebenfalls erlaubt wurde, Geld-Remessen nach jenen Ländern zu machen, war, in der damaligen Lage der Dinge, für die Handelswelt von geringem Nuzen. Auch war eigentlich nicht das Wohl dieser leidenden Volksmasse überhaupt, sondern der Vortheil der Ostindischen Compagnie die Veranlassung zu jener doppelten Erlaubniß gewesen. Diese Compagnie nemlich hatte einen grossen Vorrath von Waaren aller Art in ihren Magazinen, die wegen Mangel an Käuffern und wegen der für Ausländer höchstbeschwerlichen Kauf-Operationen nicht angebracht werden konnten. —

Es war merkwürdig, daß in diesen Proclamationen, wenn von Frankreich die Rede war, der sonst immer vom brittischen Cabinet sorgfältig vermiedene Ausdruk: „Die französische Regierung“ zum erstenmal vorkam, jedoch mit dem Zusatze: „oder die Personen, die jezt die „Regierung in Händen haben,“ welches von vielen als eine Art Annerkennung der französischen Republik betrachtet wurde. — Indeß waren, sowohl in Grosbrittannien als im Auslande, viele Denker unfähig, die tiefe Politik zu ergründen, daß der König von England in der nemlichen Zeit, wo er eine Friedens-Negociation mit Frankreich eröfnen wollte, dennoch die Franzosen von einer Begünstigung ausschloß, die er den Holländern ertheilte.

In Exeter hielten die sämtlichen Kaufleute und Manufacturisten am 10ten November eine General-Versammlung, um den so beunruhigenden Zustand des Handels in Erwägung zu ziehen. Das Resultat war eine Vorstellung an's geheime Conseil, dem sie nicht allein die Handelslage ihrer Stadt, sondern aller Manufactur-Städte des Reichs schilderten. Sie führten in dieser merkwürdigen Schrift folgendes wörtlich an:

an: „daß im nördlichen Italien ihr Vermögen „von den Franzosen confiscirt worden wäre; „daß sie zum südlichen Italien keinen Zugang „mehr hätten, da der Handel nach dem mitt„ländischen Meere so gefährlich geworden, und „er auch die hohen Assecuranz-Prämien dort„hin nicht tragen könnte; daß die Spanischen „Häfen ihnen verschlossen wären; daß sie mit „andern Theilen der Welt wenig Verkehr hätten „u. s. w."

Auch die Abschaffung des Puders, obwohl in mancher Hinsicht vortheilhaft, verminderte einen Nahrungszweig, der einer Menge Menschen Brod verschaft hatte. — Man sahe aus den Accise-Tabellen, daß im Jahr 1795 in England acht Millionen Pfund Stärke gemacht worden waren, wovon man drey Millionen Pfund zur Verfertigung des Haarpuders gebraucht hatte.

Die ungeheure in diesen Annalen mehrmahls berührte Englische Bierbrauerey zeigte besonders die Industrie und den Reichthum der Engländer in einem grossen Lichte; da dieser Nahrungszweig, selbst mit Rücksicht auf eine Stadt wie London, auf ihre Bevölkerung, auf ihre Be-

dürfnisse und Reichthümer, dennoch alle Verhältnisse ähnlicher Gewerbe in andern Ländern weit überstieg.

Der bekannte reiche Brauer in London, Mr. Whitbread, starb im Juny und hinterließ ein Vermögen von mehr als einer Million Pf. St. Seine Brauerey wurde für eine halbe Million Pf. St. zum Verkauf ausgeboten. Es fanden sich mehrere, die nach dem Besiz trachteten, so ungeheuer auch die Summe war. Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit der Antwort des berühmten Doctor Johnson, der einer der Testaments-Vollzieher des reichen Bierbrauers Thrale gewesen war. Ein Kauflustiger wandte sich an ihn, um den Preis zu erfahren, erschrak aber, als die Summe von 300,000 Pf. St. in seinen Ohren tönte. „Wie ist es möglich, rief er aus, daß man „so viel Geld für einen Haufen Tonnen, Bierfässer und wurmstichiger Gefässe fordern kann!“ — „Was sprechen Sie da für einfältiges Zeug!“ erwiederte der Moralist mit einem ernsten Blik, „Es ist hier nicht von Tonnen, Bierfässern und „Würmern die Rede, sondern von einem Handel, „durch dessen Ertrag der Käufer sich die Potenz „erwirbt, reicher zu werden, als Geizige in ihren süssesten Träumen fabeln können.“

Die

Die Bierbrauerey war besonders in der Hauptstadt, wo die Porter-Brauer seit vielen Jahren ihr Gewerbe ins Colossalische trieben, von allen Nahrungszweigen vielleicht derjenige, auf welchen der Krieg, weit entfernt nachtheilig zu wirken, vielmehr einen wohlthätigen Einfluß hatte. Folgende kleine, aber gewiß merkwürdige, aus den Büchern des Accise-Amts genommene, Tabelle, mag sowohl diesen Einfluß, als den Umfang des über alle Vorstellung einträglichen Gewerbes der Londner Bierbrauer beweisen; auch dürfte sie dem Statistiker, so wie dem historischen Sammler, nicht gleichgültig seyn. — Nachstehende zwölf Brauer, die vornehmsten in der Hauptstadt, hatten in den lezten zwey Jahren 1795 und 1796, und zwar vom 5ten July 1794 bis zum 5ten July 1796 an Porter gebraut:

	1795. Fässer.	1796. Fässer.
Whitbread - -	158,800.	202,000.
Thrale - - -	122,300.	137,800.
Schum - - -	101,700.	110,700.
Hanburg - -	99,000.	109,100.
Goodwin - -	70,500.	97,500.

	1795. Fässer.	1796. Fässer.
Calvert (F.) - -	83,400.	97,500.
Meux - - -	121,400.	96,600.
Calvert (J.) - -	56,600.	67,000.
Elliot - - -	46,700.	58,200.
Clowes - - -	49,000.	55,700.
Stephenson - -	39,400.	45,800.
Phillipps - -	38,800.	42,600.

Es ergab sich also, daß von diesen zwölf Männern — von denen der angesehenste, Mr. Whitbread, wie oben gesagt, bey seinem Tode über eine Million Pf. St. hinterließ — im ersten Jahr 987,600, im leztern aber 1,120,500 Fässer Porter, mithin 132,900 Fässer mehr als im vorigen Jahre gebraut worden waren.

Ich füge diesem Abschnitt die belehrenden, den Handel und die Schiffarth der Britten betreffenden Bemerkungen des Londner Friedensrichters Colquhoun bey; das Resultat seiner Untersuchungen, die in seinem Werk über

die

die Policey in London enthalten sind *). Zwar war die Hauptstadt nur allein der Gegenstand dieser Untersuchungen, aber ein jeder, der England kennt, weiß, daß so gewaltig schwer auch Paris auf der Wagschale Frankreichs, und Amsterdam auf der Wagschale Hollands wiegen, dennoch London ohne alle Vergleichung mehr für England ist, als jene beyden Städte, ja daß diese Hauptstadt jezt dem brittischen Reiche alles

 ist.

*) Dies sehr merkwürdige Buch führt den Titel: A Treatise on the police of the Metropolis by a Magistrate, acting for the counties of Middlesex, Surry, Kent and Essex for the City and Liberty of Westminster — and for the Lyberty of the Tower of London. London 1796. Es ist wegen des vielen localen, für Ausländer minder interessanten, und wegen sehr vieler für sie ohne Noten unverständlicher Stellen, Anspielungen und Rathschläge, nicht übersezbar; wohl aber ist es zu einem fruchtbaren Auszuge geeignet. Da die Erscheinung dieses Buchs gerade zu der Epoche des gegenwärtigen Jahrgangs der brittischen Annalen gehört, so wird man in dem Abschnitt, der von den Sitten handelt, diese sittliche Geschichts-Quelle als Beleg der in den Jahrbüchern so häufig enthaltenen Erzählungen benutzen.

ist. — Noch ist zu bemerken, daß man folgende nach der vierten Ausgabe berichtigten Angaben und Berechnungen Colquhoun's nicht widersprochen hat, daß sie oft im Parlament und in Tribunälen als Beweise citirt worden sind, und daß sie überhaupt noch bis jezt (July 1798) in England ein classisches Ansehn haben.

London hat dreyzehntausend fünfhundert Schiffe, wobey die zahllosen kleinen Fahrzeuge auf der Themse ungerechnet sind. Diese Schiffe kommen oder seegeln ab aus diesem einzigen Hafen in dem Laufe eines Jahres, bringen oder führen fort ein Eigenthum von sechszig bis siebenzig Millionen Pf. St., und verschaffen dem Staat blos durch den Zoll, ohne die ungeheuren Abgaben der Accise zu rechnen, jährlich an sechs Millionen Pf. St. *) Im Jahr 1753 betrug der Seehandel der Hauptstadt ein Drittheil, und im Jahr 1795, drey Fünftheile des ganzen Handels der brittischen Nation.

Beykommende Tabelle, die, nach Colquhoun's Angabe, aus den Zoll-Registern genommen ist, zeigt in Betref der Einfuhr und Ausfuhr den Zustand dieses Seehandels der Stadt London im Jahr 1794, wobey der Werth der Schifsgüter nach den in jenen Jahren gangbaren Preisen bezeichnet ist.

Ta-

*) Um einen deutlichen Begrif von der Grösse dieser Summe zu haben, so erinnert der Analist zu bemerken, daß diese Zoll-Einkünfte der Stadt London die vereinigten Staats-Einkünfte der Königreiche Dännemark, Norwegen, Schweden, Neapel und Sicilien übertreffen.

Tabelle der Eimdon vom 6ten Ja-

Namen d	fuhr aus dem Hafen ch dem Auslande.	
	u-	Ausländische Producte.
Irland - -	3.	914,352. 4. 4.
Brittisches Westi	1.	579,443. 6. —
Eroberte Inseln	11.	110,817. 18. —
Brittische america	4.	251,551. 6. 2.
Guernsey und Ge	10.	21,616. 16. 8.
Gibraltar -	11.	69,315. 2. 8.
Honduras Bay	11.	2,550. 16. 2.
Südlich: Fischerey	8.	— — —
Asien mit Inbegri	4.	185,190. 16. —
Africa -	9.	188,743. 16. 6.
Türkey -	—	123,776. 7. 2.
Strasse von Cadix	—	— — —
Venedig -	11.	16,305. 7. 2.
Italien -	9.	330,786. — 8.
Spanien -	4.	265,169. 3. 4.
Portugal -	2.	119,813. 12. 6.
Madera -	10.	6,886. 18. 2.
Canarische Inseln	4.	377. 5. 2.
Frankreich -	3.	63,625. 10. 6.
Belgien -	7.	887,642. 18. 10.
Holland -	7.	1,968,687. 3. 4.
Deutschland -	—	6,176,100. 14. 8.
Preussen -	—	272,719. 17. 4.
Polen -	10.	57,067. 2. 4.
Schweden -	6.	111,457. 14. 4.

Einfuhr ...n von ...n.	Werth der Ausfuhr aus dem Hafen von London nach dem Auslande.	
	Brittische Manufactur-Waaren.	Ausländische Producte.
. 9. 6.	95,519. 8. 8.	491,244. 9. 2.
. 1. —	147,340. 5. 11.	545,509. 19. 8.
. 11. 2.	— — —	— — —
. 18. 8.	2,251,280. 12. 1.	429,248. 7. 8.
. 16. —	38,067. — 3.	8,855. — —
. 2. —	1,767. 13. 10.	60. — —
. 8. 8.	— — —	— — —
6. 17. 4.	11,396,539. 13. 8.	14,208,915. 14. 6.

	Pf. St.	Schill.	Pence.
-	29,706,476.	17.	4.
-	11,396,539.	13.	8.
-	14,208,915.	14.	6.
auf 9000 t -	4,500,000.	—	—
ihrzeugen, -	7,000,000.	—	—
Jahre ein- -	66,811,932.	5.	6.

...n innländischen Ladungen von Manufactur- und andre auf der Themse und in dem Fluß en die Ausrüstungen, Verbesserungen, Schif- 13,500 ein- und ausladenden Schiffen, wel- ...f. St. beträgt.

Der Raub und Diebstahl auf und von diesen im Londner Hafen liegenden Schiffen ist überaus groß. Es giebt dazu eine eigne Gattung Diebe, die Lumpers heissen, und besonders auf die Westindischen Schiffe ihr Augenmerk richten. Sie füllen nicht allein ihre Hüte, Taschen und langen Hosen mit einer Menge rohen Zucker, sondern haben gewöhnlich einen dünnen Sak an den Schultern durch Riemen befestigt, der unter der Weste verborgen ist, und dem Träger blos das Ansehn eines wohlbeliebten Menschen giebt. Während der Ausladung der Zuckerschiffe, rechnet man, daß von einem derselben jeden Tag nicht weniger als zehn Centner Zucker gestohlen werden. Die jährliche Zucker-Einfuhr beträgt ein Jahr ins andre gerechnet, 100,000 Fässer. Die Westindischen Kaufleute, Schiffsrheder und Pflanzer, verlieren überhaupt durch diese Diebereyen und Plünderungen, nach einer gemachten Berechnung, ein Jahr ins andre genommen, jezt 150,000 P. St. und der Staat 50,000 Pf. Sterling.

Es gehören zum Londner Zollhause 1600 Beamte, von denen der gröste Theil als Wächter auf der Themse gebraucht werden. Von diesen wer-

werden bey Ankunft der Ostindischen Schiffe dreyßig Mann auf jedes Schiff, fünf oder sechs Mann auf jedes Westindische Schiff, und so auf alle andre Schiffe nach Verhältniß ihrer Grösse gesezt. Alle diese Wächter werden auf Kosten der Eigner unterhalten.

In Ansehung der National-Seemacht ist dieses Stehlen und Plündern auf den Schiffs-Werften und Vorraths-Magazinen noch ungleich grösser. In dem Kriegshafen Portsmouth allein berechnet man diesen Verlust an Seegeräthen, Werkzeugen, Schifsbestandtheilen bis auf die Thürriegel und Nägel herab, Lebensmitteln rc. rc. in Friedenszeiten jährlich auf 500,000 Pf. St., in Kriegszeiten aber alle Jahre auf eine Million Pf. St., wobey betrügerische Documente, und falsche Certificate, desgleichen Empfangsscheine von Artikeln ausgefertigt werden, die nirgends vorhanden sind. Viele Küstenfahrer, selbst Schiffe von fremden Nationen berühren blos deshalb Portsmouth und Plymouth, um wohlfeile Schiffsartikel einzukaufen.

Auf den verschiedenen Schifswerften der Nation arbeiteten im Jahr 1795 an 3000 Zimmerleute,

leute, deren Lohn täglich zwey Schilling und ein Pence war, dabey hatte ein jeder von ihnen die Erlaubniß, täglich ein Bündel Späne mit nach Hause zu nehmen, die man nicht über sechs Pence werth angeschlagen hat, aber der Nation mehr als achtzehn Pence kosten, da man absichtlich das beste Bauholz zu diesen Spänen abhaut. — Man hat den Verlust folgendermassen berechnet:

3000 Arbeiter, die jährlich 300 Tage arbeiten, nehmen 900,000 Bündel Späne nach Hause, die jedes zu 18 Pence gerechnet, betragen	67,500	Pf. St.
Zeitverlust für die Regierung bey Auswahl der Anordnung dieser Späne, täglich zu 6 Pence gerechnet . .	22,500.	—
Artikel, die bey dieser Gelegenheit in die Bündel gepakt, und von Weibern und Kindern unter dem Vorwand solche abzuholen, gestohlen werden	50,000	—
Summa	140.000	Pf. St.

Die Besoldung der Schreiber auf den Werften ist jährlich nicht mehr als dreisig oder vierzig Pf. St., und dennoch bezahlen diese Leute,

in

in der Zuversicht, sich auf mannigfaltige Art schadlos zu halten, für solche Stellen, gewöhnlich eine Prämie von 300 Pf. Sterling.

Zu dem Handel der Stadt London gehören noch 40,000 Frachtwagen und andre Fuhrwerke, die, mit allen Arten von einheimischen und fremden Producten beladen, kommen und gehen, wodurch ein Transito verursacht wird, den man mit Zubegrif des nach London gebrachten Schlachtviehes und der Lebensmittel aller Gattungen, auch auf fünfzig Millionen Pf. St. rechnen kann. Hiezu die ungeheure Menge von Waaren und beweglichen Eigenthum jeder Art, die in den See-Magazinen, Holz-Niederlagen, Bauhöfen, Waarenlagern, Manufactur-Häusern, Kramladen, Marktplätzen, Gasthöfen, Wohnhäusern u. s. w. aufbewahrt sind, und wenigstens auch fünfzig Millionen Pf. St. betragen; ferner die beweglichen, täglich ein- und ausgehenden Artikel von Kriegs- und Transport-Schiffen, aus und in den Arsenälen, Werften und Magazinen, in der Tower von London, zu Deptford, Woolwich, Sheerneß rc. rc. die auch zu fünfzig Millionen Pf. St. angeschlagen, mit den obigen siebenzig Millionen der Einfuhr und Ausfuhr zusam-

zusammen jährlich die erstaunungswürdige Summe von 220 Millionen Pf. St. mit der Hauptstadt verbundenes, und den Räubereyen ausgesezten bewegliches Eigenthum ausmachen.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Zweyte Abtheilung.

National = Geist.

Fortdauer des National = Geistes in England. — Societät in London zur Hemmung der Raubsucht der untern Advocaten, und deren Nachahmung in Manchester. — Wirkungen der Societät gegen Betrüger. — Bibel = Societät. — Verwendung des Ritters Banks bey der Regierung für den Schuz eines französischen Endeckungs = Schiffs. — Vermächtniß des Professors Anderson an die Nation. — Ackerbau = Societäten. — Fortschritte der Societät zur Entdeckung des Innern von Africa. — Versuchte Subscripitonen zu den Kriegskosten. — Verfahren der Londner correspondirenden Societät. — Thellwall's fortgesezte politische Vorlesungen. — Fragment einer kühnen Tavern=Rede von Horne=Tooke. — Ausserordentliche Toasts in dieser Versammlung. — Westminster = Forum. — Des grossen constitutionellen Whig=Clubs lezte Versuche, die sterbende brittische Freyheit zu retten.

Der National-Geist, oder Gemeingeist, der sich bey einem Volke durch eine leidenschaftliche Theilnahme an dem Wohl seiner Nation zeigt, der alles darauf Abzweckende mit Eifer und Aufopferungen zu befördern bemüht ist, dieser Geist, der noch vor wenig Jahren nur allein über Grosbrittannien schwebte, war nachher, aber nur auf eine kurze Zeit, in Frankreich sichtbar. Die Franzosen, besonders ihre Gesezgeber in der mittlern und spätern Epoche der Revolution, gewohnt von seiner Anwesenheit zu sprechen, und seine Wohlthaten zu preisen, fuhren mit dieser Sprache fort, da dieser Geist durch Greuel geschrekt, durch zahllose Frevel erbittert und den neuen Despotismus bekämpft, längst von ihnen gewichen war. Auch den Holländern war er seit mehrern Generationen, und den Schweizern seit dem Jahrhundert ihrer Unabhängigkeit, fremde geworden; in sehr kleinen Freystaaten war er blos dem n a h e n Beobachter bemerkbar, während Europa durch Handlungen der mannigfaltigsten Art, unaufhörlich die für England so wohlthätigen Wirkungen dieses National-Geistes in Albion bewunderte. Noch jezt, nach der er-

 staun-

staunungswürdigen Veränderung der brittischen Nation, in ihrem so gesunkenen, ja verderbten Zustande, waren die zurükgebliebenen starken Spuren des National-Geistes auffallend, und man fühlt sich immer noch geneigt, seine noch fortdauerde Anwesenheit in England, mehr als irgendwo, zu behaupten. Dies beweisen sehr viele Züge, die sich in der Geschichte dieses Jahres in den verschiedenen Abschnitten zerstreut befinden, und mit den Ereignissen gleichsam verwebt sind. Andre Züge aber gestatten eine Absonderung, und sind hier geordnet. Man wird also in diesem Abschnitt nur zusammengestellte Zusätze lesen.

Es ist in diesen Annalen mehr als einmahl der wohlthätigen Societät gedacht worden, deren Zwek war, die Raubsucht der untern Advocaten in England zu hemmen. Diese Raubsucht, die über alle Vorstellung gieng, hatte in ihren Wirkungen etwas nachgelassen, da sich die Societät mit der grösten Thätigkeit besonders der Armen annahm. Indeß war diese Wohlthat gröstentheils nur auf die Hauptstadt eingeschränkt. In den Provinzen war dies Institut nicht nachgeahmt worden.

Im

Im November 1796 aber formirte eine Anzahl Philanthropen eine ähnliche Societät in Manchester, die gleich bey ihrer Entstehung in dieser reichen Stadt grosse Unterstützung fand.

Die Societät der Beschützer des Handels gegen die Betrüger von Profession, war durch ihre Thätigkeit fortdauernd das Schrecken dieser Bösewichter. Durch Aufmunterung der Kläger und Angeber entdekte sie sehr oft die Thäter und ihre Ränke, und vereitelte solche, wo nicht durch richterliche Hülfe, doch durch schleunige Bekanntmachung der Bubenstücke. Dies geschah unter andern im May, wo eine Rotte in den Provinzial-Städten eine Menge falscher Wechsel von fünf Guineen in Umlauf gebracht hatte. Sie waren von Ruiton Solop datirt, unter dem Namen M. Parkes und Comp. gezogen, und zwar auf das grosse Londner Haus Drummond und Comp., zahlbar auf Sicht an den Innhaber. Diese öffentliche Notiz that sogleich dem Umlauf Einhalt; man spürte den Betrügern nach, und brachte sie zur Strafe.

Die sogenannte Bibel-Societät nahm zu an Mitgliedern und an Fonds. Diese Gesellschaft, so verschieden man auch über ihren Zwek

 denken

denken mochte, und so sehr auch das ganze mehr fromme als weise Institut, selbst von guten Christen getadelt werden dürfte, war doch unleugbar auf menschenfreundliche Grundsätze errichtet. Im Frühling dieses Jahres nahm sie den Beschluß, einige tausend Bibeln an die Matrosen auf den brittischen Kriegsschiffen und an die Soldaten bey den Armeen zu vertheilen. Mr. Basil Wood ein in London beliebter Prediger, zum Kirchspiel Mary = le = bone gehörig, hielt auch zu diesem Behuf in der St. Albans-Kirche am 12ten Juny eine Predigt, wodurch eine sehr ansehnliche Summe zusammengebracht wurde. Die Societät entwarf auch in ihrem frommen Eifer den Plan, Missionarien nach Otaheite zu schicken, um unter den dortigen gutmüthigen Insulanern die christliche Religion zu verpflanzen. Die Planmacher nahmen dabey keine Rüksicht auf die Geschichte aller Unternehmungen dieser Art, wobey solche religiöse Pflanzmeister den Neubekehrten immer die Zusage einer künftigen Glükseligkeit gaben, sie aber zu gleicher Zeit unglüklicherweise um alle ihre gegenwärtige brachten.

Der noch mehr durch seinen Patriotismus als durch seine Gelehrsamkeit berühmte Ritter

Banks

Banks wirkte etwas bey den ihm geneigten Ministern aus, das der Nation und auch den Wissenschaften Ehre machte. Die Machthaber in Frankreich schikten im September zwey Naturforscher und einen Gärtner nach der Spanischen Insel St. Trinidad, um hier und auf dem benachbarten festen Lande fürs französische Museum Naturseltenheiten aufzusuchen. Banks erhielt von der brittischen Regierung die Zusage, daß das zu diesem Behuf ausgesandte Schiff aus seiner Farth Englischerseits nicht beunruhigt werden sollte.

Ein andrer Naturkundiger, der nicht minder berühmte Anderson, der im Anfang des Jahres in Glasgow starb, wo er viele Jahre lang über die Experimental-Physik häufig besuchte Vorlesungen gehalten hatte, stiftete noch nach seinem Tode durch sein Testament ein Institut, um diese Vorlesungen fortzusetzen, und vermachte dazu, ausser einer ansehnlichen Summe Geldes, alle seine physischen und mathematischen Maschinen, seine Bibliothek und seine Sammlungen von Natur- und Kunst-Seltenheiten, die ihm über 3000 Pf. St. gekostet hatten. Das Institut kam nun bald zu Stande.

Ueberhaupt war der Eifer der Schottländer für die Natur-Wissenschaft so groß, daß zu eben der Zeit der Doctor Moyes in Edinburg ähnliche Vorlesungen blos für Damen hielt.

Die Höhe, bis zu welcher der Englische Ackerbau gebracht war, reizte die zur Verbesserung dieses Zweiges der Cultur errichteten Englischen Societäten, ihn der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Es wurden daher hintereinander von den Societäten in Bath, in Leicester und in Durham, Entwürfe gemacht, gewisse Ländereyen zu pachten, und sie blos zu Ackerbau-Experimenten zu bestimmen. Der im October des Jahres 1796 nach einem grossen Maasstabe in Durham entworfene Plan fand die meiste Unterstützung. Man wollte eine ganz allein mit Experimenten beschäftigte Societät errichten, wozu die durch ihre Agricultur-Kenntnisse bekannten Britten: Mr. Collins von Barmpton, Mr. Collins von Kelton, Mr. Mowbray von Shernburn, Mr. Mason von Holywell, Mr. Grainger von Heugh, Mr. Forster von Broomyholme und Doctor Fenwick in Durham ihren Beystand versprachen. — Der Erfolg dieser Unternehmung fällt in die Geschichte des Jahres 1797.

Die

Die Societät zur Entdeckung des innern Africa, deren Zwek, Ursprung und Fortschritte, so wie ihr Muth bey Bekämpfung der Hindernisse und ihre Beharrsamkeit troz der immer erneuerten Unfälle gleich lobwürdig ist *), und der man nichts als die bey einer öffentlichen Unternehmung zwekwidrige und tadelnswürdige Geheimhaltung verwerfen kann, fuhr mit Ausführung ihrer Plane fort; jedoch jezt, während dem schreklichsten der Kriege, mit etwas vermindertem Eifer, obwohl mit unveränderter Zurükhaltung. Selbst die eifrigsten Freunde der Societät haben diesen Vorwurf einer sehr beschränkten Bekanntmachung ihrer Nachrichten nicht von ihr ablehnen können; denn ihre nicht für den Buchhandel bestimmte, sondern blos für Mitglieder in geringer Anzahl pomphaft gedrukten Flugblätter, verdienten in einem Lande, wo der Nachdruk unerlaubt ist, um so weniger den Namen einer gemeinnützigen Bekanntmachung; daher der nicht zu dieser Gesell-

*) Die Societät ist so alt, als diese brittischen Annalen; auch findet man in diesem Werk Nachrichten von ihrer Entstehung und ihrem allmähligen Fortgange.

sellschaft gehörige Gelehrte seine Wißbegierde bezähmen, und, in Betreff der gemachten Entdekkungen, sich mit mündlichen Erzählungen begnügen mußte. — Nach der Ermordung eines ihrer zulezt ausgesandten Reisenden, des Major Houghton, der durch einen unweislich ausgedehnten Handel unter barbarischen Völkern sich seinen Tod zuzog, war die Hoffnung der Societät besonders auf einen andern Reisenden, den Schottländer Mungo Parke, gerichtet, der, mit seltenen Eigenschaften zu Entdeckungs-Reisen, noch vor dem Ende des Jahres 1796 tief in Africa gedrungen war, und von dem man wichtige Nachrichten erwartete.

Die als Belohnung für Vaterlands-Dienste errichteten öffentlichen Denkmähler, die nicht durch den Willen der Regierung, sondern durch Beiträge einzelner Personen oder Gesellschaften entstehn, gehören mit zu den Zeichen des in einem Lande bestehenden National-Geistes. — Die Ostindische Compagnie ließ zu Ehren des Marquis von Cornwallis, durch den sehr geschikten Bildhauer Banks eine diesen Feldherrn in parlamentarischer Kleidung darstellende marmorne Bildsäule verfertigen, die in Madras auf

einen öffentlichen Plaz aufgerichtet werden sollte. Auf dem Piedestal war in Bas relief die Ueberlieferung der Söhne des Tippe Saib als Geissel dargestellt. Ein anderes Denkmahl, das auch auf Befehl der Compagnie von dem nehmlichen Künstler bearbeitet wurde, war nach Calcutta bestimmt, und sollte das Andenken des im Dienst dieser Gesellschaft gefallenen verdienten Obersten Kyd ehren, der ausser seinen Militär-Kenntnissen sich durch botanische Nachforschungen ausgezeichnet, und viele schäzbare Pflanzen aus allen Theilen Indiens nach Bengalen gebracht hatte, wo sie jezt in Calcutta und dessen Nachbarschaft in dem blühendsten Zustande sind.

Ferner ließ die Indische Compagnie dem berühmten zu Calcutta verstorbenen Ritter Jones, ein Denkmahl setzen, da dieser würdige Mann sich um diese Gesellschaft sehr verdient gemacht hatte. Er war Oberrichter in Bengalen gewesen; bekannt in Europa durch seine grosse orientalische Gelehrsamkeit, und als Stifter und Präsident der Asiatischen Societät der Wissenschaften. Das Denkmal wurde für die Pauls-Kirche bestimmt, allwo man eine Stelle neben den Denkmählern Howards und Johnsons erwählt hatte.

Was diesen Vorzug der Pauls-Kirche vor der Westminster Abtey noch mehr als der Raum bestimmte, war, daß der jetzige Dechant des Westminsterschen Capitels, Doctor Horsley, als ein ächter episcopalischer Priester, ein grosser Feind aller von der bischöflichen Kirche abweichenden Religions-Partheyen war, und daher nur höchst ungerne einem Dissenter, ohne Rüksicht auf seine moralische Grösse, oder auf patriotische Verdienste, ein Denkmahl in der Abtey-Kirche gestattete. Diese Intoleranz war, mit Ausnahme von ein oder zwey, allen Dechanten von Westminster eigen gewesen; wie man sich denn auch noch immer des Umstands erinnert, wie viel Mühe es kostete, und wie viel Jahre darüber hingiengen, um die Erlaubniß zu erhalten, dem grossen Dichter Milton dort ein Monument setzen zu dürfen. Die Dechanten wollten dies wegen seiner religiösen und politischen Ketzereyen lange nicht gestatten, bis endlich erst in diesem Jahrhundert, einer, mehr tolerant als seine Vorgänger und Nachfolger, dem Andenken eines der Nation fortdauernd so viel Ehre bringenden Mannes, einen Stein bewilligte.

Meh-

Mehrere Patrioten fiengen jezt an, unaufgefodert zu den Kriegskosten Subscriptionen zu eröffnen. Dies that unter andern der Maire der Stadt Bath; Mr. Palmer, der, durch die National-Ehre angespornt, seine Mitbürger zu freywilligen Beiträgen ermunterte, und, um ihnen ein grosses Beispiel zu geben, 1400 Pf. St., als den 10ten Theil seines Vermögens dazu unterzeichnete. Er hatte jedoch sehr wenig Nachfolger, selbst in seiner Stadt, wo nur einige Capitalisten, und unter diesen zwey Frauenzimmer, Anna Long und Catharina Long, sich dazu entschlossen. Jede dieser Schwestern gab dazu hundert Guineen her. Eben so fruchtlos waren die Versuche in andern Städten und Oertern. Der National-Geist des Volks blieb ruhig. Die Nation war des Krieges im höchsten Grade müde, war mit den Machthabern unzufrieden, und verlachte die Drohung einer französischen Landung. Erst in einer spätern Epoche stellte sich die Furcht vor den Franzosen ein, und electrisirte die Britten.

Troz der Macht, womit die Minister ausgerüstet waren, und die sie auch oft als Despoten benuzten, gab es doch noch Britten, die ihrer

staunungswürdigen Veränderung der brittischen Nation, in ihrem so gesunkenen, ja verderbten Zustande, waren die zurükgebliebenen starken Spuren des National-Geistes auffallend, und man fühlt sich immer noch geneigt, seine noch fortdauerde Anwesenheit in England, mehr als irgendwo, zu behaupten. Dies beweisen sehr viele Züge, die sich in der Geschichte dieses Jahres in den verschiedenen Abschnitten zerstreut befinden, und mit den Ereignissen gleichsam verwebt sind. Andre Züge aber gestatten eine Absonderung, und sind hier geordnet. Man wird also in diesem Abschnitt nur zusammengestellte Zusätze lesen.

Es ist in diesen Annalen mehr als einmahl der wohlthätigen Societät gedacht worden, deren Zwek war, die Raubsucht der untern Advocaten in England zu hemmen. Diese Raubsucht, die über alle Vorstellung gieng, hatte in ihren Wirkungen etwas nachgelassen, da sich die Societät mit der grösten Thätigkeit besonders der Armen annahm. Indeß war diese Wohlthat gröstentheils nur auf die Hauptstadt eingeschränkt. In den Provinzen war dies Institut nicht nachgeahmt worden.

Im

Im November 1796 aber formirte eine Anzahl Philanthropen eine ähnliche Societät in Manchester, die gleich bey ihrer Entstehung in dieser reichen Stadt grosse Unterstüznng fand.

Die Societät der Beschützer des Handels gegen die Betrüger von Profession, war durch ihre Thätigkeit fortdauernd das Schrecken dieser Bösewichter. Durch Aufmunterung der Kläger und Angeber entdekte sie sehr oft die Thäter und ihre Ränke, und vereitelte solche, wo nicht durch richterliche Hülfe, doch durch schleunige Bekanntmachung der Bubenstücke. Dies geschah unter andern im May, wo eine Rotte in den Provinzial-Städten eine Menge falscher Wechsel von fünf Guineen in Umlauf gebracht hatte. Sie waren von Ruiton Solop datirt; unter dem Namen M. Parkes und Comp. gezogen, und zwar auf das grosse Londner Haus Drummond und Comp., zahlbar auf Sicht an den Innhaber. Diese öffentliche Notiz that sogleich dem Umlauf Einhalt; man spürte den Betrügern nach, und brachte sie zur Strafe.

Die sogenannte Bibel-Societät nahm zu an Mitgliedern und an Fonds. Diese Gesellschaft, so verschieden man auch über ihren Zwek

 denken

denken mochte, und so sehr auch das ganze mehr fromme als weise Institut, selbst von guten Christen getadelt werden dürfte, war doch unleugbar auf menschenfreundliche Grundsätze errichtet. Im Frühling dieses Jahres nahm sie den Beschluß, einige tauseud Bibeln an die Matrosen auf den brittischen Kriegsschiffen und an die Soldaten bey den Armeen zu vertheilen. Mr. Basil Wood ein in London beliebter Prediger, zum Kirchspiel Mary = le = bone gehörig, hielt auch zu diesem Behuf in der St. Albans-Kirche am 12ten Juny eine Predigt, wodurch eine sehr ansehnliche Summe zusammengebracht wurde. Die Societät entwarf auch in ihrem frommen Eifer den Plan, Missionarien nach Otaheite zu schicken, um unter den dortigen gutmüthigen Insnlanern die christliche Religion zu verpflanzen. Die Planmacher nahmen dabey keine Rüksicht auf die Geschichte aller Unternehmungen dieser Art, wobey solche religiöse Pflanzmeister den Neubekehrten immer die Zusage einer künftigen Glükseligkeit gaben, sie aber zu gleicher Zeit unglüklicherweise um alle ihre gegenwärtige brachten.

Der noch mehr durch seinen Patriotismus als durch seine Gelehrsamkeit berühmte Ritter

Banks wirkte etwas bey den ihm geneigten Ministern aus, das der Nation und auch den Wissenschaften Ehre machte. Die Machthaber in Frankreich schikten im September zwey Naturforscher und einen Gärtner nach der Spanischen Insel St. Trinidad, um hier und auf dem benachbarten festen Lande fürs französische Museum Naturseltenheiten aufzusuchen. Banks erhielt von der brittischen Regierung die Zusage, daß das zu diesem Behuf ausgesandte Schiff aus seiner Farth Englischerseits nicht beunruhigt werden sollte.

Ein andrer Naturkundiger, der nicht minder berühmte Anderson, der im Anfang des Jahres in Glasgow starb, wo er viele Jahre lang über die Experimental-Physik häufig besuchte Vorlesungen gehalten hatte, stiftete noch nach seinem Tode durch sein Testament ein Institut, um diese Vorlesungen fortzusetzen, und vermachte dazu, ausser einer ansehnlichen Summe Geldes, alle seine physischen und mathematischen Maschinen, seine Bibliothek und seine Sammlungen von Natur- und Kunst-Seltenheiten, die ihm über 3000 Pf. St. gekostet hatten. Das Institut kam nun bald zu Stande.

Ueberhaupt war der Eifer der Schottländer für die Natur-Wissenschaft so groß, daß zu eben der Zeit der Doctor Moyes in Edinburg ähnliche Vorlesungen blos für Damen hielt.

Die Höhe, bis zu welcher der Englische Ackerbau gebracht war, reizte die zur Verbesserung dieses Zweiges der Cultur errichteten Englischen Societäten, ihn der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Es wurden daher hintereinander von den Societäten in Bath, in Leicester und in Durham, Entwürfe gemacht, gewisse Ländereyen zu pachten, und sie blos zu Ackerbau-Experimenten zu bestimmen. Der im October des Jahres 1796 nach einem grossen Maasstabe in Durham entworfene Plan fand die meiste Unterstützung. Man wollte eine ganz allein mit Experimenten beschäftigte Societät errichten, wozu die durch ihre Agricultur-Kenntnisse bekannten Britten: Mr. Collins von Barmpton, Mr. Collins von Kelton, Mr. Mowbray von Shernburn, Mr. Mason von Holywell, Mr. Grainger von Heugh, Mr. Forster von Broomyholme und Doctor Fenwick in Durham ihren Beystand versprachen. — Der Erfolg dieser Unternehmung fällt in die Geschichte des Jahres 1797.

Die

Die Societät zur Entdeckung des innern Africa, deren Zwek, Ursprung und Fortschritte, so wie ihr Muth bey Bekämpfung der Hindernisse und ihre Beharrsamkeit troz der immer erneuerten Unfälle gleich lobwürdig ist *), und der man nichts als die bey einer öffentlichen Unternehmung zwekwidrige und tadelnswürdige Geheimhaltung verwerfen kann, fuhr mit Ausführung ihrer Plane fort; jedoch jezt, während dem schreklichsten der Kriege, mit etwas verminderten Eifer, obwohl mit unveränderter Zurükhaltung. Selbst die eifrigsten Freunde der Societät haben diesen Vorwurf einer sehr beschränkten Bekanntmachung ihrer Nachrichten nicht von ihr ablehnen können; denn ihre nicht für den Buchhandel bestimmte, sondern blos für Mitglieder in geringer Anzahl pomphaft gedrukten Flugblätter, verdienten in einem Lande, wo der Nachdruk unerlaubt ist, um so weniger den Namen einer gemeinnützigen Bekanntmachung; daher der nicht zu dieser Gesell-

*) Die Societät ist so alt, als diese brittischen Annalen; auch findet man in diesem Werk Nachrichten von ihrer Entstehung und ihrem allmähligen Fortgange.

sellschaft gehörige Gelehrte seine Wißbegierde bezähmen, und, in Betreff der gemachten Entdeckungen, sich mit mündlichen Erzählungen begnügen mußte. — Nach der Ermordung eines ihrer zulezt ausgesandten Reisenden, des Major Houghton, der durch einen unweislich ausgedehnten Handel unter barbarischen Völkern sich seinen Tod zuzog, war die Hoffnung der Societät besonders auf einen andern Reisenden, den Schottländer Mungo Parke, gerichtet, der, mit seltenen Eigenschaften zu Entdeckungs-Reisen, noch vor dem Ende des Jahres 1796 tief in Africa gedrungen war, und von dem man wichtige Nachrichten erwartete.

Die als Belohnung für Vaterlands-Dienste errichteten öffentlichen Denkmähler, die nicht durch den Willen der Regierung, sondern durch Beiträge einzelner Personen oder Gesellschaften entstehn, gehören mit zu den Zeichen des in einem Lande bestehenden National-Geistes. — Die Ostindische Compagnie ließ zu Ehren des Marquis von Cornwallis, durch den sehr geschikten Bildhauer Banks eine diesen Feldherrn in parlamentarischer Kleidung darstellende marmorne Bildsäule verfertigen, die in Madras auf

einen öffentlichen Plaz aufgerichtet werden sollte. Auf dem Piedestal war in Bas relief die Ueberlieferung der Söhne des Tippe Saib als Geissel dargestellt. Ein anderes Denkmahl, das auch auf Befehl der Compagnie von dem nehmlichen Künstler bearbeitet wurde, war nach Calcutta bestimmt, und sollte das Andenken des im Dienst dieser Gesellschaft gefallenen verdienten Obersten Kyd ehren, der ausser seinen Militär-Kenntnissen sich durch botanische Nachforschungen ausgezeichnet, und viele schäzbare Pflanzen aus allen Theilen Indiens nach Bengalen gebracht hatte, wo sie jezt in Calcutta und dessen Nachbarschaft in dem blühendsten Zustande sind.

Ferner ließ die Indische Compagnie dem berühmten zu Calcutta verstorbenen Ritter Jones, ein Denkmahl setzen, da dieser würdige Mann sich um diese Gesellschaft sehr verdient gemacht hatte. Er war Oberrichter in Bengalen gewesen; bekannt in Europa durch seine grosse orientalische Gelehrsamkeit, und als Stifter und Präsident der Asiatischen Societät der Wissenschaften. Das Denkmal wurde für die Pauls-Kirche bestimmt, allwo man eine Stelle neben den Denkmählern Howards und Johnsons erwählt hatte.

Was diesen Vorzug der Pauls-Kirche vor der Westminster Abtey noch mehr als der Raum bestimmte, war, daß der jetzige Dechant des Westminsterschen Capitels, Doctor Horsley, als ein ächter episcopalischer Priester, ein grosser Feind aller von der bischöflichen Kirche abweichenden Religions-Partheyen war, und daher nur höchst ungerne einem Dissenter, ohne Rüksicht auf seine moralische Grösse, oder auf patriotische Verdienste, ein Denkmahl in der Abtey-Kirche gestattete. Diese Intoleranz war, mit Ausnahme von ein oder zwey, allen Dechanten von Westminster eigen gewesen; wie man sich denn auch noch immer des Umstands erinnert, wie viel Mühe es kostete, und wie viel Jahre darüber hingiengen, um die Erlaubniß zu erhalten, dem grossen Dichter Milton dort ein Monument setzen zu dürfen. Die Dechanten wollten dies wegen seiner religiösen und politischen Ketzereyen lange nicht gestatten, bis endlich erst in diesem Jahrhundert, einer, mehr tolerant als seine Vorgänger und Nachfolger, dem Andenken eines der Nation fortdauernd so viel Ehre bringenden Mannes, einen Stein bewilligte.

Mehrere Patrioten fiengen jezt an, unaufgefodert zu den Kriegskosten Subscriptionen zu eröffnen. Dies that unter andern der Maire der Stadt Bath; Mr. Palmer, der, durch die National-Ehre angespornt, seine Mitbürger zu freywilligen Beiträgen ermunterte, und, um ihnen ein grosses Beispiel zu geben, 1400 Pf. St., als den 10ten Theil seines Vermögens dazu unterzeichnete. Er hatte jedoch sehr wenig Nachfolger, selbst in seiner Stadt, wo nur einige Capitalisten, und unter diesen zwey Frauenzimmer, Anna Long und Catharina Long, sich dazu entschlossen. Jede dieser Schwestern gab dazu hundert Guineen her. Eben so fruchtlos waren die Versuche in andern Städten und Dertern. Der National-Geist des Volks blieb ruhig. Die Nation war des Krieges im höchsten Grade müde, war mit den Machthabern unzufrieden, und verlachte die Drohung einer französischen Landung. Erst in einer spätern Epoche stellte sich die Furcht vor den Franzosen ein, und electrisirte die Britten.

Troz der Macht, womit die Minister ausgerüstet waren, und die sie auch oft als Despoten benuzten, gab es doch noch Britten, die ihrer

rer Gewalt die Stirne boten. Als der Minister Pitt den in England unerhörten Schritt gethan hatte, eigenmächtig dem Kaiser Geld zu übermächen, so versammelten sich viele Londner Bürger und verlangten schriftlich unterm 10ten December (1796) vom Lord Major Brook Watson eine Zusammenberuffung der Bürgerschaft, wobey sie zugleich ihren Vorsaz anzeigten. Dieser war: „ihre Repräsentanten im Parlament zu in„struiren, im Unterhause einen Antrag zu ma„chen, oder zu unterstützen, der dahin gienge, „die Minister durch einen förmlichen Parlaments„Beschluß zu tadeln, weil sie es auf sich ge„nommen, das dem brittischen Volk gehörige „Geld, ohne Zustimmung des Parlaments, „selbst während der Parlaments-Sitzung, dem „Kaiser von Deutschland zu senden." Der Lord-Major bewilligte die Zusammenberuffung, deren Folgen jedoch nicht zu diesem Abschnitt gehören.

Was aber mehr als alles den noch in England bestehenden National-Geist bezeichnete, waren die Schritte der in allen drey Königreichen ausgebreiteten Londner correspondirenden Gesellschaft, und des ehrwürdigen Whig Clubs, die immer tiefer sinkende Freiheit der Britten

zu

zu retten; ein Benehmen, das in den vorigen Bänden dieser Annalen umständlich erzählt worden ist. Beide Societäten — die hier zwar wegen dem gemeinschaftlichen Zwek zusammengestellt sind, sonst aber nicht mit einander verglichen werden konnten — wurden auch nach Erlassung der berüchtigten Zwang-Bills fortgesezt. Sie hielten Versammlungen, erliessen Declarationen, und machten ihre Beschlüsse in den öffentlichen Blättern bekannt. Im März forderte die erste dieser Gesellschaften ihre im brittischen Reiche zerstreuten Emissarien durch eine solche Declaration auf, die affiliirten Schwester-Societäten zu ermuntern, an Ausführung der vorgesezten Plane zur Bewirkung einer Parlaments-Reform und Abschaffung der bestehenden Regierungs-Mißbräuche eifrig zu arbeiten, und wenn auch die vereinigten Brüder mit dem Schaffot bedrohet werden sollten. Diese Patrioten — eine Benennung, die sie im besten Sinne des Worts verdienten, da ihr Zwek gut, ihr Betragen durchaus weise, und ihre Maasregeln gesezmäßig waren — hatten eine gutgefüllte Casse, die aber dennoch zu ihren ausgedehnten Entwürfen nicht hinreichte; sie luden daher am 24ten

März

März durch eine vom Secretair der Gesellschaft, Johann Ashley, unterzeichnete Anzeige, die Freunde der Freiheit ein, in der jetzigen so bedenklichen Zeit neue patriotische Beyträge einzusenden, damit die Gesellschaft noch mehr Abgeordnete ins Land schicken könnte. Es wurden dabey öffentlich die Namen von dreyzehn Empfängern dieser Beyträge mit ihren Wohnörtern genannt, worunter sich auch der bekannte Schuster Hardy befand.

Diese correspondirende Gesellschaft fing auch im Juny an, ein eignes Journal herauszugeben; es war ein moralisches und politisches Magazin, das monatlich erschien, und worinn sie ihre Grundsätze einer allgemeinen politischen Reform zu verbreiten suchte. Sie sagte in der Anzeige: „Wenn die Vormauern der brittischen Freyheit „systematisch durch öffentlichen Sturm oder ge„heime Unterminirung angegriffen, wenn die „Grundsätze der Sklaverey mit väterlicher Zärt„lichkeit genährt werden, und dagegen Freiheit „wie ein Stiefkind behandelt wird, so sollte po„litische Untersuchung die Ordnung des Tages seyn. „Um unsre Rechte zu retten, müssen wir sie ken„nen. Die Londoner correspondirende Gesellschaft

„hat

„hat stets mit der grösten Sorgfalt die Erkennt„niß derselben ausgebreitet, und sich bemüht, „in den Gemüthern ihrer Landsleute ein Gefühl „dieser Wahrheiten zu wecken. „Aber ob man „gleich uns verboten hat, dies in unsern Reden „zu thun, so sind doch unsre Federn frey, wenn „wir gleich nicht vor fünfzig Personen sprechen „dürfen, so können wir doch für Millionen schrei„ben. Der Funke der Freiheit ist zwar verbor„gen, aber noch nicht erloschen; er kann noch „zu einer Flamme angefacht werden."

Auch der zu dieser Societät gehörige bekannte Redner Thellwall sezte seine politischen Vorlesungen in London noch bis im März fort, wobey er sich nicht von dem Buchstaben der Acte entfernte. Da dies Gesez jede Versammlung von fünfzig Personen den Friedensrichtern unterterwarf, so ließ er zu seinen Vorlesungen nicht mehr als 49 Personen zu, mit der Erklärung in den öffentlichen Blättern, daß er, da die Regierung es noch zur Zeit nicht verboten hätte, allgemeine Grundsätze zur Beglückung der Menschen vortragen würde. Im Februar hielt er eine Vorlesung über die Thorheit und Schwäche der Bündnisse gegen die französische Republik,

wobey er, wie er sagte, aus Schonung gegen seine Zuhörer, die er keiner Unannehmlichkeiten aussetzen wollte, das Betragen Englands bey diesem Bunde nur obenhin berührte. In seiner lezten Vorlesung, am Ende des März schilderte er nach seinen wörtlichen Ausdrücken, „die aber-„gläubischen Gebräuche des alten Roms, die „Taschenspielereyen seiner Priester, und deren „beständige Bereitwilligkeit, dem Ehrgeiz und „der Raubsucht tyrannischer Machthaber zu „fröhnen; alles illustrirt durch Beyspiele andrer „Zeiten und aller Völker, mit Ausnahme der „brittischen Nation, über welche es jezt gesezwi-„drig ist, Vorlesung zu halten.“

Der bekannte politische Sonderling, Mr. Horne Tooke, rief am 28sten Juny durch eine öffentliche Anzeige seine Freunde zu einem ausserordentlichen Mahl in der grösten Londner Taverne zusammen. Es erschienen deren an 700. Diese Versammlung hatte sowohl in den Reden der Anwesenden, als in ihren Toasts manches Auszeichnende. Mr. Tooke sagte in seiner Rede: „Seyd versichert, Gentlemen! daß das Reich „der Corruption sich seiner Endschaft nähert. „Ich muß Euch aber auch sagen, worauf ich „diese

„diese Meynung gründe. Ich will es so kurz „als möglich thun. Ein kleiner Fingerzeig auf „unsre Geschichte wird Euch zeigen, daß eine „Regierung durch Schrecken allmahl die Zuflucht „der Machthaber dieses Landes war, wenn die „Furcht sie überwältigte. Sie haben es in der „Uebung, ihre Gewalt als ihre rechte Hand, „ihre Vernunft aber blos als ihre linke Hand „zu brauchen.“ — — — — „Es ist nicht viel „über hundert Jahre, daß ein König dieses Lan„des und seine Günstlinge es müde wurden, „blos durch Schrecken zu herrschen; sie machten „daher den Versuch zu ihrer Sicherheit die Per„sonen zu morden, die ihnen im Wege standen; „allein sie selbst wurden für ihre begangenen „Mordthaten ermordet. Nun wurde ein andrer, „von dem vorigen ganz verschiedener Entwurf „gemacht und auch ausgeführt. „Diejenigen, „die da uneingeschränkte Gewalt in diesem Lan„de wünschten, unterstanden sich nicht länger „durch Furcht und Schrecken zu herrschen, und „so entstand das Corruptions-System. Dieser „Kelch aber ist jezt fast bis auf die Hefen aus„geleert; daher habt Ihr nun wenig mehr zu „fürchten. Im Laufe des americanischen Kriegs

„sezte Lord North den Corruptions-Plan mit Eifer „fort, und er that es so lange, daß für Mr. Pitt „nur wenig Corruptions-Materialien übrig blie„ben; was noch da war, war kaum für ihn „und seine Familie hinreichend. Ihr dürft Euch „daher nicht wundern, daß Mr. Pitt in dieser „Lage seine Zuflucht zu einer andern Art von „Corruption nahm; er machte sowohl Lords als „Baronets zu ganzen Schaaren, und führte un„ter vielen andern neuen Dingen auch einen „neuen Titel bey uns ein, den Titel Marquis; „ehedem kannte man dergleichen hier nicht; jezt „haben wir deren in Menge. Unter der Regie„rung Richard II. versuchte man zuerst diesen „Titel in England einzuführen; allein das Volk „war damit so unzufrieden, daß der mit demsel„ben begabte Mann, sich gezwungen fand, bey „dem Hause der Gemeinen sich zu entschuldigen, „und sich sodann von seinem Titel loszuma„chen." — — —

Der Redner brachte nun folgende Toasts aus:

Stricke! Ein zwekmäßiges Substitut für Bestechungen und unverdiente Pensionen!

Eine schleunige Wegschaffung des stinken-

den

den Unraths der gegenwärtigen Administration!

Noch wurden unter lärmendem Beifall folgende nicht minder bemerkungswerthe Toasts angenommen.

Die rechte Hand des Volks!

Vernichtung derjenigen Administration, die mehr Menschenleben in fremden Kriegen aufgeopfert hat, als Ludwig XIV., und zu Hause mehr Menschen unglüklich gemacht hat, als Heinrich VIII.

Reiß und reiß, und reiß wieder!

Sicherheit fürs Künftige, und Gerechtigkeit fürs Vergangene!

Der Geburtstag unsrer Freiheiten!

Die unter dem Namen Westminster-Forum berühmt gewordene debattirende Societät, die zufolge jener Freyheit mordenden Bills, auch aufgehoben wurde, endigte ihre Sitzungen auf eine würdige Art. Es wurden zuerst die Magna Charta, die der König Johann gezwungen war, in Runnymead zu unterzeichnen, und auch die Wilhelm III. abgeforderte Bill der Rechte, diese beiden Grundlagen der brittischen Freiheiten, der Versammlung vom Präsidenten vorgelesen, wor-

 auf

auf mit einer musterhaften Freymüthigkeit und Ruhe die von Mr. Fox kurz zuvor in einer öffentlichen Rede geschehene Behauptung untersucht wurde: „daß die zwey Bills (in England mit „den Namen Convention = und Sedition = Bills „bezeichnet) eine Aufhebung der Magna Charta „und der Rechte = Bill sey" — Die Frage wurde nach einer langen Debatte, durch eine sehr grosse Majorität bejahend entschieden.

Die lezten, obwohl eben so schwachen, Versuche der Patrioten, die sterbende brittische Freyheit zu retten, machte der grosse constitutionelle Whig Club, der sich, gestüzt auf die Lauterkeit seiner Grundsätze, auf die Achtung des Volks, und auf die Offenheit seiner Verfahrungsart, in grosser Anzahl fortdauernd versammelte, ohne daß ein Friedensrichter ihn zu stören wagte. Dieser Club hielt am 23sten Januar (1796) unter dem Vorsiz des Redners Fox eine General-Versammlung, in welcher folgende Declaration an das brittische Volk entworfen, und sodann öffentlich bekannt gemacht wurde:

„Wenn eine Gesellschaft von Privatpersonen sich verpflichtet fühlt, dem Volk eine grosse „National-Maasregel vorzuschlagen: so erfordert „die

„die Gerechtigkeit, die sie ihrem eignen Charak-
„ter, und die Achtung, die sie dem Urtheile des
„Publicums schuldig ist, eine Erklärung der
„Gründe, die sie zu einem solchen Schritte be-
„wogen hat. Wir gestehen, daß ein solcher
„Schritt ungewöhnlich ist, und ungewöhnlich
„seyn muß, weil er nur durch ungewöhnliche
„Umstände gerechtfertigt werden kann; wir glau-
„ben aber auch, daß die Lage des Vaterlandes
„uns nicht länger erlaubt, die Erhaltung unsrer
„Grundsätze den individuellen Bemühungen un-
„srer Mitglieder zu überlassen. Bey der unver-
„änderlichen Anhänglichkeit des Whig-Clubs an
„die Grundsätze der brittischen Constitution, so
„wie sie zur Zeit der Revolution eingeführt wur-
„de, kann keiner ein gleichgültiger Zuschauer der
„Zerstörung der wichtigsten Stützen der öffentli-
„chen Freyheit seyn, die in jener glorreichen
„Epoche festgesezt wurden. Die Constitution
„kann, unserm Urtheile nach, gegenwärtig ein-
„zig und allein durch die Ausübung der Autho-
„rität wieder hergestellt werden, die der Natio-
„nal-Meynung jederzeit über die Maasre-
„geln der Gesezgebung zukommt. Wir halten
„es daher für unsre Schuldigkeit, durch alle

„Mittel, die noch gesezmäßig sind, an das Ur„theil des Volks zu appelliren, und eine Erklä„rung seiner Meynung zu bewirken. In dieser „Absicht haben wir unsre Mitbürger zu einer „Association eingeladen, die den Zwek haben „soll, die Zurüknahme zweyer in der lezten Par„lamentssizung durchgegangener Statuten aus„zuwirken.“

„Durch eines dieser Statute werden öffent„liche Versammlungen brittischer Unterthanen, „ihre Verhandlungen mögen noch so ordnungs„mäßig und friedlich, die Gegenstände derselben „unbestreitbar gesezmäßig seyn, durch Einschrän„kungen gefesselt, von denen weder die bisheri„gen Geseze, noch die Observanz des Reichs „etwas wissen. Versammlungen dieser Art, die „sich diesen neuen und schimpflichen Bedingun„gen nicht unterwerfen, sollen bey Todesstrafe „zerstreut werden; selbst die, welche sich dar„nach richten, sind keinen Augenblik davor „sicher, von obrigkeitlichen Personen so willkühr„lich unterbrochen zu werden, daß es nie an „einer Gelegenheit fehlen kann, ihre Berath„schlagungen zu stören, und die Absichten der„selben zu vereiteln. Ein solches Gesez steht

„in

„in unsern Augen, mit dem Geiste und dem „Character einer freyen Nation im Widerspru- „che. Die Constitution Grosbritanniens grün- „det sich auf die Zustimmung und die Liebe des „Volks, und kann allein, mit Würde und Si- „cherheit, auf diesen wahren Grundlagen aller „gesellschaftlichen Autorität beruhen. Wird sie „gehörig gehandhabt, so wird sie sich selbst, „durch ihre eigne Wohlthätigkeit und Gerechtig- „keit, immer achtungswerth machen. Sie hat „von jeher die Welt durch das Beispiel einer Re- „gierung belehrt, die ihre Stärke einzig und al- „lein auf ihre Gerechtigkeit gründete, und den „Gehorsam ihrer Unterthanen durch ihre Liebe „zur Freyheit sicherte. Sie kann die Hülfe eines „Zwang- und Schrecken-Systems ohne Gefahr „der Zerrüttung weder verlangen noch anneh- „men. „Ihre Haupt-Basis ist das Recht des „Volks: seine Meynung über sein öffentliches „Interesse laut an Tage zu legen; ein Recht, „dessen öftere, uneingeschränkte und muthige „Ausübung, allein in einem Volk den Geist der „Freyheit und das Gefühl der Unabhängigkeit „schaffen und erhalten kann, ohne welche die „Formen einer freyen Constitution weder Werth „noch Kraft haben.

„Dies Recht allein bewacht und schüzt den „sichern Genuß aller andern Freyheiten. Das „Haus der Gemeine ist unsere Sicherheit gegen „die Eingriffe der Krone; die Vorrechte des Kö= „nigs und die Privilegien des Hauses der Pairs, „sind unsre Sicherheit gegen unsere eigenen Re= „präsentanten; aber keine menschliche Weisheit „kann gegen die mögliche Verbindung der Legis= „latur zur Unterdrückung und zum Vorrath des „gemeinen Besten, irgend eine andre Schuz= „wehr verschaffen, als die, das grosse Ganze „der freyen Nation in den Stand zu setzen, ihre „Meynung über Handlungen und Maasregeln „durch Petitionen oder Remonstrationen an den „König, oder die beyden Parlaments=Häuser, „und durch Reden und Publicationen an ihre „Mitbürger kund zu machen; ein unschäzbares „Recht, das bis jezt noch nicht durch Zwang „eingeschränkt, und blos in dem Falle der Ahn= „dung der Gesetze unterworfen ist, wenn unter „dem Vorwande der Ausübung desselben, von „Individuen offenbare Thathandlungen von Ver= „rath, Tumult, Unordnung, oder Aufruhr ver= „übt werden sollten. Diese uneingeschränkte „Mittheilung der Meynung ist zugleich die ein=

„zige

„zige Einschränkung, der die Obergewalt unter-
„worfen werden kann, und das weiseste Mittel,
„Volksunruhen zu verhüten. Ueber der Aus-
„übung dieses Rechts mit Argwohn zu wachen,
„sie durch eifersüchtige und schimpfliche Bedin-
„gungen einzuschränken, und endlich gar der
„willkührlichen Disposition von der Krone ange-
„stellter Obrigkeiten zu unterwerfen, heißt den
„Geist tödten, der diesen Freyheiten ihren völli-
„gen Gebrauch und Werth giebt; es kann diese
„Einschränkung nicht ertragen, ohne von der
„Willkühr derselben Authorität abhängig zu wer-
„den, über dessen Betragen sie wachen, gegen
„welche dasselbe als eine Sicherheit dienen soll.
„Es einschränken ist demnach eben so viel, als
„es vernichten."

„Die vorsichtige Weisheit unserer Vorfah-
„ren ließ aber diese Vorrechte nicht auf dem
„blossen Grunde ihrer eigenen Gerechtigkeit und
„Nothwendigkeit beruhen; sie wurde bey der
„Revolution ihr feyerlich für den Fall der Peti-
„tionen zugesichert, worinn sie so eben verlezt
„worden. Die grossen Staatsmänner und Ge-
„sezgeber, welche die Erklärung der Rechte ent-
„warfen, sicherten dem Volke eben dadurch,

„daß sie ihm das Recht zu Petitionen zusicher-
„ten, durch eine nothwendige Folge auch das
„Recht zu, sich zu versammeln, um solche Ma-
„terien, die gesezlicherweise der Gegenstand von
„Petitionen werden könnten, in Erwägung zu
„ziehen. Die Zusicherung eines Rechts begreift
„zugleich das Recht, die Mittel zu brauchen,
„welche die Ausübung desselben erfordert. Die
„in gegenwärtiger Bill festgesezten Einschrän-
„kungen vernichten demnach den wichtigsten Ar-
„tikel des feyerlichen Tractats zwischen der brit-
„tischen Nation, und dem neuen Fürstenhause,
„das von ihr auf den Thron erhoben wurde.“

„Ungeachtet die andre Bill, über welche
„wir uns beklagen, die täuschende Ueberschrift
„führt: Acte zur Sicherheit und Erhal-
„haltung der königlichen Person und
„Regierung; so sind wir doch überzeugt,
„daß wir uns durch Widersezlichkeit dagegen,
„bey rechtschaffenen und vernünftigen Männern
„nicht den Vorwurf eines Mangels an Loyali-
„tät zuziehen werden. Unsre Grundsätze über
„die Loyalität gründen sich auf die Erklärung ei-
„nes Parlaments, welches von den Wirkungen
„blutdürstiger Gesetze ganz neue und grosse Er-

„fah-

„fahrungen gemacht hatte, und die in ihren Ur-
„kunden (1 Mar. C. I.) also lautet: „Der Stand
„ „jedes Königs, Herrschers und Regenten je-
„ „des Reichs, jeder Herrschaft, und jedes Ge-
„ „meinwesens, besteht sicherer durch die Liebe
„ „und Ergebenheit der Unterthanen gegen ihre
„ „Oberherren, Grafen oder Regenten, als
„ „durch das Schrecken und die Furcht vor Ge-
„ „setzen, worinn harte Strafen und schrekliche
„ „Züchtigungen festgesezt werden." "

„Geleitet durch diesen Grundsaz unsrer Vor-
„fahren, der uns eben so wahr und weise, als
„menschenfreundlich scheint, können wir nicht
„ohne Unruhe sehen, daß man einen Versuch
„macht, die Schranken zwischen Vergehungen
„und Verrath umzustossen, die durch die Acte
„Königs Eduard III. festgesezt waren; eines Ge-
„setzes, das den Engländern durch die Erfah-
„rung von vier Jahrhunderten theuer geworden
„ist, die uns belehrt hat, daß in jenen beglük-
„ten Zeiten immer Friede und Glükseligkeit
„herrschte, so lange es beobachtet wurde; daß
„aber Unterdrückung der Unschuld und Unsicher-
„heit der Regierung erfolgte, sobald man von
„dem Buchstaben desselben abwich, und daß
„meh-

„mehrere Parlamente nach einander, welche die „unglüklichen Folgen solcher Abweichungen sa„hen, zu diesem durch Einfachheit, Präcision „und menschliche Schonung verehrungswerthen „Statute als zu einem Rettungsmittel gegen „ein solches Elend ihre Zuflucht nahmen."

„Nicht weniger scheint eine andere Clausel „derselben Acte, welche auf ausgesprochene Wor„te im zweyten Betretetungsfalle, die Strafe „der Transportation sezt, dem milden Geiste der „englischen Geseze entgegen zu seyn. Durch „Anwendung der Strafe der Treulosigkeit (Felo„ny) auf gesezwidrige Vergehungen (misdemea„nors), die öfters nicht einmahl mit aggravi„renden Umständen verknüpft sind, wird die „für boshafte und gefährliche Verbrecher be„stimmte Züchtigung zu einem Werkzeuge umge„schaffen, wodurch ein Minister seine politischen „Gegner vernichten kann."

„Die Auferlegung grausamer und unge„wöhnlicher Strafen wird durch die zehnte Clau„sel der Bill of Rights verboten, und, ungeach„tet diese Clausel sich auf den damahls noch „neuen Mißbrauch der richterlichen Willkühr be„zieht: so gründet sie sich doch auf einen Grund-

„saz

„saz, der die gesezliche Einführung einer noch „grausamern und ungewöhnlichern Strafe ver„wirft, als selbst in den schreklichen Jahrbü„chern der Sternkammer aufgezeichnet ist.“

„In der That ist dies eine Strafe, die „nach dem Gefühle und den Ahndungen derer, „die leicht der Gegenstand der Rachsucht des „Mächtigen werden können, schwerlich geringer „ist, als der Tod. Wäre sie in frühern Zeiten „durch die Gesezgebung genehmigt worden, so „würde sie die berühmtesten Vertheidiger unserer „Freyheit, einen Locke oder einen Somers, und „zwar das vereinigte Elend der Verbannung, „Einkerkerung und Sklaverey, in einer barba„rischen Gegend mit einer Bande von Spizbu„ben und andern Auswürfen des Menschenge„schlechts, getroffen haben. Entfernt aus den „Augen ihrer Mitbürger würden ihre Leiden in „einer entlegenen Gegend unbekannt bleiben oder „vergessen werden, und sie würden nicht ein„mahl den Trost geniessen, den sie sonst in dem „allgemeinen Mitleiden über einen ungerechten „Proceß oder einer grausamen Strafe würden „gefunden haben; da im Gegentheil Entfernung „und Vergessenheit die Agenten der Mächtigen

„vor

„vor der Furcht öffentlicher Beobachtung und „Ahndung schützen würde, die eine so heilsame „und nöthige Einschränkung der tyrannischen „Ausübung der Authorität ist. Die nehmliche „Strenge, die, wenn sie im Lande verübt wür„de, unter der ganzen Nation die Furcht vor „Tyranney verbreiten müßte, würde man in „einem entfernten Exil verüben können, ohne „sich verhaßt zu machen, oder Gefahren auszu„setzen. Es liegt in der Natur dieser Strafe, „daß sie zugleich die sicherste für den Strafen„den und die grausamste für den Bestraften „wird; indem sie dem Unterdrükten allen Trost „raubt, und dem Unterdrücker von allem Zwan„ge befreyt.“

„Die Urheber dieser Statuten geben sogar „ausdrüklich zu, daß sie die Freyheit der Unter„thanen wesentlich einschränken; behaupten aber „zugleich, daß solche Einschränkungen nothwen„dig, und also auch gerecht sind.“

„Nun wollen wir zwar nicht behaupten, „daß allgemeine Grundsätze nicht zuweilen drin„genden Zeitumständen aufgeopfert werden müß„ten; indessen glauben wir, daß das Recht der „Untersuchung und Remonstration der brittischen

„Con-

„Constitution so wesentlich ist, daß man es nicht „bestreiten, oder einschränken kann, ohne die „Constitution selbst umzustürzen. Wenn man „Nothwendigkeit vorschüzt, so laßt uns nie „vergessen, daß dergleichen Ausflüchte allezeit „fertige Werkzeuge und gewöhnliche Entschuldi„gungen unrechtmäßiger Gewalt sind, und daß „man Mittel, durch welche man die Nationen „unterjochte, für nothwendige Maaßregeln zur „Sicherheit derselben ausgab. Nie können wir „zugeben, daß die Verbrechen einzelner Men„schen die Vernichtung der Freyheiten einer Na„tion bewürken dürfen. Der Grund zur Noth„wendigkeit neuer Einschränkungen und Stra„fen könnte, im gegenwärtigen Falle, allein in „der Unzulänglichkeit des Gesetzes liegen; die „wir aber unsrer Seits gänzlich abläugnen, da „sie weder jemahls bewiesen wurde, noch je be„wiesen werden kann; wie man denn auch in „der Einleitung zu diesen Acten selbst keine sol„che Behauptung gewagt hat. Gesetze dieser „Art würden wir, unsrer Pflicht gemäß, zu je„der Zeit den stärksten Widerstand entgegen ge„sezt haben. Aber unter den gegenwärtigen „Zeitumständen giebt es noch manche besondre

„Grün-

„Gründe, welche die Bosheit und die Gefahr
„derselben in unsern Augen gewiß sehr erhöhen.
„Das System der Maasregeln, wovon sie einen
„Theil ausmachen, die Disposition, von der sie
„herzurühren scheinen, die Gründe, durch wel-
„che sie gestüzt werden, und die Folgen, zu
„welchen sie zu führen scheinen, schweben uns
„nur allzusehr im Gedächtnisse."

„Sie rühren von Ministern her, die täglich
„Eingriffe in die Constitution thun, die die
„Zwietracht der Meynungen begünstigen, wel-
„che auf den Umsturz derselben hinarbeiten, und
„die eine Art von Strenge oder politischer Ver-
„folgung sparen, die Discussions-Freyheit, wel-
„che ihrer Macht gefährlich ist, zu vernichten.
„Sie suchen sich durch Grundsätze zu rechtferti-
„gen, die uns selbst mit künftigen Eingriffen in
„die Freyheit bedrohen, und durch Gründe, die,
„wenn sie gültig wären, uns auf den Entschluß
„bringen müssen, daß die Constitution Englands
„sich nicht länger mit dessen Ruhe vertrage,
„und daß unser einziger Schuz gegen Anarchie
„die Einführung der Despotie sey. Man legte
„diese Bills vor, mitten in einem unglüksvollen
„Kriege, da der Eifer vieler guten Menschen
„für

„für die Freyheit durch eine künstlich erregte
„Furcht vor Unruhen geschwächt ist, und da der
„überhand nehmende Einfluß der Krone durch
„die Lasten und das Elend des Volks beständi-
„gen Zuwachs an Stärke erhält. Sie sind
„Maasregeln von Männern, die sich durch eine
„beyspiellose Verschwendung der öffentlichen Gel-
„der unumschränkte Mittel zu Bestechungen ver-
„schaft haben. Sie wurden zu Gesetzen erho-
„ben, zu einer Zeit, da ein ungewöhnlich star-
„kes stehendes Heer in dem Herzen des Reichs
„unterhalten wird; da man sistematisch, wenn
„gleich, wie wir ehedem glaubten, vergebens,
„den Plan verfolgt, die Soldaten von ihren
„Mitbürgern zu trennen; zu einer Zeit, da man
„alles anwendet, den Geist des Volks zu unter-
„jochen, die Gesinnungen desselben zu verder-
„ben, und die tugendhaftesten Gefühle den Ab-
„sichten ihrer Unterdrücker dienstbar zu machen.
„In diesem Besitze des vereinigten Einflusses
„der Täuschung, der Bestechung und des Schrek-
„kens, glaubten die Urheber dieser Acten endlich
„den günstigen Augenblik gefunden zu haben,
„durch den Versuch, dem Volke Stillschweigen
„aufzulegen, ihren eignen Verbrechen Straflo-

„sigkeit, und den Bestechungen und Mißbräu„chen der Regierung, Fortdauer zu sichern. „Bis hieher waren sie in der Ausführung des „Entwurfs glüklich. Durch die Ausführung „des Hochverraths-Gesetzes und durch die Auf„erlegung grausamer Strafen auf andere Staats„vergehungeu haben die Minister sich das schrek„lichste Werkzeug zu politischen Verfolgungen „verschaft, das eine Regierung nur haben kann. „Durch Einschränkungen der Rechte des Volks, „sich zu versammeln, zu berathschlagen und Pe„titionen zu machen, die an gänzliche Vernich„tung aller Rechte gränzen; haben sie die Si„cherheit aller andern bürgerlichen und politi„schen Privilegien erschüttert."

„Unter diesen schreklichen Umstäuden scheint „es uns Pflicht für jeden Mann, der sein Va„terland weder dem Joche der Sklaverey unter„worfen, noch der traurigen Nothwendigkeit „zur Wiedererlangung seiner Freyheit, Gewalt „zu brauchen, ausgesezt zu sehen wünscht, sich „zu einer ehrerbietigen, aber nachdrüklichen „Vorstellung an die Legislatur wegen Vernich„tung dieser beunruhigenden Neuerungen, und „wegen Wiederherstellung der alten freyen Con„stitu-

„stitution Grosbrittanniens zu vereinigen. Wir
„hoffen, daß ein solcher Versuch nicht unglük-
„lich ausfallen werde. Die Eingriffe in unsere
„Rechte sind noch neu und unreif. Der Geist
„der Nation ist noch nicht, wie die Minister zu
„voreilig geglaubt haben, erloschen; und die
„Klugheit selbst wird die Gesezgebung abhalten,
„die gesammte Meynung des Volks zu ver-
„achten."

„Vielmehr wird die gesezgebende Gewalt,
„wie wir gewiß glauben, das Betragen des wei-
„sen Parlaments nachahmen, das wir bereits
„redend angeführt haben, und, wie jenes er-
„klären: „daß im Vertrauen darauf, daß Ih-
„ „rer Majestät des Königs ergebene Untertha-
„ „nen wegen seiner ihnen gezeigten Gnade,
„ „ihn herzlicher und treuer lieben, ihm auch
„ „besser dienen und gehorchen werden, als sie
„ „es aus Schrecken und Furcht vor Leibesstra-
„ „fen thun würden; daß daher Ihro Maje-
„ „stät gut finden, daß die Strenge solcher aus-
„ „schweifenden, gefährlichen und schreklichen Ge-
„ „setze abgeschaft, vernichtet und ungültig seyn
„ „soll." "

„Um zu diesem glüklichen Resultate zu ge-

 „lan-

„langen, und den Weg dazu zu bahnen, sich an
„das Parlament mit einer Vorstellung zu wen-
„den, die durch das Gericht und die Authorität
„der National-Meynung unterstüzt wurde, ha-
„ben wir unsre Mitbürger eingeladen, sich zum
„Gebrauch jedes gesezmäßigen Mittels zur Aus-
„wirkung der Zurüknahme dieser Acten zu verei-
„nigen."

„Die Maasregel, welche wir vorgeschla-
„gen, ist ohne Widerspruch gesez- und constitu-
„tionsmäßig, und scheint uns von den gegen-
„wärtigen Zeitumständen nicht nur gerechtfer-
„tigt, sondern auch erfodert zu werden. Wenn
„schlechte Menschen sich verschwören,
„müssen gute Menschen sich verbin-
„den."

„Wir beschliessen daher folgende
Verbindungsformel.

„Wir, deren Namen hier unterschrieben
„sind, verpflichten und verpfänden uns, bey
„dem Andenken an die tugendhaften und denk-
„würdigen Bemühungen unsrer Vorfahren aller
„Zeiten, für die öffenliche Wohlfarth und die
„Freyheit der Nation feyerlich, für einander
„und für unser Vaterland jede gesez- und con-

„stitu-

„stitutionsmäßige Bemühung anzuwenden, die
„Rüknahme zweyer Statuten zu bewirken, de-
„ren eine den Titel führt: Eine Acte zur
„wirsamen Verhütung von Aufruhr,
„Sitzungen und Versammlungen. Die
„andre aber: Eine Acte zur Sicherheit
„und Erhaltung der königlichen Per-
„son und Regierung gegen verräthe-
„rische und aufrührerische Unterneh-
„mungen und Versuche; Statuten, die
„unserer Ueberzeugung nach, die alten und unbe-
„zweifelten Freyheiten der Engländer vernichten,
„welche bey der glorreichen Revolution 1688
„verlangt und gefodert, und durch die Bill of
„Rights erklärt und bestätigt wurden. Wir
„beschliessen daher, daß der besondre Ausschuß
„solche Schritte thun soll, als er für erforderlich
„hält, die Gegenstände der Association zu beför-
„dern, und diese von Zeit zu Zeit in öffentlichen
„Blättern davon zu benachrichtigen."

(Unterzeichnet) C. J. Fox.

Die Gesellschaft blieb jedoch nach dieser Er-
klärung ruhig, da die auswärtigen Ereignisse,
und die dadurch zunehmende Furcht des Volks
ihre Thätigkeit einschränkten. Als sie am 8ten

November wieder ihre erste Winterversammlung hielt, zeigten sich mehr als je viele Britten, die um die Ehre der Aufnahme baten. Unter diesen waren der Herzog von Northumberland, Lord Stanley, der Parlaments-Redner Baker, die berühmten Advocaten, Hay, Cooper, Hornby, Maddoks, Lyon, und eilf andre bekannte angesehene Männer, ohne die grössere Zahl der minder bekannten zu rechnen, die beständig bey jeder Sitzung des Whig-Clubs einen starken Zuwachs erhielt. Indessen verlachten die Minister diesen gegen ihre Despotie gerichteten ohnmächtigen Gemeingeist, der auch nicht die geringste ihrer Unternehmungen hemmte.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

Zustand der brittischen Nation im Jahr 1796. — Grosse Epoche Englands. — Ausserordentliche National-Veränderung. — Wirkungen des Kriegs. — Mr. Burke's merkwürdige Aufmunterungs-Schrift, den Krieg fortzusetzen. — Geldmangel. — Auffallende Staats-Oeconomie. — Neue Landes-Kollegien. — Vermehrte Pensionen. — Auflage auf Writs oder Schuldverhafts-Befehle. — Böse Volksstimmung gegen die Machthaber. — Behandlung des Ministers Pitt in der City. — Sonderbare Vermächtniß-Taxe. — Getraide-Mangel in England, dessen Ursachen und Folgen. — Getäuschte Volkshoffnung auf den Frieden. — Mr. Burke's Schrift für die Fortsetzung des Kriegs. — Armen-Gelder seit zehn Jahren in Birmingham ausgetheilt. — Neue Finanz-Operationen und deren Wirkungen. — Falsche Prophezeyungen des Ministers Pitt. — Immer grössere Ein-

 schrän-

schränkungen der Freyheit. — Die französische National-Flagge auf dem Tower-Wall. — Kirchspiel-Verbindungen. — Satyrische Vorschrift, eine solche Versammlung zu veranstalten. — Gestörte Vorlesung in Birmingham. — Volksversammlung in Derby gegen die Miliz-Acte. — Eingeschränkte Rede-Freyheit. — Noch bestehende Rechte der Britten. — Freylassung der angeblichen Hochverräther, Stone, Lemaitre, Higgins und Smith. — Adresse der drey leztern an die Englische Nation. — Hodgson, ein durch besondre Umstände merkwürdiges Opfer des Despotismus. — Verfahren gegen einen Soldaten als Deserteur und Schuldner. — Addresse eines Englischen Patrioten an die Einwohner von Westminster, das lezte Document der alten brittischen Preßfreyheit. — Der Zustand Irrlands. — Greuel. — Betragen der Regierung, der Defenders und der Oranien-Männer. — Verfolgungen. — Elend des Irrländischen Landmanns. — Staats-Processe. — Militärische Verbrechen. — Rüstung gegen die von den Franzosen gedrohete Landung. — Schrekken-System in Irrland. — Allgemeine Parlaments-Wahlen in England. — Original-Scenen und sittliche Züge mannigfaltiger Art. — Vergeblicher Versuch der Minister, Mr. Sheridan von der Wahl auszuschliessen. — Merkwürdiger Wahlstreit im Flecken Southwark. — Wahl-Scene in Westminster; Tumulte, kühne, höchst sonderbare

Re-

Reden, Ausschweifungen des Pöbels und Gastmähler. — Mißhandlung des Ministers Dundas in Edinburg, als Repräsentanten dieser Stadt. — Ausschliessung des Grafen von Lauderdale bey der Pairs-Wahl in Schotland. — Cassirte Wahl eines von den Ministern beschüzten Parlaments-Gliedes. — Summarische Geschichte des vorigen Parlaments. — Weitere Folgen des Meynungs-Kriegs. — Adressen gegen denselben. — Vergleichung der Englischen und Französischen Finanzen. — Franklins Urtheil über politische Berechnungen. — Ministerial-Stimmung in Betref des Friedens. — Frevel der Englischen Kriegswerber. — Fernere Schiksale der französischen Emigrirten in England. — Des Grafen von Artois Aufenthalt in Edinburg. — Flucht der französischen Emigrirten aus den Inseln Jersey und Guernsey. — Schlechte Aufnahme derselben in Berwik. — Kurze Reise des emigrirten Marquis von Bouillé nach Westindien. — Wachsamkeit der Regierung und Strenge gegen verdächtige und unverdächtige französische Flüchtlinge. — Entfernung des Generals Alexander Lameth aus England. — Apostrophe des Analisten an die Britten bey dieser Gelegenlegenheit. — Betragen der französischen Kriegsgefangenen in England. — Tumulte an mehrern Orten wegen Theuerung der Lebensmittel. — Schändlicher Tumult in Yarmuth bey Thellwalls politischen Vorlesungen. — Grosser nächtlicher Tumult

in der Hauptstadt. — Aufruhr = Scenen in zwey Londner Gefängnissen. — Grosser Unfug des Militärs. — Blutige Auftritte dieser Art zu Long-Melford in Suffolk und zu Linlithgow in Schotland. — Fehde zweyer Soldaten = Corps von Engländern und Schotländern in der Stadt Sunderland. — Vorfälle in der City von London. — Verbesserungen der Stadt. — Landungs-Dämme. — Neue Miliz = Einrichtung und deren Folgen. — Westminster = Volontärs. — Sonntägliches Exerciren. — Schreiben des Vice = Lieutenants von Northampton, Mr. Wodhall, an den Grafen von Northampton. — Musterhaftes Benehmen des alten Lord Maire von London W. Curtis, und ebenmäßig lobwerthes Verfahren des neuen Lord-Maire, Brook Watson. — Unglaubliche Verwaltung der Stadtgelder von London. — Bestrafung zweyer Staabs = Officiere wegen Betrügereyen. — Kriegsgericht über den Admiral Cornwallis. — Neue Missions = Gesellschaft und deren Entwürfe. — Die königliche Familie. — Niederkunft der Princessin von Wallis. — Alte und neue Ceremonien bey dieser Gelegenheit. — Taufhandlung. — Baldgeendigtes Ehestandsglük dieses königlichen Paars; eine in vieler Rüksicht sonderbare Begebenheit. — Volkshaß gegen den König. — Wiederholte Gewaltthätigkeiten des Pöbels gegen ihn. — Sicherheits = Maasregeln. — Blockhauskutsche. — Neuer Besuch einer Wahnsinnigen im Pallast der

Königin. — Farth des brittischen Monarchen auf einem gemeinen Karren. — Reise der königlichen Familie nach Weymouth. — Erneuerter Pöbel=Unfug gegen den König. — Merkwürdige Vorfälle die Nation betreffend. — Entzündung zweyer Pulvermühlen in Hanmer. — Schreklicher Brand einer Kohlenmine in Sommersetshire. — Grosse Feuersbrunst in Liverpool. — Abnahme der Bevölkerung in London. — Tod berühmter Britten, des Dichters Macpherson, der beiden grossen Baumeister Chambers und Stevens, des Schotländischen Barden, Burns, des Admiral Forbes, und des edlen Patrioten, Lord Cavendish. — Tod des Grafen von Mannsfield. — Denkwürdige Worte des grossen Chatham über den nahen Fall des brittischen Reichs.

England befand sich jezt in einer Epoche, die bey den Philosophen, den Moralisten, den Patrioten jedes Standes in künftigen Zeitaltern, immer die traurigsten Erinnerungen hervorrufen wird. Die constitutionelle Freyheit tief gesunken, die Sitten ausserordentlich verschlimmert, die edelsten moralischen Grundsätze verleugnet, die Wissenschaften in Verachtung, dabey Han-

del

del und Gewerbe in grossem Verfall. Eine gesezliche Neuerung, die das gesellige Leben an der Wurzel angrif, folgte der andern; der abscheuliche Geist der Zeit that das übrige; und nun wurde der Character des Volks in sehr kurzer Zeit verändert. Die brittische Nation, die seit hundert Jahren, ohngeachtet ihrer kleinen politischen, von der Freyheit unzertrennlichen, Convulsionen, doch immer fortdauernd das schöne Bild einer grossen, durch gemeinschaftliche Gesetze verbundenen glüklichen Familie dargestellt hatte, zerfiel in wüthende Partheyen, die sich leidenschaftlich haßten, und einander nach dem Maaß ihrer Kräfte Schaden zufügten. Auf wechselseitiges Zutrauen und Einigkeit waren Eifersucht und Zwietracht gefolgt. Die ehrwürdigsten Verbindungen, die ältesten Freundschaften, der gesellige, liebreiche Umgang mit Nachbarn und guten Bekannten hörten entweder ganz auf, oder wurden doch ausserordentlich gehemmt; ja die Bande der Blutsfreundschaft wurden auf das heftigste aus einander gerissen. Um die Britten vor einer Revolution zu bewahren, stürzte man sie in innerliche Fehden, und und arbeitete die Erbitterung der Partheyen gegen

gen einander auf's höchste zu treiben. Man sah gerichtliche, in England bisher unerhörte, Verfolgungen mit despotischer Strenge ausgeführt, und mit Beyfall beehrt. Beharrlichkeit in der Freundschaft wurde verspottet, und Consistenz und Grundsätze als unpassend für die jetzigen Zeiten verlacht. Man forschte nach Meynungen bis ins innerste der Familien, und wer es wagte, seine politischen Ideen laut werden zu lassen, dessen guter Name, ja selbst sein Stand und Gewerbe wurden von den Gegnern angegriffen. Die Staatsämter, die Kanzeln, die Tribunäle, die Armeen, lieferten Beweise, daß man Spanische und Italienische Regierungs-Künste auf brittischen Boden verpflanzt hatte, und daß sie gediehen. Ein gewisses gegenseitiges Vertrauen, ein Characterzug der Britten, war dahin, und hatte dem Mißtrauen, der Schüchternheit Plaz gemacht. — So war der Zustand der Nation im Jahr 1796.

England hatte bey diesem Krieg seine gewaltigen Kräfte entwickelt, aber auch zugleich der Welt das nie zuvorgesehene Schauspiel von vereinigter Majestät und Elend dargestellt. Die Hälfte der europäischen Mächte in ihrem Solde;

auf allen Meeren grosse Flotten *), und dabey eine erstaunliche Landmacht; die brittischen Aristocraten sich in Luxus wälzend; während daß der Handel auf allen Seiten gelähmt, der Kunstfleiß untergraben wurde, und die alle Verhältnisse übersteigende Taxen mit der Gier eines Ungeheuers an Gros-Brittanniens Eingeweide nagten.

Das Jahr 1795 hatte der Nation eine so ungeheure Summe gekostet, daß sie die ganzen Kosten grosser von mächtigen Monarchen geführter Kriege aufwog. Was war der Zwek? Die Freunde von Reformen in England zu unterdrücken, und angeblich die Constitution zu retten. Das erste wurde sehr unvollkommen erreicht, und in Betref des andern Gegenstandes sagten die eifrigsten Sachwalter der heftigen, die Freyheit vernichtenden Maasregeln, daß man

*) Am 31sten August (1796) befanden sich 467 Kriegsschiffe im wirklichen Dienst. Es waren 122 Linienschiffe von 64 bis zu 112 Canonen, 18 Schiffe von 50, 180 Fregatten von 24 bis 44 Canonen, und 147 kleinere Kriegsschiffe, Kriegs-Schaluppen, Brigs, Cutters 2c. 2c.

man die Constitution nur allein durch die Suspendirung derselben habe retten können. Im Anfange des Jahres 1796 rechnete man, daß der Krieg auf jeden in England lebenden Menschen bereits eine Last von jährlich zehn Schillinge auferlegt habe; wenn man aber die Kinder unter fünfzehn Jahren, die Weiber und Almosen-Leute abrechnete, die nichts bezahlen, so kam auf jeden Britten von den zahlenden Classen über 50 Schilling; alles fiel auf den Landmann zurük, dem überdieß die Werber seine Knechte von den Feldern nahmen, der nun mehr Dienstlohn geben mußte, und der daher die Lebensmittel theurer, als je verkaufte.

Wenn man dem Minister Pitt das Elend des Landes vorstellte, war immer seine Antwort, er wüßte wohl, daß der Krieg ein Uebel sey, und viele andre Uebel im Gefolge hätte, allein es wäre nicht zu ändern; auch sey der Zustand Frankreichs noch übler. Bey der öftern Wiederholung dieser Trostgründe erinnerte man sich einer sehr passenden Vergleichung, der Phantasie eines brittischen Sonderlings. Dieser Mann war durch Krankheit von einem sehr guten körperlichen Ansehn, zu einem wandernden Gerippe

herab-

herabgekommen. Dies verwundete seine Eitelkeit; er sann auf Mittel, das in seiner Person Auffallende wenigstens zu schwächen, und glaubte den Zwek am besten durch das Auffinden eines Bedienten zu erreichen, dessen skeletmäßiges Ansehn noch das Seinige überträffe, der ihn beständig begleiten, gleichsam zur Folie dienen, und dadurch seine körperliche Superiotät anschaulich machen sollte. Er fand endlich einen solchen; allein er hatte sich verrechnet. Die grosse Magerkeit dieses Menschen hatte seinen Grund nicht in Krankheit, sondern im Mangel; sie verschwand bald bey guter Kost und Ruhe; der Bediente wurde fett, während die radicale Krankheit seines Herrn zunahm, durch den Gram vermehrt wurde, und sein Ende beschleunigte.

Bey allen National-Anleihen und künstlichen Hülfsmitteln, verbunden mit der kräftigen Unterstützung der Bank, fehlte es dennoch in allen Staats-Cassen an Gelde. Die Agenten und Lieferanten, sowohl von den Landtruppen, als der Marine, überliefen beständig die Bureaux, um wenigstens abschlägige Zahlung auf ihre langen Rükstände zu erhalten, aber vergebens. Die Agenten wurden endlich, wahrscheinlich

sich sehr zufällig auf den 1sten April beschieden; sie stellten sich also im Schazamte ein, fanden aber, daß es für sie in der That der 1ste April war.

Im Februar wurde den zum königlichen Hofstatt gehörigen Beamten von ihrem Gehalt ein Quartal bezahlt; es waren damals beynahe sieben Quartale im Rükstande. Im October erhielten die ärmsten Bedienten und Hofgläubiger abermals, als Ausnahme, einige Zahlungen, allein demnoch befanden sich selbst diese Leute fortdauernd mit ihren Forderungen drey Quartale zurük. — In dieser ökonomischen Lage war man so sinnreich, zu entdecken, daß bey dem Schazamt noch eine nöthige Stelle fehlte, woran man bisher nicht gedacht hatte. Es wurde also unter dem Titel First Law Clerk (Ober-Gerichtsschreiber) im Januar (1796) ein ganz neuer Posten creirt, den der berühmte Advocat Baldwin, ein Parlaments-Glied, mit einer bestimmten Besoldung von 1200 Pf. St. erhielt. — In Yorkshire waren die zur Erhebung angestellten Einnehmer so zahlreich, daß die ganze dortige Auflage kaum zu ihren Besoldungen hinreichte.

Unter andern Auflagen wurde jezt auch eine auf die Schuldverhafts=Befehle (Writs) das heißt: auf den armen Schuldner gemacht. Es war eigentlich, zu der schon bestehenden Stempel=Auflage auf solche Papiere, ein Zusaz von einem Schilling mehr, der von dem Mark der Dürftigen (denn auch die kleinsten Summen waren davon nicht ausgenommen) nicht allein für die Regierung, sondern auch für ihre unersättlichen Pensionisten erpreßt wurde. — Im Jahr 1796 waren die Kosten eines solchen Papiers folgende:

	Schill.	Pence.
Auf einem jeden Writ war ein Stempel von . .	3.	6.
An den Lord Mansfield für seine Unterschrift (eine sinecure Stelle)	2.	6.
Dem Herzog von Grafton für die Besiegelung (auch eine sinecure Stelle) . . .	—	7.
Also zusammen blos für den Writ	6.Sch.	7.Pence.

wozu noch andre Bureau=Gebühren, Häscherkosten und Advocaten=Rechnungen kamen, die der verhaftete Schuldner alle vor seiner Loslassung bezahlen mußte.

Man

Man wollte von keinen Verbesserungen hören, und verwarf sie beständig als Neuerungen; indeß fehlte es nicht an unöconomischen, auffallenden Neuerungen einer andern Art, um das Patronat-Recht zu erweitern, und Stellen, ja ganze Dicasterien mit Commissarien und Secretarien auf Kosten der Nation zu creiren. Seit wenig Jahren war dies mit vielen neuen Collegien geschehn. So war ein Collegium der Oberaufsicht (Board of Controul) entstanden; ein Collegium des Ackerbaus; ein Collegium der Kronländer; ein Collegium der Transport-Schiffarth; ein Collegium der Casernen, und, so ausgedehnt auch das Admiralitäts-Collegium mit allen seinen untergeordneten Kammern war, so wurde dennoch im März ein neues unter dem Titel Board of shipbuilding (Collegium des Schiffbaus) formirt, das aus fünf Commissarien nebst Secretären und anderm Personale bestand.

Indeß mehrten sich auch die Pensionäre, wobey die so weit gediehene Noth des Staats in keine Betrachtung kam. Die strengen brittischen Patrioten, die diesen Unfug mit grossem Unwillen ansahen, und den Krieg verwünschten, fanden

den daher des berühmten Samuel Johnsons Erklärung des Worts Pension nicht hinreichend. Er hatte gesagt, „es wäre eine beständige Geld„gabe, ohne ein Aequivalent.“ Sie gaben deshalb nun den Pensionen der Staats=Beamten eine rauhere Definition; sie sagten: es sey eine Löhnung, die man einem Staats=Söldner ertheilte, um sein Vaterland zu verrathen. — Man hatte eine so überaus grosse Anzahl von Officieren, theils dienstthuende, theils auf halbem Sold stehende, daß in mehreren Perioden der Englischen Geschichte, der ganze Etat der brittischen Landmacht nicht so stark gewesen war. Die meisten dieser Officiere hatten vor Anlegung der Uniform keinen Rang gehabt; sie waren dem Herkommen gemäß blosse Gentlemen gewesen; nun aber wurden sie gesezmäßig Esquires; dahingegen eine Menge Esquires, Baronets und Ritter wurden, ohne die zu Pairs gemachten zu rechnen. Auch sagten die brittischen Moralisten, daß wenn die alten Ritterzeiten wiederkommen sollten, England im Stande wäre, von seinen betitelten Einwohnern eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen.

Die Britten sind eine Nation von Kaufleuten;

ten; nur durch den Handel wurde dies Volk reich und mächtig; auch ist es der Handel allein, der es bisher fähig machte, die schrekliche Last der immer mehr und mehr gehäuften Taxen zu ertragen. Allein dieser Handel erfoderte einen beständigen Zufluß von Quellen; der Krieg aber troknete diese auf; die brittischen Manufacturen fanden nun weit weniger Märkte als zuvor, die Producte der Insel blieben in den Magazinen der Fabricanten, und das baare Geld gieng überdies durch auswärtige Anleihen, durch Cabinets-Operationen, nachtheilige Wechsel-Course, und durch andre mannigfaltige Wege aus dem Reiche.

Nichts war indeß verschiedener, als das Gemählde, das die Partheyen von dem Zustande der Nation machten. Die Minister und andre Staabsbeamten, die durch den Krieg nichts verlohren, wohl aber ihr Patronat-Recht ansehnlich erweitert sahen, die auch nicht den kleinsten Theil ihrer Einkünfte und Pensionen dadurch geschmälert, vielmehr durch Sporteln aller Art erhöhet fanden, desgleichen die Aspiranten zu Staatsämtern und Titeln, die Capitalisten, die der Regierung Gelder vorschossen, die

Lieferanten, und überhaupt alle, die durch den Krieg Vortheile erwarben, schilderten den Zustand der Nation eher glänzend, als bedenklich; dagegen die Kaufleute, die Fabricanten, Manufacturisten und alle untern Volksklassen, durch ihre documentirten Klagen, vom Handel, Kunstfleiß und Gewerbe, die traurigsten Bilder aufstellten. Die so verschiedene Ansicht der nehmlichen Gegenstände waren sehr gut in folgenden Versen ausgedrükt:

Ask men's opinions: Scoto now ſhall tell,
How trade encreaſes, and the world goes well;
Strike of his penſion, by the ſetting ſun,
And Britain, if not Europe, is undone.

Im July hielten die durch die geschwächte Geld-Circulation bedrängten Kaufleute eine regelmäßige Versammlung, worinn diese sonst so stolzen Bürger beschlossen, dem Minister Pitt eine Petition *) zu übergeben, um ihn flehentlich

*) Die Puristen werden verzeihen, daß das obige Wort nicht durch Bittschrift übersezt ist. Man wollte die hier nicht gleichgültige Nuance ungern ver-

lich zu bitten (that he would be graciously pleased) die zum Wohl des Handels und Aufrechterhaltung des Credits so nöthige Verfügung zu treffen, damit die verfallenen Schazkammer-Bills bezahlt würden." Dies war das erste Beyspiel dieser Art in England. In andern Zeiten hätten sich diese stolzen Bürger an den Thron selbst gewandt, und um die Entfernung eines Finanz-Ministers gebeten, der sich eine solche Nichtzahlung zu Schulden kommen ließ. Jezt wurde der Monarch übersehen, und von dem allgewaltigen Minister selbst diese Zahlung als eine Gunst erflehet.

Der grosse Haufe der Nation achtete jedoch, im Gefühl seines Elends, auf keine Schilderungen. Die üble Volksstimmung gegen die Machthaber zeigte sich bey allen Gelegenheiten, wovon in andern Abschnitten dieses Werks auffallende Beyspiele erzählt worden sind; dahingegen Fox und andre Oppositions-Glieder vom

verwischen, wie es mehrentheils bey der puristischen Wort-Jagd der Fall ist. Eine Petition sezt eine gewisse Demüthigung voraus, die nicht immer mit einer Bittschrift verbunden ist.

Volke zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung erhielten; und dies geschah nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen. Wenn sie durch Oerter fuhren, oder sich in einer Stadt aufhielten, und man sie erkannte, wurden sie mit Vivat-Geschrey empfangen und begleitet. In London besonders war diese Stimmung entschieden, sowohl in der City als in Westminster; vorzüglich in der erstern, wo man den Regierern sehr abgeneigt war. Der Minister Pitt ließ sich jedoch dadurch nicht abhalten, um die Minorität seiner Anhänger in der Hauptstadt aufzumuntern, allen City-Festen beyzuwohnen, und den ihn dort erwartenden Kränkungen zu trotzen. Als er im November am Lord Maire's Tage sich auch zu dem grossen Gastmahl in Guildhall einstellte, wurde seine Kutsche den ganzen Weg vom Pöbel mit Zischen, Heulen und Schimpfreden verfolgt, wozu auch soviel Kothwürfe kamen, daß seine Bedienten und sein Wagen damit bedekt wurden. Dies dauerte bis an die Thüren des Rathhauses. Man versuchte die Wagenthür aufzureissen, um ihn persönlich anzupacken, allein dies wurde noch durch die Constabel verhindert. Mr. Elliot,

liot, der sich bei ihm im Wagen befand, wurde durch einen Stein am Kopfe verwundet. Seine Vorsicht, die Dunkelheit abzuwarten, war vergebens gewesen; denn er war sogleich erkannt worden.

In eben der Stunde wurde Mr. Fox sehr verschieden behandelt. Auch er wohnte dem Feste bey, und fuhr in Begleitung seiner Freunde, der Generale Fitzpatrick und Tarleton, nach Guildhall; das Volk erkannte ihn und zog den Wagen unter dem grösten Jubel-Geschrey nach dem Bestimmungsort. Dies war die Stimmung des Pöbels, die der Minister längst gewohnt war, zu verachten; allein die Gäste in der Halle, gewöhnlich eine Masse von vielen hundert der angesehendsten Einwohner, dachten eben so; dieser Umstand mußte für ihn, als den vornehmsten Gast kränkend seyn. Der neue Lord Maire, Mr. Curtis, gab die Toasts an. Er nannte als Toast-Gegenstand den Minister Pitt, auf dessen Wohl nun mit einigen sehr schwachen Beyfalls-Zeichen, und von den mehrsten gar nicht, getrunken wurde; dahingegen die Anwesenden auf Mr. Fox's Gesundheit mit dem lärmensten Vivat-Geschrey tranken, das kein Ende

nehmen wollte. Der Lord Maire war darüber so betreten, daß er dies so contrastirende Verfahren in einer Art Rede als unschiklich rügte, und dem Minister öffentlich sein Leidwesen darüber bezeugte. Auch der Statthalter, Prinz von Oranien, war bey diesem Feste gegenwärtig, und eröfnete den Ball mit der Nichte des Lord Maire. Der Prinz von Wallis aber hatte die Einladung abgeschlagen, um sich nicht von seiner Dame Lady Jersey zu trennen, mit der er jezt, am Ende des Novembers, eine Landparthie machte.

Der Minister Dundas war bey diesem Fest nicht zugegen, so wie er überhaupt sehr selten sich dabey einfand, da er dem Volke noch mehr wie sein Freund Pitt verhaßt war. Um diesen Haß so viel als möglich zu verbergen, veranstaltete dieser Minister, daß ihm einige Städte in Schotland das Bürgerrecht, und zwar, wie gewöhnlich, in goldenen Capseln schenkten; wobey denn die Wizlinge von der Opposition bemerkten, daß so klein auch diese Capseln wären, doch darinn Raum genug sey, für jener Städte Freyheiten, zu deren Genuß jezt der Minister in Verbindung mit den Bürgerrechten gelangt war.

Unter

Unter den diesjährigen neuen Auflagen war besonders die Vermächtniß-Taxe merkwürdig, die seit dem Kaiser August nirgends in Europa in Anregung gebracht worden war. Die Acte hatte so viel Beylagen und Berechnungen, um in diesem so verwickelten Gesez alles genau zu bestimmen, daß sie einen grossen Folio-Band ausmachte. Nach derselben wurde von einem jeden Legat an einen Bruder oder Schwester, für den Staat zwey Procent abgezogen; an einen Onkel, einer Tante, oder Vetter, im ersten Grade drey, im zweyten Grade vier, und an weitläuftige Verwandte oder Fremde sechs Procent. Jedes Geld-Geschenk eines Sterbenden wurde als ein Legat betrachtet, allein Silberzeug, Hausgeräthe und andre Artikel wurden in der Acte von der Taxe ausgenommen. Besteht das Vermächtniß in einem Jahrgehalt, so wird von dem lezten Vierteljahrgelde ein bestimmter Abzug gemacht. Diese Abgaben müssen von den Vollziehern des Testaments an die Stempelbeamten bezahlt werden, wobey man ihnen zwey Jahr zugesteht, die Gelder und Schulden des Verstorbenen einzutreiben. Nach dieser Zeit nimmt das Schazkammergericht selbst die Sache in seine

Hän-

Hände, läßt die der National-Casse zufallen-den Abgaben berechnen, und das hinterlassene Vermögen durch die Stempelbeamten schätzen.

Diese sich immer mehrende Taxen bey einer sich beständig vermindernden Freyheit reizte fortdauernd zu Auswanderungen, die alle Maasregeln der Regierung nicht zu hindern vermochten. America war das Land, wo die Engländer mehr Freyheit und weniger Taxen zu finden hoften. Unter vielen andern giengen dahin vier sehr wohlhabende Landbesitzer in Wiltshire, die sich und ihre Familien im September mit ihrem ganzen Vermögen nach Philadelphia einschiften.

Der Getraide-Mangel und dessen Folgen waren für die Engländer eine um so grössere Landplage, da man in dieser Insel dergleichen seit mehrern Generationen nicht erlebt hatte, und der Krieg dies Uebel ausserordentlich vermehrte. Es war indeß nicht zu leugnen, daß die schlecht überdachten Unternehmungen der Regierung dies Unglük grossentheils veranlaßt hatten; ja, da jener Mangel im Reiche nicht mehr zweifelhaft war, wurden dennoch Getraide, Mehl und andre Lebensmittel in ungeheurer Menge eingeschift, um die Royalisten in Frankreich zu unterstützen.

Aus

Aus den dem Parlament vorgelegten Staats-rechnungen ergab sich, daß der berüchtigte Graf Puisaye bey Gelegenheit der denkwürdigen Expedition an den Küsten von Bretagne 49000 Pf. St. zum Ankauf von Lebensmitteln für die dortigen royalistischen Franzosen erhalten hatte; und dies war zu eben der Zeit geschehn, da so viele Engländer aus Mangel dem Hungertode nahe waren. Ein Einwohner von Southampton hatte damahls die Neugierde, sich bey den Wege-Zöllnern nach den durch diese Stadt und bey derselben vorüber gegangenen mit Mehl belasteten Frachtwagen zu erkundigen, und fand, daß in sechs Tagen dort an 400 solcher Wagen zur Verpflegung der Vendee passirt waren.

Die in England gut ausgefallene Erndte half dem Uebel etwas ab; allein sie war dennoch den Bedürfnissen nicht angemessen; daher sich im October der sonderbare Umstand ereignete, daß an eben dem Tage, als der König vom Throne erklärte, „daß die bisher durch den „Kornmangel erfahrne grosse Noth, nunmehr „durch den Segen Gottes glüklich vorüber wäre,“ der Lord Maire von London durch eine Verordnung den Preis des Brods erhöhete. Bey dieser

Theu-

Theuerung war man um so strenger gegen die Bäcker, die leichtes Brod bakten. Bey einem derselben im östlichen London fand man, daß seinem Brodvorrath nicht weniger als 307 Unzen am Gewicht fehlten, wofür er als Strafgeld 64 Pf. St. und 7 Schilling erlegen mußte.

Die Nation hofte jedoch alle diese so gehäuften Uebel durch den Frieden erleichtert zu sehen. Jedermann harrte mit Sehnsucht gegen Ende des Jahres auf den Ausgang der Friedens-Unterhandlung in Paris. So wenig man auch im Auslande an den glüklichen Erfolg einer Negociation glaubte, die diesmal von der Englischen Regierung mit Ernst betrieben, von den französischen Machthabern aber verspottet wurde, so waren doch die Engländer voller Hoffnung, das neue Jahr mit dem Prospekt der Ruhe zu eröfnen, als die schleunige Rükkehr des Lords Malmesbury in den lezten Tagen des Jahres (1796) alle Erwartungen so schreklich täuschte, und die Verlängerung des Kriegs als gewiß anzeigte.

Hieher gehört ein merkwürdiger Zug von dem berühmten Burke. Er schrieb eine sehr beredte Flugschrift, deren Zwek war, seine Freun-

de im Cabinet zur Beharrlichkeit und grösten Thätigkeit in diesem Kriege aufzumuntern; eine Schrift, die man nachher auch in allen cultivirten Ländern Europens gelesen hat. Eine Zeitlang nach deren Vollendung war jedoch sein Entschluß, sie nicht durch den Druk bekannt zu machen; er fürchtete aber Mr. Pitts wandelbares System, und so faßte er als Mittelweg die sonderbare Idee, zum ausschlüßlichen Gebrauch und Unterricht der Minister und ihrer machthabenden Anhänger nur vierzig Exemplare davon drucken zu lassen. Dies geschah; allein die Schrift fand dennoch durch vielfache Mittheilung, bald ihren Weg ins Publicum. Diese Handlung gehörte zu den seltsamsten Grillen dieses berühmten Mannes, wovon seine lezten Lebensjahre voll waren. So wie er in dieser Periode sich beständig voller Widersprüche zeigte, so war es auch hier, wo er, ganz gegen seine beständig befolgten Grundsätze, die Nuzbarkeit der Argumente bey einer so wichtigen Sache begränzte, wo es darauf ankam, alle Greuel des Kriegs fortzusetzen. Diese Grille Burke's wurde noch tadelnswerther gefunden, als jene Bizarre des berüchtigten Grafen von Bute, der

mit

mit einem Aufwand von 6000 Pf. St. ein naturhistorisches Werk voll vortreflicher, ausgemahlter Kupfer verfertigen ließ, wovon jedoch nur drey Abdrücke gemacht wurden; denn diese Handlung war von einer ganz andern Natur; der Lord wollte eine lächerliche Eitelkeit befriedigen, und den Werth seines Geschenks erhöhn, wobey das Publicum diese Abbildung seiner Würmer und Schmetterlinge entbehren konnte, da hingegen Burke's Argumente der brittischen Nation zur Ertragung ihrer Kriegsleiden als Trostgründe nothwendig allgemein bekannt werden mußten.

Die Armen-Vorsteher in Birmingham machten im August ihre Ausgaben an die Armen vom Jahr 1786 bis 1795 bekannt, welches bey dieser so wichtigen Manufactur-Stadt zugleich als ein Maasstab der zunehmenden Armuth in den andern Manufactur-Städten Englands dienen konnten. Die jährlich ausgegebenen Summen waren, mit Weglassung der Schillinge und Pfenninge, folgende gewesen:

Im Jahr 1786. 11,132 Pf. St.
Im Jahr 1787. 11,823. —
Im Jahr 1788. 14,714. —

Im

Im Jahr 1789.	15,510	Pf. St.
Im Jahr 1790.	16,010.	—
Im Jahr 1791.	12,976.	—
Im Jahr 1792.	14,067.	—
Im Jahr 1793.	21,401.	—
Im Jahr 1794.	20,732.	—
Im Jahr 1795.	24,050.	—

Der Minister Pitt vermehrte noch durch seine eigenthümlichen Finanz-Operationen die Lasten des Staats. Es war sonst immer bey Anleihen eine Concurrenz der Capitalisten gewöhnlich gewesen, wobey man den in ihren Forderungen Bescheidendsten den Vorzug gegeben hatte. Mr. Pitt aber, der zu seinen geheimen Operationen beständig Geld brauchte, das ihm die Bank nicht immer lieferte, hatte einigen der reichsten Geschäftsmännern, unter denen der Banquier Boyd an der Spitze stand, vorzüglich sein Vertrauen geschenkt, und ihnen daher auch allein die Anschaffung der Gelder zu den Anleihen überlassen. Diese Auserwählten, die ihm nicht sowohl durch ihre eignen Reichthümer, als durch ihren Credit und vermittelst ihrer verbündeten reichen Freunde soviele Millionen Pf. St. verschaffen, waren ausser Mr. Boyd, die Capitalisten, Mr. Robarts,

Mr. Goldsmid, und Mr. Salamons. Im April fand man, daß der Minister ausser den Summen, die er zufolge der Parlaments-Bewilligungen auf Credit aufgenommen, innerhalb vierzehn Monaten durch Anleihen die unermeßliche Summe von drey und vierzig Millionen und 500,000 Pf. St. geborgt hatte.

Das grosse Talent des Ministers Pitt zeigte sich vorzüglich in der Kunst, vom Volk Geld zu erpressen, und sich im Parlament beständig die Majorität zu verschaffen. Hierinn übertraf er seinen berühmten Vorgänger Walpole, den Erfinder des Bestechungs-Systems in England, der daher auch von seinen Landsleuten the corruptor general (der General-Bestecher) genannt wurde. Auch war es Walpole, der sich zuerst des Mittels vorgeblicher Verschwörungen bediente, um seine Gewalt zu verstärken. Die besten Kunstrichter bemerkten jedoch, daß Mr. Pitt's Beredtsamkeit mehr geschwätzig als glänzend war; daß er aber in einem hohen Grade die Kunst besaß, seine Objecte in dem günstigsten Lichte darzustellen, wodurch er immer selbst auf partheylose Zuhörer, für den Augenblik wirkte. Ein solcher Minister war sehr wohl für den Frieden

gemacht; im Kriege aber, wo Talente von einer ganz andern Gattung erfordert wurden, sahe man deutlich, daß er ausser seinem Element war. Die Erfahrung hat diese fehlenden Fähigkeiten überzeugend bewiesen. Alle seine Entwürfe fielen zu Boden; alle seine Allianzen waren von sehr kurzer Dauer; alle seine Subsidien waren weggeworfen; alle seine Finanz-Calcule waren fehlerhaft; alle seine Prophezeihungen trafen nicht ein, und die Franzosen, die er angelobt hatte zu demüthigen, „und sie zu zwingen, für „ihre verübten Greuel Gott und Menschen um „Verzeihung zu bitten, dabey für das Vergan„gene Entschädigung, und für die Zukunft Si„cherheit zu geben" waren nun die Dictatoren von Europa geworden.

Zu dem traurigen Prospect der Britten in die Zukunft, zu jenen über alle Verhältnisse gehäuften Lasten, zu dem drückenden Mangel bey den untersten Volksklassen, zur Einschränkung des Handels, der Schiffarth und der Industrie, kam nun auch die mit jedem Jahre zunehmende Einschränkung der Freyheit. Die Habeas Corpus Acte war suspendirt; die Volksversammlungen waren verboten, die Preßfreyheit so gut wie

aufgehoben, ja selbst alle freymüthige Reden waren den Britten untersagt. Der geringste gesezmäßige Widerstand der respectabelsten Männer gegen den Willen der Minister wurde geahndet, wenn die Regierung sie nur irgend erreichen konnte. So wurde der bisherige Präsident der Juristen-Facultät in Edinburg, Mr. H. Erskine, ein Verwandter des berühmten Redners, im Januar seiner Stelle entsezt, weil er sich gegen die berüchtigten Freyheitmordenden Bills erklärt hatte. Der Lord Advocat von Schotland, ein Freund des Ministers Dundas, erhielt nun diese Würde.

Die Verhaftnehmungen und Processe von Personen, die frey geredet hatten, dauerten beständig fort, besonders machte man Jagd auf alle Buchhändler, die nur irgend etwas wider die gegenwärtigen Maasregeln gedrukt, oder verkauft hatten. Der Buchhändler Lee, der auch deshalb im Gefängniß saß, war jedoch so glüklich zu entkommen, da denn die Regierung hundert Pf. St. für denjenigen aussezte, der ihn habhaft werden würde. Dem Carricatur-Kupferstecher Gillray wurde auch der Proceß gemacht, für ein satyrisches Blatt, das das Opfer der Weisen bey der Wiege der neugebohr-

nen

nen Prinzessin des Thronfolgers vorstellte. Noch mehrere Personen wurden für eben dieses Bild in Verhaft genommen, als der Kupferstichhändler Forbes, ein Ladendiener des Buchhändlers Atkins und andere.

Die ministeriellen Zeitungs-Schreiber aber durften ihren Lästerungen gegen die patriotischen Gegner kein Ziel setzen; sie hatten sogar Erlaubniß, Schmähungen selbst auf Könige und Fürsten in ihren Blättern auszukramen; in der That wurde dieses weit getrieben, besonders in Betref der Könige, mit denen die Regierung nicht zufrieden war. So las man am 18ten November in einer Ministerial-Zeitung, daß der Friedensfürst in Spanien blos dadurch zur ersten Würde des Reichs befördert worden wäre, weil der König seine ehelichen Pflichten nicht habe erfüllen können, und daher die Königin sich selbst einen Substituten erwählt hätte.

Die Minister hatten zu Ausdehnung ihrer Macht unter vielen andern Dingen, seit einiger Zeit auch den gesezwidrigen Gebrauch eingeführt, alle Aemter, die nur irgend etwas mit dem Soldaten-Wesen zu thun hatten, als die Aufsicht über die Invaliden-Häuser, und andre Stellen

dieser Art, als ganz militärisch anzusehn, daher denn die damit bekleideten Parlaments-Glieder, gedekt durch die Militär-Firma, nicht ihren Siz im Parlament verlassen durften. Allein die Administrations-Gegner wurden darauf aufmerksam, beriefen sich auf das Gesez, und nöthigten zwey eifrige Anhänger der Regierung, den als Ex-Vicekönig von Corsica bekannten Sir Gilbert Elliot, und den Admiral Hood aus dem Parlament zu treten, und eine künftige Wahl abzuwarten.

Da alles, was eine Revolution in England nur von ferne andeuten konnte, wie ein Gespenst gefürchtet wurde, so jagte ein muthwilliger Knabe am Geburtstage der Königin vielen kleinmüthigen Seelen grosses Schrecken ein. Der 15jährige Sohn des Obersten Smith, Plaz-Majors der Tower, bediente sich der Gelegenheit, da die grosse königliche Fahne von diesem Castel herabwehete, eine seidene beträchtlich hohe und vier Ellen breite französische National-Flagge, die an einem sieben Fuß langen Stab befestigt war, auch auf den Wall zu pflanzen. Sie blieb dort drey Stunden unberührt, und wurde, nachdem das Gerücht schon bis Westminster gekommen war, zulezt erst von der Besazung entdekt.

In

In den Provinzen und Städten, wo die Anhänger der Minister nicht sowohl am zahlreichsten, als am thätigsten waren, wurden Verbindungen veranstaltet, die Regierung zu unterstüzzen. Am füglichsten geschahe dieses durch sogenannte Kirchspiel-Verbindungen, womit es aber wie mehrere publicirte Acten bewiesen, eine eigne Bewandniß hatte. Auf die unläugbarsten Thatsachen gestüzt, machte ein Patriot zum Unterricht für diejenigen, die noch nicht die eigentliche Methode wußten, eine solche Vereinigung von Britten zu handhaben, folgendes Recept zu einer neumodischen Kirchspiel-Verbindung bekannt.

„Man nehme den Pfarrer, die Kirchspiels„Vorsteher und die andern Kirchspiel-Beamten, „bis auf den Küster und Balgentreter herab; „laß den Pfarrer den Präsidenten-Stuhl besteigen, „und dann nenne man die Versammlung zahl„reich und respectable. Nimm Anhäng„lichkeit an die glükliche Constitution, König, „Lords und Gemeinen, und die Wohlthaten von „jedem dieser Theile in gleicher Quantität, hiezu „die glorreiche Revolution von 1688. Vermische „diese Dinge wohl mit Aufruhr, Tumulte,

 „Volks-

„Volksbewegungen, gefährlichen „Schriften, Anarchie, Verwirrung „und Gleichheit, rede von benachbar„ter Nation, von trügerischen Larven der „Republicaner und Leveller. Hiezu füge die Er„klärung einer grossen Belohnung für diejenigen, „die solche Aufwiegler zur Strafe bringen. Ver„sammlet euch wöchentlich zweymahl in einem „Arbeits-Hause oder Taverne, — formirt einen „Ausschuß — macht Beschlüsse — geht mit die„sen von Haus zu Haus, und laßt sie mit so „viel Namen bezeichnen, als ihr nur könnt; — „schrekt die Furchtsamen, insultirt die Armen, „bedroht die Unbeweglichen; — laßt Geld zu„sammen schiessen, unter allerley Vorwand, „und sezt euch mit der tugendhaften Societät „der Kron- und Anker-Taverne *) in Correspon„denz. Sodann sagt die Wahrheit, daß alles „dies geschieht, um eine Parlaments„Reform zu hindern."

Es

*) Die Leser der brittischen Annalen kennen diese dem Despotismus fröhnende Gesellschaft und deren Stifter, Mr. Reeve, des in London hausenden Oberrichters von Neufundland.

Es fanden sich jedoch noch Patrioten, die freymüthig genug waren, ihre Meynungen dreist zu äussern. Unter diesen war ein anerkannt würdiger Mann, der Prediger Wywill in York, der, empört durch die berüchtigten beiden Bills, die den Britten durch einen Schlag den grösten Theil ihrer noch übrigen Freyheiten raubten, auf alle künftige Pfründen und sonstige Gunstbezeugungen der Minister und ihres Schweifes Verzicht that, und an die Freeholders in Yorkshire folgenden Brief erließ:

An die würdigen Freeholders von Yorkshire.

„Wenn es ein Verdienst ist, mit Geduld „die Trübsale eines unglükvollen Krieges zu er„tragen, der so rasch unternommen, als un„weise geführt wurde; oder wenn es eine Tu„gend ist, sich gelassen dem Elende einer Hun„gersnoth zu unterwerfen, die grösstentheils durch „die kriegerischen Vorfälle in Europa, durch „Verschwendung, oder Verheerungen erzeugt „worden ist: so kann man wohl sagen, daß „Ihr, meine würdigen Freunde, auf dies Ver„dienst, auf diese Tugend, die gerechtesten An„sprüche habt."

„Die Lage Eures Vaterlandes ruft Euch „nun zur Ausübung andrer Tugenden auf. Die „über Euch schwebende Gefahr warnt Euch laut, „und fordert, daß Gedult und Unterwerfung „nun in Starkmuth, in Gemeinsinn, und in „einen thätigen, aber wohlgeordneten Eifer für „den Frieden und für die Erhaltung der Rechte „und Freyheiten der Englischen Nation verwan„delt werden müssen.“

„Ihr habt das System einer Staats-In„quisition gesehn. Ihr habt gesehn, wie man „in allen Winkeln des Königreichs Angeber und „Spione angestellt hat. Ihr waret Zeugen von „dem Wachsthum dieses Systems und seinen natür„lichen Folgen, den wüthigsten Verfolgungen, und „den strengsten, beyspiellosen Bestrafungen. Jezt „ist das System durch die im Parlament schwe„benden Bills seiner völligen Reife nahe. Ihr „wißt, daß wenn sie zu Gesetzen werden sollen, „Eure alten, unbezweifelten Rechte zu einer „freyen Erörterung gemeinnütziger Gegenstände, „so wie die Freyheit der gesezgebenden Macht „Eure Beschwerden vorzutragen, auf immer ver„lohren seyn werden.“

„Der Fall ist so klar, daß alle Argumente

„über-

„überflüssig seyn würden, und die Gefahr zu
„dringend, um die Hülfsmittel zu verschieben.“

„Die Minister eilen mit ganz ungewöhnli-
„cher Schnelligkeit, diese Bills durchs Parla-
„ment zu bringen, um Euern Erklärungen über
„diese so schädlichen Maasregeln zuvorzukom-
„men. Diese grosse Grafschaft muß sich in ei-
„nigen Tagen versammeln, oder die Gelegenheit,
„gegen eine so starke Verletzung der Fundamen-
„tal-Rechte des Englischen Volks zu protesti-
„ren, wird auf immer dahin seyn.“

„Kommt also vorwärts von Euern Weber-
„stühlen Ihr ehrlichen und arbeitsamen Manu-
„facturisten! und Ihr nervigten und unabhän-
„gigen Landleute! verlaßt, wenigstens auf ei-
„nen Tag, die Arbeiten Eurer Felder; tretet auf
„mit dem Muth Eurer Vorfahren, und zeigt,
„daß Ihr verdient, frey zu seyn. Kommt,
„nicht um Höfen zu schmeicheln, oder um Eure
„Freyheiten zu complimentiren, nicht Tumulte
„zu sanctioniren, oder die Absichten der Republi-
„caner und Gleichmacher zu befördern; sondern
„versammlet Euch ruhig und constitutionsmäßig,
„so wie es die Gesetze Euch erlauben; zeigt dem
„Könige Euern redlichen Eifer, und sagt ihm
„die

„die nakte Wahrheit, wie sie aus Euerm Herzen
„kömmt; erklärt ihm Euern Abscheu gegen die
„neuerliche boshafte Beleidigung der Person sei-
„ner Majestät, und Eure feste Anhänglichkeit
„an die Constitution und allen ihren Zweigen,
„nach ihren ursprünglichen Grundsätzen. Zu
„gleicher Zeit aber legt zu den Füssen des Throns
„Euer unterthäniges Gesuch, daß die Funda-
„mental-Gesetze des Landes nicht verändert wer-
„den; daß, wenn die gedachten Bills durch die
„beyden Parlaments-Häuser durchgehn sollten,
„sie doch nicht die königliche Zustimmung erhal-
„ten, und daß es Sr. Majestät gefallen möch-
„te, in Rüksicht des Elends und der Landesge-
„fahr, als die Folgen des gegenwärtigen un-
„glüklichen Kriegs, dies Elend und diese Gefahr
„durch einen schleunigen Frieden zu endigen."

„Dies, meine würdigen Mitbürger! sind
„die Maasregeln, die die dringende Gefahr der
„Nation fordert; ihr Endzwek ist, uns die alten
„Rechte der Nation zu sichern. Es sind Maas-
„regeln, die uns die Aussicht verschaffen, den
„schreklichen Extremitäten der Despotie und der
„Anarchie vorzubeugen, und zu gleicher Zeit ei-
„ne gerechte Regierung und eine vernünftige
„Freyheit sicher zu stellen."

„Wenn

„Wenn also diese Maasregeln, oder andere
„von ähnlicher Art, durch die Urheber der Ver-
„sammlung Eurer Betrachtung vorgelegt werden
„sollten, so hoft man, daß Ihr sie unterstützen
„werdet."

York, den 27ten November
1795.

C. Wyvill.

Birmingham war der erste Ort, wo man die Acte gegen politische Zusammenkünfte in Ausübung brachte. Jones und Binns, zwey bekannte Mitglieder der correspondirenden Gesellschaft, hielten im März in zwey verschiedenen Häusern dieser Stadt Vorlesungen. Der Friedensrichter, Mr. Hinks, aber unterbrach solche mit seinen Policey-Knechten. Jones hatte nicht die Vorsicht Thellwalls gebraucht, der, mit Rüksicht auf die Acte, nur 49 Personen zuließ; der Friedensrichter zählte bey dem nun verstummten Jones siebenzig Zuhörer, und befahl daher der Versammlung sogleich auseinander zu gehen, welches auch geschah. Der Vorleser erhielt von ihm blos eine Warnung fürs Zukünftige. Die andre Versammlung, unter dem Vorsiz Binns, bekam schleunig von dem Vorfall

Nachricht, und war schon zerstreut, als der richterliche Besuch ankam. In London geschah bald nachher ein Gleiches, wo eine Gesellschaft beyderley Geschlechts zusammen gekommen war, um eine Vorlesung über die römische Geschichte anzuhören. Sie sassen ganz ruhig da, als ein Friedensrichter mit seinen bewafneten Leuten hereinstürzte, und die Gesellschaft aus einander sprengte. Die Handhaber der Policey zerschlugen nun die Bänke in diesem Hörsaale, und stimmten sodann das Lied an: God save the king.

In Derby wurde am 21ten November wegen der erweiterten Miliz-Acte, wovon nachher das Nähere, eine grosse Volksversammlung auf einer Wiese unter freyem Himmel gehalten. Viele tausend Arbeiter waren aus den umherliegenden Gegenden dazu gekommen; allein es fanden sich auch mehrere Magistrats-Personen dabey ein; nachdem sie vorläufig sowohl die National-Cavallerie, als auch ein in Derby einquartirtes Regiment-Infanterie beordert hatten, sich zur Erscheinung fertig zu halten. Es kam jedoch nicht dazu. Das Volk verhielt sich ruhig, ob es gleich zwey Stunden versammelt blieb; keine

Reden

Reden wurden gehalten, folglich auch keine Beschlüsse vorgetragen; man begnügte sich blos einmüthig durch laute Worte zu bezeugen, daß man sich der Miliz-Acte nicht unterwerfen würde, da es mit der bedroheten feindlichen Invasion noch keine Gefahr hätte. Die Magistrats-Personen beruhigten diese Arbeiter endlich durch die Versicherung, daß man es auf sich nähme, gegen Erlegung von sechs Schilling für den Mann, an ihrer Stelle Substituten zu verschaffen.

Die Rede-Freyheit war jezt in England darauf eingeschränkt, zum Vortheil der Minister ihrer Systeme und Maasregeln, frey sprechen zu dürfen. Diesen Zustand versinnlichte ein Engländer auf der Maskerade in Pantheon; er erschien hier mit einem Schloß vor dem Munde, in Lumpen gehüllt, und die Glieder mit Ketten umwunden.

Der Kriegs-Minister Windham wagte es sogar am 16ten December im Parlament einen Grundsaz aufzustellen, dessen Substanz war: „Derjenige, der mit den Mißbräuchen, Corruptionen und Unterdrückungen einer bestehenden Regierung, in welcher er lebt, unzu-

„frie-

„frieden ist, und eine Reform bewirkt, wird „dadurch unbedingt für alle mögliche Uebel ver„antwortlich, die nachher aus der Reform ent„stehn können.“ — „Dies, sagte er, sind ver„fluchte Menschen, die ich mich immer freuen „werde, im Elend zu finden; ja der Anblik ih„rer traurigen Gesichter in ihren Kerkern, würde „für mich wonnevoll seyn.“ Diese moralischen, edlen Gesinnungen trafen also auch nicht allein die nichtswürdigen Reformatoren, Hampden, Pim, Fauckland und Sydney, sondern auch die bisher so lächerlich wegen ihrer patriotischen Tugenden gepriesenen Cavendishe, Russels, Pelhams, Montagues, Osbournes, und die ganze Zahl jener verfluchten Neuerer, die, unzufrieden mit der bestehenden Regierung, Jacob II., jene abscheuliche Revolution von 1688 veranlaßten. Mr. Windham kannte jedoch sein parlamentarisches Publicum zu wohl, um bey seinen sinnreich bestimmten Verfluchungen auf gewissen Beyfall zu rechnen; auch ertönte derselbe laut von allen anwesenden Beamten, Sinecure Männer, Korn-Lieferanten und Exspectanten, die im Parlament die Ministerial-Sitze umringen, bey dem Wort Reform zittern, und sich von der Volksbeute nähren.

Viele

Viele alte Worte der Britten hatten nicht mehr die nehmliche Bedeutung, wie im Anfang dieses Jahrhunderts. Loyalität, worunter man sonst eine vernünftige Anhänglichkeit an den König, als der ersten Magistrats-Person des Reichs, verstand, war jezt nichts mehr, als ein niedriges Anschliessen an den Minister des Tages. Ehedem war ein Unterstützer der Regierung ein ihren Grundsätzen ergebener Mann, jezt aber ein Gläubiger an die Unfehlbarkeit der Administration; und Feinde ihres Vaterlandes, worunter man sonst immer die Beförderer der willkührlichen Gewalt meinte, waren jezt alle diejenigen, die es wagten, dieses ministerielle Wörterbuch zu bestreiten.

Diese in England so ausserordentlich geschmählerte Freyheit war gleichsam eine Parodie auf die berühmten in Frankreich ausgesonnenen Menschen-Rechte, die die moralische Welt umgekehrt haben, weil man, nach Schlözers sehr treffender Bemerkung, nicht zuvor dem Volke die Menschen-Pflichten gelehrt hätte. — Ein satyrischer Engländer behauptete jedoch, daß den Britten noch folgende Rechte, die man

nie aufgezeichnet hätte, übrig gelassen wären. Er sagte:

„Wir haben das Recht, die Vögel in der „Luft zu tödten, wenn wir jährlich hundert Pf. „St. Einkünfte haben, und für drey Guineen „einen Erlaubnißschein dazu lösen.“

„Wir haben das Recht, Officiere bey den „Truppen zu werden, wenn wir die Patente „kauffen.“

„Wir haben das Recht, Puder in unsern „Haaren zu tragen, wenn wir die Erlaubniß „dazu bezahlen.“

„Wir haben das Recht, zu essen, wenn „wir etwas zu essen haben.“

„Wir haben das Recht, öffentliche Spiel„tische zu halten, wenn wir Standespersonen „sind.“

„Wir haben das Recht, Processe zu führen, „wenn wir Geld haben.“

„Wir haben das Recht, zum Lobe der Mi„nister und ihrer Maasregeln zu reden.“

„Wir haben das Recht, über alle politische „Gegenstände zu denken.“

Der einer angeblichen Verschwörung wegen verhaftete Mr. Stone war immer noch im Ge-

fäng-

fängniß; es fanden sich keine Beweise gegen ihn. Er wurde von der Jury freygesprochen, wobey die im Tribunal anwesenden Zuhörer ein Beyfallsgeschrey erhoben. Einer derselben, Namens Thompson, war bey seinem Jubel so ausgelassen, und benahm sich dabey so unanständig, daß er den Unwillen der Richter erregte; auch ließ ihn der Oberrichter, Lord Kenyon, auf der Stelle in Verhaft nehmen, und verurtheilte ihn zu einer Geldbusse von zwanzig Pf. St. Da er dies Geld nicht gleich erlegen konnte, so wurde er ins Gefängniß gebracht, mit Befehl ihn nicht eher als nach geleisteter Zahlung in Freyheit zu setzen.

Stone's Freylassung schien jedoch einigen Machthabern bedenklich. Man vermochte daher die vornehmsten Gläubiger dieses reichen Mannes auf ihn Schuldarrest zu legen. Selbst die Bank von England that dies, hob aber bald ihre Klage auf; allein die Lücke wurde gleich wieder ausgefüllt, da das Haus Towgood und Compagnie an ihn eine Forderung von 4000 Pf. St. machte.

Seine Unglüksgefärten bey dieser berüchtigten Verschwörungssache, Lemaitre, Higgins und

Smith, die auf eine sonderbare Art losgelassen waren, wie man im 6ten Abschnitt lesen wird, thaten im May den Schritt, sich durch folgende überaus kühne Adresse, — das Verwegenste, was man seit vielen Jahren gegen die Machthaber des Reichs in England gedrukt hat, — in den öffentlichen Blättern an die Englische Nation zu wenden:

„Da wir durch die Bosheit eines verworfe„nen Ministers aus eben dem Gerichtshofe weg„geschleppt wurden, vor welchen wir gestellt „waren, unsern Proceß zu bestehn, so fehlten „uns dort die Mittel, unsern Character von den „Schandflecken zu reinigen, die der General„Advocat darauf geworfen hatte, so wie auch „die bübischen Künste aufzudecken, wodurch un„sre Feinde versucht haben, das Volk zu betrü„gen, und den Zeugen zurük zu halten, der bey „Erfindung ihres Verschwörungs-Entwurfs das „vornehmste Werkzeug war. Es bleibt uns also „nichts übrig, als durch diese Adresse an den „Menschen-Verstand und das Gefühl unsrer „Mitbürger zu appelliren."

„Man bemächtigte sich unser unter dem „Vorwand, daß wir in eine Verschwörung ge-

gen

„gen des Königs Leben verwickelt wären; und
„nun wurden wir im Kerker mit einer Grau-
„samkeit behandelt, die bis jezt in einem freyen
„Lande noch ohne Beyspiel gewesen ist. Endlich
„ließ man uns loß gegen eine elende Bürgschaft,
„und dies zu einer Zeit, wo für die unbedeutend-
„sten Vergehung übergrosse Bürgschaft gefordert
„wurde. Sobald wir frey waren, machten wir
„durch den Druk alles bekannt, was wir von
„der vorgeblichen Verschwörung wußten, und
„als bald darauf eine förmliche Anklage gegen
„uns eingereicht wurde, so stellten wir uns wie-
„der ins Gefängniß mit dem Bewußtseyn unsrer
„Unschuld. Man hielt uns nun abermals über
„vier Wochen lang eingesperrt; der General-Ad-
„vocat konnte jezt alles gegen uns sagen, was er
„nur wollte; da dies aber dennoch unwirksam
„war, und wir losgesprochen wurden, so be-
„raubte man uns des in ähnlichen Fällen den
„Gefangenen eignen Vorrechts, dem Gerichts-
„hof und der Jury öffentlich zu danken. Wäre
„uns gestattet worden zu reden, so hatte sich
„schon einer von uns vorbereitet, es in folgen-
„den Worten zu thun:“

„ „Mylord! Wir danken Ew. Herrlichkeit

„ „und Euch Ihr Herren Geschwornen, daß
„ „unsre Unschuld endlich dem Lande bekannt
„ „worden ist, und daß die boshaften Anschwär-
„ „zungen unsers Charakters, in den Zeitungs-
„ „Blättern, Predigten und öffentlichen Re-
„ „den, vertilgt worden sind. Die Einsper-
„ „rung und Mißhandlung, die wir so lange
„ „haben dulden müssen, beweisen, daß irgend-
„ „wo die Schuld liegt; wir können daher diese
„ „Schranken nicht ohne die Erklärung verlas-
„ „sen, daß wir den Minister Pitt als den gros-
„ „sen Urheber der angeblichen Verschwörung
„ „und unserer erlittenen Schmach betrach-
„ „ten.“ “

„Es war unsre Absicht, unsre Rede im „Gerichtshof auf das hier Gesagte einzuschrän-„ken; weil wir wußten, daß ein Versuch, über „die Verbrechen unsrer Feinde uns auszulassen, „von den Richtern im Tribunal uns nicht ge-„stattet worden wäre. Man hätte unsrer Rede „Einhalt gethan. Indeß geloben wir hiemit „unserm Vaterlande an, daß, wenn je die in-„fame Cabale parlamentarischer Markt-Flecken-„händler (Borongh-mongers) gezwungen wer-„den wird, sich dem Willen der Nation zu un-

„ter-

„terwerfen, wir sogleich auftreten wollen, um
„förmlich als Staats-Verbrecher jene Menschen
„anzuklagen, die, indem sie gegen unser Leben
„conspirirten, zugleich versuchten, die Freyheit
„des Landes zu vernichten.“

„Sodann werden sich Britten erinnern, daß
„von den Kanzeln herab und aus feilen Zeitungs-
„blättern die grösten Verwünschungen auf uns
„zuflossen, daß wir gerade zu der Zeit im-
„mer abwechselnd aus dem Gefängniß ins Ver-
„hör, und aus dem Verhör wieder ins Gefäng-
„niß geschleppt wurden; da es Plan war, die
„Gemüther des Volks mit Furcht vor Verschwö-
„rungen zu erfüllen, und da man zu den denk-
„würdigen Hochverraths-Processen ein
„ganz eignes Tribunal formirte.“

„Sodann werden sich Britten erinnern, daß
„der Haupt-Agent in der vorgeblichen Ver-
„schwörung, bey unserm Proceß nicht im Ge-
„richtshofe gegenwärtig war, daß man das
„Mährchen ausgesprengt hatte, er habe sich er-
„säuft, und daß wir uns gegen den General-
„Advocaten zu Beweisen erboten, daß er lebte,
„und leicht gefunden werden könnte. Es wird
„alsdann einem jeden einleuchten, von wem er

N 4 „be-

„aber die Sache mit Eifer anfieng, und zu ei„nem glüklichen Ende brachte."

„Sonntag, den 27sten März 1796."

William Hodgson.

Indeß wurde bisweilen von den Machthabern in Sachen von mindrer Erheblichkeit nachgegeben, um durch gesezliche Formen den Schein der Freyheit zu zeigen. Im Januar wurde im westlichen London ein sehr wohl gekleideter junger Mann von feinem Ansehn, von einem Commando Soldaten mitten auf der Gasse als ein Deserteur arretirt, und gebunden weggeführt. Es zeigte sich aber gleich ein Bailif (Häscher der Schuldner) der auf den Gefangenen, als einen verklagten Schuldner, Anspruch machte. Der commandirende Unter-Officier verwarf den Antrag der Ueberlieferung und marschirte fort. Der Bailif folgte den Truppen nach der Wachtstube, berief sich auf die Gesetze, und bewirkte endlich, daß ihm, auf Befehl der Obern, der Gefangene überliefert wurde.

Als Nachtrag zur Geschichte der so berüchtigten beiden Bills ist die Adresse eines Greises, Mr. Smith, Einwohners von Westminster, an seine Mitbürger besonders merkwürdig, da sie

in

„ „mißhandelt worden, aber wir legen dies
„ „nicht Ihnen, sondern Ew. Majestät Mini-
„ „stern zur Last.“.“

„Diese Gesinnungen der Englischen Nation
„hier öffentlich vorzulegen, halten wir für unsre
„Pflicht; denn es sind solche Gesinnungen, die
„wir uns bemühen werden, jedermann einzu-
„flößen; in der Hoffnung, daß wenn die rechte
„Zeit kommen sollte, die Nation sich entschlies-
„sen wird, die Ursachen unsrer Verhaftung,
„Kerkerstrafe und Freylassung, so wie von un-
„serm abermaligen Einsperren und Proceß bis
„auf den Grund untersuchen zu lassen.“

London den 20n Mai 1796.

Georg Higgins.
Paul Thomas Lemaitre.
John Smith.

Ein anderes Opfer des ministeriellen De-
spotismus, Namens Hodgson, machte im März
sein erlittenes Schiksal in einem öffentlichen Blat-
te durch folgende Erzählung bekannt:

„Vorigen Sonnabend hat man mich aus
„dem Gefängniß Newgate losgelassen. Das

„Vergehen, wofür ich gelitten habe, waren ei-
„nige unvorsichtige Ausdrücke, die ich gegen
„einen einzelnen Freund in einer Loge des Lon-
„don Caffee-Hauses, in einer Privat-Unterre-
„dung, fallen ließ. Sie wurden von einigen
„im nehmlichen Caffee-Hause anwesenden An-
„hängern der Regierung gehört, die mich denn
„in Verbindung mit dem Caffee-Wirth mit
„grosser Uebereilung in Verhaft brachten. Mei-
„ne Gefangenschaft dauerte lang und war elends-
„voll; doch bin ich so glüklich, sagen zu können,
„daß ich endlich sah, wie der Wahnsinn, der
„das brittische Publicum schändete, endlich nach-
„ließ, so daß es künftig unmöglich seyn wird,
„einen Mann wieder so zu verurtheilen, wie ich
„es durch eine Englische Jury war. Ich blieb
„im Gefängniß drey Monath, ehe mein Proceß
„vorgenommen wurde, und dann verurtheilte
„man mich zu einer zweyjährigen Kerkerstrafe,
„zu einer Geldbusse von zweyhundert Pf. St.,
„und endlich in Betref meines künftigen Betra-
„gens, zu einer Bürgschaft von zweyhundert Pf.
„St. für mich, und von zwey andern Bürgern
„jeder für hundert Pf. St. Den Tag, wo ich
„nach abgelaufener Strafzeit meine Freyheit er-
„hol-

„halten sollte, war der 9te December 1795. Ich
„hatte während dieser zweyjährigen Periode bey
„dem Mangel an allem Erwerb, mit der grösten
„Mühe mein und meiner kleinen Kinder Leben
„gefristet, und war oft zu einem solchen Elende
„herabgebracht, daß dessen Beschreibung das ge-
„fühlloseste Herz rühren würde. Es war folglich
„unmöglich, daß in dieser Lage ich je im Stan-
„de seyn sollte, die Geldbusse von zweyhundert
„Pf. St. zu bezahlen; also stand mir der unver-
„nünftigen Sentenz gemäß, ein ewiges Gefäng-
„niß bevor. Die Grosmuth des Publicums trat
„jedoch ins Mittel. Die freywilligen Subscrip-
„tionen der Freyheits-Freunde vernichteten die
„lezten Wirkungen der Strenge meines beyspiel-
„losen Urtheils. Die mir durch den gemißbrauch-
„ten Namen der Gerechtigkeit auferlegte Geld-
„busse, wurde nun nicht von meiner Armuth
„erpreßt, denn dies war unmöglich; der Ge-
„meingeist erlegte sie; Männer voller Grosmuth
„und Tugenden. Ewig werde ich ihre Bemü-
„hungen ehren. Besonders wünsche ich hier mei-
„nen Dank dem Manne darzubringen, der mich
„gar nicht kannte, und nicht die Möglichkeit ir-
„gend einer Belohnung vor sich sah, dennoch
„aber

„aber die Sache mit Eifer anfieng, und zu ei„nem glüklichen Ende brachte.“

„Sonntag, den 27sten März 1796.“

William Hodgson.

Indeß wurde bisweilen von den Machthabern in Sachen von mindrer Erheblichkeit nachgegeben, um durch gesezliche Formen den Schein der Freyheit zu zeigen. Im Januar wurde im westlichen London ein sehr wohl gekleideter junger Mann von feinem Ansehn, von einem Commando Soldaten mitten auf der Gasse als ein Deserteur arretirt, und gebunden weggeführt. Es zeigte sich aber gleich ein Bailif (Häscher der Schuldner) der auf den Gefangenen, als einen verklagten Schuldner, Anspruch machte. Der commandirende Unter-Officier verwarf den Antrag der Ueberlieferung und marschirte fort. Der Bailif folgte den Truppen nach der Wachtstube, berief sich auf die Gesetze, und bewirkte endlich, daß ihm, auf Befehl der Obern, der Gefangene überliefert wurde.

Als Nachtrag zur Geschichte der so berüchtigten beiden Bills ist die Adresse eines Greises, Mr. Smith, Einwohners von Westminster, an seine Mitbürger besonders merkwürdig, da sie

im

in einer einfachen, ungekünstelten Sprache zum Verstande und zum Herzen redete, und alles kurz zusammen faßte, was man in langen, argumentreichen Phrasen, in zierlichen Reden und Declamationen, über diesen grossen Gegenstand in beiden Parlaments-Häusern gehört hatte. Der wackere Patriot erließ diese in der Mitte des Novembers 1795, bevor noch jene Bills zu Gesetzen wurden, da hernach niemand ferner dreist zu reden wagen durfte. Es war die lezte mit altbrittischer Freyheit und Biedersinn geschriebene Adresse, die in London öffentlich im Druck erschien, und die deshalb allein schon der Aufbehaltnng werth ist. Sie war folgende:

„An die Einwohner von Westminster.

„Freunde und Mitbürger!

„Es sind nun bereits zwölf Jahr verflossen, „seitdem Ihr euch zulezt wegen einer sehr wich„tigen, eure Freyheit betreffenden Angelegenheit „versammelt hattet. Den Zeitpunct habt Ihr ge„wiß nicht vergessen. Es war im Anfang des Jah„res 1784, als Mr. Pitt, mit Hintansetzung aller „Ansprüche auf Eure Gunst, sich allein auf den

„Wil-

„Willen der Krone verließ, und mit offenbarer „Verachtung und Hohnsprechung des Unterhau„ses, seine Administration gründete *). Ihr „Wahlmänner von Westminster unterstütztet da„mals Euern Repräsenten, Mr. Fox, der in „jener Zeit, so wie in der jetzigen bedenklichen „Crisis, auf die alten Grundpfeiler der britti„schen Constitution, und auf die Fundamental„Rechte des Volks Stand hielt. Sein Kampf „aber war fruchtlos. Das ungeheure Gewicht und „der

*) Bekanntlich hatte der Minister Pitt damahls viele Tage lang die Majorität im Unterhause gegen sich, welches so anhaltend und bestimmt vor ihm noch nie ein brittischer Ober-Minister erfahren hatte; denn es bedarf gewöhnlich keines weitern Winks für den Führer des Parlaments, um ihn zur Entfernung zu vermögen, als eine auf seiner Seite stehende Minorität, mit welcher er nichts ausrichten kann, und folglich als Ober-Minister unbrauchbar ist. Eine zufällige Minorität hat diese Folgen nicht; da, besonders bey wenig wichtigern Gegenständen, ein Fall dieser Art zuweilen eintrit, auch manchmal, wie bey der Sache des Sklavenhandels, solche zur Täuschung geeignete Minoritäten absichtlich vom Ober-Minister selbst eingeleitet werden.

„der ausgedehnte verderbliche Einfluß der Kro-
„ne, in Verbindung mit dem heftigen Geschrey
„ihrer Emissarien, das unter einem falschen Vor-
„wand einen populären Anstrich bekam, machte
„jeden Widerstand unnüz, und vertilgte heilige,
„ehrwürdige Constitutions-Grundsäze bis auf
„die lezte Spur. Ihr sehet nun die Folgen da-
„von. Auf die furchtbaren Ruinen jenes Ta-
„ges wurde eine Administration errichtet, und
„eine Macht consolidirt, die, nachdem sie Hun-
„gersnoth und Elend über Euch gebracht hat,
„nunmehr auch zum grossen Schlage bereit ist,
„der Eure noch übrigen Freyheiten in den Staub
„legen soll.“

„Diese Freyheiten, meine Mitbürger! sind
„keine moderne Erfindungen; sie sind nicht auf
„zweifelhafte, neumodische Speculationen ge-
„baut; es sind keine phantasievolle Experimente,
„keine gefährliche Hirngespinste. Nein! sie sind
„in einer Periode von neunhundert Jahren, mit-
„ten durch die Stürme und die Gefahren bestrit-
„tener Thronrechte, verwegener Invasionen, re-
„ligiöser und politischer Reformationen und Re-
„volutionen, Euch als Erbtheil überliefert wor-
„den. Sie tragen den Stempel und das Siegel
„von

„von allem, was in der grossen, gesellschaftli„chen Verfassung eures Vaterlandes durch das „Alter ehrwürdig, nüzlich und schön ist. Diese „Freyheiten bilden ein System von simpeln, „männlichen, vernünftigen, practischen Rech„ten, einen Zustand und eine Masse vieler in „Verbindung gesezter Dinge, aus welchen der „vielleicht höchste Grad irrdischer Glükseligkeit „entstanden ist, die seit Gründung des geselligen „Lebens je vom Menschen genossen wurde. Die „Geschichte dieser Freyheiten ist nicht durch Grau„samkeiten und Mordthaten beflekt; vielmehr „ist es die Erzählung von lehrreichen Dingen „für den menschlichen Geist; sie zeigt alles was „die Grosmuth ausführen, und die Tugend dul„den kann. Wenn noch irgend etwas erforder„lich wäre, diese Freyheiten euch theuer und „werth zu machen, so ist es, daß sie euch ange„hören, daß sie reine, unvermischte brittische „Pflanzen, die Producte eures Bodens, eurer „Luft und eures Climas sind.“

„Wenn wir dies System Englischer Frey„heit mit Nachdenken betrachten, so können wir „durch künstliche Phrasen und Sophistereyen über „Rechte nicht irre geführt werden. Unsre Feinde

„ge-

„gestehen selbst, daß jene Freyheiten auf ur„sprüngliche Rechte gegründet sind, „die keine Gesetze vernichten können; „sie erkennen diese Rechte, weil unsre Vorfah„ren ihre Anerkennung bey der glorreichen Revo„lution (1688) von der Krone als ein Grundge„sez forderten, und erhielten *).

„Es entsteht also jezt die Frage: ob es „rathsam ist oder nicht, die Existenz derjenigen „Constitution zu bewahren, in welcher jene „Frey-

*) Der Annalist glaubt seinen Lesern nicht zu misfallen, wenn er hier aus dem Englischen Statuten-Buche diese merkwürdige Stelle übersezt. Die Worte stehen in der 12ten und 13ten Statute unter Wilhelm III. Cap. II.

„Die Gesetze Englands sind das Geburtsrecht „des Englischen Volks; und alle Könige und Kö„niginnen, die den Thron dieses Reichs besteigen „werden, sollen (ought) die Regierung nach be„sagten Gesetzen verwalten; eben so sollen auch „alle ihre Beamten und Minister ihre respektiven „Dienste nach diesen Gesetzen leisten. Zufolge „dessen werden alle zur Sicherheit der herrschen„den Religion gemachten Gesetze und Statuten „die-

„Freyheiten und Rechte enthalten, in welcher „sie niedergelegt und documentirt sind? Zwey „Bills schweben jezt im Parlament. Die eine „hat zum Zwek, jene deutlich bezeichneten Gränz„steine des Gesetzes aus dem Wege zu räumen, „das durch die vernünftige Definition des Hoch„verraths, seit so vielen Jahrhunderten dies „Verbrechen von allen andern klar und genau „unterschieden hat; ein andrer Zwek dieser Bill „ist, eine Anzahl geringer, oft unfreywilliger „Vergehungen in eine höhere Classe von Verbre„chen zu setzen, die mit grössern Strafen ver„bunden sind, so daß, nach dem Ausdruk einer „Acte, die unter der Regierung Heinrich IV. „gegen willkührliche Auslegungen gemacht wur„de, künftig hier in England, kein Mensch „wissen wird, wie er sich betragen, „was er thun oder reden soll.“

„Die

„dieses Reichs, desgleichen alle Rechte und Frey„heiten des Volks, so wie auch alle andre jezt in „Kraft seyenden Volksgesetze und Statuten von „Se. Majestät, nach dem Rath und durch die „Zustimmung der geistlichen und weltlichen Lords „und Gemeinen und durch ihre Authorität, hiemit „ratificirt und bestätigt.“

„Die andre Bill soll, durch das Verbot „zahlreicher Versammlungen ohne Erlaubniß ei„nes Friedensrichters, das vorerwähnte Recht „abschaffen, öffentliche Beschwerden zu erörtern, „und um ihre Abstellung zu petitioniren; sie soll „alle Volksversammlungen hindern, es sey dann, „daß ein jeder von der Krone gedungene Richter „des Districts, worinn man sie zusammen zu „rufen wünschte, zu deren Gestattung einen „hinreichenden Grund fände."

„Es ist überflüssig, diese Bills hier ferner „zu annalisiren. Sollten sie zu Gesetzen wer„den, so dürften ihre Wirkungen nicht zweifel„haft seyn. Die Sprache des Despotismus ist „so deutlich, als seine Argumente verächtlich „sind. Welchen Grad der Freyheit, Ihr meine „Mitbürger! unter diesen Bills noch behalten „werdet, ist keine Frage mehr. Sonst machten „unter weisen und tugendhaften Menschen un„sers Landes, zu allen Zeiten und bey allen „Ständen, wenn die politische Freyheit erörtert „wurde, das Mehr und Weniger immer die „Abweichungs-Puncte aus. Jezt werden diese „Linien vernichtet. Es wird nicht länger bey „uns die Frage seyn: wie die Freyheit

„der Bürger am füglichsten mit der „Regierungs-Macht zu vereinbaren „ist? Welche Sicherheits-Maasre„geln zu ihrer Aufrechterhaltung er„forderlich sind? Alle solche gutgemeinte „Vorschläge, alle Untersuchungen dieser Art, „alle Erörterungen öffentlicher Verhandlungen, „alle Beurtheilung solcher Gegenstände, die uns „doch wahrlich sehr nahe angehn, die unsre Per„sonen, unsre Familien, unser Eigenthum, un„sre Existenz als Menschen betreffen, hören von „nun an auf, und werden durch diese Bills zu „Verbrechen. Unsre Machthaber erkühnen sich „darinn, die ursprüngliche Volksrechte (Origi„nal Rights) zu definiren. Sie wollen thun, „was bis jezt noch von keinem weisen Gesezge„ber, von keinem verwegenen Tribunen-Redner, „von keinem vorsichtigen Tyrannen versucht wor„den ist.“

„Und nun! warum denn diese Bills? — „Weil sieben Despoten, und ein bis jezt be„schränkt gewesener Monarch keine Eroberungen „in Frankreich haben machen können! Weil eine „Anzahl Narren ihre Köpfe mit rothen Mützen „bedecken, sich, nach dem Beispiel der Franzo-

„sen,

„sen, unter einander Bürger nennen, und „einige derselben aufrührerische Reden führen. „Wer ist wohl so einfältig zu glauben, daß die „Minister keine bessere Beweggründe zu ihren „despotischen Maasregeln haben? Könnt Ihr, „meine Mitbürger! euch wohl vorstellen, daß „sie hierinn durch eine aufrichtige Anhänglichkeit „an des Königs Person geleitet werden? Ge„wiß die Einwohner von Westminster, die täg„lichen Zeugen von den Tugenden des Monar„chen, bedurften keiner neuen Anreizungen ihre „Loyalität zu beweisen, wenn eine Nothwendig„keit eintreten sollte, seine durch die Gesetze ge„heiligte Person, auf eine Art zu beschützen, „die durch keine Parlaments-Acten vorgeschrie„ben ist. Wahrlich! nichts wäre dazu entbehr„licher, als Aufmunterungen von Ministern, „wie die jetzigen sind!"

„Hier stossen wir nun auf die Frage: Wer „sind denn diese Minister? — Männer, die „den Vorrang und die Glorie Englands in Eu„ropa vernichtet haben, indem sie die Nation „in einen Krieg verwickelten, der, durch ihre „Unfähigkeit ihn zu führen, Unglük auf Unglük, „Schande auf Schande gehäuft hat; Männer,

„die das Herz des Monarchen mit Jammer an-
„füllen, wenn er die elende Lage betrachtet,
„worinn sie seine Unterthanen versezt haben.
„So sind diese Männer, seine vorgeblichen
„Freunde! Und was ist jezt ihr eigentlicher
„Zwek? Kein andrer, als, unter dem Vor-
„wand, seine Person und Krone sicher zu stel-
„len, ihre eigne Macht desto fester zu gründen."

„Nun, meine Mitbürger! möget Ihr rich-
„ten, zwischen solchen Ministern, und denen,
„die euch jezt aufrufen, gestüzt auf die alten
„Grundsäze eurer Constitution, ihren willkühr-
„lichen Maasregeln zu widerstehn. Diese lez-
„ten haben blos jene alten Grundsäze vor Au-
„gen, treten vor den Thron der ewigen Wahr-
„heit, und appelliren an euern unbefangenen
„Verstand, so wie an das Urtheil der unpar-
„theyischen Nachwelt; sie rufen alle Vater-
„lands-Freunde auf, zu bestimmen, wer zu-
„erst die Veranlassung gab, das unglükliche
„England in die schreklichen Schlünde wilder
„und blutiger Politik zu stürzen; wer die wah-
„ren Nachahmer des französischen Schrecken-
„Systems sind; wer die Einführer in England
„von französischen Hausdurchsuchungen, von
„fran-

„französischen Proscriptionen und Verfolgungen „sind; und wer der Mann ist, zu dessen „finsterm, rachsüchtigem Character nichts fehlt, „um ihn den Tyrannen Frankreichs vollkommen „ähnlich zu machen, als daß seine Administra„tion so enden sollte, als sie angefangen hat; „daß er, so wie er in den ersten Tagen dersel„ben sie damit begann, die Rechte des Volks „im Unterhause zu verspotten, er damit seine „unselige Herrschaft endigte, selbst die noch übri„gen ursprünglichen Volksrechte vollends zu ver„nichten."

Der Zustand Irlands wurde indeß immer bedenklicher. In keiner Periode seit der Revolution im 17ten Jahrhundert, war das Bedürfniß einer herzlichen Einigkeit zwischen der Regierung und allen Volksclassen grösser, als jezt. Zu keiner Zeit aber fand es das brittische Cabinet für rathsam der irrländischen Nation tiefere Wunden zu schlagen, als in dem gegenwärtigen höchst critischen Zeitpunct. Die Hoffnung der besten Bürger, ein verändertes Regierungs-System unter einem edelgesinnten Vice-König eingeführt zu sehn, hatte nur sehr kurze Zeit gedauert. Kaum fieng er an seine Absichten zu

entwickeln, so wurde er zurükberufen, und alle die alten Mißbräuche und niedrigen Kunstgriffe, wodurch der Character der Regierung in Irland so verächtlich geworden war, alle alten Bestechungen und Verfolgungen und Bedrückungen, wurden nebst den vorigen verhaßten Ministern jezt wieder hervorgesucht. Das alte System in allen seinen Zweigen wurde erneuert, und durch einen höchst beleidigenden verstärkten Mißbrauch der Authorität vermehrt. Eine Nation von vier Millionen Menschen war tantalisirt worden; man hatte mit ihren Hoffnungen ein Spiel getrieben. Jezt also wurden die Kaltblütigsten überzeugt, daß die Regierung dieses Landes, troz dem fortwährenden unglüklichen Kriege, dennoch die Volksneignng für ein überflüssiges Hülfsmittel hielt. Es schien, als wenn man genau das vormals gegen America ausgedachte System wieder befolgen wollte, wo Staats-Aerzte, um das americanische Fieber zu curiren, anriethen, durch Oefnung der Adern den Patienten todt bluten zu lassen.

Als ein Mittel die Unruhen aus dem Grunde zu heben, geschah nochmals im October im Irländischen Parlament der Vorschlag, den Catholi-

wohl der Personen als des Eigenthum hörte grossentheils auf, und die Gesetze schwiegen.

Die Staatsprocesse in diesem unglüklichen Lande nahmen kein Ende. Da es aber oft an Beweisen fehlte, und die Angeber die verworfendsten Menschen waren, so wurden viele des Hochsverraths Angeklagte wieder in Freyheit gesezt. Dies wiederfuhr den Dubliner-Einwohnern, Cooke, Turner, Flood, Clayton, Hanson, Clarke, Brady, Dry, Corbally und andern; desgleichen auch dem Dubliner-Schuster, Leary, der so wie der Londner Schuster Hardy sich auch unter den thätigen Patrioten ausgezeichnet hatte, und auch so wie dieser einen Staatsproceß bestehen mußte. Der Hauptzeuge gegen ihn war ein anerkannter Bösewicht, Namens Lawle, dessen schändlicher Character allein schon ein starkes Argument für die Unschuld des Leary war. Auf die Aussage eben dieses Buben war im März ein Dragoner des 7ten Regiments, Namens Weldon, als Hochverräther hingerichtet worden, und dies mit ungewöhnlichen Umständen. Er wurde von dem Henker an den Rand der Todesbühne gestellt, und sodann herabgestossen; der Körper hieng ungefähr zehn Minuten,

Sherif der Grafschaft, allein auch dieser verwarf das Gesuch, und Traynor wurde voller Verzweiflung ohne Absolution hingerichtet.

Die bekannten Orangen = Männer, auch Break - of - day - boys genannt, trieben schreklichen Unfug. Ein Theil trug eine oranienfarbene Cocarde, und diese hatten sich durch einen Eid verbunden, der Regierung getreu zu seyn, und alle Catholiken auszurotten. Andre hatten eine blaue Cocarde, und nannten sich Freymaurer; diese, obwohl auch der Regierung ergeben, verfuhren mit Mäßigung. Die Cocarde einer dritten Parthey war Orangefarbe und blau; diese waren die Verwegensten, und fanden ihre Lust am Morden, sollten es auch ihre eigne Verwandten seyn. Die Krone aber von allen waren die grünen Cocarde=Träger; Bösewichter, die die Grausamkeiten am weitesten trieben. Am 12ten July kam ein Corps dieser Regierungs = Trabanten nach Tandragee, um das Jahresfest der Schlacht bey Boyne zu feyern. Sie waren in vierzehn Compagnien formirt; eine jede hatte ihre Fahne und emblematische Devisen, womit sie ihren Einzug hielten, gefolgt von einer grossen Zahl herumstreichender Weibsbilder und Kinder, die früh-

zeitig

zeitig von diesen Bbsewichtern zu allen Unthaten angeführt wurden.

Man rechnete im Mai in der einzigen Grafschaft Armagh bereits 700 durch Verfolgung ausgetriebene Familien. Es war ihnen wegen der bestehenden Gesetze unmöglich über's Meer zu kommen, daher vertheilten sie sich im Lande. Viele flohen nach der Grafschaft Roscommon, andre nach Leitrim, die meisten nach der Grafschaft Galway, wo der Oberst Martin, ein würdiger Patriot, allen denen, die sich dort niederlassen wollten, eine grosse Strecke Land zum Anbau frey von allen Grund-Renten zutheilte.

Der Zustand der Armen in Irrland, besonders auf dem Lande, war so elend, daß er in wenig europäischen Ländern erreicht, in keinem übertroffen wurde. Ein Ausländer, der dies Land im Sommer von 1796 bereisete, gab von der Lebensweise jener untern Menschenclasse folgende Beschreibung: „Eine Irländische, von Erde aufgeworfene Hütte ist das vollständigste „Bild des tiefsten Elends. Man siehet hier „nichts, als Düsternheit und Mangel. In die„sem Loche kriecht der Irländer herum; sein ein„ziges

„ziges Hausgeräth ist: ein eiserner Topf, ein „abscheulicher wollener Lumpen als Schlafdecke, „und Spinnengewebe; er hat keinen Camin; „daher der Rauch des in der Mitte angemach„ten Feuers Decke und Wände firnissen, und „dadurch die schreckende Einförmigkeit vermeh„ren. Die Thüre der Hütte ist nicht von Holz; „denn auch dies kann sich der arme Irländer „nicht erzeugen, sondern von schlechtgeflochte„nem Reisig. Die Eltern sind in Lumpen ge„hüllt, und die Kinder ganz nackend. Ihrer „aller Nahrung besteht unausgesezt in Kartof„feln, vom Januar bis zum December; Butter„milch ist bey ihnen eine Leckerey, die nur bey „wenigen, und überdies nur selten statt findet. „Man nehme nun noch hiezu, daß das Clima, „wo der Irländische Landmensch ein so trauriges „Schauspiel darbietet, gut, und der Boden „fruchtbar ist.“ — So waren die Folgen des hier herrschenden Unterdrückungs-Systems, dessen Tendenz war, den menschlichen Geist herabzuwürdigen, ihn aller Kräfte zu berauben, und überhaupt den Zustand des Menschen thierartig zu machen. Die disciplinlosen Truppen vermehrten dies allgemeine Elend. Die Sicherheit so

wohl

wohl der Personen als des Eigenthum hörte grossentheils auf, und die Gesetze schwiegen.

Die Staatsprocesse in diesem unglüklichen Lande nahmen kein Ende. Da es aber oft an Beweisen fehlte, und die Angeber die verworfendsten Menschen waren, so wurden viele des Hochsverraths Angeklagte wieder in Freyheit gesezt. Dies wiederfuhr den Dubliner-Einwohnern, Cooke, Turner, Flood, Clayton, Hanson, Clarke, Brady, Dry, Corbally und andern; desgleichen auch dem Dubliner-Schuster, Leary, der so wie der Londner Schuster Hardy sich auch unter den thätigen Patrioten ausgezeichnet hatte, und auch so wie dieser einen Staatsproceß bestehen mußte. Der Hauptzeuge gegen ihn war ein anerkannter Bösewicht, Namens Lawle, dessen schändlicher Character allein schon ein starkes Argument für die Unschuld des Leary war. Auf die Aussage eben dieses Buben war im März ein Dragoner des 7ten Regiments, Namens Weldon, als Hochverräther hingerichtet worden, und dies mit ungewöhnlichen Umständen. Er wurde von dem Henker an den Rand der Todesbühne gestellt, und sodann herabgestossen; der Körper hieng ungefähr zehn Minuten,

ten, und wurde dann wieder von den Henkers-knechten aufs Gerüst geschleppt, um den übrigen Theil des Urtheils zu vollziehen, das die Köpfung betraf. Dies gab eine abscheuliche Scene. Der zu dieser Operation nicht abgerichtete Henker arbeitete mit der Axt lange um den Kopf abzuhacken, ohne Wirkung, bis es ihm endlich durch Hülfe eines Messers gelang. — Unter den in Dublin als Staatsverbrecher Hingerichteten befand sich auch ein Jüngling, Namens Hart, der mit dem grösten Muthe zum Tode gieng, und den Antrag, sein Leben durch die Entdeckung seiner Mitverschwornen zu retten, mit Verachtung verworfen hatte.

Unter diesen Umständen nahm die Gährung zu. Magistrats-Personen wurden ermordet, und die Häuser der Anhänger der Regierung zu Hunderten von den Defenders geplündert, die in grossen Hauffen umherzogen. Allenthalben suchten die Mißvergnügten nach Waffen und Munition. Diese Thatsachen waren notorisch; auch führte sie der General-Advocat von Irland schon am 20sten Februar im Unterhause als Gründe an, mit Hintansetzung der in diesem Königreich bestehenden Volksrechte und Freyheiten,

ten, die Gewalt der Magistrats-Personen gesezmäßig zu vermehren, welches auch sofort auf eine empörende Art geschah, wie weiterhin gemeldet werden wird.

Man konnte auf die Anhänglichkeit dieser Männer um so mehr rechnen, da die Regierung das Bestechungs-System mehr als je erweitert, und in wenig Monaten, ausser einer Anzahl Lords, auch 30 Baronets creirt hatte. Auf diese Weise war sie aller Gewalten gewiß: des Parlaments, der Tribunäle, des Magistrats in den Städten und des zahlreichen Militärs.

Mehr als wie je in England war das Irländische Parlament jezt eine blosse Acten-Maschine. Die Regierung in Irland begnügte sich nicht, die erkauften Parlaments-Glieder ganz nach ihrem Willen zu lenken, sie zeigte ihnen auch öffentlich ihre Verachtung. Der vom Londner Hofe beschüzte Groskanzler von Irland, Lord Clare, erlaubte sich im Februar im Oberhause des Parlaments zu sagen: „Das Haus der Gemeinen hat nicht die Macht, jemand einen Eid „abzufordern; es hat dazu nicht mehr Macht, „als eine Committee von Defenders. — Wenn „auf Befehl eines parlamentarischen Ausschusses „eine

„eine Magistrats-Person einen Eid ablegen läßt,
„so begeht ein solcher Mann, so wie auch der
„Ausschuß des Parlaments, ein Criminal-Ver-
„brechen.“ Mr. Hoare zeigte diese, die Reprä-
sentanten der Nation herabwürdigende Behaup-
tungen im Unterhause an, und forderte die Ver-
sammlung auf, sie als Beleidigung zu ahnden;
allein man schritt zur Tagesordnung.

Man hatte die Freyheiten des Volks und
der einzelnen Bürger in England gewaltig an-
gegriffen; in Irland aber gieng man noch viel
weiter. Man wollte durch die nachdrüklich-
sten bisher nur allein in erzdespotischen Staaten
üblichen Mittel einem Aufruhr zuvor kommen.
Es wurden deshalb im März die strengsten Ge-
setze gemacht. Ein jeder mußte bis zum 1sten
May seine Waffen einregistriren lassen, und die
Wahrheit seiner Aussage beschwören, bey Stra-
fe von Geldbusse und Gefängniß. Die Magi-
strats-Personen erhielten die Vollmacht, Häu-
ser zu erbrechen, und alle Winkel nach nicht re-
gistrirten Waffen durchsuchen zu lassen, desglei-
chen nicht angesessene Leute, die keine Bürgschaft
für ihr gutes Betragen stellen konnten, nach
Willkühr ins Gefängniß zu senden. Auf das
Ab-

Abnehmen eines nicht durchs Gesez gestatteten Eides wurde die Todesstrafe gesezt. Wer ihn ablegte, ohne dazu durch Gewalt gezwungen zu seyn, wurde als ein Schelm transportirt. Wurde ein Zeuge umgebracht, um seine Aussage vor Gericht zu verhindern, so sollte sein geschriebenes Zeugniß gleichmäßig zur Verurtheilung des andern hinreichend seyn. Der nächste Anverwandte solcher Ermordeten sollte eine Summe Geld erhalten. Wenn sich ein Ort oder District unruhig zeigte, oder auch nur Vermuthung von Unruhen vorhanden war, so erhielten die Magistrats-Personen die Authorität, die Einwohner, nach einer vorhergegangenen Proclamation, zwischen Sonnen-Untergang und Sonnen-Aufgang in ihren Häusern und Wohnungen eingesperrt zu halten, bey Strafe für die Uebertreter auf die königliche Flotte geschikt zu werden!! Kein Proceß durch Geschworne sollte dabey statt finden!! Ferner waren sie authorisirt, zur Nachtzeit irgend ein Haus erbrechen zu lassen, um zu entdecken, ob die Bewohner zu Hause wären; die Abwesenden konnten sie, wenn die Entschuldigung nicht für die Obrigkeit einleuchtend war, sobald solche aufge-

funden wurden, am Bord der Flotte schikken. Eine gleiche Strafe war für alle die festgesezt, die Mine machen würden, dergleichen Haussuchungen zu hindern. Auch konnten die Magistrats-Personen alle diejenigen, die sich bey Tage absichtlich zu einem Tumult versammeln würden, sogleich am Bord der Flotte schicken; wobey in keinem Fall ein Proceß durch Geschworne statt haben sollte. Wenn eine Magistrats-Person wegen unbefugter Ausdehnung dieses Gesetzes verklagt werden sollte, und die Geschwornen fänden die Klage gegründet, so sollte die dem Kläger zuerkannte Schadloshaltung doch nicht höher, als sechs Pence seyn, und ihnen keine Erstattung der Proceß-Kosten dabey zu gute kommen, wenn der Oberrichter die Rechtfertigung der obrigkeitlichen Person nur irgend annehmlich finden würde.

Zu diesen Schrecken-Gesetzen kamen noch andre, für ein sehr belastetes Volk mitten in einem Kriege höchstdrückende, Einrichtungen. Es wurden zwey und dreyßig neue Tribunale errichtet, und dazu 32 Richter ernannt, jeder mit einem Gehalt von 400 Pf. S. Diese wurden mit der Gewalt versehn, Personen eigenmächtig, ohne

ohne Zuthun einer Jury, zur Transportation zu verurtheilen. Der Gehalt der andern vornehmsten Richter des Königreichs wurde auch erhöht. Für den Oberrichter der königlichen Bank wurden von jezt an 4000, für den Oberrichter der Common pleas 3500, und für alle andre Oberrichter 2500 Pf. St. festgesezt.

Als der Sprecher des Irrländischen Unterhauses im März dem Vice-König die bewilligte Subsidien-Bill übergab, hielt er, welches sehr ungewöhnlich war, dabey folgende Rede: „Ich „würde stolz darauf seyn, die Gesinnungen der „Loyalität zu rühmen, welche das Haus der „Gemeinen in allen Berathschlagungen beseelen, „wenn nicht die jezt zu überreichende Subsidien-„Bill sie viel stärker erklärte, als die Sprache „es auszudrücken vermag. Wir sind ein Theil „des brittischen Reichs; mit Grosbritannien „wollen wir stehen, oder fallen; dies ist unser „fester Entschluß, und die Nation wird alle „mögliche Hülfsquellen aufbieten, die gemein-„schaftliche Sache, die Sicherheit der Gesetze, „die Religion und Reichsverfassung in dem jetzi-„gen unverschuldeten und beyspiellosen Krieg zu „unterstützen, der ihnen den Umsturz droht.

„Friede ist zwar wünschenswürdig, aber ein un-
„sicherer Friede ist blos ein auf kurze Zeit ge-
„dämpfter Krieg; aber einen dauerhaften und
„ehrenvollen Frieden — und keiner kann dau-
„rend seyn, der nicht ehrenvoll ist — können
„wir nur von den starken Eindrücken erwarten,
„welche die reichen Hülfsquellen des Reichs,
„die Anstrengungen Sr. Majestät, und die ein-
„stimmige Mitwirkung aller Ihrer Unterthanen
„auf den gemeinschaftlichen Feind machen müs-
„sen. Wir haben daher einstimmig, nach dem
„Wunsche der königlichen Minister, die verlang-
„ten Subsidien bewilligt, und sehen dabey mit
„Vergnügen auf die Stärke, Weisheit und
„Wirthschaftlichkeit zurük, womit die reichlichen
„Subsidien der lezten Sitzung unter der Regie-
„rung Ew. Excellenz angewendet worden sind.
„Auf die Vertheidigung des Königreichs hat man
„alle hinlängliche Sorgfalt gerichtet. Der Geist des
„Aufruhrs ist mit Muth unterdrükt worden, so-
„bald er sich zeigte, und wir hoffen von der
„Wachsamkeit, Festigkeit und Mäßigung, wo-
„mit Ew. Excellenz Ihr Verhalten seit Ihrer
„Ankunft in diesem Königreiche ausgezeichnet
„haben, daß unter der vermehrten Macht, wo-
„mit

„mit die Gesetze der jetzigen Sitzung den Magi-
„strat bewafnet haben, jener Geist bald gänz-
„lich ausgerottet werden wird.“

Im Jahr 1796 wurden die Kosten des Mi-
litärs in Irrland, zufolge der Parlaments-Pa-
piere, zu 1,996,323 Pf. St., und in Verbin-
dung mit den andern ausserordentlichen Staats-
kosten, worunter jedoch der ganze Civil-Etat
und die Pensionen nicht begriffen waren, zu
2,171,323 Pf. St. berechnet. Dabey war die
Regierung noch im Rükstande vom Jahr 1795
mit 667,021 Pf. St. und mit einer Schuld von
550,000 Pf. St. in circulirenden Schazkammer-
scheinen, die bezahlt werden sollten.

Indessen wurde die Zügellosigkeit der Sol-
daten immer grösser. Im Januar hatte ein
Soldat von der Armagh-Miliz in Limerik einen
Faßbinder, Namens M'Nemara, ermordet. Der
Maire der Stadt ließ ihn nun als einen Mörder
festsetzen. Sobald seine Kameraden in den Ca-
sernen dies hörten, bewafneten sie sich, versag-
ten den Officieren, die sie in Ruhe halten woll-
ten, den Gehorsam, marschirten mit Trom-
meln und Pfeifen nach dem Gefängniß, und be-
freyten den Mörder mit Gewalt; sodann be-

mächtigten sie sich des Arsenals, und drohten es in Brand zu stecken. Der Magistrat schikte Eilboten an den General Massey nach Cork, der sogleich das 7te Dragoner-Regiment in Verbindung mit der Antrim-Miliz und einem Corps leichter Truppen, alle reichlich mit Munition versehn, nach Limerik beordete, dabey der meuterischen Miliz befahl, unverzüglich in die Cantonirung nach Cork zu marschiren. Der Befehlshaber des Regiments, Oberst-Lieutenant Cope, rief nun alle Compagnien zusammen, und zeigte seine alte Authorität. Die Meuterer, die sich übermannt sahen, gehorchten jezt ohne Widerstand.

Solche militärische Ausschweifungen gehörten jezt in Irland bey dem gänzlichen Mangel an Disciplin und Verachtung aller Gesetze, zur Tagesordnung, und wurden manchmal unglaublich weit getrieben, selbst von der Miliz des Landes, bey welcher alle Officiere von der Regierung ernannt waren, die daher auch von ihr geschüzt wurden, und deren Ergebenheit sie durch die gröste Nachsicht belohnte. Im Juny fanden sich zwey Compagnien von der Donegal-Miliz, unter Anführung eines Officiers, bewafnet bey dem

dem Pferderennen zu Coolgreny ein, und nekten die zahlreich versammelten Landleute. Vergebens sezte man ihnen Vorstellungen, gute Worte und Geduld entgegen. Sie wurden immer wüthender, fielen über Weiber und junge Mädgen her, und begiengen die grösten Schändlichkeiten. Die hochgereizten Landleute wehrten sich nun; es wurde viel Blut vergossen, und mehrere Menschen verlohren dabey ihr Leben.

In dieser Lage der Dinge droheten die Franzosen ernstlich mit einer Landung in Irrland, wogegen man grosse, aber bey weitem nicht hinreichende Vorkehrungen machte. An der südwestlichen Küste wurden Truppen-Cordons gezogen, und auf den Anhöhen bey den vornehmsten Häfen Batterien errichtet, auch die sogenannte Yeomanry sollte bewafnet werden, wovon man aber in Irrland keinen Begrif hatte, weil die Sache selbst nicht vorhanden war. In England verstand man darunter „Freeholders, die eigne „nicht unbeträchtliche Ländereyen besitzen, und „selbst darauf wohnen;" und die Anzahl derselben ist dort sehr groß, dagegen Irrland in seinem so mannigfaltig bedrükten Zustande verhältnißmäßig nur wenig solcher Eigenthümer zählte.

Diese wurden indeß in allen Grafschaften bewaffnet. Die Regimenter waren alle auf 300 Mann festgesezt. Die Regierung gab jedem ein Pferd, eine grosse Pistole, und ein zum Hauen und Stossen eingerichtetes Schwerdt. Alle gemeinen Soldaten dieser Yeomanry mußten eine schriftliche Angelobung von sich geben, sich den Kriegsgesetzen zu unterwerfen. Sie kamen zum Exerciren wöchentlich zweymahl zusammen, und nur für diese Tage wurden sie besoldet; dabey mußten sie sich beständig zum wirklichen Dienst in Bereitschaft halten, da sie denn für sich und ihr Pferd, ein jeder täglich eine halbe Krone (18 gr. sächs.) erhielten.

Mit dieser Truppen-Vermehrung verband man grössere Strenge gegen die Einwohner. Im September kam ein vom Grafen Westmearh angeführtes Corps Cavallerie nebst Infanterie und Canonen nach Belfast; sieben der vornehmsten Einwohner dieser Stadt wurden verhaftet, und viele Häuser ungestümm durchsucht, um den als Hochverräther bezeichneten Mr. Neilson, einen angesehenen Mann, aufzufinden, der gar nicht daran dachte, sich zu verbergen, und eben damals öffentlich auf der Börse herumgieng.

Kaum

Kaum hörte er von der Nachsuchung, als er eilte, sich selbst dem Lord Westmeath zu überliefern, welches auch ein andrer ebenmäßig gesuchter Einwohner von Ansehn, Mr. Russelt, that. Alles dies geschah zufolge eines Warrants, oder Criminal-Verhaftbefehls, des in Dublin lebenden Friedensrichters Boyd. Die militärischen Vollzieher aber giengen noch weiter. Es wurde in Belfast unter dem Titel the Northern Star eine sehr gelesene patriotische Zeitung gedrukt. Man nahm — was zur Zeit noch nie in England geschehn war — ohne einen Warrant den Vorsteher der Druckerey in Verhaft, und bemächtigte sich vieler dazu gehörigen Papiere, worauf denn die Soldaten wieder abmarschirten.

Das verstärkte Schrecken-System machte die ohnehin, besonders in den nördlichen Districten, höchst aufgebrachten Irländer vollends wüthend. Am Ende des Octobers kam es hier zu einer förmlichen Empörung; allein diese war schlecht organisirt, und wurde bald gedämpft, da Lord Carhampton, Oberbefehlshaber der Kriegsmacht in Irland, sich schleunig nach Belfast begab, und aus den südlichen Gegenden alle Truppen,

P 5 die

die man nur irgend entbehren konnte, selbst die Besatzung von Dublin, nach Norden marschiren mußten. Die Empörer hatten blos in Streifzügen agirt, und wo sie keine Widersetzung fanden, gegen ihre Mitbürger sich nicht grausam betragen. Bloß waren von ihnen einige Felder von Kartoffeln zu ihrem Unterhalt ausgegraben worden, daher diesem Rebellions-Versuch, von den Anhängern der Regierung, der Spottname Kartoffel-Insurrection gegeben wurde.

Am Ende des Jahrs waren alle bisher noch in Irland bestandenen Freyheiten und Vorrechte dahin: Die Magna Charta, die Bill of Rights, die Habeas-Corpus-Acte, waren verspottet, und gar nicht mehr davon die Rede; dagegen hatten alle Glieder der Admiralität jezt gesezmäßig die Freyheit, nach Willkühr Personen in Verhaft zu nehmen, und sie ohne Rüksicht auf angebotene Bürgschaft einzukerkern. — In dieser Lage des Landes geschah hier die französische Landung, wovon man im 2ten Abschnitt gesprochen hat.

Wir kehren jezt wieder nach England zurük. — Das aufgelößte Parlament sezte die brittische Nation in den Stand, neue Repräsentanten

zu

zu wählen. Dies gab eine Zeitlang allen Volksklassen Beschäftigung, worüber man das öffentliche Elend vergaß. Die Hofparthey kämpfte nach alter Weise mit der Oppositions-Parthey sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen, wobey, wie es immer geschehn war, die leztere an den meisten Orten unterlag. So war es schon im Anfang dieses Jahrhunderts, wie der Geschichtschreiber Rapin bemerkt hat. Er sagt: „Ausser dem Gelde, was die Minister in Geheim austheilen, bieten die machthabenden Personen in den Städten und Grafschaften bey den Wahlen alles auf, dem Hofe zugethane Mitglieder zu verschaffen, damit die Minister im Unterhause die Mehrheit der Stimmen erhalten." Dies Mittel wurde hernach immer fortgesezt, und weiter ausgedehnt. Man erinnert sich dabey an ein von Hogarth vor fünfzig Jahren verfertigtes Kupferblatt, das eine Wahl-Scene vorstellte, wobey aus den Fenstern des Schaz-Hotels ein Frachtwagen mit Guineen geladen wurde; ein Zwek, der jezt bey dem so gehäuften Papiergelde viel leichter, und ohne alles Aufsehn erreicht werden kann.

Die Stände schienen alle auf eine kurze

Zeit einander gleich gemacht; daher man auch nicht unpassend diese Wahl-Scenen in England die brittischen Saturnalien nennen kann. Die Candidaten beyder Theile sollicitirten die Stimmen auf alle mögliche Weise durch das Werben ihrer Freunde, durch die höflichsten Privat-Briefe an die niedrigsten Bürger, durch unterwürfige, zum Theil kriechende Briefe in den öffentlichen Blättern, durch Anschlage-Zettel, Emissarien, Tribune-Reden und geöfnete Trinkhäuser.

Die Briefsteller und Redner versprachen die Wohlfahrt der Nation beständig vor Augen zu haben, das Interesse ihrer Committenten eifrig zu besorgen, und andre Dinge, die zu den Formen gehörten, und auch vom Volk dafür genommen wurden. Man hat diese Versprechungen der Candidaten sehr passend mit Liebesbriefen eines dürftigen Liebhabers an eine reiche Wittwe verglichen; da die Schmeicheleyen und Zusagen von beiden in den meisten Fällen blos die Absicht haben, sich der Personen und des Beutels derer zu versichern, an die sie sich wenden, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, oder die Mittel zur Verschwendung zu erlangen.

Man bemerkte indeß als etwas besonders, daß

daß man sich diesmal weniger wie je ins Parlament drängte. Die patriotische Parthey in mehrern ansehnlichen Städten suchte vergebens nach Candidaten zur Opposition; viele zur Gesezgebung qualificirte Britten zeigten eine Abneigung Kämpfer zu werden, bey der Gewißheit beständig unterzuliegen, und Spott zum Lohn zu erhalten. Auch klagten die sogenannten Borough mongers (Wahlflecken-Mäkler) sehr über den gefallenen Werth ihrer Waare, und sagten: nach dem jezt ausgedehnten Herrsch-System der Minister, sey ein Siz im Parlament nicht die Kaufkosten werth. — So schlecht war indeß die Waare nicht, daß sich nicht noch Käuffer dazu gefunden hätten. Alle die schändlichen Mißbräuche, vermöge welchen man solchen Kauf gar nicht verbarg, blieben die nehmlichen; daher man auch im May in den öffentlichen Blättern untern andern die Anzeige eines verkappten Ehrgeizigen las, der für einen Siz im Parlament contrahiren wollte, und deshalb einen Verkäuffer dazu aufforderte; eine Anzeige, die den Journalisten in Paris nicht entgieng, und die sie daher ihrer Nation übersezt mittheilten, auch darüber nachdrüklich commentirten.

Die

Die Wahlen geschahen in der lezten Woche des Maymonats. Es war den Ministern jezt nicht sowohl um Erlangung der grössern Zahl von ihrer Parthey zu thun, da sie ohnehin gewiß darauf rechnen konnten, als vielmehr um gewisse, ihnen höchst verhaßte Personen aus dem künftigen Parlament zu entfernen. Zu diesen gehörte vorzüglich Mr. Sheridan. Dieser Redner war beständig Repräsentant von Stafford gewesen; jezt suchte man dort einen Gegner, und fand ihn an dem Rechtsgelehrten Mr. Williams, dem Schwiegersohn des Maire's von Stafford, Mr. Clerke, der durch den ganzen Ministerial-Einfluß in dieser Grafschaft unterstüzt wurde, allein vergebens. Die Stimmen waren so laut, so entschieden, und so allgemein für Mr. Sheridan, daß sein Gegner nicht einmahl den Kampf versuchen wollte, und am Wahltage die Stadt verließ.

In dem an London stossenden Flecken Southwark, der durch seine Opposition bey vielen Gelegenheiten den Ministern zu schaffen gemacht hatte, sahe man jezt auch eine ungewöhnliche Wahl-Scene. Mr. Thornton und Mr. Thellusson, zwey grosse Londner Kaufleute, beyde sehr

reich

reich und überdieß vom Hofe kräftig unterstüzt; traten als Candidaten mit dem ganzen Wahlgepränge von Fahnen, Flaggen, Cocarden und geöfneten Trinkhäusern auf; gegen ihnen über stand der von den Freyheits-Freunden unterstüzte Mr. Tierney, der nichts von alle dem Gepränge zeigte, und gar keine Kosten angewandt hatte. Indessen erklärte sich die grosse Mehrheit für ihn, eine geringere Zahl für Mr. Thornton, aber nur sehr wenige für Mr. Thellusson, der dennoch, im Vertrauen auf die zur rechter Zeit erscheinende Pöbelmasse in den Trinkhäusern, ein förmliches Stimmensammlen forderte. Hierauf erfolgten unsäuberliche Reden. Tierney grif Thellussons politischen Character an, bemerkte, daß er bey der lezten Anleihe über eine Million Pf. St. übernommen, und dadurch mehr als 100,000 Pf. St. reinen Gewinnst gezogen hatte, die er jezt zur Corruption des Fleckens Southwark anwende, die armen Wahlmänner betrunken mache rc. rc.; und rief zulezt die Einwohner auf, in diesen critischen Zeiten, ihre Unabhängigkeit zu beweisen, und dem ganzen Königreich ein rühmliches Beyspiel zu geben. Das Stimmensammlen nahm nun sogleich den Anfang, dauerte

mehre

mehrere Tage, und endigte sich, wie zu erwarten war, zu Mr. Thellusons Vortheil, der die Höflichkeit gegen seine Wahlmänner auf eine beyspiellose Art ausgedehnt hatte. Nicht genug, für sie eine Menge Wirthshäuser eröffnet zu haben, wo sie auf seine Kosten mit Wein, Bier, Rum ꝛc. ꝛc. gelabt wurden, waren auch viele Kutschen mit geschmükten Pferden in Bewegung, um diese seine Wahlfreunde aus den Wirthshäusern nach dem Wahlort, und hernach wieder zu dem so lange nur ausgesezten Schmaus zurükzuführen.

Ein Volksredner hielt in einem solchen Trinkhause in Southwark, durch den Rum begeistert, an die Mitwähler, zu Mr. Thellussons Besten, über die streitige Wahl folgende kernhafte Rede: „Gentlemen! Wir müssen Mr. Thellusson wählen. Sein Gegner rühmt sich, ein Freund des „Friedens und der Reform zu seyn. Eben dar„um aber müssen wir ihn verwerfen. Friede „und Reform! Was haben wir damit zu thun? „Der Krieg ist die beste Quelle des Reichthums „unsers Fleckens. Sind wir nicht bey allen Con„tracten interessirt, die von der Admiralität und „vom Proviant-Amt gemacht werden? Haben

„wir

„wir nicht gleichsam das Monopol bey Ausrü-
„stung der Kriegsschiffe? Und wir sollten gegen
„den Krieg seyn? Man spricht von schweren
„Taxen. Was sind diese aber anders, als
„Geld, das die ganze Nation bezahlt, und das
„uns bereichern muß. Taxen sind unsre Ernd-
„te. Mr. Tierney's Bemerkungen und schöne
„Versprechungen passen auf das brittische Volk
„überhaupt, nicht aber auf uns; denn wir sind
„die Wahlmänner von Southwark."

Mr. Fox trat, so wie immer, als Candidat für Westminster auf, und wurde auch von der grossen Majorität der Wahlmänner zum Repräsentanten erwählt; allein die Stelle seines Collegen wurde heftig bestritten. Die Minister hatten sie dem Admiral Gardner bestimmt; aber der durch seinen sonderbaren Character und Schiksale bekannte Horne Tooke, der auf eine beträchtliche Anzahl Anhänger in Westminster rechnete, machte ihm die Wahl streitig; er schlug sich selbst vom Gerüste herab zum Repräsentanten vor, erzählte seine durch die Regierung erlittene Verfolgungen, und verlangte eine förmliche Stimmensammlung, oder sogenannten Poll, der auch sogleich seinen Anfang nahm. Er hatte dabey

am ersten Tage 132 für sich, dagegen der Admiral nur 129 zählte. Allein so blieb es nicht. Die Minister hatten von einem so unruhigen Mann wie Tooke, der unternehmend und von festem Charakter war, und überdies die Minister tödtlich haßte, als Parlaments-Glied nichts Gutes zu erwarten. Ihre Agenten waren also thätig, und schon am nächsten Tage gewann der Admiral mit seinen Stimmen den Vorsprung, der täglich grösser wurde. Tooke gab jedoch den Kampf nicht auf, und hatte bey seinen Reden immer aufmerksame Zuhörer; er schonte die Minister nicht, schilderte das Bestechungs-System und alle Staatsgebrechen mit den stärksten Farben, und versicherte, daß Mr. Pitt ihn fürchte; dabey sprach er von seinem Gegner mit vieler Achtung, rühmte seine Verdienste als See-Officier, und rieth ihm, sich auf diesen Dienst einzuschränken, wo er ferner Loorbeer sammeln könnte, die im Parlament für ihn nie grünen würden. Die Candidaten hielten alle Tage Dankreden an die Wähler.

Um die Einförmigkeit zu vermeiden, waren Tooke's Reden bald bitter gegen die Machthaber, bald scherzhaft gegen die Zuhörer, mit Wiz

und

und Laune vermischt, und voller Anspielungen; auch hörte das Volk ihm gerne zu. Der Admiral aber wurde in seinen Reden immer durch ein schreckliches Geschrey unterbrochen; man wollte ihn durchaus nicht anhören; er wurde insultirt, und an einem dieser Polltage sogar mit Koth und Steinen geworfen. Dies wurde noch ärger, als er sich des Abends nach Hause begab. Der Pöbel verfolgte seinen Wagen schimpfend und mit Verwünschungen bis nach einem Caffeehause, wo er ausstieg, und ohne auf die Vorstellungen seiner Freunde zu achten, zu Fusse weggieng, um dem fortdauernd tobendten Pöbel zu zeigen, daß er sich nicht fürchte. Endlich fand er doch rathsam, eine Miethkutsche zu nehmen. Indeß aber hatte sich der Pöbelhauffen und auch dessen Wuth vermehrt. Die Kutsche wurde in Stücken zerschlagen, und der Admiral genöthigt, in den Laden eines Fruchthändlers seine Zuflucht zu nehmen. — Man erwartete nun, er würde so wie ehmals Lord Hood, zur Sicherheit seiner Person, sich von einer Anzahl Matrosen begleiten lassen, allein er dachte zu edel, um sich dieses Mittels zu bedienen, das so leicht Blutvergiessen nach sich ziehn konnte.

Mr. Fox nahm sich am folgenden Morgen seines Mit=Candidaten ernstlich an, und sagte, ob er gleich seine politischen Grundsätze nicht billige, so ehre er doch seine Talente und Vaterlands=Dienste, und dies müsse jeder rechtschaffene Britte thun. Auch Mr. Tooke sprach in diesem Tone, verwieß dem Pöbel sein schändliches Betragen, und sagte, es sey weder für ihn, noch für Mr. Fox ehrenhaft, allein zu reden, wenn der andre nicht gehört würde; es sey eben so als einen Mann zu schlagen, dem man die Hände gebunden habe. Diese Vorstellungen verschaften dem Admiral Gehör; als er aber das Versprechen that, für einen ehrenvollen Frieden zu stimmen, so brach die Menge in ein wieherndes Gelächter aus, da es selbst dem Niedrigsten einleuchtete, daß dies Stimmen von den Winken der Minister abhängen würde. Bey allen diesen Beleidigungen war der Admiral Ehren halber gezwungen, auszuhalten, obwohl er jezt auf eine unangenehme Art die längst gemachte Bemerkung bestätigt fand, daß ein Mann, der seinen Feind gerne herabgewürdigt haben möchte, nur wünschen darf: ihn als Parlaments=Candidaten bey einer streitigen Wahl auftreten zu sehen.

Mr.

Mr. Horne Tooke sezte seiner Heftigkeit bey seinen Tribune-Reden keine Gränzen. In einer derselben nannte er den Minister Dundas gerade zu einen Schurken, (Rascal) und motivirte diesen ehrenangreifenden Schimpfnamen durch den Umstand, daß während seiner vorjährigen Gefangennehmung, da sein Haus blos von zwey erwachsenen Mädchen, seinen Töchtern, bewohnt war, Mr. Dundas nicht zufrieden nach seinem, Horne's, Leben zu trachten, auch seine Ehre aufs empfindlichste habe kränken wollen, und deshalb vier Diebshäscher ins Haus gelegt hätte, die zwölf Tage und Nächte hindurch zügellos gehauset hätten.

In der lezten dieser Wahlreden sprach Mr. Fox folgendes sehr freyes und in vieler Rüksicht merkwürdiges Urtheil über die jetzigen brittischen Minister aus: „Sie sind, was auch ihre Absichten waren, die Ursache gewesen, daß Grosbritannien mehr Schätze verschwendet hat, und „daß mehr Menschenblut in jedem Theile der „Welt vergossen worden, als unter irgend einem vorhergehenden Gouvernement geschehen „ist. Mit dem Worte Menschenliebe im „Mund, haben sie jeden Theil der Erde mit

 „Elend

„Elend erfüllt, und unter dem Vorwande Re-
„ligion, mehr Christenblut vergossen, als ir-
„gend ein König, Fürst oder Kaiser, in den
„Jahrbüchern der Welt. Sie sind die Ursache ge-
„wesen, daß von Gottes Geschöpfen mehrere ver-
„nichtet sind, als die grösten Eroberer der ältern
„und neuern Geschichte vernichteten, und zu glei-
„cher Zeit haben sie mehr Länder verlohren, als ir-
„gend einer jener Eroberer erobert hat; dies gilt
„in Ansehung ihrer auswärtigen Politik. Was
„aber ihr Betragen im Innern des Landes be-
„trift, so ist dies gar zu schlecht. Sie haben
„gegen die Gesetze, entgegen der Gerechtigkeit
„und den Grundsätzen der Menschenliebe, wel-
„che die Grundsätze aller Gesetze seyn sollten,
„Menschen nach Botany Bay geschikt. Zwar
„ist es wahr, sie wurden verhört; ihre Processe
„wurden aber auf eine solche Art geführt, daß
„es jeden Freund der Gerechtigkeit und Men-
„schenliebe, und folglich der Ordnung und des
„Gehorsams gegen die Gesetze empören muß.
„Zwar haben sie hier kein Blut vergossen, wenn
„man einen ihrer eigenen Spione in Schottland
„ausnimmt; aber einer meiner Mitbewerber sagt
„euch, daß sie einen Angrif auf sein Leben ge-
„macht

„macht haben. Das haben sie gethan, und auch
„auf das Leben andrer. Und nun fordre ich alle
„diejenigen auf, die mich hören: ob diese Män-
„ner, deren Leben durch diesen Angrif des Gou-
„vernements in Gefahr gesezt ward, jemals
„mehr als ich einen Abscheu gegen diese schänd-
„lichen Verfolgungen gefühlt, oder ihn stärker
„zu erkennen gegeben haben. Ich weiß, es ist
„die Gewohnheit der Ministerial-Parthey zu sa-
„gen, daß ich eine erhitzende Sprache beym Vol-
„ke gebrauche. Wenn die Minister dies Land in
„einen Zustand bringen, dessen Bekanntmachung
„das Volk erhizt: so ist das ihre Schuld, und
„nicht die Schuld derer, welche dem Volke sa-
„gen, wie sein Zustand beschaffen sey. Ich wün-
„sche nicht, daß Englands Volk entflammt wer-
„de; aber ich wünsche, daß es ein gehöriges Ge-
„fühl der Beleidigungen habe, die es erhalten
„hat, und daß es dies als Engländer ausdrük-
„ken möge."

„Das Gesez, fuhr der Redner fort, welches
„in der vorigen Parlaments-Sitzung passirt ist,
„macht es unmöglich, daß mehr als fünfzig Per-
„sonen zusammen kommen, ohne der Zwischen-
„kunft der Obrigkeit unterworfen zu seyn. Wollt

„Ihr meinem Rathe folgen: so wird dieses Ge-
„sez Eure Zusammenkunft nicht stören. — Kommt
„zusammen! — Handelt dem Gesetze gemäß, wel-
„ches nicht Eure Zusammenkunft verbietet, son-
„dern nur der Obrigkeit erlaubt, Euch in Ver-
„haft zu nehmen, wenn Ihr unschiklich handelt.
„Kommt also zusammen, sage ich. Betragt
„Euch ordentlich, und seht zu, ob irgend je-
„mand es wagen wird, sich Euch zu widersez-
„zen. So schlecht das Gesez auch ist, gehorcht
„ihm auf jeden Fall, aber verbindet mit Eurem
„Gehorsam gegen das Gesez die Entschlossenheit,
„Eure Gedanken und Meynungen über öffentli-
„che Maasregeln und Männer, mit der Stand-
„haftigkeit und Mäßigung auszudrücken, die
„freyen Leuten zukommt. Dadurch werdet Ihr
„auch dem übrigen Königreiche ein gutes Bey-
„spiel geben, und das muß Einfluß auf das Be-
„tragen der Minister haben. Gentlemen! Ich
„habe deutlich und offen zu Euch geredet, und
„will mit der Wiederholung schliessen, daß ich
„in meinem Herzen glaube, daß die brittische
„Geschichte kein verabscheuungswürdigeres Gou-
„vernement gehabt hat, und um es in zwey
„Worten zu sagen: Diese Administration hat in
„seinen

„seinen auswärtigen Kriegen mehr menschliche „Wesen vernichtet, als Ludwig XIV, und im „brittischen Reiche mehreren unschuldigen Men„schen nach dem Leben getrachtet, als Heinrich „VIII. u. s. w.“

Die Poll fiel endlich für den Admiral Gardner aus; und zwar standen am Schluß die Stimmen folgendermassen: Mr. Fox 5160, der Admiral Gardnet 4810 und Mr. Horne Tooke 2819 Stimmen. Diese ansehnliche Majorität hinderte jedoch nicht, daß Tooke feyerlich der Versammlung angelobte, wenn Gott sein Leben erhielte, und ihn vor Krankheit und den Folgen der vergifteten Luft der Gefängnisse tyrannischer Minister bewahrte, so würde er sich bey der ersten Vacanz wieder als Candidat melden. Seine Freunde gaben ihm zu Ehren ein grosses Banquet, wobey an 700 Personen gegenwärtig waren. Die dabey ausgebrachten Toasts bezeichneten den Geist der Gesellschaft. Hier sind einige derselben: Sicherheit für die Zukunft, und Gerechtigkeit fürs Vergangene! — Baldige Entfernung des stinkenden Unraths der jetzigen Administration! — Der Geburtstag der Freyheit! — Die rechte Hand des Volks! u. s. w. Nach

geendigter Wahl wurde Mr. Fox, so wie bey allen vorigen Wahlen dieses Volksmannes (man of the people) auf einem Triumph-Sessel, den dreysig Mann an Stangen befestigt auf ihren Schultern trugen, durch die vornehmsten Strassen der Stadt nach Hause geführt. Er saß auf einem Prachtstuhl, über seinem Kopf waren Lorbeerkränze, die einen Baldachin formten, und vor ihm wurden Fahnen mit Innschriften zu seinem Lobe getragen. Auf der Hauptfahne las man in grossen goldnen Charactern die Worte: Fox und Friede! Aus allen Fenstern, wo er vorbey kam, wurde ihm Beyfall zugeruffen und zugeklatscht, wobey die Damen, die Bänder von seiner Leibfarbe, blau und orange, an Busen und Hüthen trugen, ihre Schnupftücher schwengten. Er stieg in dem Pallast des Herzogs von Devonshire ab. Hier führten seine Gegner ihre armselige Rache aus. Sie hatten eine Anzahl gemeiner Kerle gedungen, die, so wie die andern mit Cocarden der Fox'schen Parthey versehn, sich unter den Haufen mischten, und den Augenblik abwarteten, da das Volk anfieng, sich vor dem Pallast zu zerstreuen. Jezt zertrümmerten sie den Stuhl; es kam jedoch

des-

deshalb zu einem grossen Faustkampfe, dem Mr. Fox, aus einem Fenster redend, durch die ernstlichsten Ermahnungen endlich ein Ende machte. Bald nachher zog ihn das Volk nach der Shakespear Taverne, wo von seinen Freunden ein grosses Mahl veranstaltet war. Des Nachts waren die Hauptstrassen von Westminster erleuchtet, da denn die Ministerial-Blätter am folgenden Tage geradezu versicherten, daß dies dem Admiral Gardner zu Ehren geschehn wäre.

Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit des vortreflichen Briefes, den Mr. Fox vor einigen Jahren an die Wahlmänner von Westminster erlassen hatte, von denen die brittischen Kunstrichter sagten: „er wird bewundert werden, so lange politische Weisheit Verehrung „erzeugen, und die Englische Sprache bestehen „wird *).“ Auch der berühmte Ex-Groskanzler, Lord Thurlow, ein ernster, von aller Schmeichelev weit entfernter Mann, ein erprob-

*) Der Verfasser der brittischen Annalen hat diesen Brief in den von ihm herausgegebenen in 2 Bänden erschienenen Miscellen zur Geschichte des Tages aufbehalten. 2 Bände. Göttingen bey Dieterich 1794.

probter Freund des Königs, aber nicht des jetzigen Systems, bediente sich in einer Parlaments-Rede im März (1796) in Betref dieses Briefes folgender Worte: „Diese Schrift, die ehmals, „in Beziehung auf unsre jetzige Zeit, eine Prophezeyung war, ist nunmehr die wahreste Geschichte."

Der Whig-Club, in Hinsicht der öconomischen Umstände des Redners Fox, wollte ihm die aufgewandten Wahlkosten wieder erstatten, und bewilligte dazu 500 Pf. St., die jedoch von dem Patrioten nicht angenommen wurden. Als etwas Sonderbares bey dieser Wahl bemerkte man noch, daß unter den Wahlmännern eilf waren, die, mit Ausschliessung von Mr. Fox, zugleich für Mr. Tooke und den Admiral Gardner stimmten, das heißt: für die beyden Extreme. Ein anwesender Beobachter machte dabey die Bemerkung, daß Machiavel gerne hundert Meilen gereiset seyn würde, um mit diesen Politikern einen Abend zuzubringen.

Die Minister, obgleich ohnehin der parlamentarischen Majorität gewiß, hatten bey diesen Wahlen ihren ganzen Einfluß aufgeboten, um viele der ihnen verhaßten Gegner aus dem

Par-

Parlament entfernt zu halten. Sie überdachten nicht, oder hielten es nicht der Mühe werth, zur Verstärkung ihrer grossen Staats-Maasregeln, die öffentliche Meynung zu schonen, und die Nothwendigkeit einer starken Opposition zu calculiren. Sieht man eine solche Kraft beym Widerstande, so ist die Aufmerksamkeit der Menschen rege gemacht, und wie auch der Erfolg ist, so sind die Unzufriedenen in der Nation wenigstens gewiß, daß sie eine Parthey haben, die für ihre Sache streitet, und daß die Minister nicht so mächtig sind, ganz nach eigner Willkühr zu handeln, allen Widerstand zu verspotten, und die Achtung für die Constitution und für das Wohl des Landes aus den Augen zu setzen. Die politische Klugheit erforderte, wenn die Volksliebe noch etwas bey den Ministern galt, daß sie das Volk nicht auf eine Authorität eifersüchtig machen mußten, welche nach wie vor zu ertheilen, oder eigentlich zu delegiren, ihm jezt selbst der Schein geraubt wurde.

Der Minister Dundas wurde abermals zum Repräsentanten von Edinburg erwählt, allein vom Volk nicht wohl behandelt. Als er hier eini-

einige Tage nach der Wahl mit seinen Freunden bey Tafel war, versammelte sich der Pöbel um das Haus, rief Schmähreden gegen ihn aus, und warf Steine nach den Fenstern. Der Minister zeigte sich dem Volk von oben herab, gab gute Worte, und warf auch Hände voll Geld unter dasselbe. Allein auch dies verfehlte seine Wirkung. Man schrie von allen Seiten mit Anspielung auf das von diesem Minister vervollkommte Bestechungs-System No corruption here! Peace and bread (Keine Bestechung hier! — Friede und Brod.)

Es wurden diesmahl als Glieder des Unterhauses 153 neue Repräsentanten erwählt, die noch nicht im Parlament gesessen hatten.

Im Oberhause war kein Pair den Ministern so verhaßt gewesen, als der Graf von Lauderdale, einer von den sechszehn Repräsentanten der Schotländischen Pairschaft, der in den drey lezten Parlamenten beständig gewählt worden war, bey dem Adel seiner Nation in grosser Achtung stand, und durch seine Beredtsamkeit der Administration oft zu schaffen gemacht hatte. Man wandte daher jezt alles an, ihn diesmahl von der Wahl auszuschliessen; es gelang auch, ob-

obwohl mit vieler Mühe, vermittelst einer kleinen Stimmenmehrheit, die dem Grafen von Errol zufiel. Der Graf von Lauderdale focht diese Wahl an, und bewies, daß Errols Grosvater, der Graf Kilmarnok, als Rebell im Jahr 1745 enthauptet wurde, wodurch die Familie Titel und Würden verlohr; daß folglich sein Gegner nur von mütterlicher Seite den Titel eines Grafen von Errol führe, und daher nicht wahlfähig sey. Das brittische Oberhaus, vor welches diese Streitsache gebracht wurde, entschied jedoch, wie leicht zu erachten war, für die Wahlfähigkeit des neuen Mitgliedes. — Lord Lauderdale wurde um so mehr durch diese Ausschliessung gekränkt, da zu den sechszehn Sitzen im Ober Parlament, sich nur siebzehn Candidaten gemeldet hatten, unter denen er der einzige unglükliche war.

Indessen hatte die Regierung doch die kleine Kränkung, den Fall des von ihr stark unterstüzten Kaufmanns Thellusons zu sehen, der, wie oben erzählt, zum Repräsentanten von Southwark erwählt worden war, und auch bereits seinen Siz im Parlament genommen hatte. Seine übertriebene Ausspendungen, und die bey der

Wahl

Wahl geherrschte Besoffenheit der Wahlmänner wurde im Unterhause erwiesen, und deshalb die Wahl für nichtig erklärt, auch eine neue für den 18ten November angesezt. Thelluson trat nun abermahl mit seinem vorigen Gegner Tierney auf. Der erstere zeigte an, daß er seinen Siz im Parlament verlohren habe, weil er sich als einen Freund der alten Englischen Gastfreyheit gezeigt hätte, und bath von neuem um die Stimmen der Wahlmänner. Tierney that eine gleiche Bitte an die jezt nüchternen Bewohner des Fleckens Southwark, und wurde nun durch eine grosse Mehrheit erwählt.

Das alte Parlament, das 17te seit der Revolution, zeichnete sich von allen vorhergehenden aus, durch ein unbegränztes Vertrauen in die Minister, denen die Majorität die Mühe des Nachdenkens bey allen National-Angelegenheiten allein übertrug. Hier sind in wenig Worten die Hauptthaten dieses Parlaments: Es stürzte, nach dem Wunsch der Minister, England in einen Krieg, nachdem es kurz zuvor seine Neigung gezeigt hatte, den Machthabern zu Gefallen, die Nation wegen der nakten Felsen von Oczakof in einen andern zu verwickeln, welches

jedoch

jedoch noch durch die laute Volksstimme verhindert wurde. Ferner ist es nach den Worten Mr. Fox's in seinem oben angeführten Briefe an die Wahlmänner von Westminster „besonders da„durch merkwürdig, daß es mehr zu den Lasten „des Volks hinzugefügt, und mehr von den Rech„ten des Unterhauses weggenommen hat, als „irgend ein Parlament in der ganzen brittischen „Geschichte."

Die brittische Nation hatte keinen Krieg, selbst nicht ihren bürgerlichen unter Carl I. so tief gefühlt, als diesen für die Menschheit so unglücklichen Meynungs-Krieg, dessen Entstehung und Gang für die späte Nachwelt merkwürdig seyn wird. Einige Monarchen Europens, die mit grossem Mißfallen die Herabwürdigung der königlichen Authorität in Frankreich sahen, verbanden sich, dem Könige dieses Reichs alle die Macht wieder zu verschaffen, der er feyerlich entsagt hatte, und ein sehr zahlreiches, von der neuen Freyheit begeistertes, Volk zu zwingen, sich von ihm gerade so wieder beherrschen zu lassen, wie es andre Könige vor ihm gethan hatten. Sie versuchten das Experiment mit grossen Kriegsheeren, fanden es aber unausführbar.

Das durch ihre unbefugte Einmischung hoch gereizte französische Volk schlägt nun seinem König den Kopf ab, dennoch geht der Krieg fort. Noch mehrere Könige vereinigen sich mit dem Bunde. Es werden neue Experimente gemacht. Man versucht Frankreich zu Wasser und zu Lande einzuschliessen, um die republicanisch Gläubigen auszuhungern; auch dies wird unausführbar befunden. Der Krieg geht fort. Man verschlendert ungeheure Geldsummen, um die Franzosen in ihrem eignen Lande zu reizen, sich einander die Hälse zu brechen. Es werden Agenten nach Frankreich geschikt, Journalisten bestochen, und den Royalisten Schuz und alle Bedürfnisse versprochen; der bürgerliche Krieg wüthet, allein die gesezgebende Macht der Republik bleibt unerschüttert. Ein König nach dem andern tritt vom Bunde ab. Es werden Landungen in Frankreich versucht, aber vergebens. Die Engländer versuchen Holland zu retten; sie verschwenden Subsidien, um neue Plane auszuführen; alles mißglükt: Dennoch gieng der Krieg fort, obgleich jeder Beweggrund, warum er unternommen wurde, verlohren war. — Wie weit könnte diese Erzählung noch fortgesezt werden!

Lord

Lord Auckland gab sich indeß die undankbare Mühe, in einer Flugschrift das alte Argument von Frankreichs erschöpften Hülfsquellen, und folglich von dem Ruin der französischen Macht, als Trostgrund der Nation vorzulegen. Er behauptete, daß Frankreich allein im Jahr 1795 mehr Geld gebraucht habe, als die ganze brittische National-Schuld betrüge. Die von diesem Cabinets-Rath so sonderbar gegebene Blösse wurde jedoch von dem Ex-Minister Calonne in einer andern Flugschrift aufgedeckt, worinn er bewies, daß Frankreich seit Anfang des Kriegs 780 Millionen Pf. St. in Papiergelde gebraucht habe, die jedoch nach dem gegenwärtigen Werth (Januar 1796) nicht mehr als 5,200,000 Pf. St. in Metall ausmachten; dabey rechnete er das in Frankreich befindliche Geld auf achtzig Millionen Pf. St., dagegen die in eben der Zeit in Grosbritannien circulirende Geldmasse, von ihm, nach den besten politischen Rechenmeistern, zu neun und zwanzig Millionen Pf. St. angenommen wurde.

Ein nicht bekannt gewordener Brief des berühmten Franklin, den er im Jahr 1778, nach dem ersten Feldzug des americanischen Kriegs

an einen Freund schrieb, enthält in Betref der politischen Calcule hier nicht unpassende Bemerkungen. — „Sagen Sie unserm Freunde, der „an unsrer Standhaftigkeit so stark gezweifelt „hat, daß America fest entschlossen und einmü„thig ist, mit Ausnahme einiger Tories und Be„amten, die wahrscheinlich sich bald selbst ex„portiren werden. Grosbritannien hat durch „einen Aufwand von drey Millionen in diesem „Feldzuge 150 Yankies getödtet. Das ist also „für jeden Mann 20,000 Pf.; bey Bunkers Hill „haben die Engländer eine Meile Grund ge„wonnen, wovon sie die Hälfte wieder verloh„ren, als wir uns auf Ploughed Hill postirten. „Während dieser Zeit wurden in America 60,000 „Kinder gebohren. Nach diesen Datis wird der „mathematische Kopf unsers Freundes leicht die „nöthige Zeit und Kosten berechnen, uns alle „zu tödten und unser ganzes Land zu erobern.“

Der Erfolg bestätigte die Meynung dieses Weisen, und eben jezt wurde das Nehmliche wiederholt. Es kostete der brittischen Nation über hundert Millionen Pf. St., bevor ihre Machthaber die Americaner eines Tractats würdig, oder fähig glaubten. Es schien, als ob

hun-

hundert Millionen gerade der bestimmte Preis der brittischen Ueberzeugung war; denn jezt, nachdem die Regierung eben so viel in dem unseligen Meynungs-Krieg ausgespendet hatte, erfolgte die förmliche Erklärung des Königs und seiner Minister im Parlament, daß man die französische Regierung für fähig halte „of preserving the accustomed relations „of peace and amity.“

Die Sehnsucht nach Frieden war in ganz Grosbritannien allgemein. Es wurden dem Könige selbst viele Volks-Adressen gegen den Krieg zugesandt. Es kamen dergleichen aus Exeter und andern brittischen Manufactur-Städten an. Die reiche Grafschaft Kent war dabey eine der ersten, und ihre Adresse durch die grosse Zahl der Unterzeichneten merkwürdig. Sie war von 15,339 Freeholders unterschrieben, und wurde im Februar durch den Grafen Stanhope dem Könige beym Lever übergeben. Man antwortete auf diese Adressen durch die Verordnung eines Fast- und Bußtages, der am 9ten März mit der gehörigen Feyerlichkeit und Verschliessung aller Läden beobachtet wurde.

Bey diesem National-Wunsch zum Frieden

erzeugte der Entwurf einiger Betrüger auf ein paar Tage bey den Engländern grosse Freude, da ein Friedensschluß zwischen Frankreich und dem Kaiser nicht allein als eine Annäherung zum allgemeinen Frieden, sondern fast so gut als ein brittischer Frieden betrachtet wurde. Eine Bande Actien-Spieler liessen in England eine falsche französische Zeitung drucken, die aus Paris vom 10ten Februar datirt war, und, zufolge einer Directorial-Botschaft an die gesezgebenden Räthe, die Nachricht enthielt, daß am 5ten eben des Monats zu Basel der Friede zwischen beyden Mächten wirklich geschlossen worden wäre. Um die Täuschung zu vermehren, wurden in dieser Pariser-Zeitung, l'Eclair genannt, die Präliminar-Artikel, sieben an der Zahl, wörtlich angeführt. Auch that der Betrug die gehofte Wirkung. Die Fonds stiegen sogleich ansehnlich; tausende von klugen Personen wurden hintergangen. Die meisten Zeitungen schilderten die Nachricht als eine unleugbare Wahrheit. Die Freude allenthalben war lebhaft, und verbreitete sich aus der Hauptstadt in die Provinzen. Die politischen Kunstrichter entdekten jedoch bald die Falschheit der Schrift. Sie war

schlecht

schlecht französisch. Anstatt der gewöhnlichen diplomatischen, dem Oberhaupt des deutschen Reichs und Beherrschers der Oesterreichischen Monarchie eignen Benennung, der Kaiser und König war das Wort König immer weggelassen, desgleichen die muthmaßlich dem Verfälscher unbekannten Titel und Würden des hier als kaiserlichen Friedensbothschafters bezeichneten Grafen von Lehrbach. Ferner war Barthelemy darinn französischer Ambassadeur in der Schweiz genannt, da er doch nur bevollmächtigter Minister war, und die Franzosen überhaupt keinen Ambassadeur mehr ernennen wollten. Solcher falscher Kennzeichen waren noch mehrere. Hierzu kam die sehr bedenkliche Bekanntwerdung in England. Das Journal war in vierzig Stunden aus Paris in London angekommen, und zwar mit einem ungenannten Hamburger Schif, das aus Boulogne abgesegelt war, und zufällig in Ramsgate eingesprochen hätte. Da sehr viele Britten nicht geneigt waren, der angenehmen Täuschung zu entsagen, so hieng man daran als Wahrheit, bis der Betrug unleugbar erwiesen wurde. Er kam von einem Juden her. Ein Mäkler dieser Nation verkaufte

in der Geschwindigkeit für 700,000 Pf. St. Staatspapiere, wie denn überhaupt bey dieser Gelegenheit von den Verbündeten für zwey Millionen Pf. St. Action verkauft wurden.

In eben dem Monat, worinn man Busse that, und vom Himmel einen baldigen Frieden erflehte, wurde von Mr. Wickham in Basel die berüchtigte Note dem französischen Minister Barthelemy übergeben, die nicht gemacht war, das Ende des Kriegs zu beschleunigen. Die Note hatte alles das Characteristische einer kleinlichen Politik, wovon man unter der jetzigen brittischen Administration so viele und so auffallende Beyspiele gesehn hatte. Man hatte sorgfältig darin vermieden, die französische Regierung oder die Republik zu neunen; Barthelemy's Titel, Würden und Vollmachten, die Authorität, unter welcher er handelte, die Macht, an der sich der brittische Minister wandte, alles war ganz bey Seite gesezt, und die Anfragen nicht an das Directorium, sondern an das französische Volk gerichtet. Die auf diese beleidigende Note erfolgte Antwort der französischen Machthaber enthielt nichts Beleidigendes, nichts was alle weitere Erklärungen und Erörterungen hemmte. Indeß wur-

wurde sie von den brittischen Ministern als final und entscheidend betrachtet, und so den fremden Höfen vorgelegt. Und dies geschah zu einer Zeit, da England von einigen der Hauptverbündeten bereits verlassen, und der Abgang aller übrigen auch zu erwarten war; da die Schatzkammer leer und der Handel gehemmt war; bey einer Masse von Exchequer-Bills, die der National-Gläubiger sich anzunehmen weigerte, und einer in England nie gefühlten Seltenheit von baarem Gelde; im Namen eines Volks, das sich eben erst von dem Schrecken der Hungersnoth erholt hatte, und eine Wiederkehr dieses Uebels befürchten mußte; eines Volks, dem man in eben den Tagen eingestanden hatte, daß die so reichlich bewilligten Summen nicht zureichten, und daß die noch kaum einregistrirten Taxen noch mit neuen vermehrt werden müßten. — Es war also für die Nation um so weniger eine Aussicht zum Frieden, da man gewisse fest angenommene Grundsätze des brittischen Cabinets kannte. Die Erklärungen der Minister im Parlament waren eigentlich local und nicht diplomatisch bindend; allein schon vorher hatte Lord Auckland förmlich in einem Manifest behauptet, daß man keine

 andre

andre Friedens-Vorschläge anhören könne, als allein auf die Basis des Status quo ante bellum.

Die Englischen Kriegswerber trieben fortdauerd ihr Handwerk, und übertraffen noch weit die holländischen Seelenverkäufer. Bey einem der neuen Häuser auf dem St. George's-Felde fand ein Mann des Abends einen Hut, woran ein Papier geklebt war des Innhalts: daß in dem Hause No. 5. neunzehn junge Leute eingekerkert wären, und an Ketten lägen; ferner daß sie in der folgenden Nacht sämtlich zu Schiffe fortgebracht werden sollten. Mehr war nicht erforderlich, den Pöbel zusammen zu rotten; in einer Stunde war das Haus gestürmt, die Gefangenen befreyt, und die Menschenräuber herausgeschleppt; sie wurden schreklich gemißhandelt, und endlich in einem scheuslichen Zustande nach dem Clerkenwell-Gefängniß gebracht. Im Hause schlug der Pöbel alle Fenster in Stücken, und warf die Möbeln auf die Strasse, worunter sich auch eine Menge Stroh, Ketten, und grosse Klötze befanden, woran die Unglüklichen angeschmiedet wurden. Nach der Expedition verliessen diese Justiz-Pfleger das

Haus,

Haus, nachdem sie über die Thüre geschrieben hatten: die ledige Bastille.

Die französischen Emigrirten genossen in England fortdauernd Ruhe und Hospitalität. Die Regierung hatte ihre Almosen gegen diese Unglüklichen eingeschränkt. Indeß fanden sich barmherzige Seelen, die sie sehr thätig unterstüzten, unter denen sich die Marquisin von Buckingham besonders auszeichnete. Sie eröfnete im März eine ansehnliche Subscription für die Priester, nachdem sie die traurige Wahrheit erwiesen hatte, daß in den Wintermonaten sieben und achtzig dieser Flüchtlinge im eigentlichsten Verstande vor Hunger und Blösse umgekommen waren. — Dies geschahe während viele hundert andre Emigrirte, ihre Landsleute, im Ueberfluß lebten, alle Maskeraden besuchten, und für das Elend dieser ihrer politischen Verwandten keinen Sinn hatten. Die Anzahl der von der Regierung noch im September 1796 Unterstüzten, war ungefehr 7000, für welche sie monatlich 13000 Pf. St. bezahlte. Viele vornehme Britten sezten gegen diese Unglüklichen ihre angefangene Grosmuth fort, ja dehnten sie noch aus. Dem französischen Herzog von Harcourt

court wurden von der Englischen Familie dieses Namens, die mit ihm einerley Stammvater hatte, jährlich die grosse Summe von 2000 Pf. St. ausgesezt. Der Graf von Moira hielt den Sommer durch auf seinem Landsiz Dunnington-Park, täglich offene Tafel für eine Menge dieser Emigrirten, die auch an Mr. Jerningham und andern reichen Privat-Personen grosse Wohlthäter fanden. Der schlechteste Theil dieser Menschen, so wie die Unruhigsten, Unwissendsten und Dürftigsten, recrutirten immer noch die im brittischen Solde stehenden Emigranten-Corps; auch nahm der türkische Gesandte in London alle französische Officiere, die er nur bekommen konnte, zum Dienst der Pforte an.

Der Graf von Artois war indeß mit seinen beiden Söhnen und Gefolge in Edinburg angekommen, wo er mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und wo auch gleich nach seiner Ankunft der Magistrat ihm zu Ehren einen Ball veranstaltete; er schlug aber die Einladung mit der Entschuldigung aus, daß die traurige Lage seines Vaterlandes und seiner Familie ihm diese Ergözlichkeit nicht gestatte. Ein grosses Mittagsmahl nahm er jedoch an. Die durch

Rang

Rang und Würden angesehensten Personen in Schotland fanden sich bey ihm in Menge ein, und bezeugten ihm auf allerhand Art ihre Ehrerbietung; aus Dankbarkeit, wie sie sagten, für die günstige Aufnahme, die der aus Grosbritannien vertriebene königliche Flüchtling, der lezte von dem alten Stamme der Schotländischen Könige (der in Edinburg als König gekrönte, beym Aachner-Frieden aus Frankreich entfernte und vor wenig Jahren in Italien gestorbene Prätendent) von dem Hause Bourbon erfahren hatte. Der Wohnort des Grafen war das alte königliche Schloß Holyrood Haus, wo ihm die vornehmsten französischen Emigrirten beyderley Geschlechts aus allen Theilen Englands beständig den Hof machten, und das seine Anhänger, etwas seltsam, den Aufenthalt der leidenden Tugend nannte. Dieser Pallast sicherte ihn gegen seine Gläubiger, die wegen der Privilegien des Orts ihn nicht bis dahin verfolgen durften. Die Freyheit erstrekte sich nicht blos auf den Pallast, sondern auch auf einen ansehnlichen District ausserhalb demselben. Des Sonntags aber, wo die Schuldner in Grosbritannien nicht angetastet werden dürfen, gieng dieser nunmehr

mehr als Monsieur betitelte Prinz auf die Jagd, und machte sich überhaupt auswärtige Zerstreuungen. Im Februar langten bey ihm zwölf aus dem nördlichen Frankreich kommende Häupter der Chouans an, die durch ihre schmeichelhaften Berichte und Vertröstungen diesen Aufenthalt der leidenden Tugend mit neuen Hoffnungen erfüllten. Die Hoffnungen aber dauerten nicht lange, da die Royalisten in der Vendee, aus Mangel an auswärtiger Unterstützung, im Juny gezwungen waren, mit der republicanischen Regierung Friede zu machen. Mehrere Officiere dieser sogenannten Chouans kamen mit diesen unangenehmen Nachrichten im Anfang des July in England an.

Jezt glaubten sich die bisher auf der Insel Jersey und Guernsey gehaußten französischen Emigrirten dort um so weniger sicher und flohen in grossen Hauffen nach England. Am 28sten July kamen acht Transport-Schiffe mit beynahe tausend französischen Priestern beladen in Southampton an, wo man sie jedoch nicht eher ans Land ließ, bis man erst vom Herzoge von Portland die Erlaubniß dazu eingeholt hatte. Sie wurden größtentheils nach der Insel Wight ge-

gebracht, wo man ein Lager für alle diese Emigrirten der verschiedenen Stände aufschlug. Die Regierung war um so mehr genöthigt, für diese Menschen zu sorgen, weil sie befürchtete, sie dürften bey der jetzigen verschwundenen Hoffnung in der Verzweiflung die ausserordentlichsten Mittel ergreifen, um sich mit den Machthabern in ihrem Vaterlande wieder auszusöhnen. Mehrere vormals in brittischem Solde gestandene Officiere, unter andern ein Mann voll vieler Fähigkeit, Namens St. Gilles, hatten Mittel zu solcher Aussöhnung gefunden, und waren jezt die wüthendsten Feinde Englands. Diesen Betrachtungen zufolge wurden vom Unter-Staabs-Secretair, Mr. King, Befehle an alle nördliche Seehäfen geschikt, um solche Landungen nicht aufzuhalten, nebst Instructionen der Behandlungsart. Der Maire von Berwick, der auch einen solchen Befehl erhielt, allein wegen der Stimmung der Orts-Einwohner Besorgnisse hegte, rief sie auf dem Rathhause zusammen, empfahl die Priester ihrem Mitleid, und schlug vor, daß sie, um nicht den Bürgern zur Last zu fallen, im Gouvernements-Hause einquartiert, und auf Soldaten-Matratzen aus den Casernen

schla-

schlafen sollten. Dieser Vorschlag aber wurde mit einem an Wuth gränzenden Unwillen von den versammelten Einwohnern aufgenommen. Alle brachen in ein Geschrey aus: „Keine fran„zösischen Priester! Kein Pabstthum!" Man wollte gar keine Erläuterung, keine Vorstellungen anhören. Der Maire war gezwungen, die stürmische Versammlung aufzuheben, und um Unfug zu verhüten, alle Maasregeln zu ergreifen, der Ankunft jeder Art von französischen Emigrirten in Berwick vorzubeugen. Eine ähnliche Abneigung gegen diese Unglüklichen zeigte sich auch zu Stockton, Sunderland, Neucastle und andern nördlichen Städten Englands.

Einer der vornehmsten Emigrirten, der bekannte Ex-General Marquis von Bouillé, gieng im Februar nach den brittischen Inseln in Westindien ab, kam zu Barbados an, seegelte aber bald wieder nach England zurük, wo er, um bey der Welt nicht ganz in Vergessenheit zu kommen, über die ersten Revolutions-Jahre ein unbedeutendes Buch schrieb. — Das Betragen des bey weitem grösten Theils der französischen Emigrirten, besonders der höhern Stände, sowohl in England als in allen andern Ländern,

der-

bewieß unleugbar, daß es nicht das unglükliche Schiksal Frankreichs war, das sie bedauerten, und daß ihre Herzens-Wünsche, nicht sowohl auf die Wiedereinsetzung in ihr Vaterland gerichtet waren, als vielmehr auf die Herstellung der alten Ordnung, der alten Titel und Bänder, der alten aristocratischen Insolenz, der alten Ergözlichkeiten eines ausgearteten Hofes und der Gunstbezeugungen einer verschwenderischen Regierung.

Man hatte indeß auf alle Emigrirten in England, besonders auf die in London lebenden ein wachsames Auge, welches auch nachher auf alle Ausländer überhaupt ausgedehnt wurde. Die Eigenthümer der Häuser mußten, so wie ehmals in Paris, ein umständliches Verzeichniß von dem Namen, Stande, Vaterlande, und Beschäftigung der bey ihnen wohnenden Ausländer, so wie auch von der Zeit ihres Aufenthalts in England der Regierung einliefern; ein Geschäft, das mit dem nicht inquisitiven brittischen Character sehr contrastirte, und das daher auch nur höchst unvollkommen, ja vielmehr zwekwidrig von den Engländern vollzogen wurde, die natürlich die Ausfüllung der Rubriken der Will-

führ der Fremden überliessen. Dabey war die Regierung sehr strenge. Der geringste Verdacht, ja nur eine Idee von der Möglichkeit des durch einen Ausländer künftig leidenden Nachtheils, war hinreichend, diesen vermittelst eines Machtbefehls aus England zu entfernen. Auch Holländer, die sich nach England geflüchtet hatten, waren dafür nicht sicher. So mußte im Januar eine ansehnliche Familie, die im Gefolge des Stadthalter aus Holland herübergekommen war, und im westlichen London mit vielem Aufstand lebte, England verlassen, weil man sie den neuen Machthabern in der Batavischen Republik nicht abgeneigt glaubte.

Dies Schiksal traf unter andern auch den in der französischen Revolutions-Geschichte sehr bekannten Grafen Alexander Lameth, der zugleich mit dem General Lafayette dem Mordbeil der Jacobinischen Wüteriche entflohen war, und auch den Ruhm gehabt hatte, mit jenem edeln Befehlshaber höchst ungerechterweise eingesperrt, und aus einem Gefängniß ins andre geschleppt zu werden. Der König von Preussen ließ ihn endlich aus der Festung Magdeburg los, während seine Unglüks-Gefährten, Lafayette, La-

Tour

Tour, Maubourg und Bureau de Pusy zu weiterm Leiden nach Olmüz abgeführt wurden. Lameth kam nach Hamburg, und gieng von da nach England, um durch die Wasser zu Bath seine durch den Kerker zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Allein dieses wurde ihm von der brittischen Regierung nicht gestattet, die auch in ihn, in diesen von den französischen Machthabern sehr gehaßten Mann, durch ihr sonderbares politisches Glas, das ihr schon so oft die Dinge entstellt hatte, einen Anhänger des Directoriums, vielleicht gar einen Verschwörer sah. Lameth war vierzehn Tage in London, von denen er die mehresten krank im Bette zugebracht hatte, als er vom Herzoge von Portland Befehl erhielt, England in 24 Stunden zu verlassen. Die Ursache dieses Befehls war nicht motivirt; vergebens verlangte er sie von dem Unter-Staats-Secretär, Mr. Carter, zu erfahren, der mit dem Andeutungs-Auftrag versehn war; sie war indeß keine andre, konnte keine andre in seiner kranken Lage seyn, als seine bekannte Anhänglichkeit an die Constitution von 1791, die den Ministern ein Greuel war. Die von der Regierung besoldeten Zeitungs-Schreiber

entblödeten sich nicht zur Rechtfertigung der Minister erst diesem Kranken das Besuchen vieler Gesellschaften fälschlich aufzubinden, und hernach ihn als einen der heftigsten Jacobiner zu schildern, obgleich er, bekanntlich schon im Jahr 1792, zu ihren grösten Gegnern gehörte. Er zeigte dies überzeugend, da er zu eben der Zeit einer der Stifter des die Constitution unterstüzzenden Clubs der Feuillants wurde.

Der General Lameth sandte nun dem Herzoge von Portland folgenden Brief:

„London, den 25ten April 1796.

„Herr Herzog!

„Ich erhielt vorigen Freitag, den 22ten d. „M. eine Einladung, mich am folgenden Tage „um 11 ½ Uhr in Burlingthonhouse einzufinden. „Ich begab mich zur bestimmten Stunde dahin. „Mr. Carter fieng damit an, mir zu sagen: ich „wäre nach England und nach London gekom„men, ohne mit Pässen versehen zu seyn. Ich „antwortete ihm darauf: ich hätte solche gehabt, „und sie zu Gravesand und bey meiner Ankunft „zu London bey einem Friedensrichter vorgezeigt. „Dieser Erklärung ungeachtet deutete er mir „von Seiten Ihrer, den Befehl an, England so-

„gleich

„gleich zu verlassen. Ich bat ihn hierauf Ih-
„nen folgende zwey Bemerkungen vorzutragen:
„erstens, daß Sie, mein Herr, es wohl anstän-
„dig finden dürften, einem Manne von mei-
„nem Character die Gründe anzugeben, die ei-
„nen solchen Schritt von Seiten des englischen
„Ministeriums in Rüksicht meiner motiviren
„können; zweytens: daß meine Gesundheit, die
„durch eine Gefangenschaft von 39 Monaten,
„wovon ich 23 in einem unterirrdischen Gewölbe
„zubrachte, sehr zerrüttet ist, mir nicht erlaube,
„in dem Augenblik abzureisen, da ich eben we-
„gen einer sehr ernstlichen Unpäßlichkeit zwölf
„Tage im Bette zugebracht habe. Diese bey-
„den Bemerkungen, so wie das Uebrige meiner
„Unterhaltung mit Mr. Carter, werden Ihnen,
„Herr Herzog, ohne Zweifel vorgetragen worden
„seyn; und doch erhalte ich so eben einen neuen
„Brief von Mr. Carter, der mir den Befehl
„wiederholt, England sogleich zu verlassen.“

„In dieser Lage werde ich die Ehre haben,
„Ihnen, mein Herr! zu bemerken, daß zu den
„angeführten Beweggründen, die sich auf die
„Rechte der Gastfreundschaft und der Mensch-
„lichkeit stützen — Rechte, die ich bis auf die-

„sen Augenblik in England heiliger beobachtet
„glaubte, als in jedem andern Lande der Welt
„— noch eine neue Bemerkung hinzu kommt,
„die von der Art ist, daß die Regierung sie in
„Betrachtung zu ziehen, nicht umhin kann;
„nemlich, daß es durchaus nothwendig ist, mir
„Zeit zu lassen, meine Reise bis zum Abgange
„eines neutralen Schifs aufzuschieben, da es,
„die Unbequemlichkeiten der Reise auf einem
„Paquet-Boote abgerechnet, jezt, da die hol-
„ländische Flotte an der Mündung der Elbe kreu-
„zen soll, durchaus gegen die Grundsätze seyn
„würde, die ich zu bekennen mir zur Ehre an-
„rechne, auf einem Englischen im Kriege bewaf-
„neten Schiffe, abzugehen."

„Sie werden daher, mein Herr! gefälligst
„befehlen, daß mir ein dänisches oder america-
„nisches Schiff angezeigt werde, das nach Alto-
„na segle. Sobald ich diese Anzeige und einen
„schriftlichen, auf legale Art unterzeichneten Be-
„fehl erhalten habe, werde ich England sogleich
„verlassen."

„Ich habe die Ehre zu seyn, Herr Herzog,
„Ihr gehorsamer Diener,
„Alexander Lameth."

An-

Anfangs wollte man ihm keinen Aufschub zugestehn, um seine Zurüstungen zur Reise zu machen; allein durch seine Standhaftigkeit errang er dennoch sechs Tage, wurde von einem Staatsboten nach Gravesend begleitet, allwo er sich auf einem neutralen Schiffe nach Altona einschifte, und hier nach einer gefährlichen Seereise im Anfang des May sehr krank anlangte.

Ein in Lordon seit mehrern Jahren ruhig lebender italienischer Gelehrter, Namens Cavalcanti, ein Mann von vielen Verdiensten, der Unterricht in seiner Sprache gab, und dessen Wohlthäter der Graf Alexander Lameth in glüklichern Tagen gewesen war, besuchte ihn dort einigemal, um dem kranken Mann Dienste zu leisten. Dies war hinreichend, um auch ihn aus dem Reiche zu schaffen. Er erhielt vom Herzoge von Portland einen ähnlichen Befehl zur schleunigen Abreise. Cavalcanti gieng nach Hamburg, und obwohl er hier eine gute Aufnahme fand, so wirkte doch die unverdiente Verbannung so sehr auf ihn, daß er sich bald nach seiner Ankunft ums Leben brachte.

Man erlaube dem Verfasser dieser brittischen Annalen hier eine Apostrophe an die Eng-

länder zu wiederhohlen, die er bey eben dieser Gelegenheit, im Gefühl seines Schmerzes über die gesunkene Nation, an einem andern Ort *) niederschrieb, und die hier an der rechten Stelle ist.

„Ihr Britten! noch vor kurzem so stolz auf „Eure Freyheit, die in Albion thronte, die in „glüklichern Tagen Montesquieu, Voltaire und „andre grosse Männer lobpriesen; die so viele „ausländische Dichter besangen, und alle Na- „tionen bewunderten; Ihr habt also diese von „Euren Vätern theuer errungene Freiheit bis „zu dem Grade verlohren, daß ein Fremder, „blos weil er nach Eurem Beyspiel dieser Göt- „tin in seinem Lande huldigte, in dem Eurigen „nicht geduldet wird. Ein Befehl Eurer Macht- „haber, und der Fremde muß sofort Eure Insel „verlassen, um nicht durch seine Person, durch „das Andenken an seine Leiden und deren Ursa- „che, Euch sinnlich an eine Freyheit zu erin- „nern, die in England nicht mehr zu finden „ist."

Die französischen Kriegs-Gefangenen in Eng-

*) Minerva May 1796.

England mehrten sich indeß beständig. Im September war ihre Anzahl 16,000, dagegen sich nur 4000 Englische Gefangene in Frankreich befanden. Das Betragen und die Lebensweise der erstern waren übrigens so wie in den vorhergehenden Jahren: Wildes Benehmen, Widersezlichkeit, Balgereyen und unablässige Versuche zu entkommen. Sie wurden daher noch immer sehr scharf bewacht, und eben nicht mit vieler Nachsicht behandelt, da die in Frankreich gefangenen Engländer über schlechte Behandlung so grosse Klagen führten, und auch der berühmte See-Officier, Sir Sidney Smith, fortdauernd im Tempel-Gefängniß zu Paris als ein Criminal-Verbrecher eingekerkert war. Bey dieser gegenseitigen Strenge wurden von beyden Theilen immer Versuche gemacht zu entfliehen, wovon aber die wenigsten glückten, da das beyde Reiche trennende Meer die Schwierigkeiten sehr vermehrte. Ein verwegener Streich dieser Art wurde im December versucht. Von den in Yarmouth befindlichen französischen Gefangenen entwichen vier; sie schlichen sich nach Lovestow, wo sie des Nachts heimlich ein kleines Boot wegnahmen; da dieses aber zu ihrer Farth über's Meer nicht

hinreichend war, so erstiegen sie ein vor Anker liegendes grosses Fischer-Fahrzeug, überwältigten die im Schlaf liegenden Fischer, und sperrten sie alle in untern Raum, schnitten die Anker los, und giengen nun in See. Der Wind war ihnen günstig; allein ihr Glük war von kurzer Dauer. Nach sieben Stunden fand das eingesperrte Schifsvolk Mittel, aufs Verdek zu kommen, da dann die Franzosen bald überwunden wurden. Einer von ihnen fiel bey dieser Gelegenheit ins Meer; die andern drey brachte man zurük.

Die Engländer hatten auch unter ihren Kriegsgefangenen Schwarze, die sie aus den Westindischen Inseln nach Europa gebracht hatten, und hier mit den Franzosen zusammen einsperrten. In Portsmouth lagen immer zehn so gemischt in Löchern beysammen, da denn beständig zwischen beyden Racen Faustkämpfe erfolgten; wobey die Neger oft den Franzosen überlegen waren. Diese beklagten sich bitter über diese Vermischung. Man antwortete ihnen aber, daß sie nach ihrem System behandelt würden, vermöge welchem alle Menschen gleich wären. Es sey also keine Mißhandlung, sondern vielmehr

mehr eine Art von Gunst, die sie genössen, auch in der Gefangenschaft nach ihren Gesetzen zu leben.

Häuffige Tumulte gehörten auch zur Geschichte dieses Jahres. Die grosse Theurung der Lebensmittel erzeugte deren fortdauernd, obgleich nicht so gefährliche, wie im vorigen Jahre. An mehreren Orten, wo der Pöbel die Preise der vornehmsten Lebensbedürfnisse zu hoch fand, verjagte er Käufer und Verkäufer, vernichtete die zu Markte gebrachten Artikel, und zerstreute sich nicht eher, bis die Magistrats-Personen den Aufrührern die Tumult-Acte vorgelesen hatten.

Als der durch seine politischen Reden und Vorlesungen berühmte Thellwall im August zu Yarmouth vor einer Versammlung von mehr als 200 Personen über einen Gegenstand aus der römischen Geschichte eine Vorlesung hielt, stürzten achtzig bis neunzig Matrosen, von den wüthenden Hofanhängern, besonders von Predigern und Officieren gedungen, in den Saal, und hieben mit ihren Säbeln auf die ruhig sitzenden Zuhörer los, von denen mehrere schwer verwundet wurden. Thellwall, auf dessen Blut es vorzüg-

lich

lich angesehn war, rettete mit genauer Noth sein Leben durch eine schleunige Flucht. Der Maire der Stadt, dem von diesem Tumult zeitige Anzeige geschah, that gar nichts, ihn zu hemmen, vielmehr freute er sich des militärischen Diensteifers, und ließ die Matrosen rasen, bis sie, da es Nacht wurde, wieder zu Schiffe mußten. Dieser schändliche Auftritt gegen einen der Regierung höchst verhaßten Mann und seine Jünger, hatte hier keine weitere Folgen, weil die Magistrats-Personen des Orts keine Neigung bezeugten, die Urheber dieses Frevels zu entdecken.

In London war im November ein grosser Tumult. Ein Pöbel-Club, größtentheils liederliches Gesindel, sechzig Personen an der Zahl, hatte sich in der Nähe von Hattoh Garden versammelt, und sich zugleich zum Widerstand gerüstet, im Fall die Gerichtsdiener, wie man vermuthete, in ihrem Clubhause Nachsuchung thun sollten. Alle waren bewafnet, theils mit Schwertern, theils mit andern Mord-Instrumenten. Die Gerichtsdiener kamen, wurden nun schreklich empfangen und auf die Strasse gejagt, wo ihnen bald auf ihr Geschrey und auf das Rasseln

der

der Schwarren in der ganzen Gegend eine Schaar Nachtwächter zu Hülfe eilte. Jezt kam es zu einem heftigen Gefecht, wobey mehrere von beyden Seiten verwundet, und acht Tumultuanten gefangen weggebracht wurden. Die Aufrührer aber sammelten sich wieder, zwey Stunden nachher, da man alles geendigt glaubte, stürmten das Wachthaus und befreyten ihre Kameraden. Die Constabel wurden entwafnet. Es enstand nun ein neues Geschrey, wobey Nachtwächter und Policey-Knechte abermals zu Hülfe eilten, und der ganze District der Stadt in Aufruhr kam. Dies zweyte Gefecht war noch blutiger wie das erste, und dauerte länger; endigte sich aber auch wie das vorige, mit der Niederlage der Tumultuanten, die theils auseinander gesprengt, theils gefangen wurden. Ausser den verwundeten Constabeln und Policey-Knechten waren acht Nachtwächter so gefährlich verwundet worden, daß man sie sogleich nach dem Hospital bringen mußte, von welchen schon am folgenden Morgen zwey starben.

Auch in den Londner Gefängnissen sahe man Aufruhr-Scenen. Die in dem Zuchthause von Clerkenwell befindlichen Gefangenen, unzufrieden

den daß man ihnen gewisse Freyheiten verweigerte, nahmen im September unter einander Abrede, das nächste Mal, daß sie in der Capelle beysammen seyn würden, nicht eher von dannen zu gehen, bis man ihr Verlangen erfüllt hätte. Dieser Beschluß wurde auch vollzogen. Da alle Vorstellungen der Gefangenwärter und selbst die Bitten des Friedensrichters Graham nichts fruchteten, so mußte man nach Policey-Knechten schicken, die in Verbindung mit den Kerkerknechten endlich die Gefangenen unterjochten.

Ein Tumult aber im Gefängniß zu Newgate im November war ernstlicher. Das Urtheil vieler der hier befindlichen Missethäter, die von den Richtern zum Tode verdammt waren, wurde vom Könige gemildert, und auf die Transportation eingeschränkt. Mehrere derselben waren damit nicht zufrieden; sie wollten sich mit Gewalt befreyen, und machten deshalb eine Verschwörung. In einem schiklichen Zeitpunct griffen sie die Gefangenwärter und ihre Knechte mit Messern und andern Waffen wüthend an, und jagten sie zurük. Die Ueberwundenen versammelten aber in Eil die Thöre, und schikten nach militärischer Hülfe, da denn zum erstenmal

die

die neue Londner Stadt-Miliz Dienste that. Die Verschwornen wurden nun bald entwafnet, und fünfzehn von den Rädelsführern sofort nach den Schifsgefängnissen bey Woolwich gebracht.

Die ausserordentliche Nachsicht der Regierung mit dem Unfug des Militärs, das sie als ihre stärkste Stütze betrachtete, und das ohnehin keine Disciplin kannte, ermunterte die Soldaten zu mehreren Zügellosigkeiten, die oft ganz ungeahndet blieben, und nie anders, als sehr gelinde bestraft wurden.

In der Stadt Long Melford in Suffolk hatte im Januar des Abends ein Hauffe Dragoner des 6ten Regiments in einem öffentlichen Hause einen Streit mit einigen der dortigen Einwohner. Diese wurden nun mit Säbelhieben auf die Strasse getrieben. Es lief Volk zusammen; allein auch auf diese Zuschaner stürzten die Dragoner mit ihren Säbeln her, und verwundeten mehrere, wobey sich ein Unter-Officier, Namens Doke, besonders auszeichnete, und drey Bürger, Green, Fordham und Nichols, gefährlich verwundete. Nun ward der Tumult groß, die benachbarten Bürger liefen herbey, bewafnet mit Heugabeln und Sensen. Die Bravos wurden

Die Stadt Sunderland wurde im December durch das dort einquartierte Militär in die größte Angst gesezt. Die Westminster Miliz-Soldaten und die Schotländischen Fincibles von Lowland, die bisher, troz der bey beiden Nationen obwaltenden Harmonie widrigen Vorurtheile, hier in ziemlicher Eintracht beysammen gelebt hatten, geriethen an einander, weil einer von den Miliz-Männern aus Muthwillen eine zahme Gemse getödtet hatte, die den Fencibles von Schotland aus gefolgt, und ein Liebling des ganzen Regiments geworden war. Die beleidigten Schotländer griffen zu den Waffen, und schikten den Engländern eine förmliche Ausforderung zu, die auch angenommen wurde. Beide Theile standen schon in Schlachtordnung, und die Einwohner der Stadt sahen einem sehr blutigen Kampf in ihren Mauern entgegen, als es den eifrigen Bemühungen des hier commandirenden Prinzen Wilhelm von Gloucester glükte, den Frieden wieder herzustellen. Der Urheber der Fehde wurde sofort arretirt, und einem Kriegsgericht übergeben.

Die diesjährigen Hauptgegenstände in der City von London, als ein kleiner Staatskörper be-

betrachtet, waren die Verbesserungen der Stadt und die neue Miliz. Ferner sollte einem grossen, in dieser reichen Handelsstadt unbegreiflichen Mangel, endlich abgeholfen werden. Es wurde beschlossen, Quais, oder Landungs-Dämme, an der Themse, von der Londner-Brücke östlich abwärts anzulegen, wobey man auf sechszig Fuß in den Fluß hinein bauen, und einen Canal für Schifswerfte zubereiten wollte. Dieser Beschluß kam von der Regierung, die jedoch die Aufsicht und Ausführung der Unternehmung der Stadt überließ, welches auch angenommen wurde.

Die neue Miliz-Einrichtung in der City erregte noch grosse Streitigkeiten. Die Patrioten verwarfen die Clausel in der Bill, wodurch der König die Macht erhielt, nach Wohlgefallen die Miliz zusammen zu beruffen, und darüber zu verfügen. Am 18ten Februar war deshalb der grosse Stadtrath auf dem Rathhause versammelt. Man stritt heftig; die Hofparthey bot alles auf, und unterlag nur mit einer einzigen Stimme, mit 39 gegen 40. In der Länge war jedoch dieser Kampf, bey der so gewaltig vergrösserten Macht der Regierung, für die Pa-

Die Stadt Sunderland wurde im December durch das dort einquartierte Militär in die gröste Angst gesezt. Die Westminster Miliz-Soldaten und die Schotländischen Fincibles von Lowland, die bisher, troz der bey beiden Nationen obwaltenden Harmonie widrigen Vorurtheile, hier in ziemlicher Eintracht beysammen gelebt hatten, geriethen an einander, weil einer von den Miliz-Männern aus Muthwillen eine zahme Gemse getödtet hatte, die den Fencibles von Schotland aus gefolgt, und ein Liebling des ganzen Regiments geworden war. Die beleidigten Schotländer griffen zu den Waffen, und schikten den Engländern eine förmliche Ausforderung zu, die auch angenommen wurde. Beide Theile standen schon in Schlachtordnung, und die Einwohner der Stadt sahen einem sehr blutigen Kampf in ihren Mauern entgegen, als es den eifrigen Bemühungen des hier commandirenden Prinzen Wilhelm von Gloucester glükte, den Frieden wieder herzustellen. Der Urheber der Fehde wurde sofort arretirt, und einem Kriegsgericht übergeben.

Die diesjährigen Hauptgegenstände in der City von London, als ein kleiner Staatskörper

zum Dienst gezwungen, und war demohngeachtet den Kriegsgesetzen so unterworfen, als ob er wirklich geschworen hätte. Ein jeder durchs Loos Gewählter konnte einen andern für sich stellen; allein dieser mußte aus dem nehmlichen, oder einem benachbarten Kirchspiel, und von dem Lord Lieutenant, oder seinem Abgeordneten genehmigt seyn. Diese hatten auch die Macht kränklichen und schwachen Personen den Abschied zu ertheilen, und dafür andre erwählen zu lassen. Auf solche Art waren diese Vorsteher der Grafschaften zu Statthaltern umgeschaffen, die eine so grosse ihnen verliehene Gewalt über ihre Mitbürger, und dies fast über alle, leicht mißbrauchen konnten.

Von diesem Militär-Dienst waren blos ausgenommen: Die Pairs, alle Officiere und Soldaten der Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, nebst den Seeleuten der königlichen Marine, und den vor den 20sten October 1796 formirten Frey-Compagnien; ferner die Mitglieder der Universitäten, die Prediger aller Congregationen, die Friedensrichter, die Constabel und andre Gerichtsbediente, einige Gattungen von Schreibern, desgleichen alle Matrosen, Lehrbur-

schen der Handwerker, Arbeiter in den Schifswerften, und sämtliche Personen, die zum Dienst der Tower von London und in Woolwich, so wie alle, die zu den Stükgiessereyen, Pulvermühlen, Magazinen und Werkstädten der Nation gehörten; noch waren ausgenommen: die zum Dienst der Schiffarth auf der Themse privilegirten Wassermänner, (Freemen of the watermen's company) und alle diejenigen, die in der alten Landmiliz, nicht aber solche, die blos in den Corps der Freywilligen gedient hatten. Bediente, die laut Verträgen auf Jahre gemiethet waren, durften ihren Haus-Dienst nicht verlassen, es sey denn, daß die ganze Miliz aufgeboten würde, da sie alsdann zwanzig Tage lang zum Militär-Dienst geübt werden mußten. Es durfte nur immer ein Sechstheil dieser National-Soldaten, und zwar abwechselnd im wirklichen Dienst seyn, um an den vom Lord Lieutenant bestimmten Orten versammlet zu werden; für welchen sechsten Theil auch nur allein Waffen und Montirungen ausgegeben werden sollten. Es war in der Acte festgesezt, daß diese Englische National-Garden nicht aus dem Königreiche gesandt werden sollten. Nur im Fall einer

wirk-

wirklichen Invasion hatte der König die Gewalt, diese zur Vertheidigung bestimmte Männer aufzubieten, ihnen Oberbefehlshaber zu geben, und die ganze Macht nach Gutdünken zu gebrauchen. Bey einem solchen allgemeinen Aufgebot sollte ein jeder aus dem Schaz der Nation eine Guinee, und sodann auch den gewöhnlichen Sold erhalten. Die Acte sollte nur so lange der jezige Krieg dauerte, und drey Monate nach dessen Endigung in Kraft seyn.

Es hatte sich schon im Jahr 1779, zur Zeit des Gordonschen Tumults, aus den Bewohnern von London und Westminster ein dreyhundert Mann starkes Volontär Reiter-Corps nach einem besondern Plan formirt, der jezt erneuert wurde. Der Zwek dieses Corps war, bey einer Invasion oder einer Empörung, nur allein in London und bis zu einer Entfernung von zehn Englischen Meilen von der Hauptstadt, Dienste zu thun. Die 300 Mann waren alle Personen von Vermögen und angesehene Geschäftsmänner; sie wählten selbst ihre Officiere, die vom Könige patentisirt wurden. Es waren deren 21; zwey Staabs-Officiere, sechs Capitains, sechs Lieutenants, sechs Cornets und ein Adjutant. Ein

Ausschuß von neun Officieren und zwölf Gemeinen regulirte alles, wenn das Corps nicht im wirklichen Dienst war. Die Kosten beym Eintritt in dieses Corps, für Waffen, Uniform und Reitzeug, waren 30 Pf. St.; hiezu kam eine jährliche Steuer zur Cassa von zehn Guineen. Dafür aber genossen sie auch wesentliche Vortheile. Das Corps besoldete geschikte Meister, um einem jeden Unterricht im Reiten, Fechten und Säbeln zu geben; dabey waren diese Volontärs unter der Rubrik von Soldaten, von der Pferde-Taxe, von der Puder-Taxe, von dem regulären Miliz-Dienst, und auch von dem Loossen bey der ausserordentlichen supernumerären Miliz befreyet.

Die Maasregeln der Einrichtung dieser ausserordentlichen Miliz war jedoch für die armen arbeitenden Volksclassen, zumal bey der Theuerung und den mangelhaften Nahrungszweigen, sehr drückend. Dürftige Hausväter, die für ihre Familien das Brod verdienen mußten, und vor dem Gedanken zitterten, von ihrer Arbeit abgeruffen zu werden, borgten acht Schilling, den gewöhnlichen Mieths-Preis eines Substituten für ein Jahr, und liefen damit herum einen sol-

solchen zu finden, wobey oft Zeit und Mühe verlohren war. Es fanden sich daher bald Unternehmer, die in den öffentlichen Blättern sich zu Anschaffung von Substituten erboten, und so mitwirkten, die Armen zu plündern. Um dies Uebel zu hemmen, schlugen einige Kirchspiele in London und Surry ein sehr gutes Mittel ein; die Vorsteher sorgten selbst für die Anschaffung der für ihr Kirchspiel bestimmten Männer-Zahl, nahmen die Kosten aus der Armen-Casse, und theilten sodann das zum Ersaz Erforderliche als Auflage den Hausbesitzern zu.

Bey dieser Gelegenheit wurde der von den Engländern so heilig gehaltene Sonntag, an dem die geringste Arbeit, die einfachste Ergözlichkeit, selbst das Berühren eines Claviers als grosse Sünde geachtet war, gröblich entweiht. Man exercirte überall in England an diesem Tage die neuen Soldaten, und führte als Vertheidigungs-Grund dieses dem Volk anfangs sehr auffallenden Gebrauchs, den Umstand an, daß der jetzige Krieg diese Uebertretung vollkommen rechtfertige, da er ein Religions-Krieg sey. Die Geistlichen wollten dies nicht gelten lassen, und ganze theologische Collegien erklär-

ten sich gegen diese sonntägigen Gewehrspiele als eine Schändung des Sabbaths. Sie fanden dies am Sonntage höchst unschiklich, blieben aber die Antwort auf folgende Frage schuldig, die ein Philosoph in den öffentlichen Blättern an sie that: „Welcher Tag in der Woche „ist denn eigentlich der schiklichste, um Menschen „in der Kunst zu üben, sich methodisch einander „zu morden?"

Die Minister verfuhren bey der Vollziehung dieser Miliz-Acte nach ihrer Weise, da das Zwangs-System ihnen so eigen war. Folgender Brief des ältesten Vice-Lieutenants von Northampton an den Lieutenant der Grafschaft, Grafen von Northampton, gab davon den Beweis:

„Mylord!

„Als ich gestern bey der ersten nach der „neuen Miliz-Acte verordneten Versammlung „zur Errichtung der National-Division von Brakley mich einfand, bemerkte ich vor dem Wirthshause, als dem Ort der Versammlung, einen „grossen Trupp aufmarschirter Cavallerie. So „eben wollten zwey Friedensrichter und zwey „andre Vice-Lieutenants anfangen, ihren Auf-

trag

„trag zu erfüllen; sie waren aber durch die Ge„genwart dieser Reuter in Verlegenheit. Alle „versicherten mich, daß keiner von ihnen militä„rische Hülfe verlangt habe; sie hatten nach der „Ordre gefragt, worauf der Befehlshaber eine „vom Kriegs-Departement ausgefertigte, und von „einem Secretär Mr. Windhams unterzeichnete, „vorgezeigt hatte. Es war keine Spur eines Tu„mults oder von Unruhen gesehn worden, und die „zahlreichen Constabel waren vollkommen hinrei„chend, die Ruhe zu erhalten. Der Officier be„folgte seine Ordre, und hielt mit seinen Solda„ten den ganzen Tag das Haus besezt; ja, da „ich gegen einen der Constabel meinen Unwillen „äusserte, daß er die Eingeschriebene des Kirch„spiels nicht herein kommen ließ, meldete er „mir, daß die Soldaten die Leute durchaus nicht „herein lassen wollten.“

„Nach diesem neu eingeführten System von „Militär-Regierung, Mylord! finde ich es mit „meinen Grundsätzen ganz unverträglich, län„ger als Vice-Lieutenant zu handeln. — Ich „habe daher Mr. Markham ersucht, diesen Brief „durch die Post Ew. Lordschaft zuzusenden, da „ich es selbst nicht thun kann, weil ich nicht

„Ihre Wohnung in London weiß; er wird die
„Adresse auf den Brief machen, mein Deputa-
„tions-Patent aber, das ich vor acht und zwan-
„zig Jahren vom Lord Halifax erhielt, aufbe-
„wahren, bis er eine Gelegenheit hat, es selbst
„zu überliefern.

„Ich bin Ew. Lordschaft ganz gehorsamster
„Diener

M. Wodhall."

Thenford bey Bunbury
den 3ten December 1796.

Der nicht besonders höfliche Ton dieses Briefes bewieß, daß der patriotische Wodhall, der seinen Lord Lieutenant wahrscheinlich gut kannte, ihm natürlich diese militärische Verfügung zuschrieb, wodurch der Hofmann vielleicht den Ministern seinen Eifer für ihr System hatte zeigen wollen.

Der Lord Maire von London, W. Curtis, hatte sich bestrebt, durch ein unpartheyisches Benehmen, durch ausgezeichnete Gastfreyheit und Freygebigkeit, durch patriotischen Eifer, durch seine rastlose Vorsorge, die Hauptstadt in dieser Zeit eines ungewöhnlichen Mangels beständig mit Mehl zu versehen, und die Armen kräftig

zu unterstützen, durch seinen Gemeingeist, durch seine Bereitwilligkeit bey allen Gelegenheiten den grossen Stadtrath zusammen zu rufen, und überhaupt durch eine kluge Administration, alle Partheyen zu gewinnen, auch war es ihm damit grossentheils geglükt. Nur einige Ueber=Patrioten konnten es ihm nicht verzeihen, daß er sich nicht geradezu gegen die Regierung erklärte. Die Masse der Londner Einwohner ließ ihm jedoch Gerechtigkeit widerfahren. Als im November der neue Lord Maire, Brook Watson, seinen Posten antrat, war seine erste Handlung, ein Antrag an die grosse Rathsversammlung (Common Councill) seinem Vorgänger auf eine ehrenvolle Art den Dank der Stadt zu votiren. Der Vorschlag wurde auch mit sehr geringem Widerspruch angenommen, uud in der Dank=Resolution zum Schlusse angeführt, daß er „die Pflichten seines erhabenen Amts beständig mit Eifer „erfüllt, und zu gleicher Zeit das Bild eines par„theylosen Richters, eines standhaften Patrio„ten, eines guten Staatsbürgers, eines auf„richtigen Freundes, und eines rechtschaffenen „Mannes in seiner Person aufgestellt habe.“ Der Lord Maire befahl diese förmliche Danksa-

gung

gung auf ein grosses, mit den prächtigsten Verzierungen embellirtes, Pergament zu schreiben, das sodann mit Rahm und Glas versehn, und von dem Ober-Secretär der Stadt unterzeichnet, Mr. Curtis übergeben werden sollte.

Nach diesem lauten Beweise der Hochachtung patriotischer Tugenden, konnte man von dem neuen Lord Maire ebenmäßig viel Gutes hoffen, welches auch nicht ausblieb. Er erbath sich die Gegenwart des Ministers Pitt bey dem grossen Gastmahl auf dem Rathhause, der sich auch einfand. Dies hinderte jedoch nicht, daß im folgenden Monath, (December 1796) da man eine Zusammenberuffung des Stadtraths verlangte, um das Betragen des Ministers förmlich zu tadeln, weil er während der Sitzung des Parlaments, ohne dessen Zuziehung Geld an den Kaiser geschikt hatte, der Lord Maire diese Versammlung hielt, und daß unter seinem Vorsiz dieser Tadel fast einmüthig beschlossen wurde; da denn die Repräsentanten der City den Auftrag erhielten, für den eigenmächtigen Staats-Verwalter einen parlamentarischen Verweis zu bewirken. Der Minister Pitt war durch die grosse Mehrheit seiner Anhänger im Parlament gegen einen solchen Verweis gesichert; indeß

deß als die Sache vorkam, bemerkte man doch vierzig Glieder, die sonst immer die Regierung unterstüzten, jezt aber für den Tadel des Ministers stimmten.

Die nemliche Verschwendung, die im Grossen in Betreff der National-Schäze statt hatte, war auch im Kleinen mit den Geldern der City im Gange. Wenn die damit verbundenen Verhandlungen nicht von den Engländern selbst umständlich bekannt gemacht, ja documentirt würden, so dürften ausländische Geschichtschreiber bey den oft unglaublichen Ereignissen dieser Art, in Gefahr seyn, für Erzähler von Mährchen gehalten zu werden. Der ehmals so berühmte Wilkes war jezt Schazmeister der Stadt London, und wollte dem von dem Magistrat ernannten Ausschuß ——————— keine Rechnung ablegen. Am 16ten December kam dies vor dem versammelten Stadtrath förmlich zur Sprache, da die Stadt London der Regierung, als ein freywilliges Darlehn, 10,000 Pf. St. versprochen hatte. Diese Summe wurde nun von dem Schazmeister Wilkes verlangt; die Antwort war, daß sich nur 1300 Pf. St. in der Casse befänden, daß Mr. Wilkes aber aus seinem eignen

Ver-

Vermögen der Stadt die 10,000 Pf. St. zu fünf Procent leihen wolle. Die Vorlegung der Rechnungs-Bücher war durchaus abgeschlagen worden, und der Ausschuß hatte sich ohne alle Erörterung und Belege, blos mit einem Papier begnügen müssen, worauf man einige Summen hingeworfen hatte. Mr. Cowley, ein Mitglied des Raths, der auch zu jenem Ausschuß gehörte, machte die Versammlung auf dies empörende Betragen des Schazmeisters aufmerksam, der nicht allein mit den Einkünften der Stadt wucherte, sondern auch jezt der Stadt ihr eignes Geld gegen Zinnsen leihen wollte, die in seinen Beutel fielen. Er bewieß, daß dies schon vor zwey Jahren geschehen wäre, da man einen Ausschuß zur Verbesserung der Themse-Schiffarth ernannt hätte, und Mr. Wilkes auch, so wie jezt, eine leere Casse vorgeschüzt, und ebenfalls die Vorzeigung seiner Rechnungs-Bücher verweigert habe, dagegen aber, so wie jezt der Stadt Geld gegen Zinnsen angeboten hätte, welches auch angenommen worden, und diese Zinnsen, wie es stadtkundig sey, auch wirklich bezahlt wären; und dies zu einer Zeit, wo der Schazmeister, wie es jezt durch das Datum der

ge-

gemachten Zahlungen erwiesen sey, über 80,000 Pf. St. der Stadt gehöriges Geld in Händen gehabt habe. — Diese Bemerkungen fanden keinen Eingang in einem Lande, wo selbst gute Menschen von Administrations-Vortheilen und deren Ausdehnung ganz eigne Begriffe haben; sie fruchteten nichts, und das Unwesen wurde ungestört fortgesezt.

Die Militär-Personen blieben bei diesen allenthalben üblichen Plünderuugen der National-Gelder nicht zurük; allein nur diejenigen, die damit schaamlos alle Gränzen überschritten, sezten sich der Gefahr aus, gestraft zu werden, welches auch den in diesen Annalen bereits angeführten Obersten Cawthorne traf, der aus der Armee und aus dem Parlament zugleich ausgestossen wurde. Der Oberst Lieutenant O'Kelly hatte ein gleiches Schiksal. Es wurde im März in London Kriegsgericht über ihn gehalten, worin man bewieß, daß er einen grossen Theil der von der Regierung für die Casernen der Miliz angewiesenen Kohlen den Soldaten im Winter entzogen, und unterschlagen hatte. Für diese That war sein Urtheil, daß er hundert Pf. St. Strafe erlegen, und cassirt seyn sollte.

Ein Kriegs = Gericht, aber einer andern Art, wurde im April bey Portsmouth über den tapfern, von den Seeleuten und der Nation hochgeschäzten, Admiral Cornwallis gehalten, weil er die Befehle der Admiralität nicht befolgt hatte, wie bereits an einem andern Ort erzählt worden ist. Er hatte sich geweigert nach West = Indien zu gehen, wo er commandiren sollte. Das Kriegsgericht sprach ihn, als gerechtfertigt durch die Umstände, von allem Ungehorsam loß, der überdieß in einem der Klag = Artikel nicht bewiesen werden konnte. — Es war augenscheinlich, daß die Regierung hier bloß eine Farce zur Aufrechthaltung ihres Ansehens gespielt hatte, da sein hochberühmter Bruder, der Marquis von Cornwallis, Mitglied des geheimen Conseils, bey allen Ministern in grosser Achtung stand, und sie auch überdies der Marine nicht einen vortreflichen See-Officier entziehen wollten.

Die neue Missions = Gesellschaft, die das Project hatte, die glüklichen Bewohner von Otaheite und andere Inseln des Südmeers zum Christenthum zu bekehren, verstärkte sich ausserordentlich. Obwohl nur die Prediger der Dis-

sen-

senters, besonders aber der Methodisten, die Gründer dieser Unternehmung waren, so traten doch zur Ehre der Religion auch eine grosse Anzahl von Gliedern der englischen Kirche, selbst Bischöffe, diesem Substitut bei, so daß im März der Fond bereits auf 15,000 Pf. St. angewachsen war. Um ihn noch zu vermehren, wurden fleissig Sammlungs-Predigten (Collection-Sermons) gehalten, die auch einen solchen Zulauf hatten, daß an einem Tage, am 13ten März, in der Surry Capelle, nahe bei London, von den frommen Seelen 240 Pf. St. gesammelt wurden. Die Societät trat mit der Hernhutischen Brüdergemeine in Correspondenz, um von dieser Secte, die das Missions-Gewerbe so viele Jahre lang mit gutem Erfolg getrieben hatte, über den practischen Theil Unterricht zu erlangen. Im August schiften sich dreisig Missionarien, gröstentheils Anabaptisten, sämtlich Hausväter, mit ihren Familien zu dieser Expedition ein, zu deren Führung in Betref dieses ersten Schifs, sich ein reicher Mann erbot, der ehedem im Dienst der ostindischen Compagnie Schiffe commandirt, seither aber in Ruhe auf seinen Gütern gelebt hatte; eine be-

schwerliche Seereise, die er jezt ganze unentgeldlich übernahm.

Die königliche Familie wurde in diesem Jahr durch eine Prinzessin vermehrt, von welcher die Gemahlin des Prinzen von Wallis am 7ten Januar in London entbunden wurde; und dies nach den Landesgesetzen in Gegenwart des Erzbischofs von Canterbury, des Groß-Kanzlers, des Lord Präsidenten des königlichen Conseils, des Ober-Kammerherrn, mehrerer Prinzen des königlichen Hauses und andrer Grossen des Reichs, die, als die Geburtsstunde herannahete, eiligst herbeigeruffen worden waren; eine Ehre, die sie, im Fall ein Prinz seinen Eintritt in die Welt macht, jeder mit hundert Pf. St., als ein Geschenk an die Amme, bezahlen müssen. Dieser, obgleich zweifelhafte Prospect eines so ansehnlichen Geschenks, verbunden mit einer Art von Ehre, und mit einem Jahrlohn von 200 Pf. St., das lebenswierig ist, hatte die Frau eines sehr angesehenen Advocaten, Mrs. Bowyer, vermocht, dies Amt zu übernehmen.

Alles gieng bei dieser Gelegenheit nach der alten Weise, das ist, mit prunkhaften Ceremonien und ohne Oeconomie, so mißlich auch die

Um-

Umstände des Prinzen waren. So z. B. wurde Lady Dashwood, Gemahlin eines Baronets, zur Oberaufseherin der Kinderstube mit einem Jahrgehalt von 600 Pf. St. ernannt. Alle Nachmittage von zwey bis vier Uhr, das heißt vor dem Mittagessen, in den Stunden, wo die feine Welt in Bewegung ist, wurden die Erkundigungen einer jeden wohlgekleideten Person nach dem Befinden der Mutter und Tochter von einer ausdrüklich dazu im, völligen Hofpuz sitzenden Hof-Dame beantwortet, wobei die Anfragenden mit einem zusammengesezten süßlichen Getränke, Cawdel genannt, bedient wurden. Man hielt ein grosses Conseil, worin die Geburt der Prinzessin durch ein grosses, von allen im Carlton Pallast anwesend gewesenen Reichsbeamten unterzeichnetes, Certificat, förmlich documentirt, und dies sodann im Staats-Archiv niedergelegt wurde.

Es kamen jezt, dem Gebrauch zu Folge, von allen Seiten Glükwünschungs-Adressen an den Prinzen. Auch die Stadt London wollte deshalb Abgeordnete mit einer solchen Adresse und der gewöhnlichen Feyerlichkeit nach seinem Pallast schicken; der Prinz aber ließ durch sei-

nen Hof-Marschall, den Grafen von Cholmondeley, dieses verbitten, unter Bezeugung seiner Hochachtung für die Stadt London, allein mit Bezug auf seine eingeschränkte Hofhaltung, die ihm nicht gestatte, die Abgeordneten auf eine ihnen gebührende Art zu empfangen. Der einige Tage nachher versammelte Stadtrath war mit dieser Entschuldigung nicht ganz zufrieden, und faßte den Beschluß ab, daß dem Prinzen auf eine andre als die übliche Weise Glük zu wünschen, die Würde der Stadt nicht erlaube, und dieser Beschluß wurde ihm durch den Lord Maire selbst überbracht.

Bey der Taufhandlung, die am 12ten Januar früh Morgens um halb 9 Uhr geschah, wurde auch keine der alten Ceremonien unterlassen. Es waren dabey gegenwärtig die mehresten Personen des königlichen Hauses, die Oranische Familie, viele Reichsbeamten, Damen, Hofleute und die Pfarrer aller Kirchspiele des westlichen Londons. Das Kind lag in einer prächtigen Staatswiege unter einem Thronhimmel, wo es von allen Personen der königlichen Familie nach der Reihe geküßt wurde. Es erhielt die Namen Charlotta Carolina Augusta.

Der

Der Erzbischof von Canterbury war der Täufer, und die Pathen waren der König, die Königin und die Herzogin von Braunschweig.

Das Ehestandsglük war jedoch bey diesem durchlauchtigsten Paar bald nachher völlig vorüber, und machte einer entschiedenen Abneigung Plaz. Man wird hier nur soviel von dieser scandalösen Geschichte anführen, als durch öffentliche Vorfälle notorisch wurde. Der Prinz verliebte sich in eine über vierzig Jahr alte Dame seines Hofstaats, die Gräfin Jersey, die es nun natürlich zu ihrem ersten Geschäfte machte, den Prinzen mit seiner Gemahlin zu entzweyen, wobei sie, voller Zuversicht auf Unterstüzung, die Prinzessin gröblich mißhandelte, ihre Briefe unterschlug, ihre Aeusserungen über eine solche Behandlung, boshaft umgemodelt und mit Zusäzen verbrämt, dem Prinzen hinterbrachte, und kurz alles anwandte, bei ihm auch noch den Rest der einer liebenswürdigen schuzlosen Prinzessin schuldigen Achtung zu vernichten. Es glükte ihr damit vollkommen; die Sache wurde bekannt, und auch der Prinz nahm sich nicht die geringste Mühe, sein Betragen zu verbergen; ja, um selbst den Zweiflern die Ar-

gumente für seine Großmuth zu ersparen, so fuhr er mit seiner neuen Herzens-Dame in einem Phäton öffentlich durch die Strassen von London und auch bey dem Pferderennen zu Epsom. Das Sonderbarste bey dieser Sache war, daß Lady Jersey bey der Königin in grossen Gnaden stand, und es auch unausgesezt blieb, daß sie täglich in dem Pallast dieser Fürstin war, und kurz daß die Maitresse des Prinzen zum Erstaunen aller Welt da Schuz und Unterstüzung fand, von wo aus die gröste Verachtung über sie herströmen sollte.

Bald hatte die junge, tugendhafte, unschuldig verfolgte, gutmüthige, in einem fremden Lande verlassene Prinzessin, unter ihren hohen Verwandten keinen einzigen Beschützer. Zwar hatte sie einen grossen, ehrenvollen Sachwalter, der jedoch nicht im Stande war, ihr Elend zu mildern. Dieser unbestochene Sachwalter war das Publicum, das bei diesem Scandal die Ehre der Nation rettete, und sich der mißhandelten Prinzessin annahm. Eine Menge der vornehmsten Damen, selbst diejenigen, die mit dem Hofe in einiger Verbindung waren, zeigten der Gräfin Jersey ihre Verachtung, nah-

men ihre Besuche nicht an, und entfernten sich aus den Gesellschaften, wo sie eintrat; das Volk zischte sie aus, wo es diese Creatur nur sah, dagegen es der Prinzessin die herzlichste Theilnahme mit ihrem Leiden bewieß. Zum erstenmal geschah dies am 28sten May im Opern-Hause, wo die feine Welt in Menge versammlet war. So wie die Verlassene, bloß von einer Dame begleitet, hereintrat, erhob sich alles in Logen und Parterre von seinen Sitzen; und der heftigste Ausbruch von Acclamation erscholl aus allen Theilen des Theaters, ein gleiches geschah auch, als sie sich entfernte. Dies sahe man öfters; unter andern auf eine etiketwidrige Art im Juny am Geburtstage des Königs. Die ganze Familie des Monarchen wohnte zu St. James den Feyerlichkeiten bey. Die Prinzessin kam ganz im Stillen, als sie aber in die Vorzimmer trat, klatschten alle Zuschauer des Festes, besonders die Zuschauerinnen, so laut, daß die in den Parade-Zimmer befindlichen Hofpersonen über diese bis dahin im Innern des Pallastes unerhörte Indecenz ausserordentlich scandalisirt wurden.

Der Graf von Jersey, der, eben so wie

seine würdige Gemahlin, einen Posten bey dem Hofstaat des Prinzen von Wallis hatte, begab sich endlich, am 14ten July, nach St. James, wo er förmlich die von ihm und der Lady bisher immer noch behaupteten Hofstellen aufgab. Diese Dame schien die Verachtung des ganzen Publicums, der untern Volksklassen sowohl als der feinen Welt und aller rechtschaffenen Menschen, wenig zu achten, und tröstete sich dafür in den Armen des Prinzen. Sie hatte die Frechheit in den öffentlichen Blättern, einen von ihr an die Prinzessin von Wallis geschriebenen Brief bekannt zu machen, worin sie sagte, sie habe nur auf ausdrükliches Verlangen des Prinzen ihre Stelle bey der Hofhaltung so lange beybehalten, und daß ihre Hochachtung gegen ihn sich nicht eher als mit ihrem Leben endigen würde.

Vergebens waren alle Bemühungen, eine Aussöhnung zu bewürken, wenigstens den Prinzen von Wallis zu einem andern Benehmen zu bringen. Der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow, der seine Vermittelung anbot, wurde von ihm verächtlich zurükgewiesen. Bald nachher versuchte es der Herzog von York, und selbst der Kö-

nig schlug sich ins Mittel, wodurch auch einige Wochen lang die Hofnung zu einiger Vereinigung genährt wurde; allein im Grunde blieb es beym Alten. Beyde Eheleute lebten von einander entfernt. Während der Prinz mit seiner Donna gröstentheils in London war, und hier in Vergnügungen schwelgte, brachte die Prinzessin in Thränen schwimmend auf dem Lande ihre Tage zu. Es wurde eine abgesonderte Haushaltung eingerichtet; man zog das Gutachten der Rechtsgelehrten über eine Ehescheidung ein, und war niedrig genug, die nunmehr unbeschüzte Prinzessin auf allerhand Art selbst öffentlich zu beleidigen.

Der König war indeß fortdauernd der Gegenstand des Volkshasses, wovon die Beweise wiederhohlt wurden. Als er am 1sten Februar mit seiner Familie aus dem Schauspielhause nach Hause fuhr, wurde sein Wagen abermals von Zischen und Heulen begleitet, worauf Kothwürfe und endlich Steine folgten, wovon einer einen königlichen Lakeyen verwundete, und ein andrer die Wange der Königin berührte, und sodann der ihr gegenüber sitzenden Gräfin Harrington in den Schooß fiel. Die Königin war

einer Ohnmacht nahe, und wurde nebst ihrem Gemahl abermals sehr sinnlich überzeugt, daß die zahlreichen sie umringenden Garden doch nicht fähig waren, sie gegen die Ausbrüche der durch wesentliche Handlungen gereizten Volkswuth zu schützen.

Obgleich der König das schändliche Betragen des Pöbels nicht der Stadt London überhaupt zur Last legte, so war er doch, so wie fast alle seine königlichen Vorgänger, mit den Einwohnern seiner Residenz sehr unzufrieden, weil bei weitem der grössere Theil sich so manchen Regierungs-Maasregeln widersezte, und überhaupt seinen Ministern grosse Abneigung bezeugte. Er verbarg diesen Unwillen so wenig, daß, als er am 28sten April ausserhalb der Stadt die Lancashire-Miliz musterte, er sein grosses Wohlgefallen an derselben zu erkennen gab, und dabey äusserte: „er wünschte den Siz der Re„gierung nach Lancashire verlegt zu sehen, weil „sie dort bloß von loyalen Unterthanen umge„ben seyn würde.“ Diese königlichen Worte, öffentlich gesagt, giengen nicht verlohren.

Der Monarch ließ sich in dieser Zeit eine besondre Kutsche bauen, die einem beweglichen

Block-

Blockhäuse ähnlich, und von einer sehr festen Construction war, dabey so enge Oefnungen hatte, daß man in derselben, wie behauptet wurde, gegen alle Anfälle des Pöbels völlig gesichert war. In dieser Kutsche fuhr er am 19ten May zum erstenmal ins Parlament.

Immer noch bekam der Hof Besuche von Wahnsinnigen. Ein wohlgekleidetes Frauenzimmer fand sich im Februar an einem Sonntage des Abends im Pallast der Königin ein, wollte keinem Bedienten Antwort geben, drang vorwärts, und bestand darauf, mit dieser Fürstin zu sprechen, mit dem Vorgeben, daß sie ihre Mutter sey, und von ihr Schriften besitze, die sie, die Königin, nicht herausgeben wollte; sie sagte ferner, sie sey in Rom gebohren, der verstorbene Herzog von York wäre ihr Vater, und anderes unsinniges Zeug mehr. Sie wurde in Verhaft genommen, ihr Wahnsinn im Verhör bewiesen, und daher nach einem Narrenhause gebracht.

Der König lebte indeß nach seiner gewohnten Weise, wobey er sich fleissig in der Gegend von Windsor mit der Jagd erlustigte. Dies geschah auch am Ostermontage, und zwar mit

solcher Heftigkeit, daß die königlichen Pferde zur Heimkehr nicht mehr fortkonnten. Da kein ander Vehikel zur Fortschaffung der königlichen Person bey der Hand war, so bequemte sich der Monarch einen gemeinen Karren zu besteigen, der ihn von Aldermaston nach Reading brachte, wo man für ihn ein besser Fuhrwerk fand. — Er machte abermals mit seiner Familie eine Reise nach Weymouth, wo sich auch der Prinz von Wallis einfand, um dort der Feyer seines Geburtstags beyzuwohnen, die in einem Lustlager begangen wurde. Von dem Elend des Landes wurde übrigens der Monarch nichts auf dieser seiner Reise gewahr; am wenigsten in Weymouth, wo er sich badete, Lustparthien beywohnte, viele Miliz-Truppen musterte, und sodann im Herbst wieder nach seiner Residenz zurükkehrte.

Die Stimmung des Volks gegen ihn, besonders in London, war unausgesezt am Ende des Jahres, so wie am Anfange desselben, die nehmliche. Er erfuhr dies abermals, als er zur Eröfnung des Parlaments im October sich in dem obengedachten bewegbaren Blockhause nach dem Parlaments-Pallast schleppen lies. Der in Masse versammelte Pöbel zischte und

heul-

heulte ihm auf die allerbeleidigendste Art entgegen. Die Constables, die sich nicht getrauten, unter den vielen Tausenden einen Britten auszuwählen, und doch zur Steuer ihrer Ehre etwas thun wollten, verhafteten, aufgemuntert durch einen boßhaften Menschen, einen harmlosen französischen Priester, Namens Letard, dem in seiner unglüklichen Lage eine solche Demonstration der Abneigung gegen den ihn schützenden Monarchen nicht beyfallen konnte. Er bewies dies überzeugend, als man ihn am folgenden Tage vor dem königlichen Conseil verhörte; auch wurde er sofort in Freiheit gesezt. Der Richter sagte ihm, daß er seinen Verläumder jezt verklagen könne; der Priester antwortete, er überliesse diese Strafe seinem Gewissen.

Zu den diesjährigen merkwürdigen Vorfällen, die mehr oder weniger die Nation angiengen, gehört die Entzündung von zwey grossen Mr. Hill zuständigen Pulvermühlen zu Hanmer, ohnweit Hounslow, zwölf Meilen von London, die im Januar früh morgens zugleich nach einem Zwischenraum von wenigen Secunden, in zwey Acten aufflogen, vier Menschen, sämtlich Hausväter zerschmetterten, und durch ihr entsez-

lichen

liches Krachen London wie ein Erdbeben erschütterten; so daß die Leute auf den Strassen wankten, und auch einige Stunden lang durchaus an ein Erdbeben geglaubt wurde. Das Unglük entstand durch das heftige Reiben der Eisenwerke, die nicht hinreichend geölt waren. In Hounslow, das anderthalb Englische Meilen entfernt ist, wurden fast alle Häuser beschädigt, und die Fenster aus ihren Rahmen gerissen; ja auch in der sieben Meilen weit entlegenen Kirche zu Kensington, war kaum eine Fensterscheibe ganz geblieben. Zu Isleworth, Twikenham und Brentford, verliessen die erschrockenen Einwohner ihre zum Theil sehr beschädigten Häuser, worin sie sich wegen dem vermeinten Erdbeben nicht sicher glaubten, und viele liefen halbnackend auf den Strassen herum. Nicht eine Spur von den Mühlen war mehr zu sehen, die vor zwanzig Jahren auf eben dieser Stelle durch ein ähnliches Unglük ein gleiches Schiksal gehabt hatten.

Im August entstand in einer grossen, mehr als tausend Klafter tiefen Kohlenmine zu Highgrove, ohnweit Timsbury in Sommersetshire, ein schreklicher Brand, der mehrere Tage dauerte.

Das

Das Unglük wurde durch den Leichtsinn eines Knaben veranlaßt, der ein brennendes Licht auf einen Balken geklebt hatte. Alles Holzwerk wurde von den Flammen verzehrt, die Grube stürzte ein, und eine ungeheure Menge Kohlen, die man bey derselben zum Transport aufgethürmt hatte, wurde in Aschenhaufen verwandelt. Das Feuer theilte sich den benachbarten Gruben mit, und die nicht in Flammen geriethen, wurden doch, da die Luftöfnungen gänzlich zugeschüttet waren, so sehr mit Rauch und fauler Luft angefüllt, daß mehrere Arbeiter erstikten, und man die andern Hinsinkenden nur mit der grösten Mühe herausholen konnte.

Im September war zu Liverpool eine gewaltige Feuersbrunst, wodurch die grosse Cattun-Manufactur von Mr. Middleton abbrannte, und zwölf Menschen ihr Leben verlohren; noch mehrere wurden durch das Einstürzen einer Mauer verwundet; da ein nahe wohnender Apotheker diese Verwundeten nicht aufnehmen wollte, riß der Pöbel sein Haus nieder, und warf alle seine Arzneyen auf die Strasse.

Die Geburts- und Sterbelisten bewiesen die grosse von Jahr zu Jahr sinkende Abnahme

in der Bevölkerung von London. Ehedem stieg die Anzahl der Gestorbenen auf 26,000 und mehr, und in diesem Verhältniß standen auch die Gebohrnen. Im Jahr 1795 aber waren hier nur 18,361 Menschen gebohren worden, und 21,179 waren gestorben. Unter den lezten befanden sich 6,466 Kinder unter zwey, und 1,982 unter fünf Jahren. Die hier nachstehend bemerkte Anzahl der in einem hohen Alter Verstorbenen mag das Vourtheil vieler Ausländer widerlegen, die diese Hauptstadt des brittischen Reichs als sehr ungesund schildern, und den Wirkungen des Kohlendampfs so viele Krankheiten zuschreiben. Es waren unter den im Jahr 1795 Verstorbenen, ausser einer grossen Menge Menschen von 70 und 80 Jahren, 65, die ein Alter von 90 bis 100 Jahren erreicht hatten.

Unter den merkwürdigen Britten, die der Tod in diesem Jahre hinrafte, wollen wir, da diese Jahrbücher nicht zu Todtenlisten bestimmt sind, so wie gewöhnlich, die durch Talente, National-Dienste und Schiksale vorzüglichsten hier anführen.

Im März starben in London zwey Künstler, die nicht allein England, sondern Europa

über-

überhaupt unter die berühmtesten des achtzehnten Jahrhunderts sezt. Der eine war der Dichter Macpherson, der Uebersetzer, oder nach andern der Verfasser der Werke Ossians; Gedichte, die bekanntlich auf die gebildeten Classen aller Nationen den grösten Eindruk machten, und von vielen Kunstrichtern den Homerischen an die Seite gesezt wurden. Er war ein Schottländer, der aber gröstentheils in London lebte, und auch hier starb. Sein Leichnam ward am 16ten März in der Westminster-Abtey beygesezt.

Der andre Künstler war der grosse Baumeister Sir William Chambers, eigentlich in Schweden gebohren, aber von Englischen Eltern und als Britte anerkannt, der auch sein ganzes Leben in England zugebracht hatte. Kein Architect in unserm Zeitalter hat so viele und so grosse Bauwerke aufgeführt als er, worunter in London der der Nation gehörige Sommerset-Pallast und die daran stossenden Staatsgebäude gehören, ferner die prächtige Black-Friars-Brücke mitten in London, desgleichen in Verbindung mit dem Baumeister Adams, die von den Reisenden sehr wenig gekannten Adelphi-

Buildings; eine Masse der zierlichsten und zugleich bequemsten, in aller Hinsicht musterhaften Häuser, und die darunter befindlichen künstlichen gewölbten Zugänge zur Themse; ein erstaunliches Bauwerk, daß in dieser Gattung nur allein den Cloaken des alten Roms nachstehen dürfte, und viele andre grosse Bauten mehr. Der Neid both alles auf, seine grossen Verdienste zu schmälern, worunter auch der Vorwurf gehörte, daß seine Bauart, die sich von der leichten französischen sehr unterschied, zu schwerfällig wäre; daher auch diese Kunstrichter das bekannte Epitaph des Ritters Vanbrugh, Baumeisters des berühmten dem Herzoge von Marlborough gehörigen bey Oxford liegenden Blenheim = Pallasts, nach Chambers Tode, ebenfalls auf ihn anwandten:

Lay heavy on him earth! — for he
Laid many a heavy load on thee.

(Erde! liege schwer auf ihm; denn er legte manche schwere Last auf dich).

Sein Leichnam wurde mit vieler Pracht in der Westminster = Abtey beygesezt.

Ein andrer berühmter Architect, Alexander Stevens, starb im Januar zu Lancaster in einem

nem hohen Alter. Er hatte in den leztern vierzig Jahren mehr steinerne Brücken errichtet, und Wasser-Werke angelegt, als alle Baumeister in England zusammen genommen. Alle Arbeiten dieser Art im nördlichen England und in Schottland, sobald sie nur von einiger Erheblichkeit waren, geschahen unter seiner Leitung. Auch nach Irland wurde er gerufen, wo er über den Fluß Liffey bey Dublin eine schöne Brücke schlug, und den grossen Canal von Irland mit Dämmen und Schleusen versah. Sein leztes Werk gehörte zu seinen grösten Unternehmungen. Es war eine Wasserleitung über den Fluß Lune bey Lancaster, die er auch so gut wie zu Stande brachte, da sie wenig Monate nach seinem Tode gänzlich vollendet wurde.

Der berühmte Schottländische Barde, Robert Burns, starb den 21sten July in Dumfries im 38sten Jahre seines Alters. Da er, was allenthalben so selten ist, wegen seiner Verdienste und seines Characters in seinem Vaterlande von allen Volksklassen sehr geachtet worden war, und er auch zu dem Militär-Corps der Freywilligen von Dunfries gehört hatte, so beschloß man seinen Leichnam, den man zuvor

auf dem Rathhause ausgesezt hatte, pomphaft militärisch zu begraben, wozu die dort liegende Cavallerie der fünf Häfen und die Angushire Fencibles, um die Procession zu vergrössern, ebenfalls ihre Dienste anboten, die man auch annahm. Die Volontärs von Dumfries, seine vorigen Kameraden hatten Flöre um den Arm, und trugen den Sarg. Der Zug gieng unter gedämpfter Kriegs = Musik nach dem Kirchhofe, eine Meile von der Stadt, wo man bey dem Grabe eine dreymalige Salve gab.

Im März starb der Admiral Forbes, der älteste See = Befehlshaber der Britten, der die jezt vorhandene höchste Würde bey der Marine besaß, da seit einigen Generationen keine Groß-Admirale von England mehr gemacht werden. Er war Admiral der Flotte und General der Seetruppen. Dieser allgemein geschäzte Mann starb im 83sten Lebens = Jahr auf seinem Landsiz in Herfordshire, wo er in Ruhe lebte, und 200,000 Pf. St. hinterließ. Sein Muth und seine Talente, verbunden mit seiner Biederherzigkeit, hatten ihn berühmt, und der Nation werth gemacht. Ein merkwürdiger Zug seines Lebens ist hier der Anführung würdig. Er war

im siebenjährigen Kriege Mitglied des über den unglüklichen Admiral Byng gehaltenen Kriegsgerichts, das zur Sicherheit der damaligen Minister zusammen beruffen wurde, und ganz nach ihrer Leitung handelte, das aber hernach, durch ihre Zusagen hintergangen, den Admiral zum Tode verurtheilte. Forbes war der einzige dieser Kriegsrichter, der das Urtheil nicht unterzeichnen wollte, und darüber ernstliche Vorstellungen an den König Georg II. gelangen ließ, die jedoch nichts fruchteten, weil das Volk wegen der elenden Kriegs-Maasregeln ein Opfer haben wollte.

England verlohr auch in der Person des Lords John Cavendish, der im December in London an einem Schlagfluß starb, einen seiner edelsten Patrioten, dessen ganzes Leben eine Kette wohlthätiger und tugendhafter Handlungen aller Art gewesen war; ein Mann, der wegen diesem seinem allgemein bekannten Character, wegen seiner grossen Familien-Verbindungen, und der Festigkeit seiner Grundsätze, den Ministern im Parlament um so furchtbarer gewesen war, da er keine Stelle bey der Regierung verlangte, nur die Constitution vor Augen

hatte, und der Ausdehnung der königlichen Gewalt aus den uneigennützigsten Beweggründen entgegen arbeitete.

Der Tod eines andern Lords, dem vorgedachten sehr unähnlich, verdient jedoch hier angeführt zu werden, da er ein Mann von Wichtigkeit war, und in diesen Jahrbüchern oft als Redner und Staatsmann angeführt worden ist. Der Graf von Mansfield, der vor dem amerikanischen Kriege, als Lord Stormont, Englischer Botschafter in Frankreich gewesen war, starb am 1sten September zu Brighton, als Präsident des Königlichen Conseils sehr schleunig an einem Magen-Krampf, da er eben im Begrif war, zum Könige nach Weymouth zu reisen, wo ein geheimes Conseil gehalten werden sollte. Seine Würden und Titel waren mannigfaltig, zum Theil etwas unpassend vereinigt. Er war General-Richter von Schottland (Lord Justice General) und adjungirter Secretär (Joint Clerk) beym Gerichts-Hof der königlichen Bank, dabey auch Kanzler des Marschall-Collegiums zu Aberdeen, Doctor der Rechte u. s. w. Dieser Lord, ein gebohrner Schottländer, Neffe, Erbe und Titelträger des berühmten Oberrichters

ters von England, Grafen von Mansfield, starb als einer der reichsten Männer in Groß = Britannien, da er durch eine an Geiz gränzende Oeconomie, seine grossen Reichthümer beständig vermehrt hatte; eine Kargheit, die ihn auch abhielt, seinem Onkel und Wohlthäter, ja seinem Universal = Erblasser ein Denkmal zu errichten. Er war übrigens ein Mann von vielen Staatskenntnissen, ein guter Redner, und dabey beständig ein eifriger Anhänger der zur Zeit herrschenden Minister, die ihn dafür auch durch Aemter und Sinecure = Stellen belohnten. Zwey dieser lezten trugen ihm jährlich 12,000 Pf. St. ein, nehmlich die Gerichtsschreiber = Stelle 6,000, und eine noch weniger erklärbare, Keeper of Scoon betitelt, auch 6,000 Pf. St.; hiezu als Lord Oberrichter von Schottland 2,000, und als Geheimer = Raths = Präsident 5,000 Pf. St., so daß dieser Mann, der kein herrschender Minister, nicht einmal ein untergeordneter Machthaber *), sondern nur ein

 ge-

*) Die Würde eines Conseil = Präsidenten ist mit Rang und Einkünften verbunden, aber ohne alle Macht.

gelegentlicher Helfer war — ein Beweis aller Beweise der himmelschreyenden Staats-Verschwendung in England, zur Zeit des grösten öffentlichen Elends, und da das Volk sich unter den gehäuften Taxen krümte — allein aus dem Schaz der Nation jährlich 17,000 Pf. St. zog.

Ein Britte, dessen Name diesem Lord Mansfield ganz unbekannt war, und den auch niemand von seiner ganzen Familie kannte, der im Februar starb, sezte in seinem Testament, zu des eben gedachten Lords Beschämung, 2,500 Pf. St. aus, wofür dem berühmten Onkel ein Denkmahl in der Westminster-Abtey errichtet werden sollte. Die Arbeit wurde von den Vollziehern des Testaments, die sich — seltsam genug bey dieser Ehrengelegenheit — um den undankbaren Neffen und die ganze übrige Familie gar nicht bekümmerten, dem Bildhauer Flaxman übertragen.

Mehrere Patrioten erinnerten sich jezt an die

Macht. Er figurirt bloß; daher auch manchmal sehr unbrauchbare Männer, denen man aus guten Gründen forthelfen will, wie noch neuerlich der Graf von Chatam, diese Vorsitzer-Stelle erhalten.

die treffende Prophezeyung des grossen Chatham einige Jahre vor seinem Tode. Er sagte in einer seiner Parlaments=Reden: „Wenn Groß=„Britannien fällt, so wird sein Fall ganz an=„ders wie ehmals der Fall des römischen Staats „seyn. Rom fiel durch das gehäufte Gewicht „seiner eignen Laster. Seine Bewohner waren „so verdorben, und in den Schlamm der Ver=„worfenheit so herabgesunken, daß sie der Fort=„dauer des National=Glüks ganz unwürdig, „und des Genusses der Freiheit unfähig waren. „Ihre Gemüther hatten sogar eine Neigung zu „dem kraftlosen Zustande, worin sie durch das „Unglük versezt worden waren. Allein wenn „Groß=Britannien fallen wird, so fällt mit „diesem Staat ein Volk voll Privat=Tugen=„den und National=Würde. Sein Untergang „wird durch die schlechten Grundsätze seiner Re=„gierer und durch die Sicherheit seiner Bewoh=„ner bewirkt werden; die Folgen jener falschen „festgegründeten Meynung, vermöge welcher „sie immer ein unbegränztes Vertrauen in ihre „Stärke und Freiheit hatten, und kein Miß=„trauen, keine Besorgniß in das üble Betra=„gen, und in die Verdorbenheit derer sezten,

„die

„die über ihre Hülfsquellen zu gebieten hatten.
„Eine Zeitlang wird Britannien das trügliche
„Ansehen von Gesundheit und Kraft darstellen;
„aber die Ursache ihres Verderbens liegt in ihr
„selbst. Der Wurm, Corruption genannt,
„wird beständig an ihrem Herzen nagen, und
„so ihre Existenz wegzehren."

Dieser grosse Staatsmann sagte etwas auf unsre Tage noch mehr passendes, als er im Jahr 1775 gegen den amirikanischen Krieg, so wie gegen dessen unselige Urheber, Lord North und seine Machtgenossen loßdonnerte. Er schloß damals eine seiner Parlaments-Reden mit folgenden Worten *): „Beharren die Minister
„bey ihrer Weise den König zu mißleiten,
„so sage ich zwar nicht, daß sie ihn um die Lie-
„be seiner Unterthanen bringen dürften, aber
„das behaupte ich, daß sie es dahin bringen
„werden, daß seine Krone nicht des Tra-
„gens werth ist. Ich sage nicht, daß der
„König sodann betrogen, aber ich behaupte, daß
„das Königreich verlohren seyn würde.

*) Annual-Register vom Jahr 1775. S. 48.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Bemerkungen über die Aufstellung gerichtlicher Vorfälle. — Erzählung der merkwürdigsten brittischen im Jahr 1796. — Klage über eine gehinderte Wahlfreiheit in Berwick; Justiz-Urtheile darüber in Berwick und London. — Streitsache in einem Club von dem Großkanzler entschieden. — Criminal-Proceß wegen einer Testaments-Verfälschung. — Ausserordentliche Sizzung des Admiralitäts-Gerichts in der Old Bailey. — Ein königlicher Gardist der Nothzucht eines eilfjährigen Mädchens angeklagt. — Nothzucht-Klage einer siebenzigjährigen Frau gegen einen Jüngling. — Proceß wegen Verführung eines Frauenzimmers. — Klage gegen eine ganze Gemeinde über Straffenraub. — Proceß der Kirchen-Vorsteher von St. Pancras gegen ihren Pfarrer. — Eine Kindesmörderinn vor dem Landgericht zu Warwick — Zwey falsche Münzer losgesprochen. — Zwey Duell-Processe sehr verschiedener Art, der eine in der Old Bayley, der

andere vor dem Landgericht von Kingston. — Sonderbarer Proceß in Exeter gegen einen geplagten Ehemann. Sehr merkwürdiger Proceß über den Brautschmuk der Prinzessin von Wallis. — Criminal-Klage gegen zwey Weiber, die ein Kind hatten umkommen lassen. — Ein nichtswürdiger Jagdstreit wegen eines Umstandes bemerkungswerth. — Klagen eines Matrosen gegen seinen Capitain. — Proceß und Verurtheilung zum Tode eines nachher unschuldig gefundenen Mädchens. — Klage eines armen Mannes über Entschädigung wegen dem Tode eines Knaben, den ein toller Hund gebissen hatte. — Ehebruchs-Proceß. — Der Kaufmann Middleton in Liverpool als Mordbrenner angeklagt. — Ein Englischer Schifs-Capitain, beschuldigt sein Schif vorsäzlich den Franzosen überliefert zu haben; Schiksal des Hauptzeugen bey dieser Sache. — Civil-Processe über den Betrug mit einer falschen französischen Zeitung. — Streitsache zwischen einem Goldschmidt in Winchester und einem Käufer seiner Waaren; ein merkwürdiger Rechtsfall in zwey Tribunalen widersprechend entschieden. — Proceß eines Smuglers. — Criminal-Klage gegen zwey angesehene Magistrats-Personen in Surry und deren Urtheil. — Neunzehn Hazard-Spieler vom Policey-Gericht in London zu einer grossen Geldbusse verurtheilt. — Ausserordentliche Erklärung des Oberrichters Lord Kenyon über die Ha-

zard-

zard = Spieler und deren vorhabende Bestrafung. — Rolle eines Wahnsinnigen, gespielt von einem Verbrecher im Gerichtshofe der Old = Bayley. — Proceß einer Kinderdiebin. — Der königliche See-Capitain Roberts als ein willkührlicher Tyrann auf Englischem Boden angeklagt. — Mr. Reeve vor Gericht wegen seiner Schmähschrift aufs Parlament. — Mrs. Williams als eine Amazonin verurtheilt. — Widerförmliche Klage eines Unbekannten im Gerichtshof der königlichen Bank. — Ein taubstummer Knabe als Dieb vor Gericht. — Criminal = Processe des Buchhändlers Eaton, als Verlegers einer anstößigen Schrift, und des Wundarztes Croßfield wegen eines angeblich für den König bestimmten Mord = Instruments. — Verurtheilung eines Schreyers auf den Straßen. — Hochverraths = Proceß, geführt im Namen der Krone gegen den Kohlenhändler Stone. — Staats-Proceß gegen Lemaitre, Smith und Higgins, und dessen sonderbares Ende. — Schluß der von dem Jahr 1787 bis zum Jahr 1796 gesammleten Beyträge zur Geschichte der brittischen Tribunäle.

Der Annalist wiederholt hier den von ihm aufgestellten Saz, daß Rechtsstreitigkeiten und Tribunal = Vorfälle überhaupt, mehr wie irgend

etwas die Gesezgebung und den Geist einer Nation, ihren Character und den Grad ihrer Aufklärung *), ihrer Vorurtheile, bestehenden Grundsäze, Sitten und Gebräuche kennbar machen. Die grosse Anzahl der gerichtlichen Begebenheiten der mannigfaltigsten Art, die man in den neun Jahrgängen dieser Annalen aufgezeichnet hat, geben davon den unläugbarsten Beweis, und sind gleichsam eine Fundgrube von Materialien, deren Benuzung den Moralisten, den practischen Philosophen und besonders den Gehülfen der Gesezgeber zu empfehlen ist.

Hier sind die merkwürdigsten des Jahres 1796.

In der Stadt Berwick geschah die Wahl eines Maire, worauf zwey Männer, Mr. Hall und Mr. Foster, ihr Augenmerk gerichtet hatten. Der erste war Major bey der Land = Miliz,

*) Jezt dürfte das Ehrfurcht erheischende Wort Aufklärung wohl nicht mehr verspottet werden, da der unwürdige Machthaber, der in einem grossen Staat gegen das Wort und gegen die Sache selbst eilf Jahre lang leidenschaftlich kämpfte, wieder in den Staub gesezt ist, aus dem er nie hätte hervorgehen sollen.

liz, und glaubte daher, durch eine listige Anwendung der militairischen Authorität die Wahl zu seinem Vortheil lenken zu können. Er verband sich deshalb mit dem Capitain M'Lean von eben dem Corps, und nun wurden an dem Wahltage eine Anzahl der seinem Rival zugethanen Einwohner von Berwick, die zugleich Miliz = Soldaten waren, zum Exerciren beordert, und zum Thor hinaus geführt. Die Wahl fiel jezt dieser Maaßregel zu Folge auf den Major Hall, der aber nebst seinem Freunde M'Lean bald darauf criminaliter angeklagt wurde. Im Februar kam diese Sache im Gerichtshofe der königlichen Bank vor. Die Kläger beriefen sich auf die Thatsache, daß sie, den Gesetzen zuwider, die nur im Fall einer Invasion ihre Entfernung von ihrem Wohnort authorisirten, durch diese Officiere mit Gewalt verhindert worden wären, ihr Wahlrecht als Bürger auszuüben. Die Sachwalter der Verklagten sagten wenig bedeutendes zu ihrer Rechtfertigung; dagegen aber stüzten sie sich auf das grosse Argument, daß die militairische Disciplin vernichtet werden würde, wenn man Klagen dieser Art aufmunterte. Lord Kenyon verwarf jedoch dies

Argument, und behauptete, daß der Gerichtshof darauf gar nicht zu sehen habe; dagegen aber desto mehr, ob die bürgerliche Disciplin in diesen Einwohnern von Berwick verlezt worden wäre. Dies würde selbst von den Verklagten eingeräumet; er wolle sie zwar deshalb noch nicht als Verbrecher bezeichnen, aber sagen müsse er, daß Grund genug zu einer Untersuchung vorhanden sey; denn Civil-Corporationen hätten nichts mit militairischer Authorität zu thun, und wenn diese, den Gesetzen zuwider, sich in die Ausübung der bürgerlichen Rechte mischen wollte, so sey dies ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit. — Die andere Richter waren eben dieser Meinung, und das Tribunal bestimmte, daß eine Criminal-Untersuchung statt haben sollte.

Beide wurden nun, zu Folge jenem Ausspruch, in Berwick vor Gericht gestellt, und schuldig befunden. Sie wandten sich darauf mit ihren Vorstellungen an das Ober-Tribunal in London, wo im November das Urtheil gefällt wurde. Die Sachwalter der Verbrecher, Mr. Cockell, Mr. Chambre, und Mr. Parke, führten hier alles nur irgend Zwekmässige an,

die

die Strafe zu vermindern, und jeder dieser Artikel war eidlich durch Zeugen bestätigt. Diese Gründe waren: Mr. Hall's grosse Anhänglichkeit an die Regierung; seine patriotische Aufopferungen; seine in dieser Proceß-Sache aufgewandten Kosten, die bereits mehr als 500 Pf. Sterling betrugen, und endlich die Nothwendigkeit seiner persönlichen Gegenwart bey einer Fischerey, in welcher viele Familien interessirt waren, und er den grösten Theil seines Vermögens gestekt hatte. Eben so wurde Mr. M'Lean wegen seinem Eifer für des Königs Dienst gepriesen, den er schon im amerikanischen Kriege gezeigt hatte, wobey er fast sein ganzes Vermögen verlohren; jezt lebe er blos von der Gnade des Monarchen, hätte eine Frau und sechs Kinder zu ernähren u. s. w. Beyde hätten auch zu der Zeit nicht gewußt, daß sie gesezwidrig handelten. Die Sachwalter der Kläger, Mr. Law und Mr. Wood, fanden das Angeführte nicht zureichend, und bestanden auf „eine schwere Strafe, um, wie Mr. Law sagte, „das Publicum zu überzeugen, daß die ungerechte Ausübung der militärischen Gewalt in keinem „Fall ungeahndet hingienge, wo sie die Ausübung

„bürgerlicher Rechte hindre, als hier so empö„rend geschehen ist.“ Der Oberrichter Ashurst schritt nun zur Fällung des Urtheils. Auch er nannte das von beiden Angeklagten zur Hemmung der Wahlfreiheit in Berwick Begangene ein grosses Verbrechen, das von Seiten eines auf einen so bedeutenden Posten stehenden Mannes, als dem Maire der Stadt, der zugleich auch die Justiz des Orts verwalte, desto auffallender sey. Es wäre Pflicht der Magistrats-Personen, die grösste Sorgfalt anzuwenden, um einem jeden Bürger seine völlige Freiheit bey der Wahl zu sichern. Hier aber sey das Gegentheil geschehen; mehrere Wahlmänner wären vorsäzlich entfernt, ja einer derselben mit Gewalt wie ein Verbrecher weggeschleppt worden. Dies sey ein solcher Mißbrauch der Macht, daß die That laut die Ahndung der Gesetze auffodre. Indeß aber könne man gegen die erwiesenen Verdienste der Angeklagten nicht gleichgültig seyn; sie müßten nothwendig auf das Urtheil Einfluß haben. Auch hätte das Tribunal in Erwägung gezogen, daß das Verbrechen nicht aus Bosheit des Herzens, sondern in der Hitze eines Wahlstreits geschehen sey. Hiezu kämen, die grossen

zu

zu ihrer Vertheidigung angewandten Kosten, die sie freilich durch eine geringere Ausdehnung des Processes sehr hätten mindern können, die aber dennoch, durch den Verlust an Geld, auch als Strafe zu betrachten sey. In Hinsicht aller dieser Umstände, sagte der Oberrichter Ashurst, habe der Gerichtshof das Urtheil gefällt, daß jeder der Angeklagten einen Monat im Gefängniß der königlichen Bank gefangen sitzen, und überdies der Maire Thomas Hall eine Geldstrafe von funfzig Pf. St. erlegen sollte.

Eine sonderbare Streitsache wurde im März vor dem Tribunal des Großkanzlers entschieden. Mr. Felts, Senior eines Clubs in Westminster, verklagte in Verbindung mit den übrigen Gliedern des Clubs den Ex-Senior, Mr. Reed. Dieser Mann hatte als ehemaliger Vorsteher der Societät gewisse Gelder gefordert, die er als gehabte Auslagen bezeichnete. Die Gesellschaft leugnete die Gültigkeit dieser Forderung, und wollte ihm nichts zahlen. Reed pfändete sich nun durch Bemächtigung einer antiken, sehr künstlich gearbeiteten Rauchtabaksdose, die seit mehr als achtzig Jahren zu den Societäts-Kleinodien gehört hatte. Dies war der Gegen-

stand der Klage, die der berühmte Rechtsgelehrte Mr. Mansfield führte. Er bestand auf die Zurükgabe des Kleinods, und rühmte diese und ähnliche freundschaftliche Societäten, die, wie er sagte, sehr von den politischen, ruhestörenden verschieden wären, da ihr Zwek sey, durch einen vernünftigen Umgang das Leben zu geniessen, und die gesellschaftlichen Bande enger zu knüpfen. Der General-Advocat war Reeds Sachwalter; er behauptete, daß das Tribunal in dieser Club-Sache nicht entscheiden könne, ohne ein Beyspiel zu geben *), das bald von andern Societäten benuzt werden würde, und sodann der Club-Streitigkeiten vor Gericht kein Ende seyn dürfte. Diese Meinung des General-Advocaten hatte jedoch bey dem Großkanzler kein Gewicht, dessen Urtheilsspruch gegen Mr. Reed ausfiel, der nun die Dose dem Club zurükgeben, und alle Proceßkosten bezahlen mußte.

Ein

*) Es gehört zu den Eigenheiten der Brittischen Gesezgebung und Justiz-Pflege, daß diese Beyspiele oder Precedents beynahe so gut als Geseze angesehen werden. Das motivirte Gutachten eines angesehenen Richters ist gewöhnlich allein hinreichend, ähnliche Fälle ohne weitere Proceduren auf immer zu entscheiden.

Ein reicher Gutsbesitzer und Prediger, Mr. Lewis in Monmouthshire, starb und sezte zwey seiner Freunde, Mr. Croßley und den Ritter Brigs zu Vollziehern seines Testaments ein. Diese Männer aber verfälschten das Testament zum Nachtheil der rechtmässigen Erben. Es wurde bewiesen; der Ritter fand jedoch Mittel, nebst andern Mitschuldigen nicht als strafbar, nach dem Buchstaben des Gesetzes, zu erscheinen; Croßley hingegen wurde im Februar als ein Verbrecher vor dem Tribunal der Old Bailey gestellt. Der vornehmste Zeuge gegen ihn war ein Jude, Isaac Isgard, der mit an der Verfälschung Antheil gehabt, auch die Gültigkeit des Testaments ehedem beschworen hatte, jezt aber als Kronzeuge auftrat. Der vorsizzende Richter, Mr. Rook, machte die Geschwornen auf diesen Umstand aufmerksam, und sagte, daß auf die Aussage eines so nichtswürdigen Menschen in einer Sache, die auf den Tod abzwekte, ohne andre wichtige Hülfsbeweise kein Todesurtheil gefällt werden könnte. Der Proceß dauerte siebzehn Stunden, die ganze Nacht durch bis vier Uhr des Morgens, und endigte sich mit Croßley's Freisprechung. Einige seiner an=

wesenden Freunde fiengen bey Hörung dieses Urtheils an zu klatschen; der Richter aber erinnerte sie sich zu mässigen. Er sagte: „das Urtheil ist „so, wie es nach den Umständen seyn mußte. „Dies rechtfertigt jedoch den Gefangenen nicht, „und kein rechtlicher Mann kann öffentlich sei„ne Parthie ergreifen."

Das Admiralitäts-Gericht hielt am 22sten Januar in der Old Bailey eine ausserordentliche Criminal-Sitzung. Der durch seine despotischen Caperey-Urtheile weit bekannte, oder vielmehr berüchtigte Sir James Marriot, war dabey Präsident; allein da hier eine Criminal-Sache entschieden werden sollte, so waren auch die ehrenhaft bekannten Richter, Ashurst und Hotham, im Tribunal gegenwärtig. Cole, Blanch, Colley und Balha, vier Matrosen eines amerikanischen Schiffs, das aus Virginien kam, nach Frankreich seegelte, und, ausser dem Capitain, zehn Seeleute am Bord hatte, wurden als Mörder angeklagt. Sie hatten im October (1795.), da sie auf dem Meer, funfzig Meilen von der Insel Wight entfernt gewesen waren, ihren Schiffs-Capitain, William Little, mit Messern angefallen, ihm erst

meh-

mehrere Wunden gegeben, und ihn sodann in die See geworfen. Colley, der Hauptmörder, rief nach vollbrachter That die Schiffsbesatzung aufs Verdek, die, nachdem drey unterwegs gestorben waren, nur noch sieben Mann stark war, und machte ihr sein Vorhaben bekannt, nach dem nächsten Hafen zu seegeln, und dort die Ladung zu verkaufen. Das daraus zu lösende Geld sollte getheilt werden, so wie auch 235 amerikanische Thaler, die in einer Kiste wären. Nach dieser Abrede, die keinen Widerspruch fand, da die Mörder die Majorität ausmachten, wurde ins Schiffs-Journal geschrieben, daß der Capitain Little am 27sten September am gelben Fieber gestorben wäre. Bald darauf erreichten sie die Insel Wight, wo sie die Thaler unter sich theilten. Der dortige amerikanische Consul aber schöpfte Verdacht. Man forschte näher nach, und entdekte alles.

Die grosse Jury, die über den Fall urtheilen sollte, bestand aus sechszehn Personen, zu deren Unterricht der Ritter Marriot eine studierte pomphafte Rede hielt. Er sagte: „Die „Würde der Krone Groß-Britanniens ist so un„ermeßlich, als der Ocean, und von dieser Kro-

„ne haben wir (das Admiralitäts-Gericht)
„als brittische Unterthanen die hohe Authorität,
„die wir hier ausüben sollen." Er unterrichtete sie, daß die alten römischen Gesetze, die ehedem in ganz Europa eingeführt waren, noch jezt unverändert der Codex des Meeres sey; daß darin keine Distinction wie in dem bürgerlichen Gesezbuch zwischen Mord und Todschlag statt fände, und folglich keine Modificationen gälten. — Die Geschwornen berathschlagten nur wenig Minute, und erklärten die vier Mörder für schuldig, da denn Sir John Marriot sofort das Todesurtheil über sie aussprach, das in vier Tagen erfolgen, und sodann die Leichname den Anatomikern übergeben werden sollten.

Davenport, ein Soldat von der königlichen Garde, hatte Anna Thaker, ein Mädchen von eilf Jahren, die Tochter eines Londner Bierwirths genothzüchtigt, weshalb ihm im Februar in der Old Bailey der Proceß gemacht wurde. Das Mädchen sagte alles vor Gericht sehr naiv aus. Sie hatte in einer Bodenkammer in einem Bette mit der Dienstmagd geschlafen, die zeitig des Morgens herunter gegangen sey, da

denn

denn der im Hause einquartiert gewesene Soldat zu ihr gekommen wäre, u. s. w. Sie habe geschrien, allein man habe es unten nicht gehört. — Mr. Gale, ein Wundarzt bezeugte, daß er das Kind untersucht, alle Beweise der Gewaltthätigkeit bemerkt, und überdies auch Spuren einer bösen Krankheit gefunden habe, womit der Soldat ebenfalls behaftet wäre. Es sey also kein Zweifel, daß er ihr solche gegeben hätte. Der Richter, Mr. Rooke, sagte nun zum Wundarzt: „Sir! Ich muß Ihnen zum allgemeinen „Besten jezt eine Frage thun. Ist es möglich, „daß ein Mensch, der eine solche Krankheit hat, „durch die Vermischung mit einer Person, die von „dem Uebel frei ist, einen Genesungs = Vortheil „erlangen kann?“ Der Wundarzt antwortete: „Nein! Nimmermehr. Dies ist eine ganz fal„sche Meinung. Im Gegentheil u. s. w.“ Der Richter sagte: dies könnte nicht genug bekannt gemacht werden; denn gemeine unwissende Menschen hätten hierüber elende Vorurtheile, die zu den gefährlichsten Folgen führten; er mache es sich daher zur Pflicht bey allen Processen solcher Art, diese Frage zu thun, welches auch andere Richter thäten, und immer wären

die

die Antworten erfahrner Wundärzte uneingeschränkt verneinend gewesen.

Der Soldat leugnete die That, die, nach des Mädchens Angabe, um neun Uhr des Morgens geschehen wäre, behauptete, schon um sieben Uhr ausgegangen zu seyn, und stellte drey andere Gardisten auf, die da schworen, ihn um diese Zeit im Westminster Garde-Hause gesehen zu haben. Dies Zeugniß kam in keine Betrachtung. Der vorsitzende Richter machte jedoch die Geschwornen auf gewisse gesezliche Unterscheidungen aufmerksam. Auf ein Verbrechen dieser Art, wenn das Kind unter zehn Jahren ist, stünde die Todesstrafe, selbst wenn es mit Zustimmung des Mädchens geschehen wäre. Da das gegenwärtige aber über zehn Jahr alt sey, so stünde es nicht mehr unter dem Schuz jener Parlaments-Acte; sondern das Kind würde, nach den Gesetzen wie eine erwachsene Person betrachtet, wobey auf Zustimmung, der offenbaren Gewaltthätigkeit, nach Beschaffenheit der Umstände, Rüksicht genommen werden müßte. Glaubten also die Geschwornen die Erzählung des Mädchens, so wäre es Nothzucht, und der Gefangene habe ein Todeswürdiges

Verbrechen begangen. Hätten sie aber einige Zweifel, so müßten sie ihn lossprechen. Die Jury hatte keine Zweifel, und sprach über ihn ihr Schuldig aus.

Eine Frau von siebenzig Jahren, Mrs. Crofts, von häßlicher Bildung, führte im September bey dem Policey-Gericht eine ähnliche Klage über einen jungen Mann von siebenund zwanzig Jahren, ihren Hauspatron, Namens Edwards, der, wie sie sagte, eine Nothzucht bey ihr versucht, und da sie sich gewehrt hätte, sie erbärmlich geschlagen, dabey ihre Kleider und Bettzeug zerrissen habe. Sie erzählte, er sey spät des Abends besoffen zu ihr gekommen, habe noch mehr Porter Bier bringen lassen, sie hätten zusammen getrunken, sodann das weitere; wobey der Kampf auf dem Bette geschehen sey. Der Verklagte sagte kein einziges Wort zu seiner Vertheidigung. Es schien indeß, daß der grosse Contrast ihres Alters und ihrer Bildung in dieser Sache für ihn stark das Wort redten; denn der Punct der Nothzucht wurde von dem vorsitzenden Friedensrichter, Mr. Read, ganz bey Seite gesezt, dagegen aber Edwards wegen der Schläge, die im Gesicht der Frau grosse

Spu-

Spuren gelassen hatten, und Gefahr ahnen liessen, ins Gefängniß geschikt, wo er bis nach vorübergegangener Gefahr bleiben, und sodann gegen Bürgschaft losgelassen werden sollte, um für den körperlichen Angrif (assault) seinen Proceß zu bestehen.

Ein schönes Frauenzimmer von siebzehn Jahren, Miß Williams, klagte im May Mr. Roberts, einen Londner Müssiggänger, der Verführung an. Ihr Vater war ein Geistlicher in den dürftigsten Umständen, und jezt als Schuldner im Gefängniß. Sie war sechszehn Jahr alt, als sie eines Tages in London zufällig auf der Strasse ihren Verführer sah, der sie höflich anredete, nach Hause begleitete, und ihr seine Hand antrug. Er gab sich dabey natürlich für einen ledigen Mann aus, obwohl er eine Frau und drey Kinder hatte. Sie sahen sich öfters gegen den Willen ihrer Mutter, die einen Verdacht auf Roberts warf, und daher den Umgang auf allerhand Art zu hindern suchte. Der Liebhaber paßte jedoch die Gelegenheit ab, da die Mutter abwesend war, betheuerte gegen die Tochter seine redlichen Absichten, und seinen Entschluß einer schleunigen Heyrath;

hie-

hiedurch beredte er sie, mit ihm heimlich davon zu gehen. Er hatte in Coventgarden Zimmer für sie gemiethet; hier lebten sie zusammen als Mann und Frau, wobey das Heyrathsversprechen ganz vergessen ward. Nach neun Monat wurde das unglükliche Geschöpf Mutter, und gebahr Zwillinge, da denn der Liebhaber das Mädchen und ihre Kinder verließ. — Die Klage wurde mit Interesse vom Gerichtshof angehört; auch bewilligten die Geschwornen der Verführten, als Ersaz hundert Pf. Sterling.

Mr. Thomson, ein Londner Kaufmann, hatte im October seinen Schreiber über Feld geschikt, um die Summe von 234 Pf. St. und 17 Schilling in Gold und Banknoten an einen bestimmten Ort zu bringen; ohnweit Elthorne, drey englische Meilen von Hammersmith, wurde er noch bey Tage von Straſsenräubern überfallen, und seines Geldes beraubt. Der Kaufmann benuzte nun ein altes Gesez, das die Einwohner eines Bezirks für Räubereyen in dessen Umkreis begangen, unter gewissen Umständen, zum Ersaz verbindlich macht; er forderte daher die Schadloshaltung von den Einwohnern von Elthorne, und da diese solche verweigerten,

wurde er klagbar, bewies den Raub, bezog sich aufs Gesez, und erhielt die Entschädigung von 254 Pf. St. 17 Schilling.*

Vor dem geistlichen Gericht, Doctors Commons, wurde im Februar eine ausserordentliche Klagesache gebracht. Die Kirchspiel = Vorsteher von St. Pancras traten gegen ihren Pfarrer, Mr. Mence, auf, klagten ihn der Vernachlässigung seines Amtes an, und verlangten ihn dafür gestraft zu sehen, dabey auch ihn in Betref der Zukunft zu zwingen, nach Vorschrift der Gesetze seine Pflicht zu erfüllen. Sie beriefen sich auf den 4ten Canon des geistlichen Codex, worin verordnet war, daß in allen gesezmässigen Kirchen und Kapellen jeden Sonntag Morgens und Abends Gottesdienst gehalten werden sollte. Dies sey von ihm des Morgens monatlich nur einmal in der Pfarr = Kirche, des Abends aber gar nicht geschehen, so daß man im Kirchspiel fast ohne Gottesdienst gewesen wäre. Die Vertheidigung des Pfarrers, der sechsundvierzig Jahr lang dies Amt verwaltet hatte, war, daß dies ein sehr alter Gebrauch sey; da die Pfarr = Kirche nur sehr klein und unbequem wäre, auch der gröste Theil der Ein-

ges

gepfarrten weit davon wohnten, so würde dort nur blos am ersten Sonntag eines jeden Monats, die andern Sonntage aber in einer bequemen Capelle in Kentish = town Gottesdienst gehalten, wobey ohnehin sich immer nur wenig Personen einfänden. Es wurde dabey bemerkt, daß das Kirchspiel einen Umfang von siebzehn englischen Meilen, und an viertausend Häuser hätte. Die Kläger führten dagegen den gravirenden Umstand an, daß der Pfarrer ihnen sogar die Erlaubniß abgeschlagen habe, durch einen andern von den Vorstehern verschaften Prediger an einem gewissen Sonntage in ihrer Pfarr-Kirche Gottesdienst halten zu lassen, weshalb sich die Congregation vergebens eingefunden hätte, und ihre Andacht gar nicht habe verrichten können. Die Sachwalter des Verklagten behaupteten, daß man deswegen Kirchen und Capellen gebauet habe, um den Einwohnern eines Kirchspiels Gelegenheit zu verschaffen, religiösen Unterricht zu empfangen, und Gottesdienst zu halten. Dieser Zwek würde durch die Capelle erreicht, die vom Mittelpunct des Bezirks nicht so entfernt wie die Kirche sey. Der vorsitzende geistliche Richter, Doctor Wynne, wur-

de durch diese und ähnliche Gründe von dem Recht des Pfarrers überzeugt; sagte, daß der von den Klägern angeführte Canon nach den besondern Umständen modificirt werden könnte, und entschied daher, daß der alte Gebrauch vernünftig, und die Rechtfertigung des Verklagten anzunehmen sey.

Eine junge Frauensperson, Namens Russel, wurde im July vor das Landgericht zu Warwick gebracht, und des Kindermords beschuldigt. Sie hatte ihr uneheliches Kind, ein Mädchen vier Wochen alt, bey Stoneley in einen Walde gelegt, wo Jäger es fanden. Der Ober-Richter Buller erklärte, da das Kind nicht tod sey, so wäre es kein Mord, sondern blos eine strafbare Handlung, die hier jedoch von sehr ernsthafter Natur sey. Es käme nun auf die Geschwornen an zu bestimmen, in welchem Lichte sie die Absicht der Mutter betrachteten, da sie das Kind weggelegt hätte. Diese Person flößte dem ganzen Gerichtshof Mitleid ein; sie war wohlgebildet und sehr reinlich gekleidet, dabey aber im tiefsten Gram versunken. Auch wollte sie nichts zu ihrer Vertheidigung sagen, als daß sie höchst unglüklich sey, und keinen

Freund

Freund gehabt hätte, um sie und ihr Kind zu beherbergen. Die Geschwornen bezogen sich auf den Umstand, daß das Kind nur zehn Schritte vom Landwege gefunden worden, sprachen das Mädchen daher von aller mörderischen Absicht loß, und erklärten sie überhaupt für unschuldig, da sie denn sofort in Freiheit gesezt wurde.

Zwey Männer, Namens Simmonds, waren nebst ihren Weibern als falsche Münzer verhaftet worden, und im December wurde ihnen als des Hochverraths schuldig in der Old. Bailey der Proceß gemacht. Man hatte bey ihnen falsche Schillinge, und halbe Kronthaler nebst einem vollständigen Münz = Apparat gefunden; die falschen Stücke waren jedoch noch nicht für die Circulation vollendet. Indeß fand man eine halbe Krone, die größtentheils fertig und dabei so gut nachgemacht war, daß der königliche Münz = Wardein erklärte, er selbst würde sie ohne Bedenken als ein gutes Silberstük genommen haben. Auf diese einzelne Silbermünze schränkte sich nun der Proceß ein; allein der Umstand, daß noch etwas an der Vollendung fehlte, folglich die nach dem Gesez erforderliche Aehnlichkeit mit den ächten Münzen nicht vor=

handen war, rettete die falschen Münzer, und sie wurden frei gesprochen. In dem nehmlichen Augenblik aber fieng man einen neuen Proceß gegen sie an, um einem andern Gesez zu Folge, sie als Verbrecher bestraft zu wissen, weil sie Münz-Werkzeuge im Besiz gehabt hätten; aber die Angeklagten bewiesen nun, daß die im Hause gefundene Form nicht ganz gewesen sey, und nun sprach man sie auch unter dieser Rubrik loß.

Mr. Richard England hatte im Jahr 1784 ein Duell gehabt, und seinen Gegner, Mr. Lee Rolle, erschossen, worauf er geflüchtet war. Er hatte sich in dieser Zeit im Auslande aufgehalten; jezt kam er zurük, in der Hoffnung, daß die Sache vergessen wäre; allein er mußte seinen Proceß bestehen, der im Februar in der Old Bailey vorgenommen wurde. Die Mutter des Erschossenen war Klägerin, und der berühmte Rechtsgelehrte, Mr. Adair, ihr Sachwalter. Er zeigte, daß seine Clientin durch diese Klage nicht allein ihre Pflicht als Bürgerin erfüllte, sondern auch ihrem mütterlichen Gefühl nachkomme, das ihr nicht gestatte ruhig zuzusehen, wie der Mörder ihres Sohnes frei

im

im Lande herumgienge, bevor ein Tribunal die Sache erörtert hätte. — Das Duell wurde nun durch Zeugen bewiesen; das damals an Ort und Stelle, bei Cranford Bridge aufgenommene, Protokoll aber, ein Hauptbeweiß, konnte hier nicht gebraucht werden; denn der Coroner sowohl als vier Augenzeugen des Duells, die ihre Aussagen gemacht hatten, waren seitdem gestorben. Der Graf von Derby, Lord Cremorne und andere vornehme und angesehene Personen, die theils den Auftritt gesehen hatten, oder doch um den Streit wußten, der den Tag zuvor bey dem Pferderennen zu Ascot entstanden war, traten als Zeugen für Mr. England auf; und lobten seinen gutmüthigen von allen Zänkereien entfernten Charakter; alle kamen dahin überein, daß der verstorbene Rolle ein schlecht denkender Mensch gewesen wäre. Dabey sagten mehrere aus, daß er die angetragene Versöhnung ausgeschlagen habe. Der Gefangene hatte eine schriftliche Vertheidigung aufgesezt, und bat um Erlaubniß, daß sein Sachwalter sie vorlesen mögte. Dies wollte der vorsitzende Richter, Mr. Rook, nicht gestatten, weil es ein Beispiel (Precedent) werden, und nach und

nach zu förmlichen Anreden der Sachwalter an die Geschwornen führen könnte. Er befahl daher, daß ein Schreiber des Tribunals diese Vertheidigung lesen sollte, die in einer feierlichen Protestation bestand, daß der Angeklagte auch nicht den geringsten Gedanken gehabt, seinem Gegner das Leben zu nehmen, und daß er zu der Handlung durch ein widriges Schiksal zur Rettung seiner Ehre gezwungen worden sey.

Der Oberrichter hielt nun eine lange Rede an die Geschwornen, worin er den Sinn der Landesgesetze in Betref der Duelle entwickelte. Er sagte: „Wenn Personen mit Vorbedacht im „freien Felde zusammen kommen, um mit Mord„gewehren zu fechten, und einer von ihnen fällt, „so ist, ohne alle Rüksicht auf den Herausfor„derer, derjenige als ein wahrer Mörder zu be„trachten, durch dessen Hände der andere ge„fallen ist. Dies war ursprünglich die Meinung „des grossen und gelehrten Lord Cooke, ja aller „grundgelehrten und menschenfreundlichen Rich„ter, die bis auf den heutigen Tag ein britti„sches Tribunal gezieret haben. Lord Hale, „Lord Raymond, Lord Holt, Mr. Forster, kurz „alle berühmte Rechtsgelehrten bis herunter

„auf Mr. Blackstone's Zeiten, nahmen den „Grundsaz an, daß Personen, die mit kaltem „Blut zum Fechten zusammen kommen, die „also nicht in dem Fall sind, daß sie durch die „Wuth der Leidenschaften so überwältigt wor„den, daß sie ihre Vernunft nicht brauchen könn„ten, eine böse Absicht beyzumessen ist; so, „daß wenn in diesem kaltblütigen Streit einer „sein Leben verliert, der Gegner als ein wirk„licher Mörder anzusehen ist. Nur allein wenn „eine jähe Leidenschaft die That bewirkt hat, „ist sie in den Augen des Gesetzes kein Mord, „sondern blos ein Todschlag. Dies ist hier nicht „der Fall gewesen; denn nichts beweiset uns, „daß der Gefangene kurz vor dem Duell gereizt „worden ist. Der Streit war am vorigen Tage „geschehen; ja beyde Theile sahen sich erst im „Augenblik des Kampfes wieder. — Der Ge„fangene beruft sich auf die Rettung seiner „Ehre. Ich bin aber durch meinen Eyd ver„pflichtet, der Jury hier zu sagen, daß dieser „Begrif von Ehre falsch ist, und einen über„dachten Duell = Mord nicht rechtfertigen „kann." — Die Geschwornen berathschlagten nun eine halbe Stunde lang, und gaben sodann

ihren Spruch: Nicht schuldig des Mordes, aber schuldig des Todschlags! da denn der Oberrichter sofort das Urtheil sprach, daß der Gefangene einen Schilling bezahlen und ein Jahr im Gefängniß sitzen sollte.

Der Capitain Walson kam besser weg; er hatte in einem Duell den Major Sweetman bey Cobham erschossen, und wurde deshalb im März vors Landgericht von Kingston gestellt. Er war verwundet, und noch nicht genesen; daher er auf Befehl des Oberrichters Hotham nicht blos mit vieler Menschlichkeit, sondern mit einer Zärtlichkeit behandelt wurde, die für einen nahen Anverwandten nicht hätte grösser seyn können. Es fand sich kein Kläger, und nun ward der Gefangene ohne weitern Proceß entlassen.

Folgender Tribunal-Vorfall gehört zur sittlichen Characteristik eines Landes, wo der Ehemann für das Unwesen seiner Frau verantwortlich ist.

Ein Bürger in Exeter, Namens Drake, hatte einen heftigen Streit mit der Frau eines andern Bürgers, Mr. Burne, wobey diese in der Wuth ihn unter andern Schimpfwörtern ei-

nen

nen unnatürlichen Lustjäger nannte. Wahr oder unwahr! so ist eine Beschuldigung dieser Art in England sehr schwer zu beweisen, und ist daher gewöhnlich ein guter Grund zu einer Klage, die auch im August vor dem Exeter Landgericht vorgebracht wurde, und zwar gegen Mann und Frau zugleich. Die ausgestossenen Worte wurden durch Zeugen bewiesen, und auch nicht geleugnet, gerechtfertigt, oder beschönigt. Desto beredter aber war die simple Vertheidigung von Burne's Sachwalter. Er sagte, sein Client gehörte zu den unglüklichsten Ehemännern; da er eine Frau habe, deren Zunge durch nichts im Zaum gehalten werden könnte. Zu der Zeit, da sie jenen Zank gehabt hätte, wäre er über hundert Meilen von Exeter entfernt gewesen, und warum diese Reise? um eine ansehnliche Schuld zu bezahlen, die eben diese Frau heimlich ohne sein Wissen gemacht habe. Wie er nun nach seiner Rükkunft von dieser fatalen Reise, müde und matt, wieder sein Haus betrat, war der erste Willkommen eine Citation wegen jener in seiner Abwesenheit ausgestossenen Schimpfreden vor Gericht zu erscheinen. Mit einem solchen Weibe zu leben, sey ohnehin die

gröste Strafe für den Angeklagten; da nun die Gesetze ihm nicht helfen, die Richter ihm nicht rathen, und überhaupt keine menschliche Macht ihre Zunge zügeln könnte, so würde es grausam seyn, ihn für eine Sache zu strafen, die er unmöglich habe verhindern können, und gegen welche kein irdisches Mittel vorhanden sey. Der Sachwalter bemerkte noch, daß durch diese unbesonnenen Schimpfreden eines zänkischen Weibes, der Charakter, oder der gute Name des Klägers nicht im mindesten gelitten, daß folglich der Vorwand wegfiele, eine Schadloshaltung zu verlangen.

Es war nicht zu erwarten, daß bey einer so klaren Sache der Kläger den Proceß verlieren könnte, folglich war Burne auf den Spruch einer Schadloshaltung vorbereitet, deren Grösse aber nicht die Richter, sondern allein die Geschwornen bestimmen, und die oft nur auf einen Schilling, ja auf einen Pfennig angesezt wird. Die Männer in Exeter nahmen jedoch auf die schuldlose Lage des geplagten Ehemannes, und auf die eben gehörte, durch den gemeinen Menschen-Verstand geleitete, Vertheidigung, nicht die geringste Rücksicht, und verurtheilten ihn zu

einer

einer Strafe von dreissig Pf. St., wozu denn, wie gewöhnlich, noch die ganzen Proceßkosten kamen.

Der Londner Juwelier, Mr. Jeffries, hatte zum Schmuk der Prinzessin von Wallis bey ihrer Vermählung, auf Verlangen des Prinzen, für 54,685 Pf. St. Kleinodien geliefert. Die vom Parlament zur Regulirung des Schuldwesens dieses Kronerben bestellten Commissarien, fanden aber die Forderung zu hoch, und wollten durchaus nicht mehr als 45,700 Pf. St. geben. Diese so sehr verringerte Summe wollte der Juwelier nicht annehmen, sondern brachte die Sache im Februar vor das Gericht der königlichen Bank. Erskine war sein Sachwalter. Er sagte, dies sey die gröste Ordre für Juwelen gewesen, die je ein Kleinodien = Händler in England auf einmal erhalten hätte, und zwar habe man ihm nur eine sehr kurze Frist dazu gestattet. Dieser Umstand, verbunden mit der Vermählungs = Feyer, die alle reiche Damen in England beschäftigt, und den Preiß der Juwelen natürlich sehr in die Höhe getrieben hätte, und mit dem Risico des Klägers in Betref der Zahlungs = Zeit; ferner der Umstand, daß der Prinz

selbst

selbst die Ordre ertheilt, um seine königliche Braut würdig zu schmücken, die ausserordentliche Gelegenheit, der Rang der Personen, und andere Dinge mehr müßten hier in Erwägung gezogen werden, da man denn finden würde, daß die Summe nicht zu hoch angesezt sey. — Dies wurde nun durch verschiedene grosse Juwelen-Händler, die als Zeugen auftraten, bestätigt. Mr. Garrow, Sachwalter der Commissarien, wollte die bey der Rechnung beobachtete Billigkeit nicht einräumen, und rief auch drey grosse Juwelen-Händler herbey, die da behaupteten, alle Umstände zusammen genommen, wären die angetragenen 45,700 Pf. St. ein guter Preiß für das Gelieferte. Mr. Erskine verwarf diese Schätzung, und bezog sich auf seine Zeugen, die jene Kleinodien nicht so betrachtet hätten, wie Krämer gewöhnliche Waaren ansehn, und sie sodann mit dem Marktpreiß vergleichen; sondern in dem erweiterten Gesichtspunct aller Nebenumstände, da denn die kleinen technischen Berechnungen von selbst wegfallen müßten; auch dächten wenige an den Umfang einer solchen Operation, und an die damit verknüpfte mannigfaltige Gefahr. Um ein so grosses Assortiment

her-

herauszubringen, habe sein Client eine Menge unnützer Diamanten kaufen müssen, die er noch hätte, und die vielleicht unverkauft bleiben dürften. Alles Risico ungerechnet schäzten seine sachkundige Zeugen die Juwelen genau bestimmt auf 50,997 Pf. St. und 10 Schillinge, und diese Summe forderte er für den Kläger.

Der Sachwalter machte die drey Zeugen der Commissarien, bei Anbringung mancher Complimente, nicht allein verdächtig, sondern auch lächerlich. Ihre erste Schäzung der Juwelen nach einem flüchtigen Anblik, wäre 44,800 Pf. St. gewesen; nachher wären sie zu einer genauen Untersuchung geschritten, hätten einen ganzen Tag damit zugebracht, dabei alle Diamanten gewogen und genau berechnet; dennoch aber hätte ihre zweite Schäzung nicht einen Pfennig mehr oder weniger betragen, als die erste, das Resultat ihres flüchtigen Anbliks ohne alle Werkzeuge zur Bestimmung des Werths. Ein solches Zusammentreffen sey beynahe ohnmöglich, und bezeichne hinreichend ihr erstes unvollkommenes Urtheil. Noch mehr! Nach ihrer Aussage hätten sie bey der zweyten Untersuchung in den Diamanten Fehler bemerkt, die ihnen das erstemal

entgangen wären, welches den Werth derselben verringere, und doch, sagte Mr. Erskine, blieb die Summe nach wie vor die nehmliche. — „Der Glanz eines Englischen Hofes ist die lezte „Ausgabe, worüber sich ein Englisches Publi„cum beklagen wird. Er muntert die Künste „auf, macht die Manufacturen blühen, und be„fördert jenen Zustand des gesellschaftlichen Le„bens, der die wahre Sehne eines commercirен„den Landes ist; die durch einen raschen Umlauf „der edlen Metalle das Geld aus einer Hand in „die andre bringt. Ein jeder Engländer wird „solche Hof-Ausgaben als eine sehr geringe Na„tional-Taxe betrachten, in Vergleichung mit „jenen, womit alle Britten ohne Maaß und oh„ne Barmherzigkeit überhäuft werden. Man „spricht oft von dem hohen Geist der Engländer. „Ich werde nur wenig davon gewahr, hoffe je„doch, daß er noch vorhanden ist, und daß er „eines Tages diejenigen dem Gericht übergeben „wird, die mit Schillingen bey Gelegenheiten „geitzen, wo man sich edelmüthig zeigen müßte, „während daß sie bey ihren einländischen und „ausländischen Verschwendungen keine Gränzen „kennen, und das beste Blut so wie die Reich-

„thümer

„thümer Grosbritanniens ins Grab sinken."
Lord Kenyon, der, wo es nur irgend möglich ist, die Parthey der Machthaber nimmt*), priess die Commissarien, (der Minister Pitt befindet sich unter denselben) daß sie diese Sache pflichtmäßig vor Gericht gebracht hätten, und überließ das Weitere den Geschwornen, die nur zwanzig Minuten berathschlagten, und sodann dem Kläger seine Forderung von 50,997 Pf. St. und 10 Schillinge zusprachen.

Ein arbeitsames Mädchen von gutem Character, Nahmens Gerald, begieng einen weiblichen Fehltritt, und gebahr ein Kind. Um dieses und sich selbst zu ernähren, arbeitete sie in einem Laden, und übergab das Kind gegen den gewöhnlichen Lohn einer Frau, Mrs. Jones, die ihr als eine gute Wärterin empfohlen wurde, zugleich nebst vielen Linnen und Kleidungsartikeln, auch liehe sie ihr auf ihre Bitte, gleich am

*) Man wird sich aus den Bänden des vorigen Jahrgangs erinnern, daß man dafür nicht unerkenntlich ist, und daß sein Sohn, ein unmündiges Schulkind, das Jahr zuvor, einen einträglichen Posten bey dem Tribunal der königlichen Bank erhielt.

am ersten Tage, eine schwarze seidene Envelop-
pe. Diese Wartfrau bekam wenig Tage nach-
her einen Besuch von einem andern Weibe, Na-
mens Fletcher, die sie auch gegen Bezahlung
von 6 Pence die Nacht beherbergte. Am andern
Morgen besoffen sich beide Weiber, und das
Kind wurde ganz vernachläßigt; sodann lief die
Fletcher fort, nachdem sie vorher mehrere Haus-
artikel ihrer Wirthin, und auch die Enveloppe
der Gerald sich zugeeignet hatte. Die Jones
nahm das Kind mit sich und durchstrich die
Strassen, um die Diebin aufzusuchen. Der Zu-
fall brachte sie auch zusammen, da sie dann bei-
de sich nach einem Bierhause begaben, um die
Sache auszugleichen. Hier besoffen sie sich, so
daß sie von ihren Sinnen nicht wußten. In die-
sem Zustande nahm die Fletcher, die ein Bettel-
Project im Kopf hatte, das wohlgekleidete eilf
Monath alte Kind und lief damit zum Hause
heraus; die andere ließ dies geschehen, da sie
sich kaum rühren konnte. Einige Tage nachher
fand man Weib und Kind auf der Strasse lie-
gend; das lezte in einem sterbenden Zustande;
auch gab es bald nachher den Geist auf. Die
unglükliche Mutter klagte beide Weiber als Mör-

derin-

derinnen ihres Kindes an. Im Januar kam die Sache vors Tribunal in Westminster. Hier wurden beide Kreaturen durch die Formen gerettet. Nach diesen fand gegen die Jones keine Anklage statt; die Beweise gegen die Fletcher aber beruhten auf dem Zeugniß jenes mitschuldigen Weibes. Der vorsitzende Richter bemerkte, daß da das Verbrechen der einen keinen Zweifel litte, die Geschwornen sie dennoch nicht auf die Aussage eines andern eben so nichtswürdigen Weibes verurtheilen könnten. Sie wurde also ohne weitere Umstände frey gesprochen.

Ein nichtswürdiger Proceß, der im April im Gerichtshofe der königlichen Bank vorkam, verdient hier eines Neben-Umstands wegen angeführt zu werden. Zwey Landbesitzer, Mr. Austin und Mr. Hodson, giengen zusammen auf die Jagd; sie trafen auf einen Hasen, den Austins Hund wegschnapte; nun gehörte nach den Jagd-Gesetzen der Hase dem Herrn des Hundes; allein Hodson eignete sich diesen Braten zu, räumte zwar das Eigenthumsrecht des andern ein, allein erklärte bestimmt, er würde ihn behalten und verzehren. Austin klagte nun um den Werth eines Hasen

vor einem Tribunal, wo selbst kurze Processe dreißig Pf. St. und mehr kosten. Die Geschwornen waren mit ihrer Berathschlagung sehr geschwind fertig; bevor sie aber ihren Spruch fällten, trugen sie ihrem Anführer auf, den Oberrichter zu fragen: ob das Urtheil von einem Schilling Schadloshaltung auch zugleich, zum Vortheil des Klägers, die Erstattung der Proceßkosten in sich begreife? Der Oberrichter Lord Kenyon antwortete, die Kosten giengen der Jury nichts an, sie mögte nur nach den gehörten Aussagen ihren Spruch fällen. Dieser wurde nun verändert. Die Geschwornen, um zu zeigen, daß sie auch das Recht hätten, die Kosten zuzuerkennen, sprachen nun das Urtheil gegen den Kläger.

Der Capitain Morley, Inhaber eines Kauffarthey-Schiffs, hatte in Jamaica einen Landmann, Namens Lyons, angenommen, um ihm zu helfen, das Schiff von jener Insel bis Portsmouth zu führen, wofür er ihm den vollen Sold als ein wirklicher Matrose, fünfzig Guineen, versprochen hatte. Nach seiner Ankunft in England wollte ihm der Capitain nur fünfzehn Pf. St. geben, die der andre nicht anneh-

men wollte, und klagte beym Tribunal der Common Pleas. Mehrere Matrosen erklärten, daß ihnen der zwischen beiden Theilen gemachte Accord nicht genau bekannt sey; indeß bezeugten sie, daß Lyons während der ganzen Passage nach seiner Tour Wache auf dem Verdek gehalten, und alles gethan habe, was man ihn geheissen hätte. Der Steuermann und zwey andre Matrosen traals Zeugen des Capitains auf, sprachen viel von der marinarischen Unwissenheit des Klägers, und behaupteten, daß die angetragenen 15 Pf. St. schon viel zu viel wären, und daß zwölf Pf. St. weit mehr sey, als wie er verdient habe. Der Oberrichter des Tribunals tadelte sehr das gewöhnliche Benehmen der Matrosen in Kriegszeiten mit ihrem Dienst zu wuchern, wenn sie Schiffs=Capitains wegen Mangel an Seeleuten in Verlegenheit sähen, welchem Unfug die gesezgebende Macht längst hätte steuern sollen. Indeß sagte er, daß wenn der Capitain wirklich die fünfzig Guineen versprochen, er ohne Rüksicht ob er zuviel zugesagt, auch sein Wort halten müßte. Er erinnerte, bey den Aussagen der Zeugen nicht die Vorurtheile zu vergessen, die Seeleute gewöhnlich gegen Landleute hegten.

deren Schiffs-Dienste sie immer geneigt wären, sehr herabzusetzen. Die Geschwornen hätten diese Vorurtheile nicht, und würden wahrscheinlich mit ihm der Meinung seyn, daß ein thätiger Landmann einem Schiff sehr gute Dienste leisten könne; auch sey zu bemerken, daß der Capitain sich nicht über ihn beklagt hätte. — Die Jury sprach nun dem Kläger noch zehn Pf. St. zu, wodurch denn die Summe, verbunden mit den fünfzehn im Gerichtshofe deponirten, zusammen 25 Pf. St. betrug.

Der Graf Moneron, ein französischer Emigrirter, war dem Anschein nach von einer Magd, Mary Nott, ermordet worden, die in dem Hause diente, wo der Graf logierte. Man fand ihn tod und völlig angekleidet auf seinem Bette liegend, dabei seine Taschen und Mantelsak ausgeleert. Die Magd gab vor, er habe sich selbst ermordet; allein man fand kein tödtliches Instrument bei ihm, noch sonst eine Anzeige, diese That zu glauben; dagegen fand man ein Becken, worinn man deutlich sah, daß blutige Hände gewaschen worden waren. Der Verdacht fiel um so mehr auf das Mädgen, da die Nachbarn gegenüber sie bei hellem Tage die Fensterladen in

des Grafen Zimmer hatten zuschliessen gesehn, und sie bey allen Erkundigungen nach dem Ermordeten gesagt hatte, daß er aufs Land gegangen sey. Mehrere Umstände erhöhten diesen Verdacht bis zu einem Grad der Gewißheit. Im Juny wurde ihr daher in der Old Bailey der Proceß gemacht, und obwohl mehrere Zeugen ihrem moralischen Character das beste Lob gaben, so wurde sie doch von der Jury schuldig befunden. Der Ausspruch der Richter war nun, daß ihre Hinrichtung, so wie bey Mördern gewöhnlich, zwey Tage nachher erfolgen, und sodann ihr Körper anatomirt werden sollte. Man fragte sie nun mit vieler Leutseligkeit, ob sie vielleicht schwanger sey, oder sonst etwas gegen die nahe Execution zu sagen habe. Die Person war aber so betäubt, daß sie auf diese für sie so interessante Fragen keinen Laut Antwort zu geben vermochte. — Da man in England bei einer angeblichen Schwangerschaft, selbst wenn sie nicht wahrscheinlich ist, mit der Verbrecherin die größte Nachsicht hat, und ihr Frist gestattet, so hätte das kleinste Wörtchen dieser Art, durch die aufgeschobene Hinrichtnng die Unglükliche gerettet; denn zwey Monat nachher, im August,

aber protestirte sein Sachwalter Mr. Raine mit Beziehung auf die bestehende Parlaments-Acte. Er fand in derselben, nach englischer Art, einen subtilen Ausweg. Angenommen, sagte er, daß Mr. Middleton wirklich das angeschuldigte Verbrechen begangen habe, so komme es doch nicht unter die Rubrik der Mordbrennerey, da die Acte ausdrüklich die Verbrechen bezeichnen, wenn nehmlich: „jemand ein Wohnhaus, Aus„sengebäude oder Scheune vorsäzlich angezündet „hätte;“ nun aber sey das angeblich angezündete nichts von diesen, sondern ein Waarenlager; eine Art Gebäude, die weder das Gesez, noch die Gesezgebung in England kenne; folglich käme die Klage unter einer andern Cathegorie, und sey die That, selbst wenn sie förmlich erwiesen, nur als ein geringes Verbrechen (Misdemeanour) zu betrachten, und als solches bürgschaftlich *) (bailable). Der Ver-

*) Der Verfasser überläßt es den deutschen Sprach-Dictatoren zu beurtheilen, ob dies neue Wort gut gewählt ist, um ohne Umschreibung einen Anklagestand zu bezeichnen, zu dessen Erleichterung man Bürgschaft stellen kann; bürgschaftfähig, oder [illegible]

Verklagte wagte es nicht, dies zu erbitten, weil die Tribunale keine Gunst dieser Art erzeigen können, aber um die Führung seines Processes in London bath er dringend, weil er, nach dem entstandenen Lärm, Ursache hatte, in Liverpool eine üble Behandlung des Pöbels zu befürchten. Die Friedensrichter erklärten, daß, da sie hier keine Zeugen hören könnten, so sey es ihnen unmöglich, die Natur der Sache zu beurtheilen, um zu bestimmen, ob sie bürgschaftlich sey. — Der Gefangene wurde nun einige Tage nachher nach Liverpool zurükgebracht. Sein Proceß aber wurde ihm erst im Jahr 1797 gemacht, und gehört folglich nicht hieher.

Ein englischer Schifs-Capitain, Namens Huntley, wurde im Juny von dem Gericht der kö-

bürgschaftmässig sind etwas ganz anders; dahingegen das obige Wort den Menschen, desgleichen seine Lage, oder auch die Sache ganz kurz anzeigt. Auf solche Verkürzungen nehmen die deutschen Puristen sehr selten Rüksicht; ihnen ist es genug, ausländische Wörter deutsch zu geben; sollte das Wort auch pöbelhaft klingen, aus einem Bänkel-Liede genommen, und auf Kosten der Verständlichkeit angebracht seyn.

königlichen Bank angeklagt, sein Schif vorsäz-
lich den Franzosen überliefert zu haben. Der
Kläger war Mr. M'Laughlin, ein Londner Kauf-
mann, der auf diesem Schif Waaren gehabt
hatte. Raycraft, Steuermann des Schifs, sag-
te folgendes aus. Es war im Juny 1794 von
London nach Smirna abgeseegelt. Neun Tage
nach der Abfahrt stieß der Capitain auf eine
französische Flotte, die er leicht vermeiden konn-
te, da sie die Matrosen sehr zeitig gewahr wur-
den; auch baten ihn diese dringend, einen an-
dern Lauf zu nehmen; er wollte aber nichts da-
von hören, behauptete, er sey Herr auf seinem
Schif, und schwur den ersten, der ihn hindern wür-
de, nach Wohlgefallen zu verfahren, an den Mast-
baum aufknüpfen zu lassen. Hierauf lief er
gerade auf die französische Flotte loß, das Schif
wurde genommen, und nach Brest gebracht.
Hier saß die Schifs = Besatzung siebzehn Mo-
nate lang gefangen, Raycraft aber fand Mit-
tel, früher zu entkommen, und langte glüklich
in Gosport an. Diese Aussage hatte einen
grossen Schein von Wahrheit, und wurde noch
durch Nebenumstände bestätigt; allein dieser
Steuermann wurde selbst als Theilnehmer an

der

Verklagte wagte es nicht, dies zu erbitten, weil die Tribunale keine Gunst dieser Art erzeigen können, aber um die Führung seines Processes in London bath er dringend, weil er, nach dem entstandenen Lärm, Ursache hatte, in Liverpool eine üble Behandlung des Pöbels zu befürchten. Die Friedensrichter erklärten, daß, da sie hier keine Zeugen hören könnten, so sey es ihnen unmöglich, die Natur der Sache zu beurtheilen, um zu bestimmen, ob sie bürgschaftlich sey. — Der Gefangene wurde nun einige Tage nachher nach Liverpool zurükgebracht. Sein Proceß aber wurde ihm erst im Jahr 1797 gemacht, und gehört folglich nicht hieher.

Ein englischer Schifs-Capitain, Namens Huntley, wurde im Juny von dem Gericht der kö-

bürgschaftmässig sind etwas ganz anders; dahingegen das obige Wort den Menschen, desgleichen seine Lage, oder auch die Sache ganz kurz anzeigt. Auf solche Verkürzungen nehmen die deutschen Puristen sehr selten Rüksicht; ihnen ist es genug, ausländische Wörter deutsch zu geben; sollte das Wort auch pöbelhaft klingen, aus einem Bänkel-Liede genommen, und auf Kosten der Verständlichkeit angebracht seyn.

keinen Britten in Verwunderung sezt — verlohr man das Verbrechen des Capitains ganz aus dem Gesichte; dagegen aber wurde der zeugende Steuermann als ein Meineidiger auf der Stelle nach Newgate gebracht.

Der im 3ten Abschnitt erzählte sonderbare Betrug mit einer falschen französischen Zeitung wurde im July vor Gericht erörtert. Mr. Robinson, Eigner des Telegraphen, einer Londner Zeitung, verklagte in seinem und seiner Handlungsgenossen Namen, zwey nicht sehr ehrenvoll bekannte Männer, Stuart und Fuller, Eigner einer andern Zeitung, die Morning Post genannt, obigen Betrug zum Nachtheil der Kläger veranstaltet zu haben. Mr. Erskine, Sachwalter der Kläger, stellte vor, daß sie durch grosse Kosten und Bemühungen, durch ausserordentliche Mittel und genaue Anhänglichkeit an Wahrheit, ihre Zeitung in solchen Ruf gebracht hätten, daß deren Absaz groß, und die Vortheile der Handelsgenossenschaft sehr ansehnlich wären. Sie hatten in Dover einen eignen Menschen, Namens Elger, gehalten, um mit ihm zum Behuf ihrer Zeitung zu correspondiren, Neuigkeiten zu melden und ausländische Zeitungen zu schicken.

schicken. Dies hätten die Eigner der Morning Post gewußt, und daher boshafter Weise consspirirt, den Telegraphen durch einen Schandflek zu brandmarken, und dadurch dessen Absaz herunterzubringen. Ihrem Plane zufolge liessen sie am 11ten Februar 1796 von Ramsgate aus, mit der Postkutsche ein an J. Williamson, Theilhaber am Telegraphen No. 159. in Fleet Street adressirtes Pak abgehn, das nebst andern gedrukten Zeitungs = Papieren auch die angeblich französische Zeitung L'Eclair, vom 10ten Februar enthielt, worinn die Friedens = Präliminarien zwischen dem Kaiser und der französischen Republik umständlich angegeben waren. Ein Brief mit der Unterschrift John Peters begleitete dies Pack. Peters meldete in einem sehr listig abgefaßten Schreiben, daß Elger aus Dover ihm den Auftrag gegeben, bei ausserordentlichen Gelegenheiten directe nach London die Sendung zu machen, daß er fünf Schillinge für diese Zeitung bezahlt habe, u. s. w. — Die Kläger beriefen sich auf den Nachtheil, den diese falsche von ihnen gedrukte Nachricht ihrem Blatte zugefügt habe, und verlangten deshalb als Schadensersaz tausend Pf. Sterling.

Die Absendung und Ablieferung des Pakets, desgleichen die Handschrift des Briefes, den Stuart selbst geschrieben hatte, wurden nun durch Zeugen erwiesen; auch der Drucker Roß, beschwor die in seiner Officin vielfach deshalb angebrachten Klagen und Vorwürfe der Subscribenten, so wie auch die Veränderung des Absatzes in den ersten zwey Monaten, wo das Blatt von Tage zu Tage im Verkauf gefallen sey. Mr. Walter, einer von den Eignern der Zeitung the Times, gab ebenfalls sein Zeugnis, einen solchen Brief durch Veranstaltung des Speculanten Stuart erhalten zu haben, der es darauf angelegt hätte, die gelesensten Zeitungen, zum Vortheil der seinigen, um ihren Ruf zu bringen, und dabey auch mit den Actien zu spielen. Auch war es eine Anzahl von Actien-Besitzern, die diesen Proceß in Anregung gebracht hatten. Mr. Adam vertheidigte die Verklagten in einer sehr studirten Rede, und behauptete, daß die vorgebrachten Zeugnisse nicht als hinreichende Beweise ihrer That gelten könnten; solten jedoch die Geschwornen sie als überzeugend betrachten, so würde die kleinste Scheidemünze des

Königs

Königreichs als Schadloshaltung der Kläger genug seyn. — Lord Kenyon erklärte sich stark gegen die Handlung, die er ein verwegenes Verbrechen nannte, das bey einer Criminal = Klage seine Urheber schwer drücken würde. — Die Jury zeigte jedoch eine unerwartete Nachsicht, und bestimmte die Schadloshaltung nur auf hundert Pf. Sterling. — Gegen den Kaufmann Mr. Goldsmith aber waren die Geschwornen freygebiger. Ein anderer Kaufmann, Namens Dickinson, hatte gesagt, Goldsmith habe an dem Druck der falschen Zeitung Theil gehabt. Für diese Verläumdung wurde der erste zu einer Geldstrafe von 1500 Pf. St. verurtheilt, die der Kläger als Entschädigung erhielt.

Ein merkwürdiger Rechtsfall, der in wenig Ländern der Gegenstand eines Processes gewesen wäre, wurde im November in der königlichen Bank erörtert. Mr. Smith, ein Gutsbesitzer bei Winchester, kaufte mehrere Artikel Silberzeug von einem Goldschmidt dieser Stadt, und gab ihm zugleich den Auftrag, sein Waapen auf alle Stücke stechen zu lassen. Die Bedingung des Kaufs war baar Geld, und da nun in England regelmäßig gezogene Wechselbriefe gewöhnlich als

 baare

baare Zahlung angesehen werden, so wurde das Silberzeug mit solchen Wechseln bezahlt, und dadurch, dem Ansehn nach, alles abgemacht. Allein einige Wochen nachher machte der Zahler bankerot, und die Wechsel waren wenig oder nichts werth. Der Goldschmidt, der die Sachen bereits zum Silberstecher geschikt hatte, ließ sie nun eilfgst wieder von ihm holen und behielt sie. Der Käufer aber bestand darauf, sie zu haben, da der Kauf völlig abgemacht sey, der Verkäufer die Ablieferung der Waaren zugesagt, die Wechsel als baar Geld angenommen, und auch dafür quittirt habe; dagegen aber, wie er sagte, der Goldschmidt das Recht hätte, wenn die Wechsel nicht bezahlt würden, den Käufer für wirklich verkaufte und abgelieferte Waaren gerichtlich zu belangen. Dies hielt der Goldschmidt nicht für rathsam, und erklärte die Lieferung nicht anders zu machen, als gegen baar Geld und Zurüknahme der schlechten Wechsel. Mr. Smith klagte nun beym Tribunal in Winchester den andern an, sich an seinem Eigenthum unrechtmäßig gepfändet zu haben, und erhielt auch dort einen Urtheilsspruch zu seinem Vortheil. Gegen dies Urtheil aber wurde beym Londner Ober-Tribu-

nal

nal appellirt. Es war hier von keinem Betrug die Rede, sondern blos von Recht und Unrecht nach den Gesetzen. Das erstgefällte Urtheil wurde jezt durch viele Gründe und Beyspiele vertheidigt, und nun wollten auch die gegenseitigen Sachwalter auftreten, allein Lord Kenyon überhob sie der Mühe durch sein entscheidendes Gutachten. Er sagte: „Es ist seltsam, so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn zu verschwenden, „um zu bestimmen: ob jemand aus dem Besizthum eines ehrlichen Gewerbmannes wider seinen Willen ohne Bezahlung seine Waaren nehmen kann, die er nur allein für baar Geld verkaufen will, wenn er dies baare Geld nicht bekommen hat? Und dies unter dem Vorwande, „daß die Waaren rechtmäßig verkauft wären. „Ich würde mich sehr kränken, wenn ein solches „Gesez vorhanden wäre; allein ich kenne dergleichen nicht; auch habe ich nie von einem ähnlichen in irgend einem Gerichtshofe gefällten „Urtheil gehört. Ein ganz anderer Fall ist es, „wenn jemand Waaren verkauft, mit einem „Wechsel an Zahlungsstatt zufrieden ist, und „dem zufolge auch wirklich die Waaren abliefert; „dann hören sie auf, die seinigen zu seyn; die

„Folgen dieser Handlung sind davon unabhängig,
„da durch dieselbe weder die Gerechtigkeit, noch
„die Gesetze verlezt werden *).“ — — Er endigte seine Aeusserungen über diese Sache mit dem Gutachten, ohne weitern Proceß das Urtheil in Winchester zu annulliren. Die beysitzenden Oberrichter, Mr. Grosse und Mr. Lawrence, waren ebenfalls dieser Meynung, wodurch denn der Streit, für jezt und für alle ähnliche Fälle in England, entschieden wurde.

Die Englischen Smugler, oder Contreband-

händ-

*) Der obige Fall war gerade der nehmliche, worüber der unglükliche Trenk in seiner Lebensbeschreibung sich so bitter beklagt. Er war um eine grosse Parthey ungarischer Weine betrogen worden; diese hatte er dem Betrüger förmlich verkauft, und die Fortschaffung nach einem andern Hause bewilligt, da denn die Weine bald rechtmäßige Käufer fanden; weil nun die Richter diese nicht zwingen konnten, Weine, die auf eine völlig gesezmäßige Art, nach Vorlegung von Handels-Documenten öffentlich gekauft worden waren, wieder herauszugeben, so behauptete er auf gut Trenkisch, die Richter hätten sich in den Raub getheilt, und seine Weine getrunken.

händler, die gewöhnlich mit bewafneter Hand ihren Handel treiben, und sich oft mit den Zoll-leuten herumschlagen, hatten im August auch ein solches Gefecht gehabt, um eine Menge Genever-Brantewein zu beschützen, den die Smugler zollfrey einführen, die Zöllner aber wegnehmen wollten. Die ersten feuerten, und entkamen nebst ihren Waaren nach einem Kampfe von einer ganzen Stunde; nur einer von ihnen, Namens Richards, wurde gefangen. Sein Proceß, der im November in der königlichen Bank vorgenommen wurde, war bald gemacht, und da die Kläger anführten, daß er wiederholt gerufen: „Wir wollen unser Eigenthum ver„theidigen!" so wurde er schuldig befunden, wobei jedoch die Jury in ihrem Spruch anführte, daß er nicht überwiesen sey, selbst mitgefeuert zu haben. Dies rettete ihn vom Tode. Das Urtheil der Richter war nun, daß er drey Jahre lang auf der Themse arbeiten sollte.

Sir Joseph Mawbey, ein wegen seiner Reichthümer und Talente sehr angesehener, und auch in der politischen Welt bekannter Mann, hatte in Verbindung mit dem Prediger Lipthrop, beide als Magistrats-Personen in Surry, einen

falschen Bericht über den Zustand einer Landstrasse in dieser Grafschaft gemacht. Sie wurden deshalb vor dem Landgericht eines Complots angeklagt, die Einwohner von Surry zu hintergehen, und von der gegen sie eingenommenen Jury Schuldig bezeichnet. Die Oberrichter in der königlichen Bank sollten nun die Strafe bestimmen, weswegen die Verklagten, die Bürgschaft gestellt hatten, und daher auf freyem Fuß waren, im Juny im Gerichtshofe erschienen, ihr Urtheil zu empfangen. Mr. Erskine, ihr Sachwalter, übergab dem Tribunal eine grosse Menge eidlicher Zeugnisse der vornehmsten und achtungswürdigsten Einwohner der Grafschaft, die alle auf ihr Gewissen anführten, daß der hier in Anregung gebrachte Irrthum, im Fall wirklich einer vorgegangen, blos aus einem menschlichen Versehn, keineswegs aber absichtlich geschehen sey, als wozu diese Männer durchaus unfähig wären. Die Richter nahmen auch hierauf Rücksicht bey ihrem Urtheil, das, mit Weglassung aller Gefängnißstrafe, den Ritter Mawbey zu einer Geldbusse von 100, den Prediger aber zu einer von 50 Pf. St. verdammte.

Viele

Viele Personen wurden wegen Hazardspiele vors Policey = Gericht in London gebracht, und zu Geld = Strafen verurtheilt. Dies geschah auch im November, da man siebzehn französische Emigranten und zwey Engländer in einem Spielhaus verhaftete, das der Marquis Derest zu diesem Zwek gemiethet hatte. Hier wurde Faro und das sinnreiche Spiel Schwarz und Roth gespielt. Die meisten wurden wieder losgelassen, weil kein Beweis gegen sie vorhanden war; allein gegen zwey Franzosen, Pascal und Schimotti, die gewöhnlich die Karten verschaft, und das Nöthige zum Spiel veranstaltet hatten, trat ein Aufwärter als Angeber und Zeuge auf, und auf seine Aussage wurden die beiden Spieler, zufolge einer unter George II. gemachten Acte, zu einer Geldbusse jeder von 200 Pf. St. verurtheilt, und da sie diese Summe nicht erlegen konnten, wurden sie beide nach dem Zuchthause in Tothill fields geschikt.

Nach den Umständen werden auch Hazard-Spiele in England durch die Pillory bestraft. Der Oberrichter Lord Kenyon wünschte sehnlich eine solche Gelegenheit, da oft wegen Spiel-Schulden Klagen vor sein Tribunal gebracht

keinen Britten in Verwunderung sezt — verlohr man das Verbrechen des Capitains ganz aus dem Gesichte; dagegen aber wurde der zeugende Steuermann als ein Meineidiger auf der Stelle nach Newgate gebracht.

Der im 3ten Abschnitt erzählte sonderbare Betrug mit einer falschen französischen Zeitung wurde im July vor Gericht erörtert. Mr. Robinson, Eigner des Telegraphen, einer Londner Zeitung, verklagte in seinem und seiner Handlungsgenossen Namen, zwey nicht sehr ehrenvoll bekannte Männer, Stuart und Fuller, Eigner einer andern Zeitung, die Morning Post genannt, obigen Betrug zum Nachtheil der Kläger veranstaltet zu haben. Mr. Erskine, Sachwalter der Kläger, stellte vor, daß sie durch grosse Kosten und Bemühungen, durch ausserordentliche Mittel und genaue Anhänglichkeit an Wahrheit, ihre Zeitung in solchen Ruf gebracht hätten, daß deren Absaz groß, und die Vortheile der Handelsgenossenschaft sehr ansehnlich wären. Sie hatten in Dover einen eignen Menschen, Namens Elger, gehalten, um mit ihm zum Behuf ihrer Zeitung zu correspondiren, Neuigkeiten zu melden und ausländische Zeitungen zu schicken.

schicken. Dies hätten die Eigner der Morning Post gewußt, und daher boshafter Weise conspirirt, den Telegraphen durch einen Schandflek zu brandmarken, und dadurch dessen Absaz herunterzubringen. Ihrem Plane zufolge ließen sie am 11ten Februar 1796 von Ramsgate aus, mit der Postkutsche ein an J. Williamson, Theilhaber am Telegraphen No. 159. in Fleet Street adressirtes Pak abgehn, das nebst andern gedrukten Zeitungs = Papieren auch die angeblich französische Zeitung L'Eclair, vom 10ten Februar enthielt, worinn die Friedens = Präliminarien zwischen dem Kaiser und der französischen Republik umständlich angegeben waren. Ein Brief mit der Unterschrift John Peters begleitete dies Pack. Peters meldete in einem sehr listig abgefaßten Schreiben, daß Elger aus Dover ihm den Auftrag gegeben, bei ausserordentlichen Gelegenheiten directe nach London die Sendung zu machen, daß er fünf Schillinge für diese Zeitung bezahlt habe, u. s. w. — Die Kläger beriefen sich auf den Nachtheil, den diese falsche von ihnen gedrukte Nachricht ihrem Blatte zugefügt habe, und verlangten deshalb als Schadenersaz tausend Pf. Sterling.

Die Absendung und Ablieferung des Pakets, desgleichen die Handschrift des Briefes, den Stuart selbst geschrieben hatte, wurden nun durch Zeugen erwiesen; auch der Drucker Roß, beschwor die in seiner Officin vielfach deshalb angebrachten Klagen und Vorwürfe der Subscribenten, so wie auch die Veränderung des Absatzes in den ersten zwey Monaten, wo das Blatt von Tage zu Tage im Verkauf gefallen sey. Mr. Walter, einer von den Eignern der Zeitung the Times, gab ebenfalls sein Zeugnis, einen solchen Brief durch Veranstaltung des Speculanten Stuart erhalten zu haben, der es darauf angelegt hätte, die gelesensten Zeitungen, zum Vortheil der seinigen, um ihren Ruf zu bringen, und dabey auch mit den Actien zu spielen. Auch war es eine Anzahl von Actien-Besitzern, die diesen Proceß in Anregung gebracht hatten. Mr. Adam vertheidigte die Verklagten in einer sehr studirten Rede, und behauptete, daß die vorgebrachten Zeugnisse nicht als hinreichende Beweise ihrer That gelten könnten; solten jedoch die Geschwornen sie als überzeugend betrachten, so würde die kleinste Scheidemünze des

Königs

Königreichs als Schadloshaltung der Kläger genug seyn. — Lord Kenyon erklärte sich stark gegen die Handlung, die er ein verwegenes Verbrechen nannte, das bey einer Criminal = Klage seine Urheber schwer drücken würde. — Die Jury zeigte jedoch eine unerwartete Nachsicht, und bestimmte die Schadloshaltung nur auf hundert Pf. Sterling. — Gegen den Kaufmann Mr. Goldsmith aber waren die Geschwornen freygebiger. Ein anderer Kaufmann, Namens Dickinson, hatte gesagt, Goldsmith habe an dem Druck der falschen Zeitung Theil gehabt. Für diese Verläumdung wurde der erste zu einer Geldstrafe von 1500 Pf. St. verurtheilt, die der Kläger als Entschädigung erhielt.

Ein merkwürdiger Rechtsfall, der in wenig Ländern der Gegenstand eines Processes gewesen wäre, wurde im November in der königlichen Bank erörtert. Mr. Smith, ein Gutsbesitzer bei Winchester, kaufte mehrere Artikel Silberzeug von einem Goldschmidt dieser Stadt, und gab ihm zugleich den Auftrag, sein Waapen auf alle Stücke stechen zu lassen. Die Bedingung des Kaufs war baar Geld, und da nun in England regelmäßig gezogene Wechselbriefe gewöhnlich als

baare Zahlung angesehen werden, so wurde das Silberzeug mit solchen Wechseln bezahlt, und dadurch, dem Ansehn nach, alles abgemacht. Allein einige Wochen nachher machte der Zahler bankerot, und die Wechsel waren wenig oder nichts werth. Der Goldschmidt, der die Sachen bereits zum Silberstecher geschikt hatte, ließ sie nun eiligst wieder von ihm holen und behielt sie. Der Käufer aber bestand darauf, sie zu haben, da der Kauf völlig abgemacht sey, der Verkäufer die Ablieferung der Waaren zugesagt, die Wechsel als baar Geld angenommen, und auch dafür quittirt habe; dagegen aber, wie er sagte, der Goldschmidt das Recht hätte, wenn die Wechsel nicht bezahlt würden, den Käufer für wirklich verkaufte und abgelieferte Waaren gerichtlich zu belangen. Dies hielt der Goldschmidt nicht für rathsam, und erklärte die Lieferung nicht anders zu machen, als gegen baar Geld und Zurüknahme der schlechten Wechsel. Mr. Smith klagte nun beym Tribunal in Winchester den andern an, sich an seinem Eigenthum unrechtmäßig gepfändet zu haben, und erhielt auch dort einen Urtheilsspruch zu seinem Vortheil. Gegen dies Urtheil aber wurde beym Londner Ober-Tribu-

nal

nal appellirt. Es war hier von keinem Betrug die Rede, sondern blos von Recht und Unrecht nach den Gesetzen. Das erstgefällte Urtheil wurde jezt durch viele Gründe und Beyspiele vertheidigt, und nun wollten auch die gegenseitigen Sachwalter auftreten, allein Lord Kenyon überhob sie der Mühe durch sein entscheidendes Gutachten. Er sagte: „Es ist seltsam, so viel Ge„lehrsamkeit und Scharfsinn zu verschwenden, „um zu bestimmen: ob jemand aus dem Besiz„thum eines ehrlichen Gewerbmannes wider sei„nen Willen ohne Bezahlung seine Waaren neh„men kann, die er nur allein für baar Geld ver„kaufen will, wenn er dies baare Geld nicht be„kommen hat? Und dies unter dem Vorwande, „daß die Waaren rechtmäßig verkauft wären. „Ich würde mich sehr kränken, wenn ein solches „Gesez vorhanden wäre; allein ich kenne derglei„chen nicht; auch habe ich nie von einem ähn„lichen in irgend einem Gerichtshofe gefällten „Urtheil gehört. Ein ganz anderer Fall ist es, „wenn jemand Waaren verkauft, mit einem „Wechsel an Zahlungsstatt zufrieden ist, und „dem zufolge auch wirklich die Waaren abliefert; „dann hören sie auf, die seinigen zu seyn; die

„Folgen dieser Handlung sind davon unabhängig,
„da durch dieselbe weder die Gerechtigkeit, noch
„die Gesetze verlezt werden *).“ — — Er endigte seine Aeusserungen über diese Sache mit dem Gutachten, ohne weitern Proceß das Urtheil in Winchester zu annulliren. Die beysitzenden Oberrichter, Mr. Grosse und Mr. Lawrence, waren ebenfalls dieser Meynung, wodurch denn der Streit, für jezt und für alle ähnliche Fälle in England, entschieden wurde.

Die Englischen Smugler, oder Contrebandhänd-

*) Der obige Fall war gerade der nehmliche, worüber der unglückliche Trenk in seiner Lebensbeschreibung sich so bitter beklagt. Er war um eine grosse Parthey ungarischer Weine betrogen worden; diese hatte er dem Betrüger förmlich verkauft, und die Fortschaffung nach einem andern Hause bewilligt, da denn die Weine bald rechtmäßige Käufer fanden; weil nun die Richter diese nicht zwingen konnten, Weine, die auf eine völlig gesezmäßige Art, nach Vorlegung von Handels-Documenten öffentlich gekauft worden waren, wieder herauszugeben, so behauptete er auf gut Trenkisch, die Richter hätten sich in den Raub getheit, und seine Weine getrunken.

händler, die gewöhnlich mit bewafneter Hand ihren Handel treiben, und sich oft mit den Zoll=leuten herumschlagen, hatten im August auch ein solches Gefecht gehabt, um eine Menge Ge=never=Brantewein zu beschützen, den die Smu=gler zollfrey einführen, die Zöllner aber wegneh=men wollten. Die ersten feuerten, und entka=men nebst ihren Waaren nach einem Kampfe von einer ganzen Stunde; nur einer von ihnen, Namens Richards, wurde gefangen. Sein Pro=ceß, der im November in der königlichen Bank vorgenommen wurde, war bald gemacht, und da die Kläger anführten, daß er wiederholt ge=rufen: „Wir wollen unser Eigenthum ver=„theidigen!" so wurde er schuldig befunden, wobei jedoch die Jury in ihrem Spruch anführ=te, daß er nicht überwiesen sey, selbst mitge=feuert zu haben. Dies rettete ihn vom Tode. Das Urtheil der Richter war nun, daß er drey Jahre lang auf der Themse arbeiten sollte.

Sir Joseph Mawbey, ein wegen seiner Reichthümer und Talente sehr angesehener, und auch in der politischen Welt bekannter Mann, hatte in Verbindung mit dem Prediger Lipthrop, beide als Magistrats=Personen in Surry, einen

falschen Bericht über den Zustand einer Landstrasse in dieser Grafschaft gemacht. Sie wurden deshalb vor dem Landgericht eines Complots angeklagt, die Einwohner von Surry zu hintergehen, und von der gegen sie eingenommenen Jury Schuldig bezeichnet. Die Oberrichter in der königlichen Bank sollten nun die Strafe bestimmen, weswegen die Verklagten, die Bürgschaft gestellt hatten, und daher auf freyem Fuß waren, im Juny im Gerichtshofe erschienen, ihr Urtheil zu empfangen. Mr. Erskine, ihr Sachwalter, übergab dem Tribunal eine grosse Menge eidlicher Zeugnisse der vornehmsten und achtungswürdigsten Einwohner der Grafschaft, die alle auf ihr Gewissen anführten, daß der hier in Anregung gebrachte Irrthum, im Fall wirklich einer vorgegangen, blos aus einem menschlichen Versehn, keinesweges aber absichtlich geschehen sey, als wozu diese Männer durchaus unfähig wären. Die Richter nahmen auch hierauf Rücksicht bey ihrem Urtheil, das, mit Weglassung aller Gefängnißstrafe, den Ritter Mawbey zu einer Geldbusse von 100, den Prediger aber zu einer von 50 Pf. St. verdammte.

Viele

Viele Personen wurden wegen Hazardspiele vors Policey = Gericht in London gebracht, und zu Geld = Strafen verurtheilt. Dies geschah auch im November, da man siebzehn französische Emigranten und zwey Engländer in einem Spielhaus verhaftete, das der Marquis Derest zu diesem Zwek gemiethet hatte. Hier wurde Faro und das sinnreiche Spiel Schwarz und Roth gespielt. Die meisten wurden wieder losgelassen, weil kein Beweis gegen sie vorhanden war; allein gegen zwey Franzosen, Pasral und Schinotti, die gewöhnlich die Karten verschaft, und das Nöthige zum Spiel veranstaltet hatten, trat ein Aufwärter als Angeber und Zeuge auf, und auf seine Aussage wurden die beiden Spieler, zufolge einer unter George II. gemachten Acte, zu einer Geldbusse jeder von 200 Pf. St. verurtheilt, und da sie diese Summe nicht erlegen konnten, wurden sie beide nach dem Zuchthause in Tothill fields geschikt.

Nach den Umständen werden auch Hazard-Spiele in England durch die Pillory bestraft. Der Oberrichter Lord Kenyon wünschte sehnlich eine solche Gelegenheit, da oft wegen Spiel-Schulden Klagen vor sein Tribunal gebracht

wurden, die er anhören mußte. Bei einem Proceß dieser Art im Monat May ereiferte er sich so sehr, daß er in bittern Tadel gegen die vornehmen Societäten ausbrach, wo diese Spielsucht genährt wurde. Er sagte: „Sie sollten „den untern Ständen im sittlichen Leben zum „Muster dienen. Aber Nein! sie sind die eifrigsten „Beförderer der Spielsucht. Es scheint, „sie dünken sich durch ihren Rang über das Gesez erhaben. Gerne wünschte ich daher sie ge„straft zu sehen. Auch erkläre ich hiemit: daß „im Fall Klagen dieser Art gehörig vor mein „Tribunal gebracht, und die Partheyen schul„dig befunden werden, so sollen sie, ohne alle „Rücksicht auf ihren Rang, Amt oder Würde, „ja sollten es auch die vornehmsten „Damen im Königreich seyn, gewiß „in der Pillory ausgestellt werden." Die hier angeführten merkwürdigen Worte des Richters, die, wie man leicht denken kann, in der Hauptstadt bey der feinen Welt gewaltiges Aufsehn erregten, waren: whatever may be their rank, dignity or Station in the country, though they Should be the first Ladies in the land, they Shall certainly exhibit themselves in the pillory.

Ein merkwürdiger Tribunal=Vorfall ereignete sich im Gerichtshof der Old=Bailey am 23sten September. George Barber, ein junger Kerl, wurde hier angeklagt, einer Dienstmagd eine Enveloppe gestohlen zu haben. Die That war, so wie gewöhnlich, vorläufig von den Friedensrichtern untersucht worden, die alle Spuren seines Verbrechens gefunden, ihn daher im Gefängniß behalten, und dem Criminal=Gerichtshof überliefert hatten. Als man ihm hier seine Anklage vorlaß, und seine Erklärung darüber forderte, stellte er sich wahnsinnig, und dies in einem solchen Grade, daß er heulte, die possierlichsten Geberden und Sprünge machte, wie ein wildes Thier um sich herumschlug, und dabey in unarticulirten Tönen als ob er stumm wäre, Flüche ausstieß; einen im Gerichts=Saal befindlichen Spiegel schlug er in Stücken; wobey er einen so rasenden Lärm machte, daß nichts vorgenommen werden konnte. Man war genöthigt, ihn von den Schranken zu entfernen, ihm die Hände zu binden und zu halten, womit drey Personen genug zu thun hatten. In dieser Lage des Gefangenen laß der öffentliche Ankläger den Geschwornen sein muthmaßliches Verbrechen

vor.

vor, worüber sie urtheilen sollten, zuvor aber, sagte er, müßten sie entscheiden, ob er durch Gottes Verhängniß (der in England übliche Ausdruk ist: by the visitation of God) stumm und wahnsinnig sey, oder sich blos so stelle, aus Bosheit, Hartnäckigkeit oder List, um seinem Proceß eine andere Wendung zu geben. Die Jury überzeugte sich bald durch viele Zeugen, die ihn als einen sehr frechen, äusserst verschlagenen Buben kannten, daß die vorgebliche Tollheit eine Farce sey, der Strafe zu entgehen. Sie that deshalb einen förmlichen Spruch, und nun erhielten die Richter die Macht, den Proceß vorzunehmen, obgleich der Gefangene nicht, der Form gemäß, nach geschehener Anklage die gewöhnliche Erklärung: Not guilty (Nicht schuldig) gegeben hatte. — Der Diebstahl war die Folge eines projectirten Betrugs. Er nahm die Zeit in acht, als der Hausherr ausgegangen war, begab sich nach dessen Hause, und sagte der Magd, daß ihr Herr von einem Freunde aus West-Indien eine Schildkröte zum Geschenk bekommen hätte, die sich in der Nachbarschaft befände; er schlug ihr daher vor, mit ihm zu gehen, das Geschenk zu holen.

Sie

Sie war dazu bereitwillig, gieng mit ihm, und ließ sich auch bereden, ihren seidenen Mantel abzunehmen, um damit die Schildkröte zu bedecken, die er vorgeblich aus einem Hause hohlen wollte, wobey das Mädchen draussen warten sollte. Das ihr unbekannte Haus hatte einen Durchgang, dessen sich ihr Begleiter bediente, der nicht wieder kam. Da dies durch Zeugnisse bewiesen, überdies der Charakter des Angeklagten von mehrern Personen als abscheulich geschildert wurde, und er auch keinen Sachwalter hatte, so sprachen die Geschwornen bald ihr Schuldig über ihn aus; da denn das Urtheil der Richter ihn zu einer siebenjährigen Transportation verdammte. Er wurde nun weggebracht, da ihm denn sofort die Sprache wieder kam; auch hörte die Wuth auf, und er war so geduldig wie ein Lamm.

An eben dem Tage wurde auch Mary Clark, eine Kinderdiebin, vor Gericht gestellt. Sie hatte in London des Abends zwey kleine Kinder weggestohlen, die vor ihrer Eltern Wohnung in einem Gäsgen bey der Strasse Holborn sassen, und wovon das älteste nur sechszehn Monat alt war. Man fand sie in einem andern Theil der

Stadt

Stadt bettelnd mit beiden Kindern auf dem Arm, wobey sie die Kinder für ihre eignen ausgab. Dies war auch ihr Bewegungsgrund zu diesem abscheulichen Diebstahl gewesen, der die Eltern mit so viel Gram erfüllt hatte; ein Verbrechen, das alles menschliche Gefühl empört, die Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft zerrüttet, und vielleicht mehr als Mord ist, das aber bekanntlich nach den, oft bizarren, englischen Gesetzen mit einer unbegreiflichen Schonung behandelt, und daher von den Richtern fast immer durch eine Veränderung erhöhet wird. Dies war auch jezt der Fall. Das Weib wurde nicht als Kinderdiebin, sondern wegen der die kleinen Geschöpfe deckenden Kleidungsstücke gerichtet, weil diese von ihr mitgestohlen waren, da die Gesezgeber auf die Entwendung dieser Lumpen einen höheren Werth als auf die Kinder selbst gesezt hatten. Es war folglich bey dem gegenwärtigen Proceß von den Kindern gar nicht die Rede, sondern von ihren anhabenden Hemden, und da dieser Umstand nicht geläugnet werden konnte, so waren die Geschwornen geschwinde mit ihrem Spruch Schuldig bereit. Ihr Urtheil war dem vorigen ganz ähnlich:

lich: Eine Transportation auf sieben Jahr nach Botany Bay.

Der im 5ten Abschnitt erzählte, schrekliche Matrosen = Unfug in Yarmouth bey Gelegenheit einer Vorlesung von Thelwall, blieb nicht ohne Folgen. Mehrere gröblich mißhandelte Personen von Ansehn, vereinigten sich und klagten gegen Ende des Novembers fünfe von diesen Ruhestörern als Verbrecher an, nehmlich den See = Capitain Roberts, Befehlshaber einer Kriegs = Schaluppe, die See = Lieutenants, Hall und Parsons, und zwey Matrosen, Edgar und Withers. Mr. Erskine führte die Sache der Mißhandelten, und bezeichnete die Misfethat als einen Frevel, der das ganze brittische Volk interessiren müßte. Er führte an, daß die Zufälle in seinem Leben bey ihm eine mehr als gewöhnliche Verehrung für die brittische Marine erzeugt hätten. Da er fühle, daß von ihrem Ruhm die Wichtigkeit des brittischen Reichs abhienge, so müßte es ihn tief kränken, eine solche, englischer Seeleute unwürdige, die Jahrbücher Großbritanniens schändende, That vor Gericht aufzustellen. Er erzählte nun umständlich den oben angeführten Vorfall. Die Ma=

gistrats-Personen in Yarmouth hatten die Vorlesungen nicht gehindert; allein dem Capitain Roberts hatten sie mißfallen; er begab sich daher auf sein Schif, das auf der dortigen Rhede lag, rief die Mannschaft aufs Verdek, und befahl ein Boot zu bewafnen, als ob er eine militairische Expedition vorhätte. Die Seeleute mußten Säbel und Picken mit sich nehmen, und nun war sein ausdrüklicher Befehl „ans Land zu „gehen, und den Prediger nebst allem Eigen„thum was sie nur finden würden, am Bord „zu bringen.“ Dieser bewafnete Hauffe, der von dem Befehlshaber eines kleinen Kriegsschifs den Auftrag hatte, die Rechte brittischer Unterthanen zu verletzen, langte in dem Versammlungshause an, wo sich viele sehr angesehene Personen nebst ihren Weibern und Kindern befanden; herbeygeführt größtentheils aus Neugierde, oder Langerweile, da Yarmouth ein Baadeort ist, und eben damals die Baadezeit war. Es geschah ein allgemeiner Angrif. Die Matrosen hieben mit ihren Säbeln um sich, auf alles was unter ihre Faust kam, und viel Personen beiderley Geschlechts wurden schwer verwundet; ja, ohne den zufälligen Umstand, daß

bei-

beide Thüren des Saals offen waren, würden viele durch diesen abscheulichen Frevel ihr Leben verlohren haben. — Soweit Erskine, der nach dieser Erzählung beym Tribunal ansuchte, eine förmliche Criminal = Anklage anstellen zu dürfen, welches auch bewilligt wurde. — Der Verfasser der brittischen Annalen bedauert, den Erfolg dieses höchst merkwürdigen Processes, der im Jahr 1797 entschieden wurde, hier nicht anführen zu können.

Unter den kleineren Tribunal = Begebenheiten wollen wir folgende bemerken:

Das im ersten Abschnitt dieses Jahrgangs umständlich erörterte Verbrechen von Mr. Reeve gegen das Parlament, das er in einer Schmähschrift, Gedanken über die englische Regierung, so empörend herabwürdigt hatte, um der Regierung zu schmeicheln, kam im May zu einem Proceß, der aber sehr kurz war, und auch, wie man erwarten konnte, zum Vortheil des Verklagten entschieden wurde. Seine Sachwalter bewiesen, daß die so anstössigen Phrasen in besagter Schrift im Zusammenhange allenfalls einen andern Sinn zuliessen. (Von welchen bedeutenden Stellen in irgend einem Buche könn-

te man nicht ein gleiches sagen?) Die der Krone ergebenen Richter sprachen von menschlichen Irrthümern, und von Nachsicht, und die dadurch geleiteten Geschwornen sprachen nun den Angeklagten loß.

Mrs. Isabella Williams, ein Frauenzimmer von schöner Bildung, und nach der neuesten Mode gekleidet, wurde im May vors Tribunal nach der königlichen Bank gebracht, um ihr Urtheil zu empfangen. Sie war beschuldigt und überwiesen worden, in Cornwall an der Spize von zwanzig mit Pistolen und andern Mordgewehren bewafneten Männern einen Trup Zollleute angegriffen zu haben. Ihr Sachwalter bezog sich auf die Schwäche ihres Geschlechts, und bat deshalb um Verminderung der Strafe; allein der Oberrichter Ashurst wollte diesen Grund nicht gelten lassen, und bemerkte, daß bey einer Nachsicht dieser Art das Geschäft solcher Angriffe auf Männer, die der Staat zur Sicherheit seiner Einkünfte nöthig hätte, bald weiblichen Händen allein übertragen werden würde. Ihr Urtheil war: ein Jahr lang im Gefängniß der Grafschaft Cornwall gefangen zu sitzen.

In der Gerichtssitzung der königlichen Bank

vom

vom 22sten November befand sich unter den Zuhörern ein unbekannter, wohl gekleideter Mann, der erst das Ende aller für den Tag bestimmten Processe abwartete, sodann aber das Tribunal in folgenden Worten anredete: „Mylords! Ich „komme hieher, um von Ihnen Gerechtigkeit „gegen Betrug und Unterdrückung zu verlangen. „Man hat grosse Gewalt und Einfluß angewandt, „um diese Gerechtigkeit zu entfernen. Schon „drey Jahre lang seufze ich unter diesem Druk. „Mein Fall ist von einer sonderbaren Art; allein ich fürchte, daß es viel Zeit wegnehmen „wird, ihn zu erklären.“ Lord Kenyon erwiederte, daß das Tribunal nur allein das anhören könne, was vor denselben gerichtlich in gehöriger Form käme; über unregelmässige, persönliche Klagen der Partheyen zu verfügen, sey nicht in seiner Macht. Hätte er, der Kläger, etwas dem Gerichtshofe vorzutragen, so möchte er seine Sache durch einen Advocaten aufsetzen lassen, dieser könne sodann einem Sachwalter die nöthige Nachweisung ertheilen, und so würde alles in der Ordnung gehen. Der anwesende Rechtsgelehrte, Mr. Gibbs, sagte, daß der Applicant schon in Begleitung einiger rechtsgelehr-

ten Freunde bey ihm gewesen wäre, um sich Raths zu erholen; er habe ihn darauf an einen Advocaten verwiesen, und dies sey auch von seinen Freunden beschlossen worden. Der Oberrichter, Mr. Grose, gab nun auch sein Gutachten durch die Worte: „Ich weis auch keinen „andern Rath für ihn." Auch Mr. Erskine erklärte nun, daß er von diesem Unbekannten angegangen worden wäre; allein ohne seine Sache anzuhören, habe er von ihm einen Aufsaz durch einen Advocaten verlangt, mit dem Beyfügen, daß, wenn seine Lage ihm nicht erlaube, das gewöhnliche Sachwalter-Honorar zu geben, er ihm mit Vergnügen alle Dienste in seinem Fache gratis leisten würde. — Der Unbekannte sträubte sich immer noch gegen die Mittheilung seiner Klag-Sache an Advocaten, gegen die er eine besondre Abneigung zu haben schien. Lord Kenyon machte der Sache ein Ende durch die Erklärung, daß er von einem so regellosen Ansuchen wie das gegenwärtige weiter nichts hören wolle, worauf sich die Richter entfernten.

Ein taub und stumm gebohrner Knabe von sechszehn Jahren wurde im Januar in der Old

Bai-

Bailey als ein Dieb angeklagt. Die That wurde bewiesen, aber auch zugleich bezeugte eine eigne Jury, daß die Taubheit und Stummheit des Knaben nicht Verstellung sey. Die Mutter des Knaben, die im Tribunal gegenwärtig war, erhielt nun von den Richtern den Auftrag, durch alle ihrem Sohn verständliche Zeichen ihm begreiflich zu machen, weshalb er angeklagt worden, und was er darauf nach seiner Art durch Winke antworten könne. Die Pantomime geschah nun von beiden Seiten; allein das Verbrechen konnte in den Augen der Richter nicht abgewendet werden *). Die Geschwornen sprachen ihn Schuldig, allein seines elenden Zustan-

*) Die meisten Ausländer dürften vielleicht und mit Recht die Handlung des Klägers sonderbar finden, eines Diebstahls halber ein so unglükliches verstandloses Geschöpf mit Aufwand von Kosten und Mühe, aus Rache, oder aus einfältigen Begriffen von Pflicht, durch alle Formen eines Criminal = Processes zu führen, um am Ende doch nur Winke dafür einzuärndten. Die Peitschenhiebe von der Mutter oder einem andern nahen Verwandten, wären wahrscheinlich eben so wirksam, und dabey wohlfeiler gewesen.

standes halber wurde er nicht nach Botany Bay geschikt, sondern blos zu Peitschenhieben im Gefängniß verurtheilt.

Im July fanden sich an einem Gerichtstage zu Guildhall viele von den Geschwornen spät ein. Der darüber erzürnte Lord Kenyon ließ nun die Liste vorlesen, und die Abwesenden notiren. Es waren deren achtzehn, die sämtlich nach ihrer Ankunft eingestanden, daß sie zur gehörigen Zeit citirt worden waren. Der Oberrichter verurtheilte für diese Nachlässigkeit einen jeden zu einer Geldstrafe von zehn Pf. St. Als er aber am 6ten July die Sitzung in Guildhall schloß, bemerkte er, daß, im Ganzen genommen, das Verfahren der geschwornen Männer an den Gerichtstagen dieses Orts regelmässig, ja musterhaft gewesen wäre, und daß er daher mit besonderm Vergnügen sich jezt seiner ihm durch die Gesetze gegebenen Macht bedienen wolle, den als strafbar Bezeichneten die ihnen auferlegte Geldbusse zu erlassen.

Die Anklage-Processe wegen revolutionärer Reden, Schriften und Handlungen, waren in grosser Anzahl, unter denen sich die Processe des Buchhändlers Eaton und des Wundarztes

arztes Crossfield auszeichneten. Der erste wurde als Verleger des Buchs angeklagt, das den Titel führt: „Uebersicht der Pflichten der Bür„ger für die Mitglieder der Londner correspondi„renden Gesellschaft, mit Anmerkungen über „die geheimnisvolle Nachläßigkeit des Staatsse„cretairs in Betreff ihrer lezten Adresse an den „König." Der Kron = Advocat nannte diese Schrift ein Schandbuch, das alle Grundsätze und Gefühle der Moralität vertilgt, und alle Bande der Gesellschaft auflöset. Es theilt die Bewohner Englands in zwey Classen, in Tyrannen und Sclaven; unter die ersten rechnet es alle obrigkeitliche Personen, Priester, Soldaten, Rechtsgelehrte u. s. w., und untern die andern alle, die den Gesetzen gehorchen müssen. Von der Religion sagte der Verfasser, daß die Bücher Moses und andre Bücher der heiligen Schrift den mit Spinneweben bedekten uralten Staatspapieren glichen, und nicht von denen geschrieben wären, deren Namen sie führten. Die Geschwornen thaten nun den Ausspruch: Schuldig! Der Oberrichter, Lord Kenyon, hielt hierbey dem Christenthum eine Lobrede. „Ich bin „ein Britte, sagte er, und als ein solcher kann

„ich nicht zulassen, daß die Gesetze als Grund-
„pfeiler des Staats durch solchen Unsinn wan-
„kend gemacht werden, sondern behaupte mit
„den alten Baronen des Reichs: Nolumus leges
„Angliæ mutari. (Wir wollen nicht, daß die
„Gesetze Englands verändert werden.) Aber ich
„bin auch ein Christ; die Geschwornen sind Chri-
„sten, denn sie sind auf die Evangelisten verei-
„det worden, und der größte Theil dieser zahl-
„reichen Zuhörer besteht aus Christen. Ich fra-
„ge nun: ob wir als solche zulassen können, daß
„die heilige Religion, die wir bekennen, und
„ihre Diener öffentlich gelästert werden? Ich
„habe den Inhalt mit Abscheu gehört und gele-
„sen. Man nenne es Aberglauben. Ich danke
„Gott, daß ich in solchen Grundsätzen erzogen
„bin, und ich werde sie nie aufgeben. Auf sie
„gründe ich nicht nur meine jetzige, sondern
„auch meine künftige Glükseligkeit, so mangel-
„haft auch meine unvollkommene menschliche
„Tugend und die Erfüllung meiner Pflichten
„gewesen seyn mag.“

Crosfield wurde beschuldigt, das Model zu
einem künstlichen Instrument verfertigt zu ha-
ben, um den König zu erschiessen; ein abge-

schmaktes, von nichtswürdigen Angebern absichtsvoll ersonnenes, Gerücht, über dessen Ungereimtheit das Publicum nur eine Stimme hatte. Der General-Advocat führte selbst die Klage, und entblödete sich nicht, Zeugen aufzustellen, die so viel Widersprechendes, Unwahrscheinliches, ja Sinnloses vorbrachten, daß die Geschwornen nach einer kurzen Berathschlagung den Gefangenen frey sprachen.

Eine andre Anklage dieser Art gegen einen Kerl aus dem Pöbel, Namens Kyd Wake, die im May beym Tribunal der königlichen Bank statt hatte, war besser gegründet. Dieser Mensch hatte den König, als er ins Parlament fuhr, ausgezischt, ihm bey dem Wagen hergehend allerhand Gesichter gemacht, angeblökt, und dabey ausgerufen: „Kein König! Weg mit „Georg!“ Alles dies wurde erwiesen, obwohl Wake den Ausruf leugnete, und die Verzerrung seines Gesichts auf die besondre Form seiner Muskeln schob. Da die Jury ihn Schuldig fand, so war sein Urtheil, das der Oberrichter Mr. Ashurst aussprach, daß er als ein Eingebohrner von Gloucester, auf dem Marktplaz dieser Stadt, in der Pillory stehen, fünf Jahr

lang dort im Gefängniß sitzen, und zu harter Arbeit angehalten werden, hernach aber wegen besserer Aufführung für die Zukunft auf zehn Jahre tausend Pf. St. Bürgschaft stellen, und nicht eher losgelassen werden sollte, bis solche gemacht sey.

Der merkwürdigste Hochverrathsproceß in diesem Jahre war gegen den Kohlenhändler Mr. William Stone gerichtet, einem Mann von Vermögen und unbescholtenem Ruf, den man anklagte, daß er die französischen Machthaber zu einer Landung in England auch in Irrland angereizt, und ihnen dabey habe behülflich seyn wollen. Der Proceß geschah am 28ten Januar in Westminster Hall. Lord Kenyon saß hier als Oberrichter, und von den zwölf Geschwornen, die man sorgfältig ausgesucht hatte, waren zehn in den Gerichts-Acten als Esquires bezeichnet. Dieser Kaufmann Stone hatte mit seinem in Paris lebenden Bruder, John Hurford Stone, so wie mit dem mißvergnügten irrländischen Flüchtling, dem vormaligen Prediger, Jackson, in Frankreich correspondirt, und dem lezten Gelder übermacht, um, wie es in der Klag-Acte hieß, ihn dadurch in Stand zu setzen, seine verrätheri-

schen Anschläge auszuführen. Der General=Advocat legte dem Tribunal Bruchstücke aus Briefen vor, die Stone aus Paris an seinen Bruder geschrieben hatte, die mit Verleugnung seines Vaterlandes in der Sprache eines Franzosen geschrieben waren. Es hieß darinn: „Wir sind „allenthalben unüberwindlich. — Wir haben „dreyzehn Englische Kauffarthenschiffe ge„nommen u. s. w." Wiederholt berührte er die muthmaßlichen Folgen einer Invasion in England, und widerrieth daher alle weitläuftige merkantilische Speculationen. Im Februar kam Jackson nach England mit Briefen vom Pariser Stone. Der Vorwand war, daß er Aufträge von den Machthabern in Frankreich hätte wegen dem Frieden zu tractiren; eigentlich aber kam er in der Absicht in Betreff der Invasion Erkundigungen einzuziehen. Er wandte sich an Mr. Sheridan, an Lord Lauderdale und andre Männer von Ansehn, denen aber seine vorgeblichen Aufträge nicht recht einleuchten wollten, und die ihn daher abwiesen. Der General=Advocat tadelte sie deshalb, und daß sie nicht sogleich dem Staats=Secretair davon Nachricht gegeben hätten. Jackson wünschte zu wissen,

wie

wie sich das mit seiner Regierung so unzufriedene brittische Volk bey einer Invasion benehmen würde. Stone zog desfalls von mehrern sehr verständigen Männern das Gutachten ein, unter andern von Mr. Vaughan, einem angesehenen Londner Kaufmann. Dieses Papier, das aufgefunden war und jezt im Gerichtshof vorgezeigt wurde, war für die Franzosen nicht einladend. Es besagte: — Die erste Revolution in Frankreich sey mit allgemeinem Beyfall in England aufgenommen worden, aber nicht so die zweyte im August 1792, die die Nation mit Unwillen betrachtet hätte *). Jezt sey das Englische Volk dem Kriege nicht abgeneigt; man höre noch von keinen Adressen an den König oder ans Parlament, von keinen Erklärungen der grossen Juries;

*) Die Leser der brittischen Annalen werden sich erinnern, daß dies auch im J. 1793 genau die Behauptung des Annalisten war, welche er durch mancherley Beweise verstärkte, die von den obigen etwas verschieden waren, welches jedoch zur Belehrung der Democraten im nördlichen Europa die größtentheils damahls mit den Pariser Jacobinern in der Revolutions-Wuth gleichen Schritt hielten, verlohrne Mühe war.

ries, von keinen Volkstumulten wegen Mangel an Nahrung, von keinem Geschrey über das Matrosenpressen; auch würde die Majorität im Parlament für die Regierung immer grösser, und es sey durchaus nicht zu erwarten, daß die Masse der englischen Nation zum französischen System bekehrt werden könnte; das Volk habe sogar des Grafen von Chatham schlechte Verwaltung der Marine mit grosser Geduld ertragen u. s. w.

Von diesen und andern Papieren waren Abschriften bey Mr. Stone gefunden worden, zugleich nebst vielen Briefen von seinem Bruder; indeß enthielt nicht ein einziger derselben verrätherische Anschläge, bösartige Nachrichten, oder bedenkliche Fragen; auch war die Klage des General=Advocaten selbst sehr gemäßigt; er drang nicht auf Bestrafung des Gefangenen; sondern überließ es der Jury, seine Schuld oder Unschuld zu beurtheilen. Eine Menge angesehener auch vornehmer Personen traten in dieser Sache als Zeugen auf: Der Unter=Staats=Secretair, Mr. King, Mr. W. Smith, Mitglied des Unterhauses, Mr. Sheridan, Lord Lauderdale, der Minister Lord Grenville und andre. Die mei-

sten Aussagen bezogen sich auf die Identität gewisser Papiere und Briefe. Mr. Sheridans Zeugnis aber gieng gerade zu auf das Betragen und den Character des Stone. Dieser Mann war bey ihm gewesen, hatte ihm seine Briefe mitgetheilt, und wegen der Invasion grosse Unruhe gezeigt. Seiner Meynung nach könnte man England nicht besser dienen, als den Machthabern in Frankreich den wahren Zustand des Landes zu schildern; er bestand darauf, dies sey eine verdienstliche Handlung; man müßte alles thun selbst dem Versuch einer Invasion vorzubeugen; auch hätte er bereits Zusammenkünfte mit Männern gehabt, die mit der Administration verbunden waren. Den Eindruk, den Stone auf Mr. Sheridan gemacht hatte, war der eines schwachen, etwas einfältigen Mannes, der aus guten Bewegungsgründen handelt. — Der Proceß dauerte zwey Tage, wobey die Geschwornen des Nachts eingesperrt waren. Bey den so geringen Beweisen von Mr. Stone's Verbrechen, wovon selbst nach willkührlichen Auslegungen und Verzerrungen sich keine Spuren zeigten, war die Beredsamkeit seiner berühmten Sachwalter, Mr. Erskine und

Mr.

Mr. Adair, überflüssig. Die Jury berathschlagte nicht lange, und sprach für den Angeklagten ihr Nichtschuldig aus. Diesen Spruch hatte jedermann erwartet; und da bey solchen frohen Fällen gewöhnlich viele Menschen als Zuhörer und Zuschauer sich zum Tribunal drängen, um bey einer fehlgeschlagenen Unterdrückung der Mächtigen fröliche Gesichter zu sehen, und die darüber entstehende Freude zu theilen, so war es auch an diesem Tage geschehn. Auch erregte der Freispruch im Gerichtshofe lauter Jubel, den man, obwohl immer unschiklich, doch bey andern Gelegenheiten tolerirt hatte. Diese Nachsicht aber glaubten die Richter bey einem Processe dieser Art, wo die Regierung selbst Klägerin gewesen war, und zu ihrem Verdruß den Proceß verlohren hatte, nicht zeigen zu dürfen. Lord Kenyon befahl daher einen der Jubelnden, einen wohlgekleideten Jüngling, Namens Thompson, dessen ganzes Aeussere einen sogenannten Gentleman verrieth, der sich hier durch seine zu lebhafte Theilnahme an der Rettung eines Unschuldigen auszeichnete, anzuhalten, und verurtheilte ihn auf der Stelle zu einer Geldbusse von zwanzig Pf. St.; da er nun dies Geld

nicht baar bey sich hatte, so befahl der strenge Oberrichter ihn so lange in gefängliche Verwahrung zu behalten, bis die Strafe erlegt sey.

Noch andre Staatsprocesse gehören zur Geschichte dieses Jahres. Wir wollen nur einen derselben hier noch anführen. Die angeblichen Hochverräther, Lemaitre, Smith und Higgins, die man als Verschworne gegen das Leben des Königs verhaftet, mit den märchenartigen Beschuldigungen von einem vergifteten Pfeil und andern ähnlichen Mordentwürfen belastet, nach einem achtmonatlichen Gefängniß aber aus Mangel an Beweisen im vorigen Jahr losgelassen hatte *), verlangten jezt selbst ihren Proceß zu bestehen. Ihr Sachwalter, Mr. Gurney, trug hierauf im Januar in der Old Bailey an. Die Sache wurde von Zeit zu Zeit verschoben, weil man immer noch auf Stoff zu Beweisen hofte; erst am 19ten May wurde sie vorgenommen, und nun war der Proceß ausserordentlich kurz. Man erinnere sich, daß diese des Hochverraths Angeklagten — ein Verbrechen, wobey, nach

*) Brittische Annalen B. 15. Abschnitt 5.

nach den Gesetzen, keine Bürgschaft statt findet — dennoch gegen Bürgschaft losgelassen, ja einer von ihnen, der durchaus keine stellen wollte, ganz ohne Bürgschaft auf freien Fuß gesezt wurde. Jezt, da die Unschuldigen auf ihrer Rechtfertigung bestanden, und die Männer am Ruder — warum soll man nicht das Ding bey seinem Namen nennen? ihre, entweder aus Leichtsinnigkeit, oder aus Absicht begonnene Farce, die das Leben von Menschen betraf, nicht länger behaupten konnten, und dennoch der Schein gerettet werden mußte, so war der Hauptzeuge, Upton, ein berüchtigter Bösewicht, und seit einigen Jahren ein Hauptangeber im Dienst der Regierung, auf einmal plözlich verschwunden. Der General = Advocat meldete dem Gerichtshof, daß dieser Zeuge fehlte, weil er — — — tod sey. Er schien indeß, diesen Umstand nicht mit Gewißheit behaupten zu wollen, und drükte sich deshalb auf eine besondere Art aus. Er sagte: J have every reason to believe, that Upton is really dead. Should the reverse be discovered to be the fact, i hall not fail to tand measures, in ordre to bring to condign punishment those persons, who have deceived me in that particular. (Jch habe alle Ursache zu glauben, daß Upton wirklich todt ist. Sollte man das Gegentheil entdecken, so werde ich gewiß Maaßregeln nehmen, diejenigen nachdrüklich bestrafen zu lassen, die mich in diesem Punct hintergangen haben.) Dieser Ober = Advocat der Krone war nun selbst der Meinung, daß unter diesen Umständen die

Zu=

Jury die Angeklagten lossprechen mußte, welches auch sofort geschah. Lemaitre und Higgins wünschten nun dem Gerichtshof etwas vorzutragen, und versuchten zu reden. Da jezt, nach erfolgter Freisprechung, das Anhören nicht mehr Pflicht der Richter, sondern bloß Gunst war, und man in diesem Fall zu Gunstbezeugungen sich nicht geneigt zeigte, da man den Gegenstand des Antrags ahnete, so wurde ihnen das Reden durchaus nicht gestattet, und sie von den Schranken entfernt.

Mit diesem merkwürdigen, in vieler Hinsicht originellen Tribunal-Vorfall, dessen Sonderbares nicht der höchst verehrungswerthen Einrichtung der Britten, durch Geschworne zu richten, nicht den zum Theil achtbaren, wiewohl minder respectabeln Gesetzen, nicht den fast immer partheylosen und exemplarischen Richtern, sondern blos den Gewalthabern des Reichs zur Last gelegt werden kann, beschließt der Annalist gegenwärtigen Abschnitt; und endigt zugleich seine, als Characteristik der Engländer, ihrer Gesetze und Sitten, nunmehr seit eilf Jahren gesammelten Beyträge zur Geschichte der brittischen Tribunäle.

